ANGEWANDTE GEOGRAPHIE

III. 1.

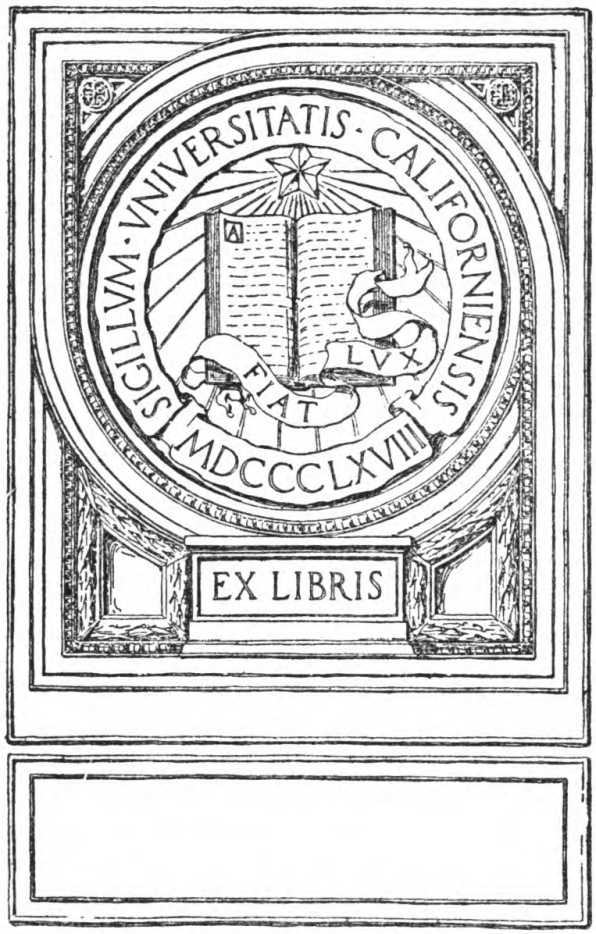
UC-NRLF
$B 40 407

Zur Landeskunde von Rumänien

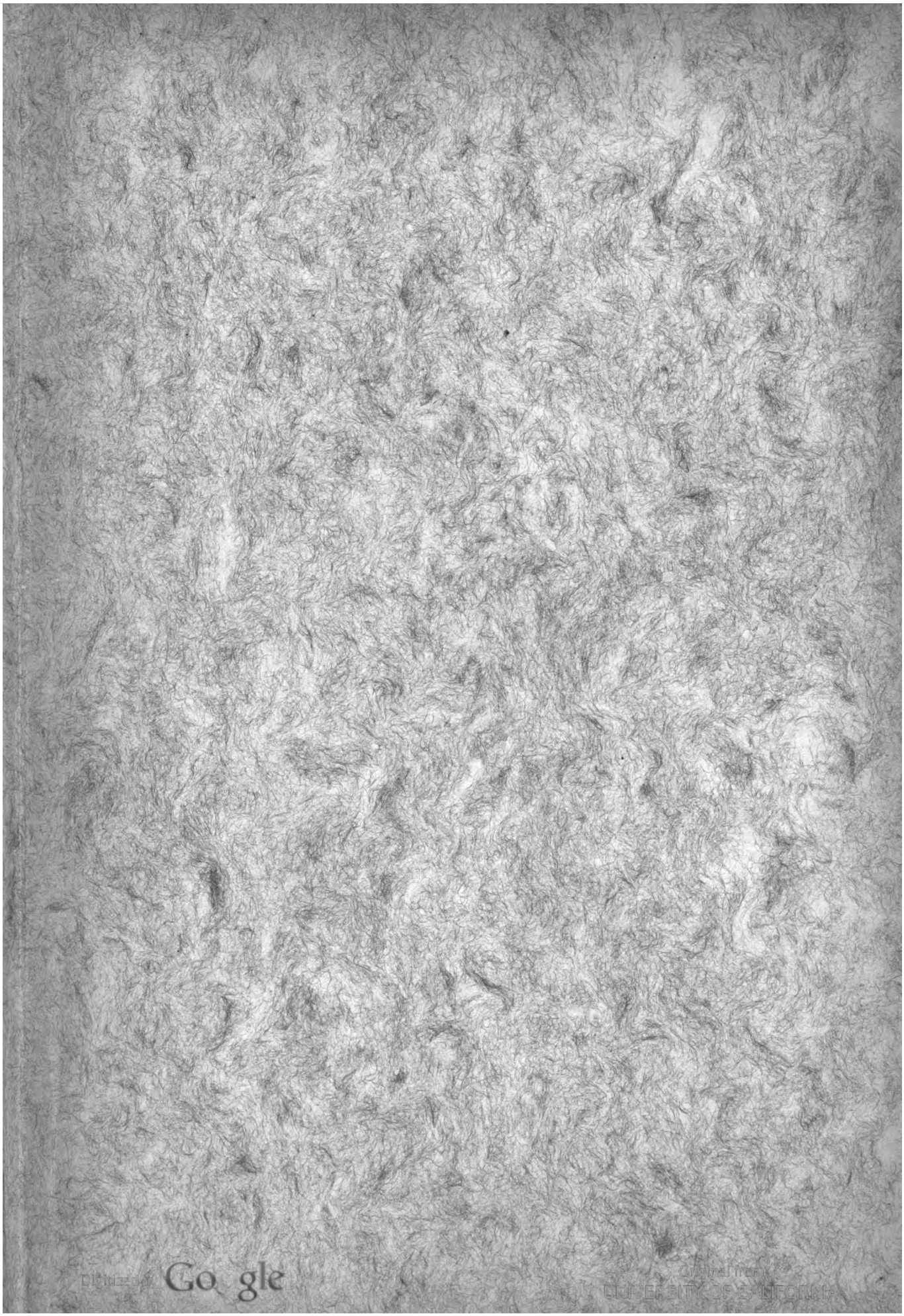
von

Dr. Hugo Grothe

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zur
Landeskunde von Rumänien.

23 Abbildungen (davon drei im Text) 4 Karten und ein Mehrfarbendruck.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Zur Landeskunde von Rumänien

Kulturgeschichtliches u. Wirtschaftliches

von

Hugo Grothe

Dr. phil. et jur.

Frankfurt a. M.
Verlag von Heinrich Keller.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Seiner Majestät König Carol I.
von Rumänien

dem erlauchten Vertreter deutscher kultureller Arbeit
und der Zukunft des rumänischen Volkes

im Jubiläumsjahre 1906

in tiefster Ehrerbietung gewidmet.

Digitized by Google
530631
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Muster einer „fota“ einer buntbestickten teppichartigen Schürze.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I. F

II.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhalt.

Vorwort.

Seite

I. Physische Geographie 1
Geographische Lage. Bodenrelief. Flußnetz. Die untere Donau. Die Moldau-Karpathen. Die transsylvanischen Karpathen. Die Region der Tertiärhügel. Die Baraganssteppe. Die Dobrudscha. Klima.

II. Die Bewohner 17
A. Älteste Geschichte und Herkunft der Rumänen . . 17
B. Politische Geschichte seit dem 13. Jahrhundert . 26
C. Die heutige Bevölkerung nach der Statistik von 1899 30
D. Der Bauernstand 37
1. Entstehung und soziale Lage bis 1864 37
2. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und sich anschließende innere Kolonisation 43
E. Ethnographisches 52
Siedelung. Dorfanlage. Haustypus. Hausinneres. Charaktermerkmale und Lebensführung. Nationaltracht.

III. Wirtschaftliches 65
A. Bodenproduktion 65
1. Ackerbau. Zerealien. Wein. Pflaumenbaumkultur 65
2. Viehzucht 74
3. Bergbau. (Mineralien. Petroleum. Salz) . . . 79
B. Handel und Verkehrswege 91
1. Handel und Industrie 91
2. Eisenbahnen 96
3. Schiffahrt 106

IV. Statistischer Anhang 114

V. Karten:
1. Getreideproduktion Rumäniens.
2. Verteilung des Regenfalls.
3. Bevölkerungsverteilung.
4. Verkehrskarte.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vorwort.

Das gegenwärtige Jahr weckt die Erinnerung an zwei bedeutsame, in die politische und wirtschaftliche Entwicklung Rumäniens tief einschneidende Ereignisse. Am 22. Mai 1906 sind vierzig Jahre verflossen, seit durch die Thronbesteigung eines deutschen Fürsten eine Zeit der Sammlung und des Gedeihens für das rumänische Volk sich einzustellen vermochte. Und fünfundzwanzig Jahre waren am gleichen Tage verstrichen — der 22. Mai spielt in der Geschichte Rumäniens eine wichtige Rolle, er gibt zugleich das Datum der 1877 erfolgten Unabhängigkeitserklärung — seitdem Carol I., den bereits die Erfolge gewissenhafter und mühseliger Arbeit bei dem Aufbau eines geordneten Staatswesens krönten, auf Wunsch des Volkes in feierlichem Akte sich die Königskrone aufs Haupt setzte.

Und wenn man die vierzig Jahre überblickt, die dieser junge rumänische Staat seit 1866 durchlebte, so hebt sich inmitten aller Geschehnisse, des schwierigen Werbens um das Wohlwollen der Mächte, der Abschüttelung der türkischen Herrschaft, inmitten des zu Zeiten heißen Parteihaders im Lande, der Organisationsarbeit zur Hemmung der wirtschaftlichen Katastrophen — die Persönlichkeit des Königs Carol hervor, hier anspornend, dort beschwichtigend, immer besonnen, behutsam wägend und im geeigneten Augenblick tatkräftig zugreifend[1]). In ihm verkörpert sich ein Stück Ge-

[1]) Einen geeigneten Einblick in dieses organisatorische Schaffen bietet das vierbändige Werk „Aus dem Leben König Karls von Rumänien“ (Stuttgart, Cotta 1900). Eine anschauliche knappe Übersicht liefert der unlängst von Mite Kremnitz bearbeitete Auszug „König Karl von Rumänien, ein Lebensbild“ (Breslau, Schottländer). Von derselben Verfasserin „Carmen Sylva, eine Biographie“. (Leipzig, Haberland). Als bestes Quellenwerk darf Sturdzas „Charles I-er, Roi de Roumanie“ (Chronique-actes-documents, Buk. 1866—1906, bisher 3 Bände) gelten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schichte seines Landes, und es wird für denjenigen, dem die Entwickelung der Völker des südöstlichen Europa eine reizvolle Aufgabe der Beobachtung bietet, eine lehrreiche, lebhaft dem Gedächtnis sich einprägende persönliche Episode bleiben, aus dem Munde des Königs selbst gehört zu haben, — wie dem Verfasser im März 1905 die Gelegenheit wurde — wie vor seinem Geiste sich die Art seines Volkes, das Ringen seines Landes nach westlicher Zivilisation, nach intellektueller Vervollkommnung, nach Wohlstand und wirtschaftlicher und politischer Kräfteanspannung darstellt.

Und an seiner Seite fesselt uns die Königin Elisabeth, eine deutsche Prinzessin aus dem Geschlechte der Fürsten zu Wied, Carmen Sylva, die Dichterin auf dem Throne, als Frau vorbildlich für deutsches sinniges Familienleben und musterhafte Eheführung, als Königin unermüdlich wirksam für Humanität, Sittlichkeit und Kunst. Während der König, dem unter anderen Taten kultureller Art die Gründung der Rumänischen Akademie, der Universitätsbibliothek, der Geographischen Gesellschaft in Bukarest zu danken ist, mit Politikern und Gelehrten in reger Verbindung steht, versammelt die Königin Maler, Musiker und Poeten in geselliger Unterhaltung um sich. Auch sie hat in Rumänien ein Stück Kulturwerk geleistet, indem sie dem geistigen Leben des Landes vielfache Anregungen gab. Sie lauschte dem Klange rumänischer Lieder, der rührenden Einfalt rumänischer Sagen und schilderte den Stimmungs- und Farbenreiz rumänischer Landschaften, die sich in den Trachten, der nationalen Kleinindustrie, den Stickereien und Teppichen widerspiegeln. Ihr dankt auch die deutsche Literatur die Bekanntschaft mit manchen Schätzen der rumänischen Volkspoesie, wie es ihr als Verdienst zuzurechnen ist, wenn Damen der ersten Gesellschaft des Landes eine Ermunterung des häuslichen bäuerlichen Gewerbefleißes und den Vertrieb seiner Erzeugnisse in die Hand nahmen[1]).

---

[1]) Auf Anregung der Königin wurden Webeschulen in den Klöstern von Agapia, Valeni, Horez und Dintrun-Lemn gegründet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Während der vierzigjährigen Regierung des Hohenzollernfürsten König Carol I. — eine Jubiläumsausstellung feiert eben in Bukarest den Ablauf dieser Zeitspanne — haben sich in diesem Lande gewaltige Umwandlungen auf intellektuellem wie auf wirtschaftlichem Gebiete vollzogen. Der Ort, in dem der Herrscher seinen Einzug hielt, war eher eine Ansammlung regellos erbauter Häuschen als eine fürstliche Residenz. Heute finden wir in Bukarest schöne lange Straßenzüge und Prachtbauten, die jeder europäischen Hauptstadt zur Ehre gereichen. Als der König im Mai 1866 ins Land kam, reiste er auf mangelhaft erhaltenen Straßen von Turnu-Severin aus im offenen Postwagen. Heute durchziehen neben vorzüglichen Chausseen zahlreiche Eisenbahnlinien in einer Länge von 3200 km das Land, und in den abgelegensten Bergdistrikten der Walachai und der Moldau haben Telegraph und Telephon ihre Geltung gefunden. Im Jahre 1866 war das Werk der Bauernbefreiung und der inneren Kolonisation im Anfangsstadium begriffen. Heute sind allenthalben neu angebaute Flächen, und wogen Getreidefelder auf ehemaligem Ödland. Etwa 600 000 Bauern sind auf 1 400 000 ha der Regierung gehörenden Ländereien und auf 1 300 000 ha den Großgrundbesitzern entzogenem Areal angesiedelt worden. Überdies schreitet die Urbarmachung der 1876 gewonnenen Dobrudscha rüstig fort. Von Industrie war 1866 noch nicht die mindeste Spur vorhanden; heute finden wir eine Reihe von Städten wie Bukarest, Braïla, Galatz, Bacau und einzelne Täler wie das Prahovatal (Câmpina, Azuga), wo sie festen Fuß gefaßt hat. In zahlreichen Fabrikanlagen werden Artikel, die bisher im Auslande gefertigt wurden, nunmehr hergestellt[1]). Noch zu Anfang der siebziger Jahre war die Beteiligung rumänischer Schiffe am gewaltigen, auf der Donau sich abspielenden Verkehr gering, und war Rumänien vom Meere abgeschlossen. Heute aber spielt es in der Flußschifffahrt eine bedeutende Rolle; es hat eine eigene stattliche Handelsflotille, und rumänische Post- und Passagierdampfer

[1]) Vgl. Colescu „Anchetă industrială din 1901—1902“ (Bukarest 1904).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tragen die Nationalflagge von Constantza bis Konstantinopel und bis nach der kleinasiatischen Küste nach Smyrna, sowie vom Herbst 1906 unter engem Anschluß an die weitverzweigte geschäftliche Organisation des Norddeutschen Lloyd nach letzterem kleinasiatischen Hafen und nach Ägypten. Es gewinnt Rumänien infolge zunehmender Beliebtheit der Route Berlin—Breslau—Czernowitz—Constantza immer mehr die Stellung des Durchgangslandes für einen Verkehr mit dem Orient, speziell mit Vorderasien, eine Bedeutung, die mit dem Ausbau der Bagdadbahn wie der Mekkapilgerbahn ständig sich erweitern wird.

Die Phasen solcher kulturellen Entwicklung festzuhalten, die geographische Eigenart rumänischer Erde, die Charakterzüge des rumänischen Volkes rückschauend auf die Vergangenheit, unter Erfassung der Gegenwart und mit Blicken auf die Zukunft in kurzen Strichen zu zeichnen, dafür dürfte der heutige Augenblick wohl geeignet sein.

Für uns Deutsche ist Rumänien ein Land, an dem wir stets Interesse haben werden, da hier ein Hohenzoller auf dem Throne sitzt, der mit weitschauendem Herrscherblick und offenem Herzen an der Seite einer hochbegabten Gattin seines Amtes waltet. Wer vor einem Jahrzehnt Rumänien besucht hat und gegenwärtig wieder einige Zeit im Lande weilt, der wird trotz dem französischen Geiste, der in der schönen Literatur und in den höheren Gesellschaftsschichten herrscht, die Wahrnehmung machen, daß der deutsche Einfluß im geistigen wie wirtschaftlichen Leben immer mehr an Boden gewinnt. Die jüngere Generation macht sich bemerkbar, die oft durch die Stipendien des Königs wohlwollend unterstützt, ihren geistigen Anschluß weniger in Frankreich als in Deutschland gesucht hat. Zwei Volkswirtschaftler, die sich durch eine Anzahl gediegener Veröffentlichungen im Dienste des Domänen- und Finanzministeriums ausgezeichnet haben, Dr. Colescu und Dr. Creanga, sind auf deutschen Universitäten vorgebildet. Die beiden Geographen an den Landesuniversitäten, die Professoren Mehidinți und Popescu sind Schüler des verstorbenen Leipziger Hochschullehrers

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Friedrich Ratzel. Der Leiter des Fischereiwesens, Dr. Antipa, der mit den Nachbarstaaten zur Hebung der Fischzucht wertvolle Fischereiverträge abgeschlossen hat, ist ein Schüler Haeckels, Dr. Hepites, der verdienstvolle Meteorologe des Landes, machte in Leipzig seine Studien. Der Historiker Jorga, Verfasser einer Geschichte Rumäniens in deutscher Sprache, die kürzlich in Lamprechts „Allgemeiner Staatengeschichte" veröffentlicht wurde, hat gleichfalls deutsche Bildung genossen. Der Kunsthistoriker Dr. Tzigara an der Universität Bukarest, zugleich Direktor der vom Könige gestifteten prächtigen Universitätsbibliothek, hat in Berlin und München studiert. Zahlreich sind die Ingenieure, die ihre Ausbildungen auf unseren Lehranstalten erhalten haben. Besonders mit deutschem Gelde arbeitet man in Rumänien am Aufschwung des Landes. Nahezu eine Milliarde Mark der rumänischen Anleihen ist in deutschen Händen. Bei der Auflage fast sämtlicher Anleihen vom Jahre 1880 bis 1905 ist die Deutsche Diskontobank die Vermittlerin gewesen. Und in der jüngsten Zeit hat auch das deutsche Kapital, vertreten durch die Deutsche Bank und die Diskontobank, der Petroleumindustrie zu ungeahnter Ausdehnung verholfen. Das deutsche Interesse wird jedem Lande des Ostens und des Westens gehören, das in Berührung und mit Hilfe deutscher Kultur den Weg des Fortschritts geht.

* * *

Der Titel, den meine Schrift trägt, „Zur Landeskunde von Rumänien, Kulturgeschichtliches und Wirtschaftliches" will besagen, daß meine Arbeit weit davon entfernt ist, alles zu erschöpfen, was eine systematische „Landeskunde" oder auch nur eine vollständige „Wirtschaftsgeographie" verlangt. Die Anlage der Sammlung „Angewandte Geographie" erforderte jedoch Beschränkung hinsichtlich des Umfangs. Ich zog vor, einige sozial-politisch und kulturgeschichtlich wertvolle, in Deutschland weniger bekannte Gesichtspunkte, wie die der Lage des rumänischen Bauernstandes, der inneren Kolonisation, auch einzelne ethnographische Züge wie Haus-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

anlage u. a. m. ausführlicher zu behandeln, hingegen andere für die Biogeographie des Landes wesentliche Kapitel wie Pflanzendecke, Tierwelt wegzulassen, statt alle Momente zu geben und diese lediglich auf Rohskizze und Telegrammstil zu stimmen. Ein Eingehen auf Staatshaushalt und Wirtschaftspolitik Rumäniens glaubte ich mir sparen zu können, da erst vor wenigen Jahren zwei recht brauchbare diesbezügliche Arbeiten erschienen, „Rumäniens Staatskredit in deutscher Beleuchtung, eine finanzpolitische Studie“ von Dr. Freiherr von Brackel (München 1902) und „Rumänien, seine Handelspolitik und sein Handel 1890—1900, mit besonderer Berücksichtigung der deutsch-rumänischen Handelsbeziehungen“ von Dr. Ludwig Metzler (Altenburg S.-A. 1902).

Obwohl Augenschein und Erfahrung infolge viermaligen Besuches von Rumänien — zuletzt durchstreifte ich es während $4^1/_2$ Wochen im Frühjahr 1905 — mir wesentliche Stützpunkte für meine Darstellung gaben, war ich hinsichtlich des mannigfaltigen, zur Verarbeitung herangezogenen Materials abhängig von vorzüglichen Landeskennern wie dem Geographen Martonne, Verfasser der rühmenswerten Monographie „La Valachie“, und von der rumänischen Gelehrtenwelt, die mit großer Liebe und Befähigung namentlich im letzten Jahrzehnt zu Gunsten einer wissenschaftlichen Erschließung Rumäniens auf den Plan getreten ist. Diesen, durch Zitierung ihrer Studien namhaft gemachten Helfern, wie den deutschen Landsleuten, die meine Bestrebungen unterstützten (den Herren Ulrich Scheidemann, Dr. Emil Fischer[2]), Emil Appel, langjährigem Präsidenten der Deutschen Liedertafel in Bukarest u. a. m.) sage ich meinen aufrichtigsten Dank. Nicht minder schulde ich meinem Verlage lebhafte Anerkennung,

---

[1]) Paris. 1902.

[2]) Seine Studie „Die Siebenbürger Sachsen“ (Angewandte Geographie, III. Serie Heft 3) wird der durch Deutsche in Rumänien vollbrachten kulturellen Arbeit gedenken. Charakteristisches diesbez. Material faßt auch seine Schrift „Aus Altbukarest“ (Bukarest 1906). Kapitel VIII behandelt „Die Deutschen in Rumänien“, Kapitel IX „Die Deutschen in Bukarest“.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der den Aufwand für die Kartenskizzen und das illustrative Beiwerk nicht gescheut hat.

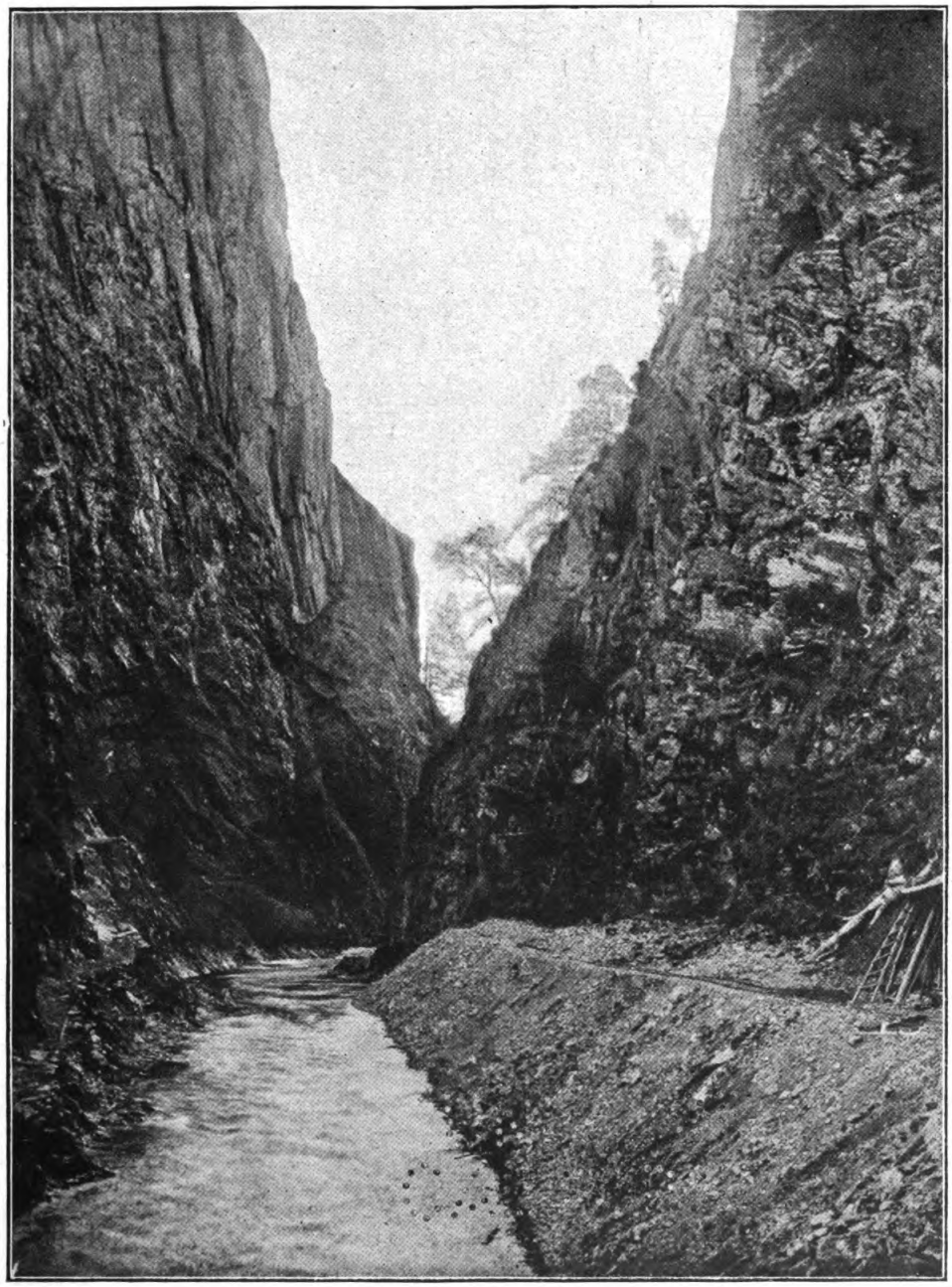
Möge meine Arbeit, wie ich sie vorlegen kann, die gerade, weil Liebe für den Stoff und das behandelte Gebiet sie beeinflußte, im Interesse der Wahrheit neben reichem Licht auch Schatten zu geben verpflichtet war, dem rumänischen Lande und seinem Volke neue Freunde werben und zur Stärkung der geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien in dem für das Königreich so wichtigen Jubiläumsjahre 1906 einige Veranlassung bieten.

München, im Mai 1906.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Durchbruch der Arges durch die kristallinischen Schichten der Karpathen. (Südlich des Negoiu). *(Siehe Text Seite 5.)*

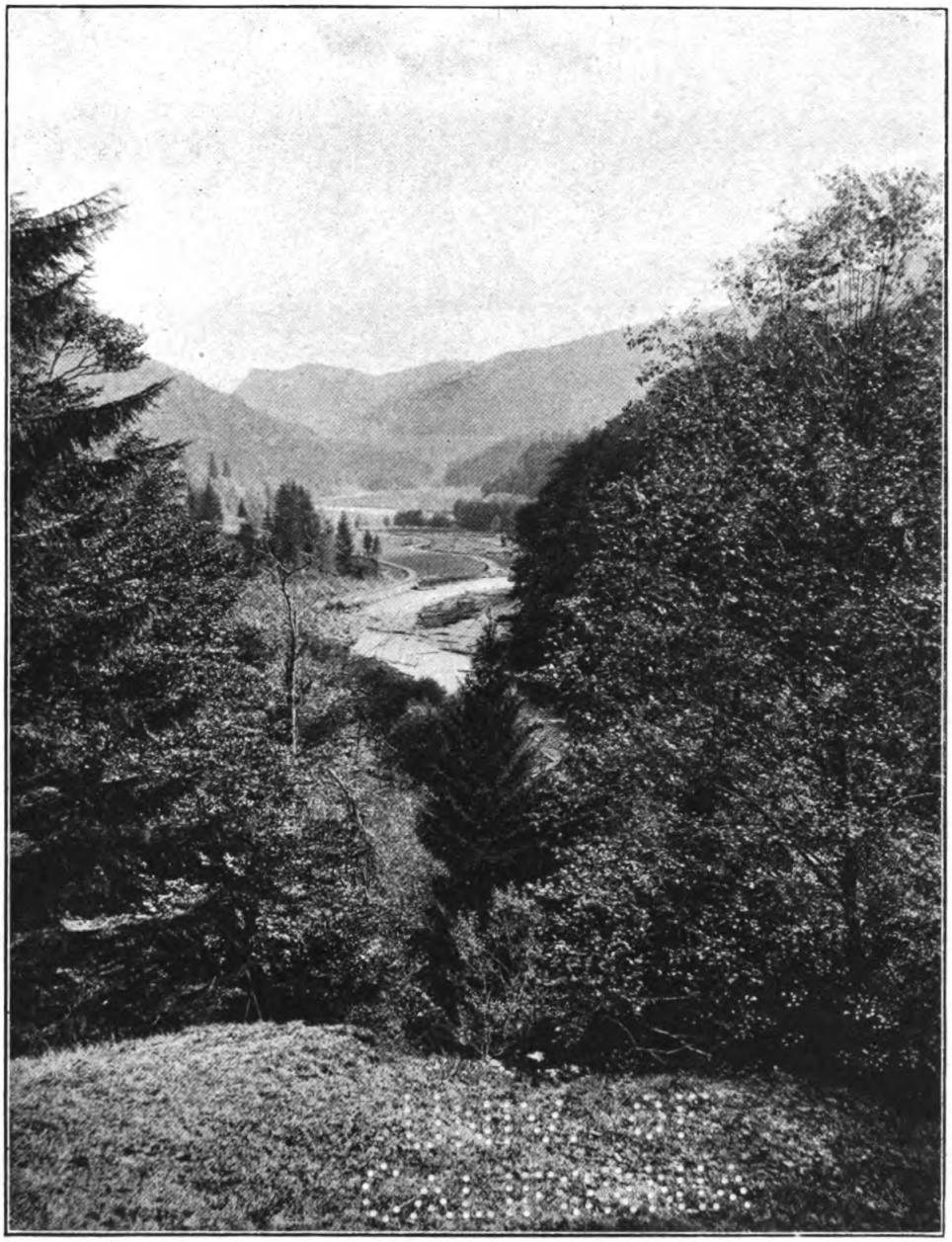
Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Flußschlingen der Argeș im tertiären Hügelland der nordwestlichen Walachei (unweit Curtea de Argeș). *(Siehe Text Seite 5 u. 12.)*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Weiden am Filipoikanal der Donau.

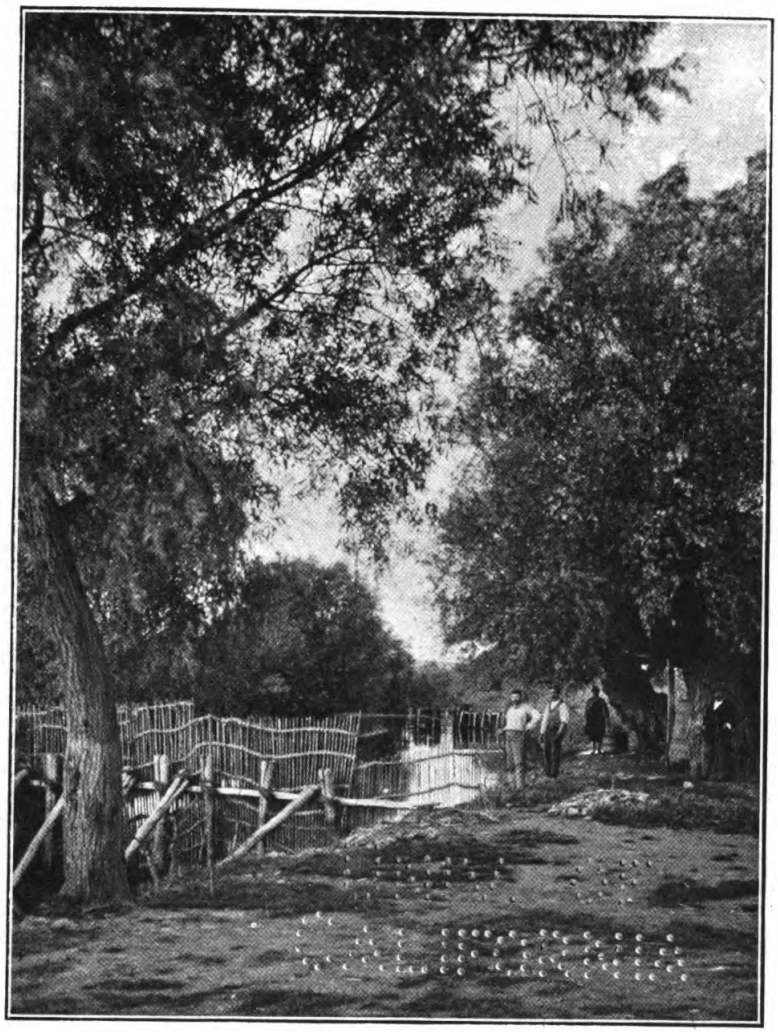
(Siehe Text Seite 6.)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



„Inchisoare“ (Fischzaun mit Labyrinth) in einem Donaukanal der Balta. *(Siehe Text Seite 7.)*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stausee in der Waldregion der Moldauer Karpathen.
(Siehe Text Seite 9.)

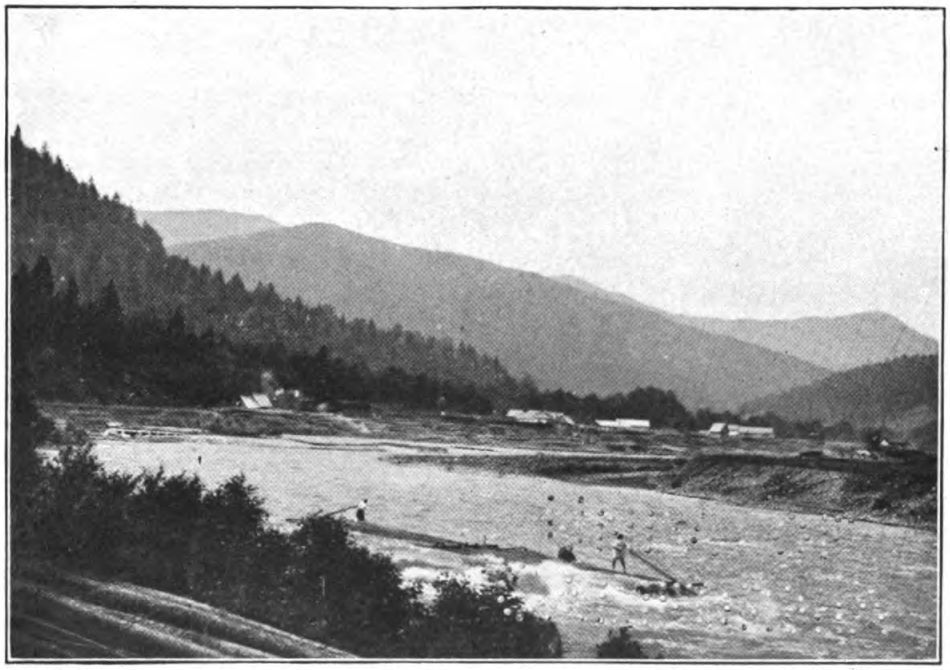
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Flyschzone der Karpathen in der nördlichen Moldau. *(Siehe Text Seite 9.)*



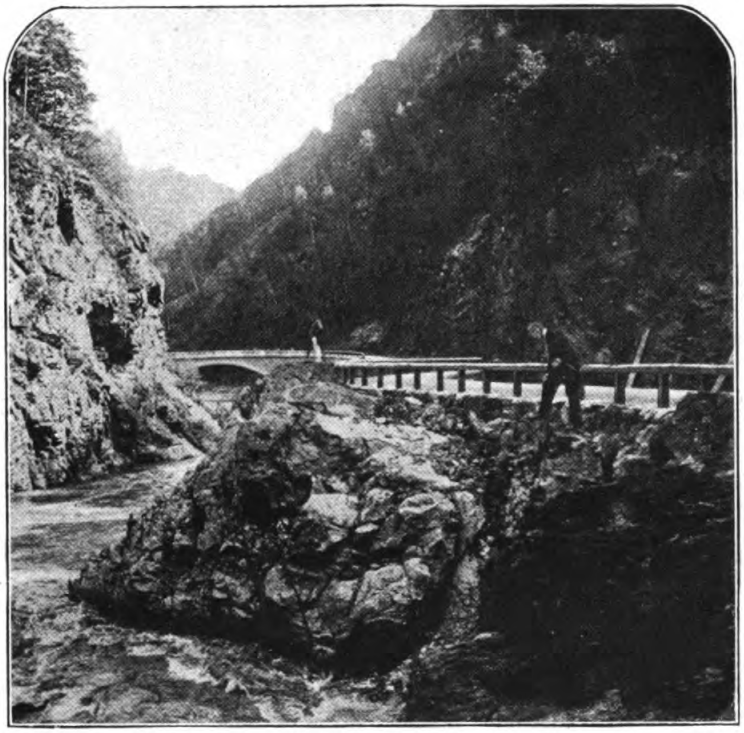
Landschaft an der unteren Bistrița (Hügelregion der Moldau.) *(Siehe Text Seite 9.)*

Digitized by Google

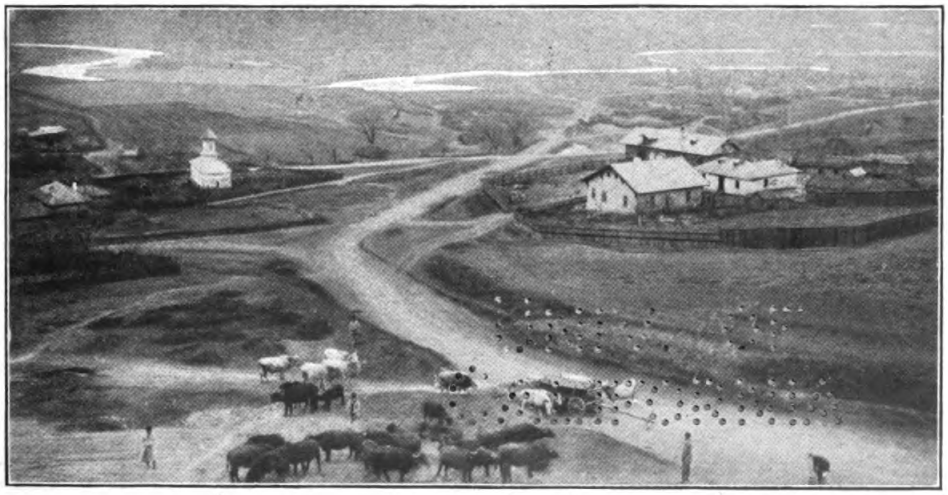
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Felsenge am oberen Schyl. *(Siehe Text Seite 11.)*



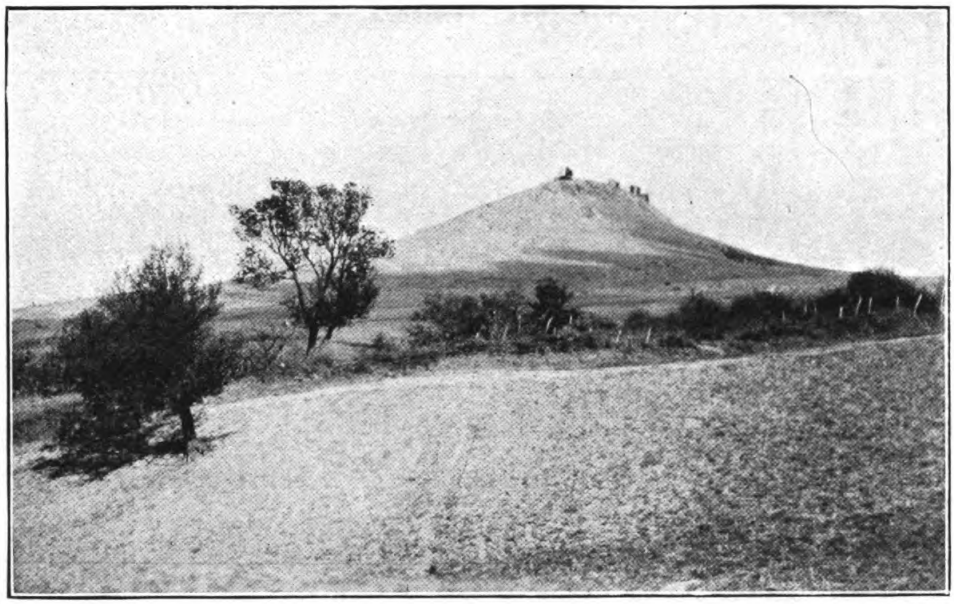
Donautiefland bei Turnu-Măgurele unweit des Einflusses des Alt. *(Siehe Text Seite 12.)*

Digitized by Google

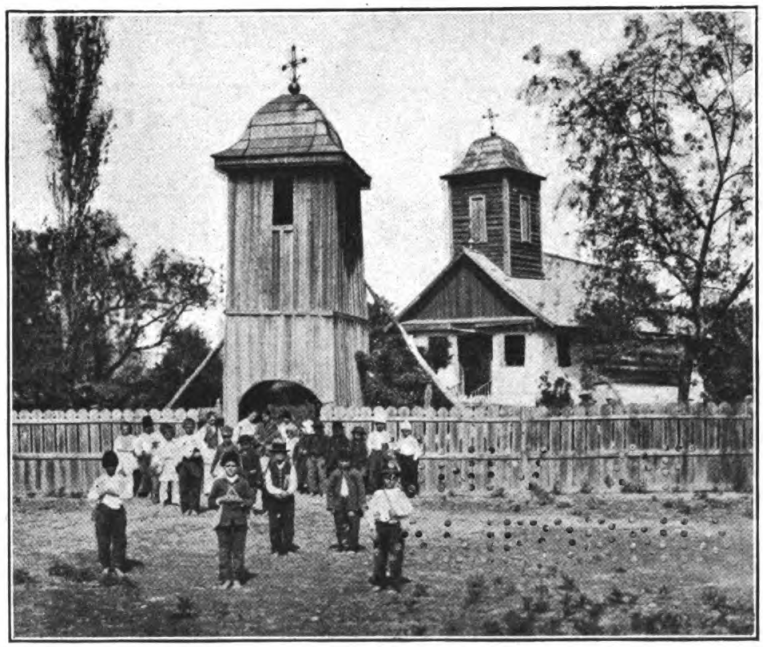
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Loeßlandschaft in der Dobrudscha.
(Siehe Text Seite 14.)



Rumänische Dorfkirche.
(Siehe Text Seite 56.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schafhirte und Schäferhütte („stîna“).
(Siehe Text Seite 57.)

Haus des Fischereiagenten am See Şerban während des Hochwassers.
(Wohnhaustypus des Wohlhabenderen im Flachlande.)
(Siehe Text Seite 58.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Typus des Holzhauses im Hügelland der Oltenia.
(Siehe Text Seite 57.)

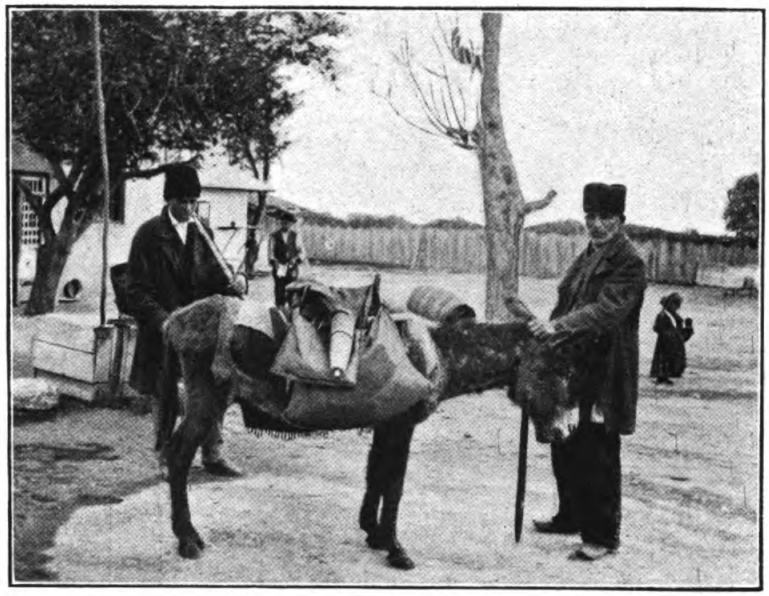
Die primitive Bauernhütte aus Lehm und Schilf in der walachischen Ebene. *(Siehe Text Seite 57.)*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Wandernde Zigeunerhandwerker (Schmiede).
(Siehe Text Seite 61.)

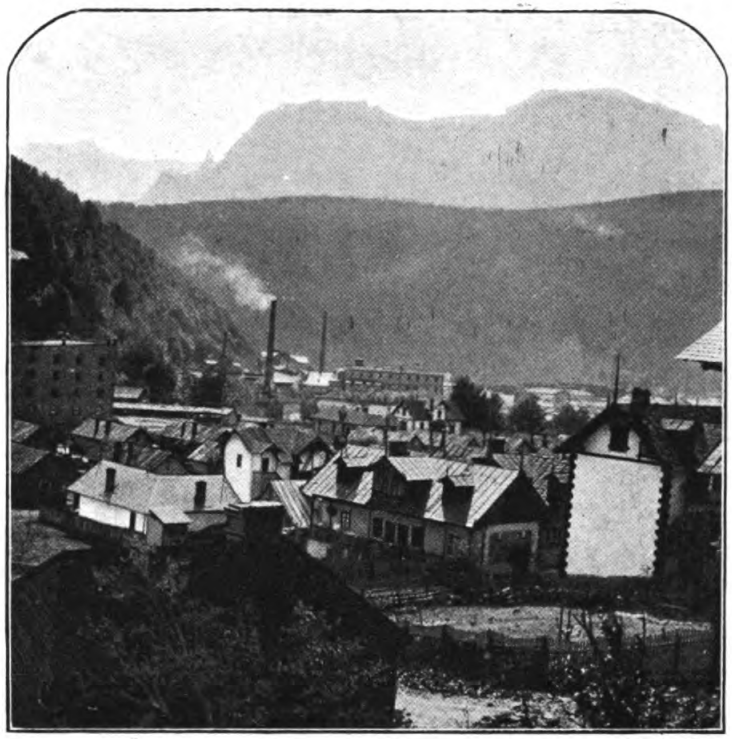
Walachische Bauerntracht.
(Siehe Text Seite 62.)

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Azuga, das Bild einer aufblühenden Industriestadt im Prahovatal.
(Siehe Text Seite 95.)

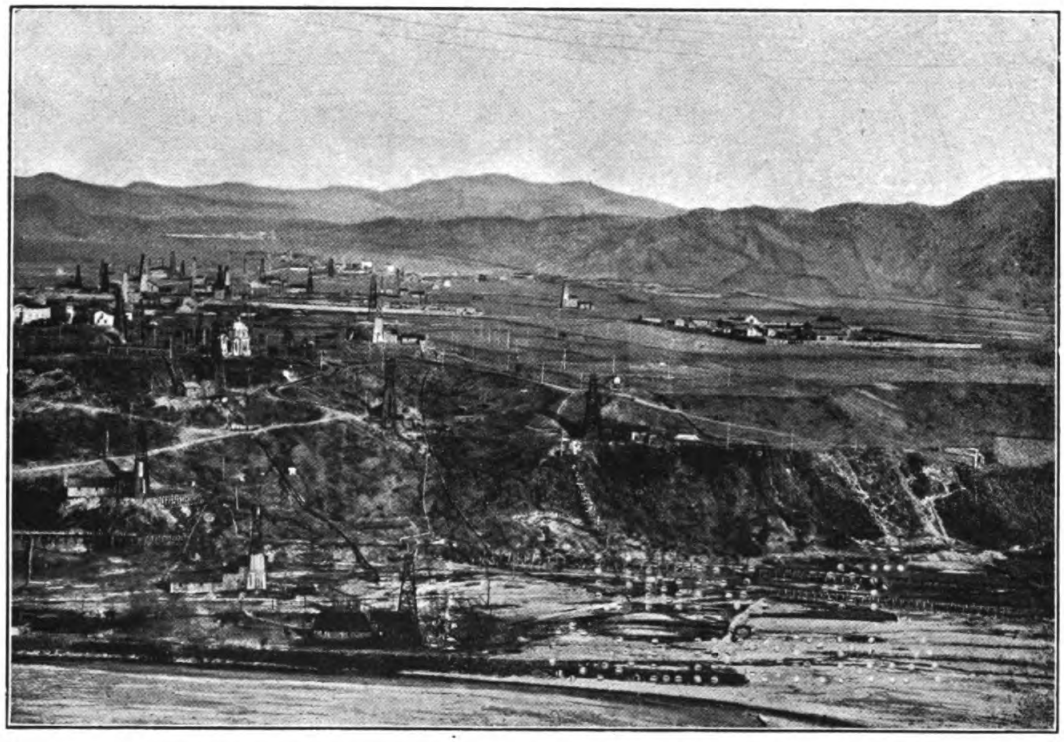
Die rumänische Hora (Nationaltanz).
(Siehe Text Seite 64.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA



Naphthaterrain von Câmpina (im Maeotischen des Neogen).

(Siehe Text Seite 81.)

Digitized by Google

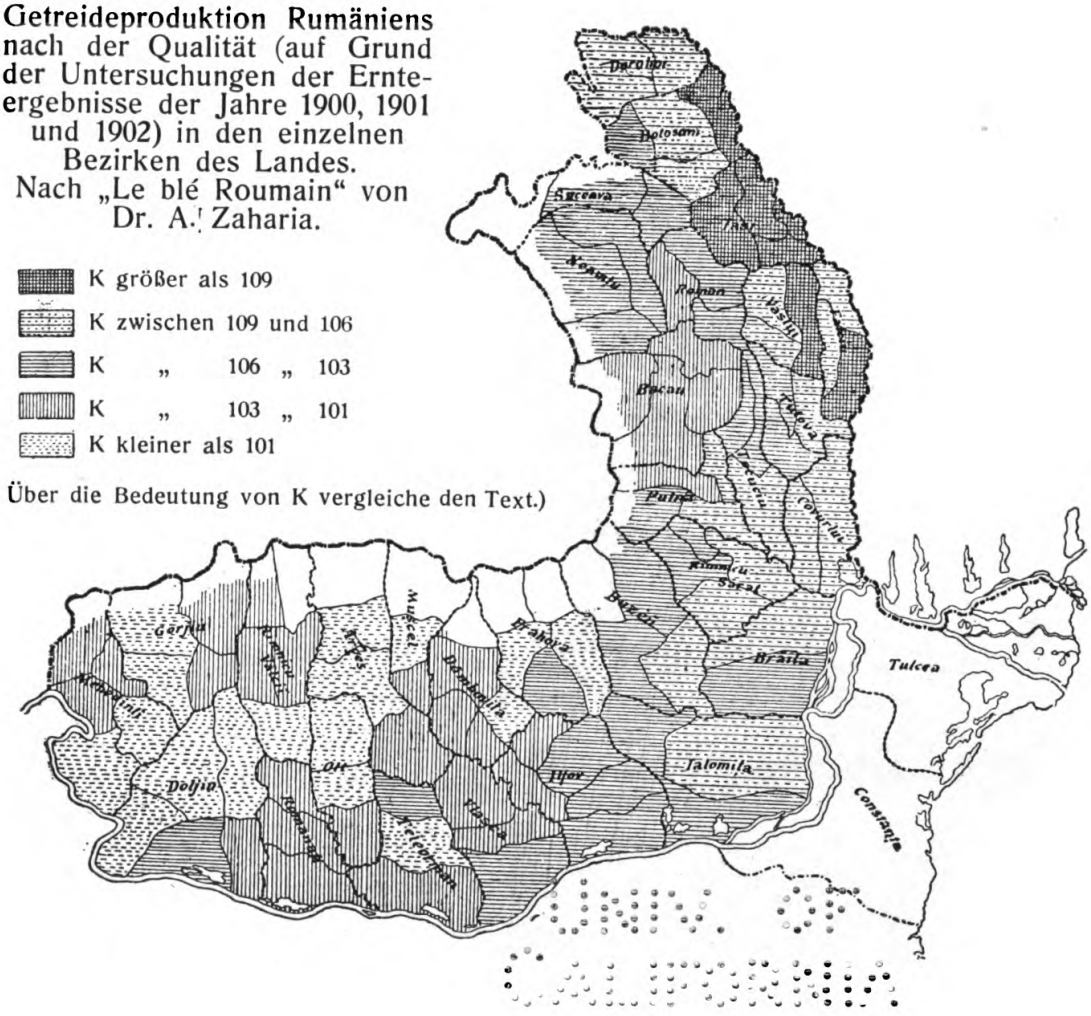
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Getreideproduktion Rumäniens nach der Qualität (auf Grund der Untersuchungen der Ernteergebnisse der Jahre 1900, 1901 und 1902) in den einzelnen Bezirken des Landes. Nach „Le blé Roumain“ von Dr. A. Zaharia.



Über die Bedeutung von K vergleiche den Text.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

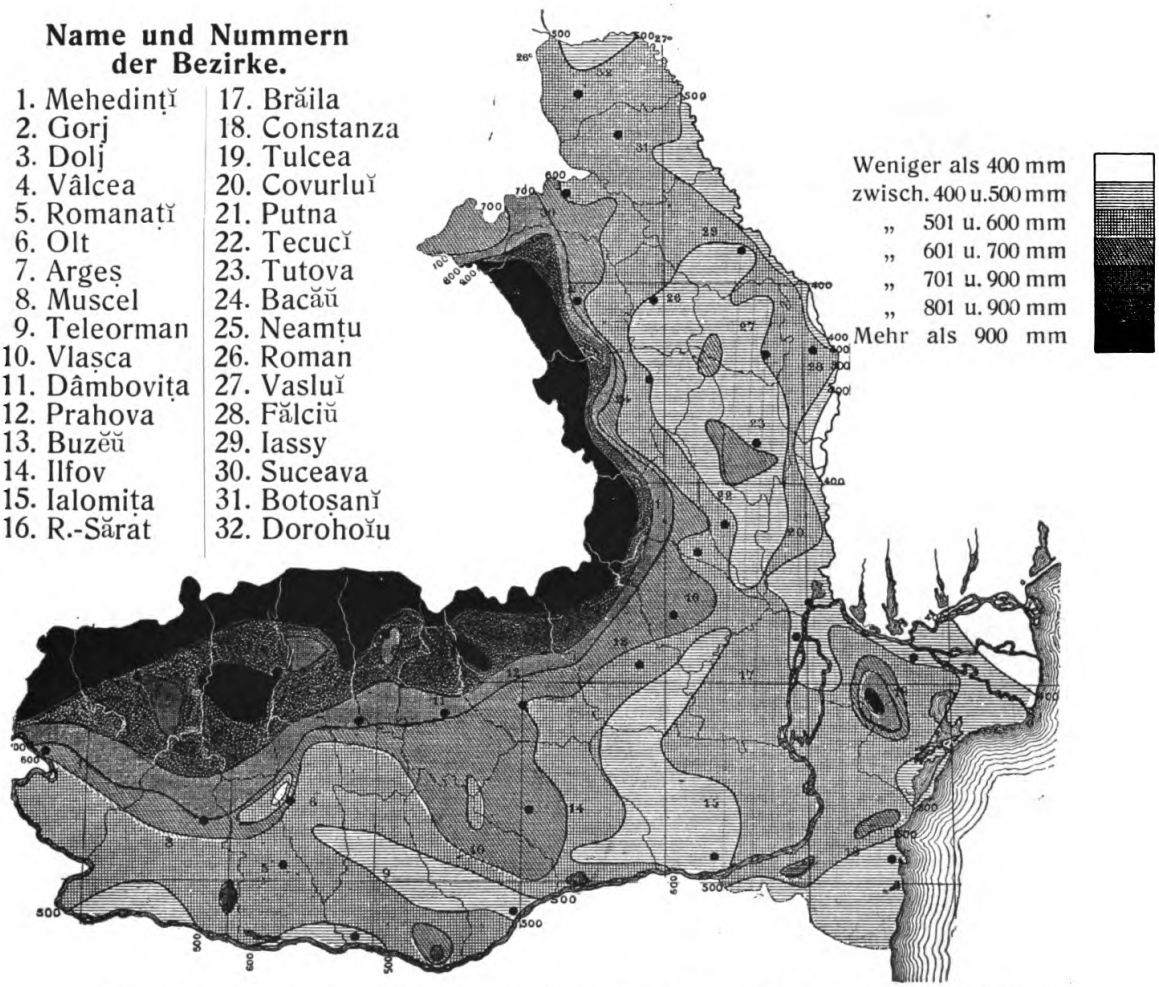
Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verteilung des Regenfalls nach Beobachtungen der Jahre 1884—1898
(nach St. C. Hepites)

Name und Nummern der Bezirke.

1. Mehedinți	17. Brăila
2. Gorj	18. Constanza
3. Dolj	19. Tulcea
4. Vâlcea	20. Covurluĭ
5. Romanați	21. Putna
6. Olt	22. Tecucĭ
7. Argeș	23. Tutova
8. Muscel	24. Bacăŭ
9. Teleorman	25. Neamțu
10. Vlașca	26. Roman
11. Dâmbovița	27. Vasluĭ
12. Prahova	28. Fălciŭ
13. Buzĕŭ	29. Iassy
14. Ilfov	30. Suceava
15. Ialomița	31. Botoșanĭ
16. R.-Sărat	32. Dorohoĭu



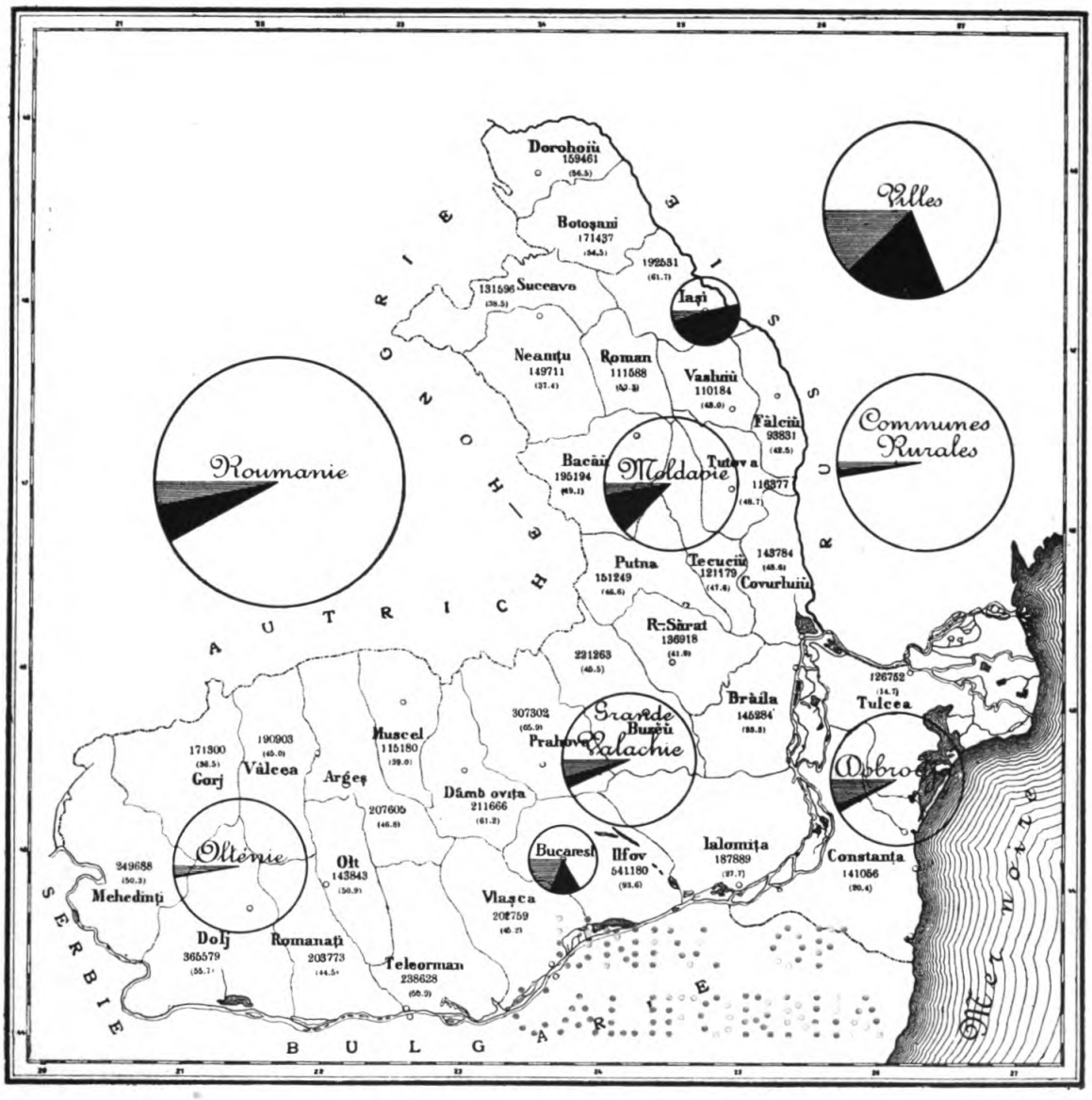
Die schwarzen Punkte der Karte bezeichnen die Bezirkshauptstädte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bevölkerungsverteilung nach Colescu „Population de la Roumanie“
(auf Grund der Volkszählung von 1899).



Erklärung der Kreis-Diagramme.

Rumänen.
Staatsangehörige fremder Staaten.
Fremde mit rumänischer Untertanenschaft.

Die jedem Bezirk eingefügten Zahlen haben folgende Bedeutung: die oberen geben die Ziffer der Einwohner, die in Klammern gestellten die Volksdichtigkeit an.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Rumänische (Donau- und See-) Häfen:

○	mit	Verkehr	bis	zu	1000	Schiffen	jährl.
●	„	„	„	„	2000	„	„
□	„	„	„	„	3000	„	„
■	„	„	„	„	4000	„	„
◎	„	„	„	„	5000	„	„
◉	„	„	„	„	6000	„	„

Die unterstrichenen Donauhäfen zeigen Fluß- und Seeverkehr. Bei den doppelt unterstrichenen Häfen beträgt letzterer über 500 Schiffe im Jahr. Die Zahlen nach der Statistik des rumänischen Außenhandels („Commerciul exterior" für 1903 und 1904) und zwar aus dem Mittel beider Jahre gewonnen.

DD Stationen der k. k. priv. Donaudampfschiffahrtgesellschaft.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

I. Physische Geographie.

Geographische Lage.

Dem Bogen der transsylvanischen Alpen sich anlehnend, im Süden von der Donau, im Osten vom Pruth umzogen, im Südosten mit schmaler Küste zum Meere sich drängend — so erstreckt sich innerhalb ziemlich scharfer Abgrenzungen Rumänien (Flächeninhalt 131 353 qkm) [1]), der regste und infolge seiner geographischen Lage und seiner natürlichen Reichtümer der aufschwungfähigste der jungen Staaten des südöstlichen Europa. Innerhalb solcher Umrisse erscheint das 6 Millionen Menschen bergende Königreich auf der Karte „wie ein Adler, der mit weit ausgreifenden Schwingen" (im Südosten Walachei, im Nordosten Moldau) „von den Karpathen in den Pontus niederstößt" [2]). Aber nicht meerwärts allein wendet sich die Entwicklung seiner Bewegungen. Die Haupteigenart Rumäniens ist seine Zwischenlage [3]). Seine nordwestlichen Berührungen gehen durch vielbegangene Quertäler der Karpathen nach Siebenbürgen, vermittels der Donau nach der niederungarischen Tiefebene und über diese hinaus nach dem Herzen Europas; seine südliche breite Flanke stößt an die Balkanhalbinsel, seine Osträndер laufen in die südrussische Tiefebene über, lassen geradezu seine südöstlichen Niederungen als eine Fortsetzung Südrußlands erscheinen.

Und doch kennzeichnet dies Land mit seiner erörterten Vermittlerstellung ein Moment, das ihm Selbständigkeit, ja Bedeutung verleiht: ein eigenes, geschlossenes Volkstum, das sich den Slawen einbettet und nur an einer Seite, im Nordwesten, von Magyaren umlagert wird.

Und wie seine Lage die Beziehungen zu den Nachbarländern und -Gebieten regelt, die Richtungen seines Verkehrs beeinflußt, in ältesten Zeiten der Einwanderung den hier kürzer oder länger Rast machenden Rassengruppen bis zu einem gewissen Grade die Wege vorschrieb, später die Ausbreitung des allmählich zu einem einheitlichen Organismus gewordenen rumänischen Volkes lenkte, so nehmen Lage und Umgebung, Gebirge, Steppen, Meer auch ihre Einwirkungen auf das Klima.

Drei natürliche Zonen sind es, die das Königreich einschließt, Provinzen, von denen die zwei größten ursprünglich auch je eine politische Einheit darstellten: die Walachei und die

---

[1]) Vergl. den statistischen Anhang.
[2]) Partsch. Mitteleuropa. Gotha 1904. S. 82.
[3]) Vgl. Ratzel. Politische Geographie. 2. Auflage. München 1903. S. 332.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Moldau. Letztere zeigt bei einer durchschnittlichen Breitenentwicklung durch zwei Längengrade die größte Entfaltung von Nord nach Süd (von 48° 20 bis 44° 38) und sitzt somit flügelartig dem von den Karpathen zum Schwarzen Meer sich dehnenden rumpfartigen Mittelstück Rumäniens auf. Den zweiten, den südlichen Flügel, bildet die Walachei. Beckenförmig ist ihre Gestalt. Teils umrandet sie der nordwärts ausgreifende Bogen der transsylvanischen Alpen, teils die von Orsova nach Tulcea im Halbkreis sich bewegende Donau. Die längste Achse liegt hier in der Richtung von West nach Ost. Die Strecke von Orsova zur Einmündung des Sereth in die Donau (460 km) ist der weitesten Ausdehnung von Nord nach Süd (vom Negoiu bis zum Einfluß des Alt 220 km) bedeutend überlegen. Das dritte, dem Meere anliegende Stück, ohne natürliche Grenzen nach Süden, stellt die Dobrudscha mit ihren felsigen, von dicker Lößdecke überlagerten Bodenwellen dar. Sie gibt sich durchaus als die nordöstliche Fortsetzung der hier sanft sich neigenden bulgarischen Tafel, sie bricht westlich steil gegen die Sumpfarme der Donau ab und wird im Norden vom Kiliaarme umklammert.

In dem rumpfartigen Mittelstück, in dem die drei Provinzen zusammenstoßen, nähert sich auch ihr Naturcharakter. Wie zu beiden Seiten des Putnaflüßchens, der künstlichen Grenzmarke von Moldau und Walachei, sich die Monotonie öden Flachlandes — in dem seltener die Gestalt des ackernden Bauern als die des wandernden Hirten auftaucht — ausbreitet, so hat die dürre Dobrudscha die trostlosen Baraganssteppen zur Nachbarschaft.

Für das Land der Walachei haben wir noch eine, namentlich in rumänischem Munde geübte Gliederung, die der großen und der kleinen Walachei, der „Muntenia“ [1]) und der „Oltenia“. Letztere begreift das Gebiet westlich des Alt, erstere das Land vom Alt bis zum Milcov, der, aus den Karpathen kommend, unweit Focşani sich in die Putna, einen Nebenfluß des Sereth, ergießt. Die politischen Geschicke dieser Landesteile sind wiederholt verschiedene gewesen. Nur bis zur Aluta mag die zivilisatorisch wirklich tief greifende Macht des Römertums vorgedrungen sein. Und gesondert vom östlichen Hauptland vollzog sich durch einige Jahrhunderte des Mittelalters die Geschichte der kleinen Walachei. In der Tat baut der mächtige Alt eine merkliche natürliche Scheide auf, indem er ein tiefes Tal von Nord nach Süd gegraben hat. Und er vermag den Verkehr zwischen

[1]) Von „munte“ = Berg, also Bergland, streng genommen demnach nur auf die gebirgigen Teile der großen Walachei passend. Das Flachland nennt der Rumäne „ses“.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

seinen Ufern des öfteren lahm zu legen, wenn seine durch die Schneeschmelze gestärkten Fluten die ihn überspannenden Brücken niederreißen [1]).

Bodenrelief.

Suchen wir Rumänien nach seinem Bodenrelief zu erfassen, so gibt sich der deutliche Zug der Dreiteilung: Hochgebirge, Hügelland, Flachland. In der Walachei zeigt sich diese dreifache Gliederung in auffallender Regelmäßigkeit [2]). Wenn auch die Grade der Abdachung nicht überall gleichmäßig sind, so erscheinen doch, wie vom Hochgebirge zum Donautal gezogene Profile beweisen, jene drei Oberflächentypen in genauer Stufenfolge. Wie ein majestätisches Amphitheater also baut sich die Walachei auf, dessen Steinreihen die ansteigenden Berge sind, und von deren Höhe die Blicke des Beschauers über die nach Süden abfallenden Stufen zur Schwemmlandebene der Donau gehen. In der Oltenia und in der großen Walachei bis nach Pitesci sind die Zonen des Hügellandes noch weiter zu gliedern. Im Norden haben wir ein Land mit Mittelgebirgsformation, im Süden ein Gebiet niederer Hügel. Je weiter wir nach Osten uns wenden, desto schmaler wird das Band der den Karpathen vorgelagerten Berge, und desto breiter entwickeln sich die Niederungen, die bei Buzeu hart an die Karpathen selbst heranrücken. Hier ergibt sich dann eine Scheidung zwischen der inneren ebenen Hochterrasse und den der Donau sich anschmiegenden, tiefer gelegenen, weit sich dehnenden Steppenlandschaften.

Wer immer auf den Bahnsträngen von Norden her in die Walachei tritt, der hat den Wechsel der Oberflächenformen greifbar vor Augen, namentlich aber auf einer Fahrt von Predeal nach Bukarest. Erst steht er vor hohen, waldgekrönten Bergen, dann geht es vorbei an weinbekränzten Hügeln und an Höhen, die von Pflaumenbäumen mit breit sich spannendem Geäst beschattet sind, und schließlich rückt er in baumarme Ebenen ein, die im Winter meist von Schnee überkleidet sind, nach den Regengüssen des Frühjahrs und Herbstes eine tiefbraune, kotige Masse bilden, im Sommer von der Sonne überglüht, in greller Helle leuchten und eine eigentümliche schwere Melancholie aushauchen. Im Frühsommer wogt hier der Reichtum auf den Feldern, reifen die Ähren auf fetter Erde, die Rumänien gleich Ungarn und Südrußland zur Getreidekammer Europas macht. Wenn im Spätherbst dichte Nebelschwaden über die Ackerbau- und

[1]) Vergleiche Lahovaris Studie über die Aluta („Oltul" B. S. G. Rom. Bukarest 1891).

[2]) Die beste Übersicht der Oberflächengestalt bietet die Karte Walachei von Martonne (1 : 200 000) in seinem Buche „La Valachie", Vergl. auch Sydow-Wagner Blatt 25 („Die Donauländer" 1 : 500 000).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Weideflächen der östlichen Walachei ziehen, so glaubt man sich im Gebiet norddeutscher Flachländer.

Weniger ausgeprägt und in geringerer schematischer Reihenfolge beherrscht die Dreiteilung die Oberflächengestalt der Moldau, wenn auch Waldgebirge, Vorhügel und die auf dem Plateau und in den Tälern liegende Ackerzone sich auch hier scheiden lassen. Doch spielen in ihrer Physiognomie die Hügelketten eine weit größere Rolle als in der Walachei[1]). Sie drängen sich fast überall zwischen die südwärts rinnenden Flüsse, die besonders tiefe Wände und Klüfte eingerissen haben. Die Erosion hat hier in diesen früher als die Walachei den Fluten der alten Meere enttauchten Gebieten länger gearbeitet als in jenem Landteil. So gewaltige Niederungen wie jene besitzt die Moldau nicht. Die Ebenen beschränken sich fast auf die breiten Täler des Sereth und Pruth. Erst im südlichen Bessarabien, das nach Osten die natürliche Fortsetzung der Moldau bildet, schließen sich die eigentlichen Niederungen dem moldauischen Hügellande an. Die größeren Städte meiden das stellenweis sumpfige Tal des zentralen Flusses, des Sereth. Sie bauen sich auf der Tafel zwischen Sereth und Pruth auf, so Botoşani, Jassy, Berlád. Auch der die Hügel deckende fruchtbare Lößmantel ist dichter wie in der Walachei, (wo er erst im Osten im Gebiet der Ebenen sich stärker entfaltet), was wiederum auf die verschiedene geologische Vergangenheit der Moldau und der Walachei hinweist.

Wesentliche Züge des Bodenreliefs sind durch Rumäniens zahlreiche Flüsse gegeben.

Flußnetz.

Betrachten wir das Flußnetz Rumäniens, so sehen wir, daß die Donau in ihrem Bette alle Wasser versammelt, die Moldau und Walachei durchziehen. Indem die nordwestliche und nördliche Grenze der Walachei sich so ziemlich mit der Wasserscheidelinie in den transsylvanischen Karpathen deckt, haben fast alle Flüsse derselben, mit Ausnahme derjenigen, welche langgestreckte Quertäler durcheilen wie Schyl und Alt, ihre Quellen auf rumänischem Boden. Erst von da ab, wo östlich von Kronstadt die Umbiegung der Karpathen statt hat, rückt die Wasserscheide auf siebenbürgisches Gebiet hinüber, Die Kämme, die das Netz der Zuflüsse des Alt und des Sereth trennen, richten sich in Siebenbürgen auf. So rinnen die Quellen des Buzeu jenseits der rumänischen Grenze, liegt der Oberlauf der die westliche Moldau von NW nach SO durcheilenden, dem Sereth ein-

[1]) Martonne l. c. berechnet, daß nur 15 % des Bodens der Moldau unter 200 m Höhe sich befinden, während in der Walachei 65 % ihrer Oberfläche unter 200 m, 44 % unter 100 m liegen (siehe S. 9 und 11).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mündenden Adern, so von Trotuş, Bistriţa, Moldava im siebenbürgischen Lande.

Reich ist Rumänien an Strömen, Flüssen, Bächen. Nährend und belebend wirkt diese Wasserfülle. Hier trägt sie Flöße, dort treibt sie Mühlen, dort füllt sie Kanäle, die das Ackerland speisen. In den Steppen weisen die Wasserläufe dem Wanderhirten die Wege und bestimmen die Anlage der Siedelungen. Und am Fuße der Karpathen ist ein Brausen von Bächen und Quellen, ein Jagen der Wellen durch Felsenengen und über Felsentrümmer, so daß Bilder üppiger und wilder Alpennatur sich auftun. Zerstörende und aufbauende Tätigkeit der Wasser überall. In kañonartigen Schluchten zersägten Schyl und Argeş die alten krystallinischen Schichten der Karpathenmassive, in leuchtenden Schlingen und Bändern gruben sie ihre Wege durch das Hügelland, breite Täler höhlten sie aus, wo die Macht ihrer Wasser wuchs. Hohe Schuttkegel häuften sie an ihren Ufern und an den Einmündungen in die Donau auf.

Die Donau.

Majestätisch rinnt die Donau[1]), Rumäniens erste Lebensader, dahin, des Landes lange Südflanke umfassend, indem sie auf einer Strecke von 1000 km rumänische Ufer bespült. Bedeutend ist ihre Breitentwicklung (zwischen 800 und 1400 m), und mächtige Dampfer und Segler trägt der Strom. Bis nach Galatz, dem rumänischen Hamburg, dringen Seeschiffe größten Tiefgangs vor. Der Phantasie des rumänischen Volkes erscheint der Donaustrom als gewaltiges rächendes Wesen, als Unhold, der in seiner Macht überschäumt und blindlings vernichtet. Ruft doch der Volksmund in Verwünschungen („bată te Dunăre“, die „Donau soll dich strafen“) die Donau als Helferin herbei und vergleicht einen Menschen, der in sinnlose Wut gerät, mit der rasenden Donau („se făce Dunăre“).

Zwei großen Tiefländern schafft der Strom Verbindung, indem er die Felsenenge des Eisernen Tores überwindet. Nur 36,8 m über dem Spiegel des Schwarzen Meeres befindet sich hier der Strom, obwohl noch ein bedeutsamer Lauf ihn von der Mündung trennt, eine Strecke, die noch um einiges größer wie die Entfernung von der nördlichsten Einbuchtung der Adria bis zum Gestade der Ostsee.

Aber nicht dem Gefälle, vielmehr der Wassermenge verdankt er es, wenn er nach seinem Austritt aus dem Eisernen Tore, nunmehr der Schranken ledig, machtvoll dahinzieht.

[1]) Peters, Die Donau und ihr Gebiet. 1876. Penck, Die Donau. Schr. d. V. f. Verbreitung naturw. Kenntnisse. Wien 1891. Partsch l. c. Seite 82.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wer vom Deck des Dampfers die den Augen sich bietenden Ufer mustert, dem entwickelt sich auf dem Wege, den die Donau in der Richtung von West nach Ost nimmt, ein Bild von äußerster, fast ermüdender Gleichmäßigkeit. Zur Rechten stehen, von der Sonne grell bestrahlt, die kahlen, meist steil abfallenden Kreidefelsen der bulgarischen Platte. Ihr hoher Rand entzieht dem Auge das hinter ihnen sich dehnende Plateau. Wo die Flüsse, die sich ein breites Bett genagt haben, zur Donau dringen, da zeigt sich in den länglichen Schluchten ein buschiges Grün, und ragen weiße Dächer und die schlanke Minarehspitze einer vereinsamten Moschee aus diesen saftigen Vegetationsinseln heraus. Zur Linken ruht, ein unbewegliches Meer, die walachische Niederung. Je weiter wir nach Osten rücken, desto mehr verschwinden die Linien der sie umrahmenden höheren Terrassen, und umarmt das Auge den braunen fetten Streifen bis weithin am Horizont. Sümpfe und fischreiche Seen, von den Sinkstoffen der Flüsse abgeschnürt, zeigen ihre toten Wasserflächen, an deren Rändern Scharen von Sumpfvögeln nisten.

Je mehr wird der nordöstlichen Ausbiegung näher kommen, desto breiter wälzt sich der Strom dahin. Mit Pappeln und Weiden bewachsene flache Inseln lagern immer häufiger im Stromlauf. Träger und seichter wird seine Masse. Bei Niederwasser finden sich Stellen von nur 2—3 m Tiefe. Wo durch die schmale Schwemmlandsebene zur Linken die Hügel der Lößterrasse schärfer an den Strom sich heranschieben, finden wir natürliche sichere Übergangspunkte, die durch Städtepaare an den gegenüberliegenden Ufern gekennzeichnet sind.

Mit der unterhalb Silistria beginnenden nördlichen Umbiegung werden die Gabelungen häufiger, beginnt das starke Geflecht der Stromarme. Niedriger und öder wird das Land zur Linken. Die Bilder volkreicher Städte verschwinden. Zur Rechten flankieren den Stromlauf jetzt die Höhen der Dobrudscha. Wir stehen im Bereiche der Baltas, des eigenartigsten Stückes der unteren Donau. Ein wahrer Irrgarten von Flußarmen, Kanälen, Lagunen, Seen, Sümpfen entfaltet sich. Bis zu einer Breite von 10 km entwickelt sich auf der Strecke von Calarasci bis Braïla das Gebiet, das die Donau sich ihrer Gewalt unterwirft.

Mit der Arbeit der Erosion des Stromes hat es ein Ende. Nunmehr legt er ringsum seine Sedimente nieder. Die Zuflüsse vermögen nicht mehr zur Donau durchzubrechen; sie verlaufen in länglichen Seen, oder sie winden sich mühsam lange Zeit parallel dem Strome dahin, bis dieser sie in sein Bett aufnimmt.

Eine ständige Bewegung, ein reger Wechsel von Land und Wasser zeigt sich hier. Bald stirbt eine Strecke ab, durch die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Wasser eben zogen, bald faßt wieder ein toter Arm die meerwärts ziehenden Wasser. Was die Niederflut anhäufte, reißt die Überschwemmung des Frühjahrs wiederum nieder. Zu einem einzigen meergleichen, schmutzigbraunen Becken weiten sich dann Ufer, Sümpfe, Inseln, Flußarme. In schnellen Strudeln, die sich tiefe Rinnen reißen, schießen die Wasser, wenn das Niveau des Flusses sich wieder senkt, in engen, grabenartigen, mannigfach gewundenen Kanälen aus den Überschwemmungsseen zur Donau zurück (sogenannte „gîrle").

Ein wunderbar reiches pflanzliches und animalisches Leben waltet in dieser Region der Baltas. Undurchdringliche Weidengehölze überziehen die Inseln. Wirre Büschel von Luftwurzeln hängen bei Niederwasser vom dicken Unterstamm dieser Weiden hernieder, deren rasches und üppiges Wachstum Staunen erweckt. Wahre Schilfwälder, die zu 2 und 3 m Höhe anwachsen, bildet die „trestia" (Phragmitis communis) mit ihren federbuschförmigen Kronen. Hier breitet die „papura" (Xypha latifolia) ihr tellerartiges Blätterwerk aus, dort formt der „piperig" (Scirpus lacustris) mit seinen mit roten Blütenbüscheln besetzten schlanken Stielen wilde Dickichte. Und eine Fauna größter Mannigfaltigkeit hat ihr ständiges Heim oder ihren ungestörten Frühjahrs- und Herbstruheplatz in diesen Gegenden, in denen die Spur des Menschen so selten auftaucht. Auf Strand- und Schwimmvögel, Raub-, Sumpf- und Waldvögel, auf Vögel aller Eigenschaften und Farben kann hier die Büchse des Jagdlustigen fahnden. Arten nördlicher wie mediterraner Zonen geben sich ihr Stelldichein. Heere von Raben umflattern krächzend die Kadaver der Fische, die beim Rückzug der Überschwemmungsflut verendet sind. Enten, deren Gefieder je nach ihrer Spezies in den verschiedenartigsten Farben spielt, nisten im Buschwerk. Eine ganze Reihe von Arten, die sonst in Europa schon ausgestorben, zeigen sich in den Schlupfwinkeln der stillen Seen und engen Kanäle: wilde Schwäne in geselligen Schwärmen, Flamingos mit ihren biegsamen Hälsen und rosafarbenen Beinen, gefräßige meterhohe Pelikane, die mit ihren langen Schnäbeln auf die Unzahl der in den Baltas lebenden Fische Jagd machen.

Inmitten dieses Reichtums tierischen Lebens sind die Zeugnisse menschlicher Tätigkeit spärlicher gesät. Vereinzelt, auf kleinen Erhöhungen, die über die Sumpflachen emporragen, liegen die armseligen Dörfer der Bauern und Fischer. Aus dem Dickicht der Inseln sieht man hie und da spitze, aus Weiden und Schilf geflochtene Hütten auftauchen, die wie riesige Käfige sich ausnehmen. In ihnen hausen die Fischer, wenn es gilt, die Beute der „inchişoare" an Stören, Hechten und Karpfen zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bergen, jenen aus Flechtwerk von Weidenruten bestehenden Fangvorrichtungen, die sich quer durch die fließendes Wasser und Lagunen verbindenden schmalen Kanäle ziehen. Beim Steigen der Gewässer werden die Fische mit den Fluten hinaus in die füllenden Seen getrieben. Beginnen die Seen vom August an seichter zu werden, so suchen die Tiere wieder das freie Flußwasser zu gewinnen und fangen sich in den „inchişoare“ der Kanäle.

Mit gelben, trüb sich wälzenden Massen nähert sich die Donau den beiden ersten Handelsstädten des Landes, Braïla und Galatz. Stumpfe Türme und zahlreiche Windmühlen heben sich aus dem grauen Häuserwall von Braïla heraus. Auf niederer Terrasse, die zur Donau abfällt, steigt Galatz von der Höhe zum Strom herab, das in der Luftlinie nur noch 130 km von der offenen See entfernt ist. Ein Gewirr von hölzernen Speichern, von niederen Häusern mit düsteren Kontoren, von rauchgeschwärzten Schifferschenken zeigt die das Ufer säumende stets reich belebte Unterstadt. Ein Blick auf das jenseitige Gelände der Dobrudscha umfaßt im Sommer üppig sich entfaltende Weidengebüsche und Wiesen, hinter denen die blauschwarzen Linien der Granitberge von Macin auttauchen.

Nach Aufnahme von Sereth und Pruth zieht die Donau nach Osten. Kurz vor dem Städtchen Tulcea beginnt seine Dreiteilung, und das über 3000 ha fassende mächtige Dreieck des Deltas [1]), das von zwei Armen gewundenen Laufes, im Norden vom Kilia-, im Süden vom St. Georgsarme umschlossen und durch den am wenigsten gekrümmten und am wenigsten wasserreichen Sulinaarm quer durchschnitten wird. Der Boden des Schwemmland-Deltas, der sich um ein geringes über den normalen Wasserspiegel der Donau erhebt, besteht aus alluvialem Ton, der je nach der Strömungsstärke und dem Maße der Ablagerung mit feinem Sande untermengt ist. Trockenland, mit Schilf und Rohr überkleidet, wechselt mit sumpfigen Tümpeln ab, denen bei steigendem Wasser die Donau durch die „gîrle“ neue Nahrung zuführt. Schwillt der Strom über die Ufer, so wachsen die Tümpel und Teiche zu einem einzigen Wasserbecken und neue Sinkstoffe lagern sich auf dem Boden ab. Am Ufer entlang und quer durch den Deltaboden ziehen sich höher gelegene Landstreifen, mit üppigem Gras bestanden und dem Vieh zur Weide dienend. Es sind dies teils ehemalige Uferränder, teils frühere Seedünen. Die größte dieser sogenannten „grindas“,

[1]) Vergl. Kapitän Spratts 1856 57 aufgenommene Karte. Brit. Admirality Map Nr. 2875.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

denen auf der nördlichen Insel die Dörfer Letea und Satulnou, auf der südlichen Insel der Flecken Karaorman mit seinen es umschließenden dichten, ihm den Namen gebenden Waldbestande sich anlehnen, geht in Entfernung von etwa 20 km vom Meere von Nord nach Süd. Unterhalb dieser alten Seedüne beginnt das unzugängliche Bereich der „schwimmenden Inseln". Sie bestehen aus einem durch Wurzelwerk dicht verfilzten, meterhohe Schilfbüsche tragenden Humus, der bei Überschwemmungen oft von seinem Untergrunde von schwarzem Ton und muschelreichen Seesande gelöst und von den Wassern einher geschoben wird.

Die Karpathen.

Bedeutende Strecken der Oberfläche Rumäniens nehmen die Karpathen ein, ein mächtiges Faltengebirge gleich den Alpen.

Betrachten wir diese Ketten in ihrem östlichen und südlichen Verlauf, so sehen wir, wie sie von den Quellen der Theis und der Goldenen Bistrița an von Norden nach Süden streichen und die westliche Flanke der Moldau bilden, dann plötzlich in eine von Osten nach Westen laufende Richtung abbrechen, so einen gewaltigen Wall zwischen Walachei und Siebenbürgen schaffend, und schließlich abermals bei den Quellen der Cerna nach Süden abbiegen. Am Eisernen Tor treffen sie mit den Balkanketten zusammen, deren Ausläufer von Süden her an die Donau heranrücken.

In der Moldau stellt eine Scheidung nach einzelnen Massiven ausgerpägter Struktur sich als unmöglich dar. Nur ein schmales Stück alter kristallinischer Gesteine ragt mit charakteristischen Formen von der Bukowina her in das Gebiet der Moldau hinein. In ihm auch zeigen sich einige bedeutendere Berge (Budacul 1864, Lucaci Dorna 1778, Pietrosul 1740), während die in einer Längsentwicklung von zirka 180 Kilometern durch die Moldau nach SSO streichenden, reich bewaldeten Züge des Mesozoikums und des Flysch außer dem finster thronenden Ciahlaul (2131)[1]) nur geringere Erhebungen aufweisen. Die Moldaukarpathen mit ihren dichten dunklen jungfräulichen Tannen- und Fichtenwäldern, die solange sie klösterlicher Besitz waren, von keiner Axt heimgesucht wurden, mit ihren saftigen Weiden, die die Hänge hinabsteigen, mit den in schmale Täler sich bettenden kleinen Dorfschaften riefen mir manche Scenerie des Schwarzwaldes in die Erinnerung. Dieser Zone lagert sich bis zum Pruth hin das Gebiet der sanft gerundeten Tertiärhügel (Palaeogen und Neogen) vor, die sich gen Südosten abdachen. Ein zweites schmales

[1]) Nach Sturdza „La terre et la race Roumaines" (Paris 1904) S. 33. Mrazec auf seiner „Carte des zones petrolifères" gibt seine Höhe auf nur 1911 m an.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hügelland (nur Miocän und Pliozän) baut sich zwischen Sereth und Pruth auf und zwar mit merklicher Streichung von Nord nach Süd, wie dies der parallele Lauf der zahlreichen kleinen Flußrinnen deutlich veranschaulicht.

Von der Bukowina her sind die Zugänge nach der Moldau bequem. Sie folgen den Flüssen des Sereth, der Suceava, der Moldova, der Bistriţa. Nur enge Täler und schmale Bergpfade verbinden den Nordwestzipfel der Moldau mit dem nördlichen Siebenbürgen. Das Trotuştal und der Oituzpaß schaffen der südlichen Moldau Berührung mit dem östlichen Siebenbürgen.

Der transsylvanischen Karpathen.

Im äußeren Anblick trotziger und überwältigender als die Moldaukarpathen, in ihrer Gestaltung mehr nach mannigen, durch Quertäler und Querbrüche geschiedene Massiven von teilweis parallelen Falten gegliedert, treten uns die südlichen oder transsylvanischen Karpathen entgegen. Sie erheben ihre zackigen Häupter bis zu 2500 Metern.

Westlich des Tömöspasses (870 m), über den man von Kronstadt nach Predeal und Sinaia ins Prahovatal hinabsteigt, beginnen jene imposanten Massive. Wir sehen zunächst als am weitesten nach Süden vorgeschobenen Pfeiler der Zone der Kalkklippen, jener Reste eines alten auf der Innenseite des Karpathensandsteinbogens sich dahinziehenden Gebirges, den mächtigen Klotz des Bucsecs (2508 m), dessen Kalksteinkern von den Konglomeraten des Zenomans und der Jurakalke umgeben ist, die ehemals die Ufergerölle einer alten Meeresbrandung darstellten. Neben den rund und sanft sich wölbenden Bergen von Buzeu wirkt der Formreichtum des Bucsescmassivs um so fesselnder. Eine Reihe seiner in plastischen Gestalten aus dem Massiv sich heraushebenden Gipfel wie der Omul (2508), Furnica (2288), Piatra Arsa, Pietrele Doamnei, vor allem aber der „Verful cu dor“ („Berg der Sehnsucht“) spielen in der Volksphantasie und -Poesie eine hervorragende Rolle. Westlich des Bucsesc entwickeln sich die drei bedeutendsten Gruppen des kristallinischen Urgebirges, deren höchste Erhebungen Hochseen, Spuren von Gletschern und Zirkustälern zeigen. Zwischen dem Col de Bran und dem Rotenturmpaß breitet sich das groteske Fogarascher Gebirge aus mit seinen spitzen Felsennadeln, seinen nackten Hängen und steilen Abstürzen. Sein über 60 km sich erstreckendes nördliches Massiv beherrschen vier hohe auf dem Hauptkamme parallel zu einander erscheinende Häupter: der Berevoescu (2290), Moldovean (2520), Negoiu (2536) und Suru (2288), sein kleines südliches krönen Jêzeru (2407) und Papusa (2426). In der Richtung von Ost nach West vorwärts rückend, treffen wir zwischen dem Durchbruch des Alt und des Schyl auf ein zweites kristallinisches

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Massiv, das des Paringu mit dem stolz sich aufbauenden Mândra (2502). Je weiter wir nach Westen gelangen, desto wilder und enger sind die das Urgebirge durchbrechenden Quertäler, die in den Alpen keine Analogie finden. Der Alt durchschneidet die kristallinischen Schichten quer in ihrer ganzen Breite, ehe er von Hermannstadt her das nördliche walachische Hügelland zu gewinnen vermag. Kürzer als der Rotenturmpaßschnitt ist das romantische Durchbruchstal des Schyl, der durch tiefe Felsenschluchten aus dem an Lagern tertiärer Kohle reichen Becken von Petrozsény nach Süden sich Bahn schafft.

Der Retiézat, das dritte der kristallinischen Massive, (Retiézat 2477 m) liegt bereits in seiner ganzen Breite in Siebenbürgen, während die bisher genannten Ketten in der Hauptsache auf rumänischem Boden sich entwickeln. Von den Kämmen aus gestaltet sich nach Süden hin die Abdachung ganz allmählich, während nach Norden zum siebenbürgischen Senkungsfeld der Abfall zumeist ein äußerst jäher ist.

Der Paringukette lehnen sich im Südosten die charakteristischen Reliefs der Lotruberge (Balota 2131 m) an, die, aus senonischen und eocänen Sandsteinen sich aufbauend, den stellenweis gesunkenen kristallinischen Schichten aufsitzen. Zur Rechten des Schyl zieht sich das Massiv der Vulkanberge (Straja 1870 m), eine breite Hochfläche kristallinischer Schichten, die eine leise Neigung nach Süd aufweisen, und denen sich verschiedentlich mächtige Kalksteinmassen übergeschoben haben. Die gleiche Überlagerung zeigt sich in der Cernakette (Godeanu 2229 m) und zwar in noch größerer Vollständigkeit. Hier jedoch liegt noch eine zweite zusammenhängende Decke dem Urgebirgskern auf, nämlich dichte Schichten von Liaskalken.

Vegetationsarm, eine imposante Reihe felsiger Zinnen, ragen die Hochgebirgsregionen jener Massive auf. Erst im Osten, in den niedrigeren Vulcan- und in den Cernabergen tauchen wieder in reicherer Verwitterungserde dichte saftige Wälder von Tannen und Fichten, Buchen und Eschen, Eichen und Lärchen auf.

Im Fogarasch- und Paringugebirge liegt die Waldgrenze in der Höhe von 1700—1800 Metern. Oberhalb derselben wurzeln Zwergkiefer und Wacholder im felsigen Boden und dehnen sich würzige Alpenweiden. Klimmt man im Sommer die Hänge aufwärts, so trifft der Blick auf zahlreiche Schäferhütten, die in der oberen Waldregion häufiger und häufiger auftauchen; Hirten und Herden, Schäferschalmeien und Herdenglocken bringen hoch über den Tälern die Kunde menschlichen Lebens und menschlicher Wirtschaft. Doch nur wenige Sommermonate währt dies Treiben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nach den ersten Herbstregen liegt wieder Schweigen und Einsamkeit über den Höhen.

Die Region der Tertiärhügel umgibt die Süd-Karpathen wie ein breiter Wall, der im Westen langsam gegen die Donau nach Süden hin abfällt, im Osten schmäler wird und seine Abstufung mehr von Nordwest nach Südost erfährt [1]). Das rumänische Tiefland war, gleich dem Ungarischen Becken und der jetzt von ihm durch die Donau geschiedenen Bulgarischen Tafel, von den Wassern des miocänen, dann des sarmatischen Meeres und schließlich, als die Verbindung mit den offenen Meeren nach Westen und Osten hin gelöst war, von allmählich austrocknenden pliocänen Binnenseen bedeckt. Alle diese Gewässer ließen ihre Ablagerungen zurück und schufen, in Verbindung mit äolischen Produkten in den östlichen Gebieten, die reichen Schichten fruchtbarer Erde, die Rumänien in so hohem Grade auszeichnen.

Auch die Zonen der Tertiärhügel verschiedenen geologischen Alters, die ihre Entstehungen der sich ereignenden Auffaltung verdanken, stellen Ablagerungen ehemaliger Meere dar. In der Walachai laufen sie unmerklich in die Diluvialebene über. Diese ist eine Art ausgedehnten Plateaus mit ziemlich breiten und tiefen Tälern, deren Ränder häufig steile Böschungen zeigen. Buche, Steineiche, Birke, Ulme, Ahorn, Esche bevölkern die kleinen Gehölze des Hügellandes, Obstbäume ziehen sich über die Hänge, und Weide und Erle scharen sich zu Seiten der Flüsse und Bäche. In der Moldau wie der Walachei haben wir fast immer zwei Terrassenstufen, die von einer zeitweisen Unterbrechung der Erosionsarbeit Zeugnis geben (so besonders deutlich in den Tälern des Schyl, Alt und der Prahova). In der Gegend von Prahova und Buzeu ist das Neogen in verschiedenen WE in NE ziehenden Antiklinalen stark gefaltet, ebenso in der ganzen Moldau. Die am meisten gestörten Regionen sind auch diejenigen, welche die gegenwärtig erschlossenen Salz- und Petroleumlager bergen.

Die Diluvialterrasse [2]) beherrscht mit steilem Abfall das Donautal. In der östlichen Walachei ist sie zumeist durch karpathische Alluvionen aufgeschüttet. Das Plateau, das sich wie eine weite Ebene bei Feteşti, Giurgiu, Turnu-Măgurele und in der Umgegend von Bukarest ausdehnt, ist aus Kieseln gebildet,

[1]) Im Gegensatz zur Moldau ist der tertiäre Flysch nur gering und zwar nur am Südfuß der Fogaraschberge entwickelt. Die dem Miocän vorgelagerten Tertiärhügel des jüngeren Pliocäns rücken im Westen in der Oltenia weit nach Süden (bis in die Gegend von Calafat und Craïova). Im Osten bilden sie nur ein schmales Band (vgl. die Carte géologique in Martonne „La Valachie").

[2]) Siehe Sturdza, l. c. S. 26 f. Über die geologische Forschung in Rumänien siehe im Kapitel „Bergbau".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die mit Loeß bedeckt sind, — beide entstammen jedenfalls dem Diluvium — und wird von einer Reihe von Tälern in breiteren Furchen als das Hügelland durchschnitten. Es sind oft Trockentäler, oder sie werden durch einen Kranz von Seen wechselnder Größe erfüllt. Der Loeß, meist schwarz von Farbe, an die südrussische Schwarzerde erinnernd, wird durch zwei Schichten vertreten. Der obere ist mehr rötlich, der untere weißlich oder gelblich und von größerem Sandgehalt und mit weißen mergelartigen Einlagerungen. Stellenweis liegt der Loeß direkt auf bläulichen, wahrscheinlich tertiären Tonen oder auf pliocänen Sanden. Zumeist aber reicht er, durch sandige Tone verbunden, bis zu Sanden und Kiesen, die fast überall auf einer kompakten Tonmasse ruhen. Eiche, Linde, Weißbuche, Ahorn, Zitterpappel beschatten hier, in mageren Beständen auf freiem Felde oder um eine Dorfschaft sich gruppierend, den in der Sommersonne glühenden Boden der Ebene.

Das Plateau der Baraganſteppe, dessen Struktur man durch Tiefbohrungen bei Marculeşti kennen gelernt hat, stellt wahrscheinlich den Dejektionskegel eines mächtigen Flusses dar, der etwa von den Gegenden kommen mußte, wo heute Prahova und Jalomiţa ihre Quellen haben. Von Nordwesten her haben die Wasser am tiefsten den Boden ausgehöhlt, die schwersten Materialien und die dichtesten Lagen der Alluvionen abgesetzt. Je weiter man nach Osten kommt, desto sandiger ist der Loeß und desto geringer das Unterlager der Kiese.

Das Donaudelta stellt eine dem Meere in jüngster Zeit abgewonnene Region dar. Die Mündung rückt immer weiter in das Meer hinaus. Zu Herodots Zeiten, also vor 2000 Jahren, reichte das Meer bis Tulcea. Einen Beweis, wie rasch die Verschiebung der Küste hier vor sich geht, erbringt der Leuchtturm von Sulina. Ende der sechziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts wurde er am äußersten Küstenrande errichtet; heute steht er fast einen Kilometer landeinwärts.

Die Dobrudscha.

Die Berge der Dobrudscha haben, wie zuerst Peters und dann Toula feststellten, mit den Karpathen- und Balkanketten keinen Zusammenhang. Sie sind Reste eines alten Gebirges, das bis zur Krim und zum Kaukasus sich dehnte und durch den großen Einbruch des Schwarzen Meeres verschwand. Die Schlangeninsel gegenüber der Donaumündung ergibt die Richtung der Streichung dieses gewaltigen ehemaligen Gebirgszuges.

In der Dobrudscha sind die paläogenen Schichten zu kristallinen Schiefern metamorphisiert. Sie sind durch Eruptivmassen durchbrochen worden, deren Ausdehnung und Mannigfaltigkeit gegenüber ihrem sonstigen Vorkommen in Rumänien

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

äußerst bedeutend ist. Granite, die einen vorzüglichen Baustein geben, zeigt der Macinberg, Porphyre finden sich bei Taitza.

Am Ende der paläozoischen Ära bildete die Dobrudscha ein Plateau, das sich aus Eruptivgesteinen und palaozoischen Schichten zusammensetzte, die durch die Erosion abgehobelt und ziemlich nivelliert waren. Die Wasser der Triasebene überschwemmten diese Hochfläche und lagerten hier ihre roten und grauen Kalke ab. In der Tertiärzeit ähnelt wohl die geologische Geschichte der Dobrudscha derjenigen der Karpathen. Flysch ist in der Dobrudscha unbekannt. Die sarmatische Periode ist wie im übrigen Rumänien durch eine große Meerestransgression gekennzeichnet. Seit der mittleren Juraperiode haben größere orogenetische Bewegungen nicht stattgefunden, wie die horizontal ruhenden Kreide- wie Tertiärlager es annehmen lassen. Während des Quartenärs war die Dobrudscha einem Steppenklima unterworfen, dem die großen sie bedeckenden Massen von Loeß zuzuschreiben sind.

Das Klima.

Das Klima[1]) Rumäniens ist ein kontinentales. Da die Ausdehnung des Landes von Nord nach Süd wie von West nach Ost eine bedeutende, da ein Teil seiner Oberfläche vom Meere, ein anderer von einem der größten Flüsse Europas, ein dritter von hohen Bergketten umfaßt wird, ein vierter sich der podolischen Platte und der niederen südrussischen Steppentafel anlehnt, so sind freilich die klimatischen Verhältnisse in den einzelnen Landstrichen die denkbar verschiedensten. Am Südfuß der Karpathen und im Hügelland der Oltenia herrscht nicht die schwere brütende Sommerhitze wie im walachischen Tiefland und am Donauufer; das westliche Rumänien wie die Küstenorte des Schwarzen Meeres haben nicht unter den hohen Kältetemperaturen zu leiden wie die östliche Walachei, die Dobrudscha und das moldauische Land zwischen Sereth und Pruth (vgl. die nachstehende Tabelle.)

Temperaturtafel (Lustrum 1896—1900) in C.°.

Nach Hepites, Elemente climatologice din lustrul 1896/1900 (Buk. 1905).

Oltenia:	Höhe	Mittel	Abs. Max.	Abs. Min.
Craïova	110	11,4	40,7	—20,0
Turnu Severin . . .	70	11,8	38,6	—17,6
Striharet	160	10,9	39,0	—18,0

[1]) Reiche Belehrung und neue Details über das Klima Rumäniens bringen die zahlreichen Arbeiten des rührigen Meteorologen des Landes, Professor Hepites, Direktor des Bukarester Meteorologischen Instituts. Wir nennen „Album climatologique de Roumanie“ (Buk. 1900), „Régime pluviométrique de Roumanie“ (Buk. 1900), „Climatologie du littoral Roumain de la Mer noire“ (Bruxelles 1899); unter lokalklimatologischen Schriften vor allem „Climatologia Bucuresciana“

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Große Walachei:	Höhe	Mittel	Abs. Max.	Abs. Min.
Sinaia	860	6,2	31,7	—22,4
Câmpulung	595	8,5	34,6	—21,2
Bukarest	82	11,0	40,8	—17,6
Turnu Măgurele . . .	40	11,9	39,0	—17,2
Armăşeşti (Jalomiţa) .	70	10,5	40,5	—20,5
Braïla	28	11,3	38,3	—19,0
Dobrudscha:				
Sulina	2	11,5	34,9	—18,5
Constanza	36	11,6	33,0	—14,2
Moldau (von S. nach N.):				
Focşani	60	10,0	39,0	—21,8
Târgu Ocna	273	9,0	38,5	—25,0
Bacau	172	9,4	37,0	—25,0
Vasluiu	120	9,6	37,0	—25,2
Pancești - Dragomanirești (Roman)	190	8,4	34,2	—30,0
Jassy	100	10,0	35,6	—20,2
Comăndărești (Botoşani) . . .	60	9,6	38,5	—20.3
Dorohoiu	172	8,5	34,7	—22,6
Marmorniţa (Dorohoiu) . .	166	8,3	36,1	—29,8

Die mittleren Jahrestemperaturen der einzelnen Orte schwanken beträchtlich. Das in einem anmutigen Karpathental sich bettende Sinaia (860 m) weist als Jahresmittel 6,2 ° Celsius, der Donauhafen Măgurele 11,9 ° auf. Ein weiter Spielraum zwischen höchster und niedrigster Temperatur macht sich fast allerorten geltend. Er beträgt für Strihareţ in der Oltenia 57 Grade, für Sinaia 54,1, für Armaşeşti in der Walachei 61, für einige Punkte der östlichen Moldau, wie Vaslui und Pancești-Dragomanirești, 62,2 und 64,2 Grade. Die höchste Temperatur in Rumänien wurde im Juli 1896 (42,2), die niedrigste im Januar 1893 (—35,6) beobachtet, was eine Oscillation der Thermometersäule von 77,8 ergibt.

Die Übergänge von einer Jahreszeit zur anderen geschehen äußerst rasch. Nur wenige Tage währt der Frühling. Die schönste Jahreszeit ist der Herbst mit klarem blauen Himmel, [1]) überraschenden Farbenspielen, wohltuend und schmeichelnd warmen

(Buk. 1—8); ferner „Levé magnétique de la R.", Congr. Int. de M. 1900. „Materiale pentru sismografia României" (Buk. 1905), „La Roumanie et la Bessarabie sismiques" (Buk. 1905).

[1]) 1899 hatte Bukarest 248 heitere Tage, Breslau 79, Athen 336.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tagen, eine Jahreszeit, die zumeist von Anfang September bis Ende November sich ausdehnt. Harte und öfters lange Winter weisen vornehmlich die östlichen Landesteile, so die Baragansteppe, die Dobrudscha, die Moldau auf. Als ich am 11. März 1905 durch die Oltenia von Verciorova über Craiova nach Pitesci fuhr, lag das Land von tiefem Schnee eingebettet. Bei Streifen längs der Bistriţa im Karpathen-Waldland der Moldau war mir im April des gleichen Jahres der Pelz noch ein unzertrennlicher Begleiter.

Zwei Winde machen sich besonders fühlbar: der warme von WSW. kommende „austru“ und der grimmige von ONO. wehende „criveţ“, der am heftigsten in den Wintermonaten bläst und auch noch im Frühjahr des öftern die Glieder arg erschauern macht.

Trotz seiner schwülen Sommermonate mit ihrer Trockenheit und Dürre ist Rumänien doch ein gesundes Land. Fieber treten vereinzelt in den Donauniederungen, häufiger in den Baltas und im Delta im Gefolge großer Überschwemmungen auf. Über den atmosphärischen Niederschlag, speziell über den jährlichen Regenfall nach Höhe und regionaler Verteilung gibt das im Anhang der Schrift beigegebene Kärtchen Auskunft.

Auf die einzelnen Landesteile fielen in den Jahren 1900 und 1903 an Regentagen:

	Muntenia		Dobrudscha		Moldau	
	1900	1903	1900	1903	1900	1903
Winter	24	11	19	12	19	12
Frühling	24	20	19	19	21	23
Sommer	19	19	12	15	20	21
Herbst	16	9	12	1	17	6

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

II. Die Bewohner.

A. Älteste Geschichte und Herkunft der Rumänen.

Kaum über einen zweiten Gegenstand hat der Streit so gewogt wie über Abstammung und über Herkunft der Rumänen. Seit mehr denn einem Jahrhundert hat die Frage zu Nachforschungen gereizt. Schon Johann Thumann beschäftigte sich in seinen „Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker“ (1774) mit den Walachen[1]) diesseits und jenseits der Donau und trägt in dem Werke eine Ansicht vor, die sich nicht weit von dem entfernt, was wir heute nach Aufspeicherung ansehnlichen Untersuchungsmaterials als giltig anerkennen dürfen. Er erachtet beide Walachenstämme als Nachkommen der alten Thracer, deren Romanisierung in der von Trajan 106 n. Chr. begründeten Provinz Dacia vor sich ging, und deren stattliche Reste trotz der gemeldeten Verpflanzung römischer Kolonien (272) nach dem aurelianischen Dacien südlich der Donau[2]) vor den eintretenden Volksüberschwemmungen sich „in die Gebirge“ zurückzogen und dort erhielten. Sulzer, kein Gelehrter, ein österreichischer Offizier mit offenem Blick, der lange Jahre in Siebenbürgen und in der Walachei verweilt hatte, sprach 1781 in seinem Werke „Geschichte des transalpinischen Daciens“ die Überzeugung aus, daß die Rumänen, ein Mischvolk und im Besitz einer Mischsprache, nicht in Alt-Dacien die Geburt ihrer Volksindividualität gefunden hätten, sondern südlich der Donau, in Donaubulgarien, also in den Haemuslandschaften, in Moesien und dem nördlichen Thracien. Zum Beweis diente ihm jene Notiz über die Räumung Alt-Daciens durch die römischen Kolonisten, ferner der Mangel jedweder Nachrichten über den Aufenthalt von „Dacoromanen“ in Dacien vom 3. bis 13. Jahrhundert und schließlich ihre verwandtschaftliche Stellung zu den Macedovlachen, die eine gleiche, nur dialektisch sich abhebende Sprache reden. Da die urkundliche Erwähnung der Vlachen in Siebenbürgen erst im 13. Jahrhundert festzustellen sei — in Wahrheit

---

[1]) Die Bezeichnung taucht zuerst im Ausgang des ersten Jahrtausends bei Cedrenus auf (II, 435).

[2]) Flavius Vopiscus, Vita Aurelian. c. 39: (Aurelianus) Daciam sublato exercitu et provincialibus reliquit abductosque ex ea populos in Moesia collocavit appellavitque suam Daciam. Ebenso Eutrop. IX. 15; Sextus Rufus im Breviar. 8; ferner Suidas „Δακία“, Jordanis, Syncellus, Joannes Malalas.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

reden ungarische Chroniken schon in früherer Zeit von ihnen — so schloß denn Sulzer, daß erst allmählich wieder ein Rückzug der Dacovlachen nach den ursprünglich von ihnen bewohnten Gebieten stattgefunden und ihr Wiedereinrücken in Siebenbürgen nicht vor dem 13. Jahrhundert sich ereignet habe. Dieser k. k. Hauptmann ist also der eigentliche Begründer der sogenannten „Wandertheorie", die fast ein Jahrhundert später von Robert Rösler verfochten wurde, der diese These mit vollem wissenschaftlichen Apparat und philologischem Geschick in seinen „Romänischen Studien" (Leipzig 1871) aufbaute. Ihr entgegen stellten sich die Bekenner der „Kontinuitätstheorie", die an ein ununterbrochenes Fortbestehen der „Dacoromanen" in der Dacia Trajana glaubten, so Emil Jung, Mommsen, Ranke, Kiepert[1]). Namentlich die rumänischen Autoren, die mit der Seßhaftigkeit der Vorfahren auf dacischem Boden auch ihre Reinblütigkeit verteidigen zu müssen glaubten, befehdeten Rösler und seine Schule. Die Ungarn warfen sich mit patriotischer Begeisterung auf die Röslerschen Entdeckungen, die ihnen die Priorität der Besitzergreifung Siebenbürgens durch die Magyaren zu beweisen schienen, so vor allem Hunfalvy („Die Rumänen und ihre Ansprüche", 1883). Eine Flut von Schriften fand bis zum heutigen Tage ihre Entstehung[3]), von denen eine Anzahl sich nicht durch abwägende ruhige Sachlichkeit, nicht durch Beibringung neuer ethnologischer, historischer, archäologischer, linguistischer Materialien, sondern durch hitzige Polemik und kleinlichen Chauvinismus auszeichneten[4]).

Betrachten wir die Frage der Herkunft der Rumänen vom geographischen Standpunkte, so haben wir vor allem das Gebiet

[1]) Römer und Romanen in den Donauländern. Innsbruck. 1877. Kiepert, Lehrbuch der Alten Geographie. S. 337. Anm. 3.

[2]) Die Werke von Weigand „Die Sprache der Olympowalachen" 1888, „Vlacho-Meglen, eine ethnographisch-philologische Untersuchung", 1892, „Die Aromunen", 1895. Der verdienstvolle Leiter des Instituts für rumänische Sprache (Rumänisches Seminar) zu Leipzig schätzt die Zahl der Aromunen auf 160 000, die der südlich der Donau lebenden Daco-Rumänen auf 240 000 (ausschließlich derer der Dobrudscha). Vgl. auch seine Ethnogr. Karte der südwestlichen Balkanhalbinsel 1 : 750 000 im zuletzt genannten Werke.

[3]) Eine der besten Schriften jüngster Zeit ist die von Dr. Emil Fischer, einem seit 25 Jahren in Rumänien ansässigen Siebenbürger Arzt, geschriebene: „Die Herkunft der Rumänen". Bamberg 1904.

[4]) Von den rumänischen Arbeiten hebe ich als sachlich und gründlich hervor: A. D. Xenopol „Teoria lui Rösler". Jassy 1884. G. Gr. Tocilescu „Dacia innainte de Romani". Bucurescĭ 1886 und „Historia Românilor". Bucurescĭ 1900, 2. Aufl. B. P. Hasdeŭ „Strat şi substrat", Analele Acad. Române Tom. XIV. „Cine sunt Abanesiĭ"? Ebenda, XXII. Ser. II.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihrer heutigen Verbreitung zu überblicken und die Beziehungen zu prüfen, die zwischen Oberflächengestalt der von ihnen besetzten Landstriche und den zu ihrer Sammlung und zu ihrer Expansion vorhandenen Wegen sich ergeben. Wir finden heute die Rumänen in geschlossener Masse im Königreich selbst (mit Ausnahme der Dobrudscha), in beträchtlicher Zahl in der Bukowina (200 000), in Siebenbürgen und im südöstlichen Teile des ungarischen Beckens, wo sie über den Rand des siebenbürgischen Berglandes bis gegen Temesvar und Großwardein hin gelangten (zusammen nicht unter 3 Millionen), fernerhin in Bessarabien (etwa 800 000). In geringerer Menge sitzen sie an der Donau in der Nordostecke Serbiens und im Nordwestwinkel Bulgariens (ca. 200 000). Ihre nächsten Stammesverwandten leben in Gruppen verstreut in den Dinarischen Alpen Dalmatiens, insbesondere am Monte maggiore (schwarze Walachen, Moroblachi, Istrowalachen); sie erscheinen in Volksinseln in den Gebirgen Südalbaniens, Südmacedoniens, in den Bergen des Rhodopemassivs im südlichen Rumelien und in Nordgriechenland im Pindos [1]) (Kutzowalachen, Zinzaren, von Weigand „Aromunen" genannt). Sie stellen auf der Balkanhalbinsel vorwiegend eine Hirtenbevölkerung dar; vereinzelt betätigen sie sich in den Städten, so vor allem in Macedonien, als Kleinhändler.

Überblicken wir nun den Raum, soweit er von Rumänen ausschließlich oder in relativer Dichte besiedelt ist, so sehen wir ihr Volkselement im Süden mit Ausnahme eines kleinen Westwinkels scharf vom Flußtal der Donau, im Osten in geringerer Schärfe von dem der Djnestr begrenzt. Im Norden und Nordwesten hemmen dasselbe keine natürlichen Schranken. Hier sind die Rumänen durchaus im Vorquellen begriffen. Der Mittelpunkt, das Rückgrat geradezu, ist für ihr Volkstum eine breite Linie, die mit den Südkarpathen zusammenfällt. Diese sind das Gebirge der Rumänen schlechthin, deren orographischem System sie sich anlehnen, indem sie mit ihm über die Donau hinüber nach Nordwestserbien und Nordostbulgarien rückten.[2]) Infolge

[1]) Der Rumäne A. C. Sturdza in seinem recht anschaulich, wenn auch etwas nationalistisch gehaltenen Werke „La terre et la race Roumaines depuis leurs origines jusqu'a nos jours" (Paris, Lucien Laveur 1904) beziffert die Zahl der außerhalb des Königreiches lebenden Rumänen auf 4 760 000, nämlich $1^1/_2$ Million in Transsylvanien, 600 000 im Banat, 750 000 in Erisiana und Marmaros, 210 000 in der Bukowina, 1 100 000 in Bessarabien, 600 000 in Macedonien. Diese Zahlen sind für die beiden letzteren Gebiete wohl zu hoch gegriffen.

[2]) Vgl. Smiljanič. Einige geographische Elemente in der Ethnographie der Balkanvölker. Ratzelgedächtnisschrift. Leipzig 1904.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dieses engen Zusammenhangs zwischen ethnographischer Verbreitung und dem Verlauf dieses Gebirgszuges muß durchaus die Anschauung Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß die Rumänen sich schwerlich durch größere Wanderungen je von diesem ihrem Rückgrat trennten. In den Südkarpathen und den ihnen vorgelagerten gebirgigen Landschaften, besonders in der Oltenia[1]) haben wir geradezu die Gegenden zu suchen, wo infolge gewisser Isolierung und von der Natur aufgezwungener gemeinschaftlicher Lebensbedingungen sich das dacoromanische Rassengemisch zum Volkstum verdichtete. Ein vollkommenes Entblößen des trajanischen Daciens von romanischer Bevölkerung durch die Decretierung einer Verpflanzung ist ebenso wenig denkbar wie die Verwandlung ehemals besiedelter Gebiete zum „desertum", wie es die siebenbürgischen Urkunden vermelden.[2]) Hier also stünde ihre Wiege und von hier aus ging durch Jahrhunderte, ja bis in unsere Tage, in denen die Besetzung der Baraganssteppe und der Dobrudscha durch Hirten der Berge wie angesiedelte Bauern erfolgt, die Ausbreitung nach Norden[3]) und Südosten[4])

[1]) Diese Annahme würde sich mit der von Hasdeŭ decken, der in der Oltenia und Moesien die „stăruința", die ununterbrochene Fortdauer der Rumänen geschehen läßt. Seine dem Werke „Strat și substrat" beigefügte Karte gibt Emil Fischer in dem genannten Buche wieder. Fischer, der an die Herkunft der Rumänen aus den Hämuslandschaften glaubt, sieht die Oltenia nur als „vermittelnde Brücke" an, auf der die walachischen Hirten mit ihren Herden aus Serbien und Bulgarien unvermerkt nach Siebenbürgen herübergewandert sind (durch das Schyl-, Motru- und Cernatal). Er gibt aber zu, daß die Oltenia ein „verhältnismäßig sturmsicheres Versteck", ein ziemlich ungangbarer Winkel war, auch daß nach dem Abzug der Hauptmasse der Slawen während der Herrschaft der Petschenegen schon etwa 900 n. Chr. „flüchtige Walachen sich hier sammeln und halten konnten".

[2]) Über die nicht wörtlich zu nehmenden Bezeichnungen „wüst und unbewohnt" in den mittelalterlichen Urkunden siehe Jung a. a. O. S, 268 ff.; ebendort S. 244 wird das Schweigen der Quellen über die Walachen überzeugend gedeutet.

[3]) Wann die Ausdehnung nach Norden zu beginnt, ist kaum zu ermitteln. 1164 werden Walachen schon bei Halič genannt, also nahe den Grenzen von Galizien. Niederlassungen auf siebenbürgischem Territorium, die die Zahl der Walachen vermehrten, werden schon frühzeitig sich ereignet haben. Unter Mathias Corvin wurde 1487 ein eigenmächtig von ihnen gegründeter Ort Újfalu niedergebrannt. Czoernig in seiner „Österr. Ethnographie" beschäftigt sich in zwei Kapiteln „Die Aus- und Einwanderungen der Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen von 1000—1700" und „Neue Einwanderungen und Ansiedlungen der Rumänen im 18. und 19. Jahrhundert" eingehender mit diesen Fragen.

[4]) Unter dem Schutze Österreichs seit dem Karlowitzer Frieden begann das Herabsteigen der transsylvanischen Rumänen in das Tief-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

vor sich, teils im Wege bloßer Wanderung zwecks des Wechsels der Weidegebiete, teils infolge fester Ansiedlung. Und durch diese Blutzufuhr der karpathischen Hirtenbevölkerung mit ihrer erworbenen festen physischen Prägung wurde die Bewohnerschaft der vorgelagerten Hügel und der sich anschließenden Ebenen, die stets von neuen fremde Rassen sich einimpfen lassen mußte, doch immer wieder derartig aufgefrischt, daß man von einem dacoromanischen Grundstock wohl reden kann. Ohne diese ständige Blutserneuerung und ohne den Schutz der Gebirge, der den Wanderhirten Abgeschiedenheit und somit Überdauerung bot und sicherte, hätte sich schwerlich etwas von dacoromanischer Sprache und von dacoromanischem Wesen durch 15 Jahrhunderte bewahren können. In den Ebenen ist die Erhaltung dieses Elementes sicherlich nicht vor sich gegangen. Denn hier hätte, was Dacoromanisch war, unter den Völkerschaften verschwinden müssen.

Ein Blick auf die südlichen Stammesverwandten stützt die hier erörterten Annahmen. Die Kutzowalachen befinden sich heute noch zum großen Teil in derselben Lage wie einst ihre nördlichen Vettern. Sie wichen nach Gegenden aus, wo sie ihr Stammestum zu retten im Stande waren. Während zu Seiten der Karpathen weite, von wenig widerstandsfähiger Bevölkerung dünn besiedelte Flächen lagen, die leicht in Besitz zu nehmen waren, wehrten den Kutzowalachen das Hinabrücken in die Beckenland-

---

land, da sie willkürliche Steuern nun weniger zu fürchten hatten. Vgl. Czoernig a. a. O. I, 65. Mehedinţi („Die rumänische Steppe, eine anthropogeographische Studie" in „Ratzelgedächtnisschrift") sagt, „Die Chroniken des Landes berichten ausnahmslos von einem Herabsteigen des rumänischen Elementes aus dem Gebirge in die Ebene. Abgesehen von dieser Kolonisation, die sich in der Vergangenheit sehr langsam vollzog, hat „das wandernde Siebenbürgen" diesen ethnographischen Vorgang vollendet und das rumänische Volkstum in der Ebene während der Jahrhunderte verdichtet". Das „wandernde Siebenbürgen" charakterisierte J. Hintz (1876) folgendermaßen: „Auf der äußersten Linie der von den Karpathen gebildeten Landesgrenze, soweit sie im O. und S. unser Hochland Siebenbürgen von Rumänien trennt, lagert eine viehzüchtende Bevölkerung, die man zu 200 000 Seelen annehmen kann. Sie läuft in ziemlich geschlossener Kette, angefangen von der Angrenzung an die Bukowina im Nordosten Siebenbürgens herab und um die östliche Spitze Siebenbürgens herum, dann in gerader Linie fort bis beinahe an die Donau am Eisernen Tor im Südwesten des Landes. Diese rumänische Bevölkerung besitzt an den neun bis zehn Grenzpässen ihre Knotenpunkte und belebt mit ihren Herden unsere Alpenweiden, ausgehend von ihren großen Siedlungen im Gebirge. Für die Überwinterung führen sie ihre Herden auf den zahlreichen Wegen und Stegen in die Ebenen an der unteren Donau herüber".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schaften und Ebenen die numerisch und physisch stärkeren Elemente der Albanesen und Südslawen.

Wer nun war dieses Hirtenvolk, das während 8—9 Jahrhunderten in den Zeiten seines Zurückweichens in den Südkarpathen und wohl auch den sich südlich anschließenden Balkanketten gesessen haben mag,[1]) ohne daß Berichte uns von ihren Schicksalen in diesen Zeiten vermelden? Eine reinblutige Rasse oder ein Erzeugnis aus schon geschehenen Amalgamierungsprozessen? Alle Völkerbewegungen sind von Verschmelzungserscheinungen begleitet gewesen. Selbst die heterogensten Rassenbestandteile werden bei großen Völkerzügen untereinander geworfen und vermischt. Vollblutrassen gehören zu den ethnologischen Raritäten und sind undenkbar an Stellen, die Durchzugsstraßen abgaben, wie das südöstliche Europa. Zudem: Rassen sind nicht von Anbeginn, sie werden. Das Entwicklungsgesetz waltet mit eherner Sicherheit. Durch Kreuzung der alten Rassen, durch ihre Anpassung an den Boden, den sie in Besitz nehmen, entstehen immer neue Gebilde. Die Blutsmischung und die hiermit eintretende Vermengung, so groß sie auch sein mag, von Kraft und Fähigkeiten und Neigungen und aller Äußerungen von Völkerkultur, führen schließlich zu einer neuen Bluts- und Kulturgemeinde. Dieses Gesetz natürlicher Entwicklungsgeschichte gilt ganz besonders für das Bild, das der Forscher sich vom werdenden Rumänentum zu machen hat. Es kann dasselbe gar nicht nachdrücklicher den rumänischen Patrioten vor Augen gehalten werden, die in dem Forscher, der nach diesen Prinzipien sieht und arbeitet, einen Feind der rumänischen Nation erblicken.

„Daco-Romanen" ist das Schlagwort für die Bezeichnung jener Schicht geworden, die durch den Einschlag einer Besiede-

[1]) Welches die Hochsitze waren, auf deren Weideland die Rumänen in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters wohnten, und von denen sie später hinabstiegen, läßt Wlislocki (Helmolts Weltgeschichte V, 348) unentschieden. Partsch scheint sie südlich der Donau anzunehmen (a. a. O. S. 155 156). Martonne a. O. S. 243 glaubt, daß in der Oltenia und im Banat unstreitig ein Rest römischer Kolonien verblieben sei und „le sang daco-rumain y a été entretenu par le passage des pâtres, dans la partie montagneuse, et que c'est là que c'est tout d'abord porté le courant d'immigration qui devait repeupler la Valachie et la Transsylvanie. L'Olténie . . devait être la première atteinte par ce courant venu de Sud". Das Vorrücken dieser Einwanderung von Süden nach Norden und dann nach Nordost scheint ihm dadurch bewiesen, daß Bassaraba bei Gründung seines Fürstentums erst seine Hauptstadt in Turnu-Severin, dann in Strehaia, dann in Craïova hatte, sie also immer mehr gemäß dem Zuwachs walachischen Volkstums nach dem Herzen der Oltenia verlegte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lungsmasse mit lateinischer Umgangssprache in eine älter ansässige dacische und getische Bevölkerung sich entwickelt. Unter der eingepflanzten Zivilbevölkerung wie unter den Legionssoldaten hat man sich schwerlich Vollblutrömer oder Vollblutitaliker vorzustellen.[1]) Die letzteren waren eine aus allen von Römern beherrschten Gebieten zusammengewürfelte Soldateska, die durch lateinische Kommando- und Verkehrssprache zusammengehalten wurde. Die Dacer selbst hat man der großen thracischen[2]) Volksgruppe zugerechnet, ohne daß man bisher feststellen konnte, auch jemals dies wird festzustellen vermögen, inwieweit diese Dacer und Geten außer indogermanischem Blut, das die Thracer aufweisen, auch solches von im Gebiet der südrussischen Steppenplatte hausenden Völkern in sich hatten.[3]) Eine Suche nach den „Urrumänen" ist jedenfalls vergeblich.

Wie groß die von „Dacoromanen" bevölkerten Urgebiete waren, ist schwerlich mit Sicherheit anzugeben. Während die Einen die Sphäre römischer Macht nördlich bis in das Quellgebiet der Tisia (Theis) und des Pyretus (Pruth), östlich bis nach Olbia am Pontus Euxinus verlegen,[4]) wollen Andere die Wirkungen

---

[1]) Mommsen, Römische Geschichte, Bd. V, betont S. 203, daß aus dem besten Teile des dacischen Landes die einheimische Bevölkerung vertrieben wurde. Diese Striche besetzten die Römer teils mit einer „nationslosen" Bevölkerung, die man aus Kleinasien heranzog, teils mit Bewohnern der Berge Dalmatiens, und zwar mit Rücksicht auf die zu erschließenden Bergwerke. Eutropius: Trajanus . . . infinitas ex toto orbe Romano hominum copias in Daciam transduxit. Ein ausführliches Namensverzeichnis der in Dacia Trajana nachgewiesenen Alae und Cohortes gibt Fischer a. a. O. S. 233.

[2]) Tomaschek, Die alten Thraker. Sitzungsber. d. phil. hist. Kl. der Wiss. Wien, Bd. 128 u. 130. Tocilescu, Dacia inainte Românî. Mommsen a. a. O. S. 189. Kiepert a. a. S. 333.

[3]) Kiepert meint, daß man bei der Unwahrscheinlichkeit des Wechsels ganzer Bevölkerungen in solchen Gebirgsländern in den Agathyrsen, die Herodot als den Skythen räumlich und hinsichtlich ihrer Sitten nahestehendes Volk beschreibt, nur einen andern ältern Namen der Dacer zu suchen habe. Innerhalb engerer Grenzen, als sie Martonne annimmt (er meint, es sei unsicher, ob die Dacer den Germanen, Slawen oder Kelten nahestehen, S. 295), bewegt sich allerdings unser Wissen infolge der linguistischen Forschungen.

[4]) So Kiepert in seinem Lehrbuch wie im Atlas antiquus Tab. XII. Sieglin in seinem Schulatlas zur Geschichte des Altertums (Blatt 13 „Die Balkanhalbinsel in der Römerzeit") beschränkt die Provinz Dacia nördlich bis Porolissum, östlich bis zur Bistrita und zum Sereth (Hierasus); ebenso Spruner-Sieglin, Tabelle 27. Die heutige Dobrudscha und etwaige Gebiete nördlich des Donaudeltas gehörten seit Hadrian zur Provinz Moesien. Über den sogenannten Trajanswall, der von Durastorum (Silistria) bis Tomi (Constanza) lief, vgl. Moltkes Briefe S. 161 ff. und Mommsen a. a. O. S. 207. Nach Aurelian nannte man diese Teile Scythia. Mommsen charakterisiert

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

römischer kolonisatorischer Arbeit im Osten in der Walachei am Alt, in Siebenbürgen und nördlich an den Quellflüssen des Alt und der Maros bei Potaïssa (heute Thorda unweit Klausenburg) enden lassen.

Wenn wir heute die Rumänen weit außerhalb der Grenzen des ehemaligen wirklichen römischen Machtbereiches finden, so ist es die Folge einer Bewegung, die durchaus vom orographischem Charakter vorgeschrieben war. Sie hatten nur die Richtung der nach Norden umbiegenden Karpathenketten einzuhalten, um in die Marmaros, die Bukowina, die Moldau und in Bessarabien eindringen zu können.

Eine natürliche gewaltige Pforte öffnete sich nordwestlich des Donaudeltas für die aus der pontisch-kaspischen Steppenregion heranziehenden Völker. Ein Tieflandstreifen von 80 km Breite dehnt sich hier zwischen den westlich hinter Focşani sich stolz aufreckenden Karpathenbergen und den felsigen Hügeln der Dobrudscha, die bis an das Galatz gegenüberliegende Donauufer heranrücken. Hatten die von Osten nahenden Scharen Pruth und Sereth überschritten, so lag das Ziel der Weiterwanderung durch den Wall der Berge und den Donaustrom den meist aus Reitern sich zusammensetzenden Horden vorgezeichnet. Und so ergossen sich über die walachischen Tieflandsflächen die Goten, denen das römische Reich keine Fesseln anzulegen vermochte, (270), die Hunnen und Gepiden (450), dann die Slawen, vielleicht schon mit den letzteren, sicher aber im Verein mit den Awaren (555) und nach diesen allein in zahlreichen Schwärmen, dann die Bulgaren (679), die Magyaren (840 und 890), die Petschenegen (900), die Kumanen (1050). Ein Volk drängte das andere, überwand es, vertrieb es oder sog es auf. Bald streiften sie die Walachei nur im Durchzug, indem sie nach der Theißebene oder nach Siebenbürgen (wohl zumeist durch das Alttal) abschwenkten, bald nisteten sie sich durch kürzere oder längere Zeit ein, bis sie die Scholle aufs neue wechseln oder von anderen Völkerschwärmen aufgerieben werden und völlig unserer Kenntnis entschwinden.

Dacien als eine exzentrische Position, die nur nach Süden hin festen Zusammenhang mit römischen Gebieten hatte, nach allen anderen drei Seiten hin aber in feindliches Land hineinragte (S. 205). Sind die in Bessarabien gefundenen Wälle, deren doppelte Sperrlinie vom Pruth nach Tyra am Dnestr sich zieht (s. Peterm., Geogr. Mitt. 1857, S. 129) wirklich römischen Ursprungs, so wäre nach Mommsens Meinung die Moldau und die südliche Hälfte von Bessarabien sowie die gesamte Walachei dem römischen Reiche einverleibt gewesen. Jedoch habe sich effektiv schwerlich die Römerherrschaft über diese Strecken je ausgedehnt, da sichere Beweise römischer Ansiedelungen für die östliche Walachei und die Moldau fehlen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die meisten Wandlungen, die wir historisch sich entwickeln sahen, haben ihre Niederschläge auch in der rumänischen Sprache gezeigt. Was die romanisierten Unterthanen Daciens sprachen, war ein vulgäres Latein, in das sich zahlreiche dacisch-thracische Worte mischten. Die Sprache der in den Südkarpathen und im westlichen Balkangebirge in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters unter einfachen Lebensbedingungen hausenden Wanderhirten wurde ärmer und ärmer. Infolge Berührungen, die gegenüber einzelnen Völkern zum Nebeneinanderleben und weiter zu Vermischungen sich verstärkten, (so mit den finnisch-ugrischen, „Turanisch" redenden Bulgaren, mehr noch mit den Slawen, die vom sechsten Jahrhundert ab eine bedeutsame Kolonisation der Balkanhalbinsel vollbringen), mußte der Wortschatz sich bereichern, ja auch der Bau der Sprache sich verändern [1]).

[1]) Auch Verwandtschaften mit dem Albanesischen weist das Rumänische auf. Diese sind phonetischer wie grammatikalischer Art. Das Rumänische setzt gleich dem Albanesischen den Artikel hinter das Hauptwort, eine Eigentümlichkeit, die allerdings auch das Bulgarische zeigt. Ob die Einflüsse des Albanesischen derart sind, daß man sich die Entstehung des Rumänischen nur südlich der Donau in den Balkanländern vorzustellen hat, wie verschiedene Sprachforscher meinen, möchte ich bezweifeln. Die verwandschaftlichen Züge lassen sich wohl derart erklären, daß die ethnologische Unterlage für beide Sprachen ein und dieselbe ist: nämlich das Thracische. Also eine Verschmelzung infolge örtlichen Zusammenseins von sich entwickelnden Rumänen und Albanesen braucht nicht vorhanden gewesen zu sein. Tiktin gibt das ziffernmäßige Verhältnis der einzelnen an der Bildung des Rumänischen beteiligten Sprachen folgendermaßen an: Albanesisch: Magyarisch: Griechisch: Türkisch: Volkslatein: Slawisch = 1 : 10 : 13 : 14 : 52 : 76. Die Meinung, daß die Frage der Herkunft der R. von der Feststellung des Zentrums des lateinischen Sprachgebietes abhängig sein muß, sodaß ihre Entwicklung im Flußgebiet der Morawa und der Adria, also Dalmatien näher liegenden Landschaften zu denken sei (vgl. Miklosisch „Über die Wanderungen der Rumunen" 1880, Jireček „Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters", Wien 1901, Densuşianu „Histoire de la langue Roumaine" Paris 1901 u. 1902) möchte ich nicht als stichhaltig anerkennen. Gewiß mag das Volkslatein der Balkanhalbinsel in den Sitzen römischer Volkskultur sich entwickelt haben. Aber warum sollen die Dacoromanen, bei denen wir aus dem heutigen Rumänisch die Einflüsse dieses Lateins feststellen, durchaus an jene Punkte gewandert, und weil sie heute nördlich der Donau sitzen, wieder dorthin zurückgezogen sein? Die sprachlichen Entwickelungen können doch schon in den ersten Jahrhunderten, nachdem die Römer südlich der Donau Fuß gefaßt haben, vor sich gegangen und die dort geschehene Formung sich den entstehenden „Dacoromanen" bei fortschreitender römischer Zivilisation mitgeteilt haben. Die Schlüsse der Linguistik darf man schwerlich soweit ausdehnen, daß man den Zusammenhang von Mensch und Boden löst und sich ihr zu Liebe eine Entvölkerung der Südkarpathen und der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Und die Kulturkreise, mit denen in späterer Zeit die Rumänen Fühlung nehmen, brachten bald nacheinander, bald über bedeutende Zeiträume sich verteilend und zugleich wirkend, der Sprache neue Zuschüsse aus dem Magyarischen, Griechischen, Türkischen, bis wieder bei der jüngsthin bewußt vor sich gehenden Romanisierung durch Lehrkanzel und Literatur das Französische und Italienische sich Einfluß erobert[1]).

B. Politische Geschichte seit dem 13. Jahrhundert.

Das politische Einheitsgebiet, das wir heute unter dem Namen „Rumänien" fassen, besteht erst seit 1861.[2]) Eine Geschichte des heutigen rumänischen Landes gliedert sich bis zu diesem Zeitpunkt in die seiner Hauptbestandteile: Walachei und Moldau. Wann die Kristallisierung eines rumänischen Volksgebildes stattfand, ob sie Hand in Hand ging mit der Entstehung kleiner territorialer Herrschaften (Banate), die während des 10. und 11. Jahrhunderts gelegentlich im alten Dacien auftauchen, diese Frage vermag die Geschichte schwerlich zu beantworten. Die Einwanderung hat in beiden Teilen eine erhebliche Rolle gespielt. In die Walachei rückten unstreitig von Süden her Elemente ein, die der alten Bevölkerung verwandt-

---

anliegenden Landschaften vorstellen soll. Welche Gründe verwehren es, die Reste von durch römische Zivilisation berührten Bevölkerung statt lediglich südlich der Donau sich in einheitlicher Linie von den Südkarpathen nach dem Süden in vorwiegender Anlehnung an die orographische Gestaltung der nördlichen Balkanhalbinsel zu denken? Weil die geschriebene Geschichte von Dacoromanen nördlich der Donau durch einige Jahrhunderte nichts weiß? Zwingender wohl sind Gründe, die man aus dem Zusammenhang von Mensch und Erdoberfläche herleiten kann.

[1]) Eingehende Untersuchungen über Bestandteile und Entwicklung der rumänischen Sprache wird Dr. Emil Fischer-Bukarest in seinem Werke „Grundlegung der kulturhistorischen Paläontologie der rumänischen Sprache" vorlegen.

[2]) Wir können hier nur in den gröbsten Umrissen die historische Entwicklung skizzieren und zwar unter besonderer Berücksichtigung der ethnographischen und politischen Momente wie der territorialen Veränderungen. Reiches Material verarbeitet der Rumäne Jorga in seiner in deutscher Sprache erschienenen „Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatenbildungen" (in Lamprechts großem Sammelwerk „Allgemeine Staatengeschichte", Gotha 1905. 2 Bände). Die Kriterien, die der deutsche Leser anzuwenden hat, erörterte in ausführlicher Weise Emil Fischer im Bd. III der „Beiträge zur Kenntnis des Orients" (1906). Eine ebenso klare wie großzügige Charakterisierung der Geschichte Rumäniens geben Wlislocki u. Helmolt in Helmots Weltgeschichte (Band V. Leipzig. 1905. S. 347—397).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schaftlich nahe standen. Hier war der Assimilierungsprozeß wahrscheinlich auch früher beendet als in der Moldau, wo litauisch-ruthenisches Blut, ebenso mongolisches Blut bis zu Ende des 16. Jahrhunderts zufloß.[1]) Es scheint, daß noch im 15. Jahrhundert dort das Kleinrussische als Umgangssprache die Vorherrschaft hatte. Erst im Laufe des folgenden Jahrhunderts entsteht in der Moldau durch Verschmelzung der Bewohner zu neuer Eigenart der Volkswall, der heute hier gegen das Slawentum aufgerichtet ist.

Der Einfluß der geographischen Lage zeigt sich gleichmäßig bei der Gestaltung der Schicksale der Walachei wie der Moldau. Die angrenzenden Großmächte, nach einander Ungarn, Polen, Türkei, Österreich, Rußland greifen in ihre Geschicke ein. Wie das Land ehedem den einzelnen Völkerhorden frei lag, so wird es jetzt während der zahlreichen Kriege zwischen den in Südost-Europa rivalisierenden Großmächten die Durchzugsstraße für die kämpfenden Heere.

Die Grenzen und das Machtmaß der kleinen, im gewissen Sinne nationalen Territorialherrschaften festzustellen, erweist sich als Unmöglichkeit. Wir können lediglich ihr erstes Auftauchen und ihre Entwicklung beobachten. Bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts befindet sich die Walachei noch im direkten ungeschmälerten Besitz der Könige aus dem Hause Arpád. Zur Zeit der Regierung Béla IV finden wir in der „Großen Walachei", dem Lande östlich des Alt, einen Seneslav als „Woiwoden", wie die Verwalter der einzelnen Bezirke hießen. Ein Gerichtsbezirk westlich des Alt liegt zu gleicher Zeit in den Händen eines Woiwoden Litovoi. Bassarab, ein Enkel des Seneslav, begründet nun westlich das Alt das Fürstentum „Ungrowlachien" oder „Kleine Walachei", dessen spätere Residenz Argeş wird (ca. 1290).[2]) Bassarabs Sohn Layko nennt sich, wie Urkunden bezeugen, „Ladislaus von Gottes und des ungarischen Königs Gnaden Woiwode der Walachei, Banus von Syrmien und Herzog von Fogarasch".

Zu Anfang des 15. Jahrhunderts setzte die türkische Oberhoheit ein. Die Folgen der unglücklichen Schlacht von Nico-

[1]) Mit Bogdan kamen ohne Zweifel Ruthenen und Litauer aus der Marmaroser Gegend nach dem Sereth. Noch die Urkunden Stephans des Großen nennen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zahlreiche ruthenische Namen. Unter dem Woiwoden Mogila (1595 bis 1608) hatte die südliche Moldau nicht weniger als 15 000 Tataren aufzunehmen.

[2]) Vgl. Seite 22 Anm. 1 der Schrift.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

polis[1]) zeigen sich darin, daß Mircea der Große (1386—1418) das rechte Donauufer abzutreten und Tribut zu zahlen hat. 1411 gesteht die Pforte der Walachei freie Verwaltung unter selbstgewählten Woiwoden zu. Unter Vlad II. finden wir 1432 Tirgoviște als Hauptstadt der Walachei. Er und seine Nachfolger (bis Mitte des 16. Jahrhunderts) müssen Ungarn und Türken gleichzeitig als Herren über sich dulden. Die Rivalitäten zwischen Walachei und Moldau heben an, denen ein Vertrag vom Jahre 1482, den Fluß Milcov als Grenze zu betrachten, ein vorläufiges Ende setzt. Den Charakter eines osmanischen Schutzstaates, den die Walachei mit Einsetzung Radu des Schönen erhalten hatte, weiß Michael II. der Tapfere zu lösen. Er wird 1600 Herr der Walachei, der Moldau und im Namen von Habsburg kaiserlicher Statthalter Siebenbürgens. Ein Jahrhundert nach Michael erlischt der letzte Schimmer walachischer Unabhängigkeit. Die Pforte selbst ernennt seit 1716 die Woiwoden, und zwar sind es nun nicht mehr Einheimische, die der Wille der Türken hier zu Machthabern einsetzt. Es beginnt jetzt und zwar ziemlich gleichzeitig für beide Fürstentümer (Walachei 1716—1822, Moldau 1712—1822) das Zeitalter phanariotischer Herrschaft, jener Konstantinopler griechischer Großkaufleute, unter denen geistig das Land zu gewisser Blüte gerät, aber in wirtschaftlicher Beziehung durch das System erbarmungsloser Aussaugung geradezu dem Zusammenbruch nahe kommt.

In der Moldau erscheint unter Ungarns Fittigen 1335 als erster Woiwode Bogdan. Die Nähe Polens bringt es mit sich, daß sowohl er wie seine Nachfolger zu Zeiten auch die Stellung polnischer Vasallen auf der „terra moldovana", d. i. im Fürstentum „Maurovlachia", „Rhossovlachia" oder „Moldoblachia", Namen, die bei den Griechen üblich, einzunehmen haben. Wie die Walachei ungarische und osmanische Oberhoheit oft gleichzeitig in den ersten Jahrhunderten des Bestehens über sich sieht, so hat die Moldau mehr denn einmal zwei Herren: Ungarn und Polen.

Die Ruhmeszeit der Moldau fällt unter die Regierung Stephans des Großen (1457—1507). Er erobert bessarabisches Land, schiebt seine Grenzen nach Süden gegen die Donau vor, vertreibt walachische Woiwoden und setzt in der Walachei ihm genehme Personen ein, weiß polnische und türkische Heere glücklich abzuwehren. Bis 1550 sahen wir Suceava als Hauptstadt des moldauischen Landes; später rückt sie weiter nach Südosten,

[1]) Dies Zusammenstoßen der verbündeten deutschen und rumänischen Christenheeres unter König Siegmund und Mircea hat König Karl in einem am 3. April 1894 in der Rumänischen Akademie gehaltenen Vortrage geschildert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nach Jassy. Schon 1504 macht die Türkei die Woiwoden der Moldau zu ihr tributzahlenden Herrschern, wenn sie auch freie Wahl und freie Verwaltung bestehen läßt. Eine Schar den Türken meist blind ergebenen Werkzeugen gebietet von 1504 an durch zwei Jahrhunderte, bis 1712 der Grieche Maurocordato als erster der sogenannten Phanarioten die Verwaltung der Moldau aus türkischen Händen empfängt.

Vom Beginn des 18. Jahrhunderts werden bald Walachei und Moldau, bald einzelne Teile derselben für kürzere oder längere Zeit Beute von Österreich und Rußland. 1718—1739 hält Österreich das Altland besetzt, das die Türken schon vorher in Besitz genommen und als Banat von Craïova verwaltet hatten. 1770—1774 liegen russische Heere in beiden Fürstentümern. 1788 überschwemmen österreichische Truppen die Walachei, in deren Händen sich Bukarest von 1789—91 befindet. Die Bukowina wird 1774 von der Moldau abgesplittert und 1777 Österreich einverleibt. 1812 bemächtigt sich Rußland Bessarabiens. Ob auch bald Österreicher, bald Russen während der zahlreichen Kriege mit der Türkei durch militärische Besetzungen die Hand auf das Land zu legen versuchen, immer von neuem gelingt es der Türkei auf den Friedensschlüssen, so zu Adrianopel 1829, Balta Liman 1849, Paris 1856, die Oberhoheit über Moldau und Walachei aufrecht zu erhalten.

Mit den Bestrebungen der Fürstentümer, sich zu einem einheitlichen Staatengebilde zusammenzuschließen, beginnt auch der zielbewußte Anschluß Rumäniens an die westliche Kultur. Ein Einheimischer, Fürst Cuza ist der erster Herrscher des neuen „Rumänien", der als Alexander Johann I. am 1. Januar 1862 den Thron besteigt. Die edelsten Absichten führen ihn, die er mit Festigkeit durchzusetzen sich bemüht. Sein hoher Verdienst ist es, trotz Widerspruch des gesetzgebenden Körpers im Wege des Staatsstreiches, die Aufhebung der Leibeigenschaft durchgeführt zu haben (Cuzasches Ackergesetz vom 26. August 1864), auf der die allmähliche langsame Gesundung des Bauernstandes zu fußen hatte. Durch Gründung der Universitäten von Bukarest und Jassy sucht er dem geistigen Leben des Landes eine Stütze zu leihen. Doch weder Großgrundbesitzer, noch Heer, noch Bauern vermag er sich zu treuen Freunden zu machen, noch der Zerrüttung der Finanzen Einhalt zu tun, sodaß seine durch eine Verschwörung erzwungene Abdankung sich ohne Widerspruch und Erregung vollzieht (22. Febr. 1866).

Die Ära der inneren Festigung und der Reformen auf militärischem, administrativem und wirtschaftlichem Gebiete, der Durchtränkung Rumäniens mit westländischem Geiste fällt mit der Re-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gierungszeit des jetzigen Königs Carol I., eines Fürsten aus dem Hause Hohenzollern-Sigmaringen (geb. 29. April 1839) zusammen. Am 20. April 1866 zum „Fürsten von Rumänien" gewählt, betritt er entschlossen, hier ein seinem Geschlechte würdiges Werk aufzurichten, am 22. Mai die Hauptstadt und erlangt noch im Oktober des gleichen Jahres in Konstantinopel seine Anerkennung vom Sultan Abdul Azis. Der russisch-türkische Krieg bringt dem Heere die Feuertaufe und dem Lande die Achtung Europas. Der Frieden von San Stefano sicherte freilich dem Befehlshaber des russisch-rumänischen Belagerungsheeres vor Plewna und dem jungen Fürstentum nicht die materiellen Vorteile, zu denen die geleisteten Dienste berechtigt hätten — es hatte das südliche Bessarabien[1]) an Rußland abzutreten und empfing dafür die Dobrudscha —, doch erkannte die Berliner Konferenz die ersehnte Unabhängigkeit an, deren Erklärung schon am 22. Mai 1877 sich ereignet hatte. Der Schlußstein staatlicher Entwicklung erfolgte durch die Ausrufung zum Königreich (28. März 1881) und durch die feierliche Krönung Carol I. (22. Mai).

Das nationale Bewußtsein, das heute Rumänien in hohem Grade beseelt, hat überraschend schnell seine Entwicklung erfahren. Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts war der nationale Gedanke dem Volke wie den Vornehmen[2]) fremd. Letztere standen durch Jahrhunderte zur Mehrzahl auf Seiten der Bedrücker des Landes und redeten eher Slawisch und Griechisch, als die Sprache des gemeinen Volkes.[3]) Die Epoche des erwachenden Rumäniens zeitigte hingegen glänzende Vertreter nationalen Ehrgeizes. Männer wie Joan C. Brătianu, Demeter A. Sturdza, Michail Kogălniceanu, begeisterte und beharrliche Mitarbeiter am Reorganisationswerke des Königs.

C. Die heutige Bevölkerung nach der Statistik von 1899.

Die letzte Volkszählung vom Dezember 1899, zugleich die erste, die unter Verwertung aller in den europäischen Staaten

---

[1]) Dieses Teiles des 1812 annektierten Bessarabiens wie der Donaumündung war Rußland auf dem Pariser Frieden verlustig gegangen.

[2]) Unter den Namen der Bojarengeschlechter finden wir manche griechischen und italienischen Ursprungs so Ghika, Marghiloman, Ferikide, Cantacuzino.

[3]) Das erste Gesetzbuch in rumänischer Sprache, die „Pravila" entstand in der Walachei nach slawischen und griechischen Vorbildern 1652; zu gleicher Zeit erfolgte die Übersetzung zahlreicher Kirchenbücher ins Walachische. In der Moldau wurden 1643 die byzantinischen Gesetze übertragen und 1688 die erste Bibel in rumänischer Sprache gedruckt. Um 1830 wird das slawische Alphabet durch das Lateinische ersetzt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gemachten Erfahrungen und unter Einstellung der meisten für die Statistik wertvollen Rubriken veranstaltet wurde [1]) — weist eine Bevölkerungsziffer von 5 956 690 Seelen auf. Man darf nicht irre gehen, wenn man unter Annahme einer Vermehrung, wie sie sich im Jahresdurchschnitt der näher zu beobachtenden Zeitspanne von 1859—1899, also durch 40 Jahre darstellt, nämlich 13,5 für je Tausend [2]), den Bevölkerungsbestand für Anfang 1906 auf ziemlich 6 400 000 veranschlagt. Rumänien nimmt somit unter den europäischen Staaten hinsichtlich seiner Bewohnerzahl die neunte, wenn man die europäische Türkei ihnen einrechnet, die zehnte Stelle ein.

Bei der Ansetzung eines Oberflächenraumes von 131 353 kqm (vgl. den statistischen Anhang der Schrift) ergibt sich auf Grund der 1899 geschehenen Zählung eine Dichtigkeit von 45,3 auf den Quadratkilometer, im Falle der Richtigkeit der oben für Anfang 1906 gegebenen Schätzung von 48,5. Wir sehen: es übertrifft seinen Nachbarstaat Bulgarien (1900 39 auf den qkm) und steht nur um weniges hinter Serbien zurück, das die Natur reichlicher mit zur Besiedlung geeigneten Boden, mit einem gleichmäßig fruchtbaren Hügelland ausstattete (52 auf den qkm). Nicht gering sind die Flächen, die jede Bewohnbarkeit in Rumänien ausschließen, oder sie doch äußerst schwierig gestalten, indem sie von Hochgebirge, Steppe, Sümpfe, Seen eingenommen werden.

Die Zahlen der Volksdichtigkeit verschieben sich bedeutend, wenn wir das Land hinsichtlich seiner Hauptprovinzen scheiden. Am bevölkersten zeigt sich dann trotz der nicht unbeträchtlichen Steppenregionen des Ostens die Große Walachei, das Land westlich vom Alt (50,6 pro km). Die Moldau und die Oltenia stehen der Großen Walachei nicht viel nach (48,4 bez. 47,3). Am dünnsten besiedelt ist die Dobruscha. Auf dieses Gebiet, das zu einem Drittel von Wasserläufen, Teichen und Sumpfinseln erfüllt ist [3]), kommen nur 17,2 Seelen auf den Quadratkilometer. Nur 267 808 Menschen leben auf einem Flächenraum von 15 536 Quadratkilometer.

---

[1]) L. Colescu „Population de la Roumanie, Résumé démographique présenté à la IXe session de l' Institut international de Statistique". Berlin 1903.

[2]) Colescu findet diesen Prozentsatz, indem er die letzte vor 1899 geschehene einigermaßen zuversichtliche Zählung von 1859 der kürzlich veranstalteten gegenüberstellt. Da die Einbuße an Menschen infolge Gebietsveränderungen 163 000 (südliches Bessarabien), der Zuwachs 169 000 (Dobrudscha) betrug, so ist trotz des Gebietswechsels von 1878 eine Vergleichung der beiden Zeitpunkte angängig.

[3]) Colescu beziffert dieses Areal auf 4 964 qkm.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von der stellenweise recht hohen Zusammendrängung der Bevölkerung auf der Scholle erhalten wir eine Vorstellung, wenn wir das Land nach seiner physikalischen Beschaffenheit und Gliederung betrachten. Die größte Anhäufung sehen wir dann dort, wo Wasserreichtum zur Niederlassung einladet, wie im Tale des Alt oder der Jalomiţa (100—150 auf den Quadratkilometer), ferner da, wo fruchtbare, von Bergen umschlossene Kessel sich bieten, wie dies in der Gegend von Câmpulung der Fall ist (über 150 Seelen), oder wo günstige Boden- und Verkehrsverhältnisse herrschen, so von Pitesci flußabwärts im Tale der Argeş (ebenfalls über 150). Diese Anhäufung entwickelt sich auch, sofern durch die Natur gebotene Vorteile mit industrieller Regsamkeit zusammentreffen. Im Tale der Prahova von Predeal bis zu den Naphtadistrikten von Câmpina, am Oberlauf der Jalomiţa oberhalb Targoviţe, finden wir darum über 150 Menschen auf dem Quadratkilometer. Welche scharfe Gegensätze bieten diese Landschaften gegenüber den Hochgebirgsregionen der Karpathen, der trostlosen Baranganssteppe, der öden Niederterrasse, die westlich der Donau zwischen Jalomiţa und Sereth sich breitet, Gegenden, die weniger als 20 Seelen auf dem Flächenraume eines Quadratkilometers bergen.

Vergleicht man die Ergebnisse früherer Volkszählungen mit denen der letzten, so geht unzweifelhaft eine stetige und nicht unbeträchtliche Zunahme der Bevölkerung hervor. In 40 Jahren (59—99) betrug die Vermehrung 2 091 842 Seelen, oder im Prozent ihres Gesamtbestandes ausgedrückt, beläuft sie sich auf 540 Seelen auf jedes Tausend. Die Rumänen stehen somit nicht an der Seite der romanischen Völker, die nur einen langsamen Zuwachs bekunden, sondern nähern sich in der Eigenschaft der Fortpflanzungskraft der germanischen und slawischen Rasse, ein Umstand, der ohne Zweifel auf die slawische Blutzufuhr hindeutet.

Nach drei Gesichtspunkten haben wir Rumäniens Bevölkerung zu betrachten, nach ihrer ethnischen, politischen und sozialen Zusammensetzung.

Das Königreich Rumänien beherbergt eine Volkseinheit. Von welcher Seite man auch den Fuß in das Land setzt, überall trifft man auf eine rumänisch redende Bevölkerung; auf welchem Wege man das Land durchquert, von Verciorova nach Galatz zu, von Predeal nach Giurgiu, nirgends schallt ein Gewirr von Sprachen entgegen, wie in Ungarn, in Bulgarien, in Macedonien. Nur einige wenige Gebiete der Moldau und ein Teil der Dobrudscha stellen bis zu einem gewissen Grade Ausnahmen dar.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ist, wie wir sahen, der Rumäne auch aus der Berührung und der Mischung mehrerer Rassen hervorgegangen, so stellt er heute in seiner Amalgamierung doch durchaus einen bestimmten Volkstypus dar. Die Gebiete, wo der Rumäne an Seite und in Mitte fremder Elemente wohnt, liegen vollkommen außerhalb des Königreichs. Im Süden bildet die Donau auch für das Volkstum eine scharfe Grenze, die seit längerem nicht mehr überschritten wurde. Im Südwesten sind es die jenseits der Donau die Karpathen fortsetzenden Bergketten, die in Serbien und Bulgarien einigen Tausend Rumänen infolge vor einem Jahrhundert geschehener Auswanderung Heimat geben. Im Norden und Osten, nach Ungarn, Siebenbürgen, Bessarabien zu flutet das rumänische Element weit über die heute gesteckten politischen Grenzen hinaus.

Fremde Nationalitäten zeigen sich in größerer Geschlossenheit an wenigen Punkten. Türken, Tataren, Bulgaren, Russen und deutsche Ansiedler finden sich in einigem Zusammenschluß nur in der Dobrudscha [1]). Stärkere türkische Kolonien haben wir weiterhin in den Bezirken von Ilfov, Teleòrman, Dolj, also in den Donaudistrikten, und zwar in den Städten. Szekler wohnen in besonderen Gruppen in der mittleren Moldau in den Distrikten von Roman, Bacau und Falciu. Wesentlicher ins Gewicht als die handeltreibenden Türken und die in landwirtschaftlichen Betrieben tätigen ungarischen Szekler fallen die Bulgaren. Von jeher hatten die Donaustädte erkleckliche bulgarische Kolonien. Doch auch vereinzelte Dörfer im Distrikte Teleorman wie in der Donauniederung der Oltenia sind rein bulgarisch. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts hat sich eine ziemlich starke neue Einwanderung geltend gemacht, die in fast allen größeren Städten des Inneren, in Bukarest, Ploesci, in den Industrieorten des Prahovatals immer deutlicher in Erscheinung tritt. Es sind vornehmlich bulgarische Wandergärtner [2]), die hier ihren Lebensunterhalt suchen. Da der rumänische Bauer zum Anpflanzen von Gemüse weder sonderliche Lust noch hervorragendes Geschick hat, so liegt der Gartenbau fast gänzlich in den Händen der Bulgaren. Sie sind für die Städte gleichsam die Frühlingsschwalben. Sie kommen in dichten Scharen, wenn die letzten Frühjahrsregen fallen, mit Hacken und Schaufeln, bearbeiten

[1]) Die statistischen Angaben siehe in der Tabelle der Seite 35

[2]) Vgl. den Aufsatz von Ulrich Scheidemann, des eine Reihe von Jahren verdienstlich bei der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest wirkenden landwirtschaftlichen Sachverständigen „Die bulgarischen Wandergärtner". Mitteil. d. D. Landwirtschaftsges., Beilage Nr. 42 und 43. 1903.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und bewässern ein Stück gepachtetes Land in der Nähe der Städte mit Ausdauer und Emsigkeit, ziehen mit ihren Körben, die mit Kartoffeln, Zwiebeln, Knoblauch gefüllt sind, hausierend durch die Straßen der Städte und durchwandern die wohlhabenderen Dörfer des offenen Landes.

Hervorragende Stelle nehmen die Griechen ein, wenn sie auch nicht mehr derartig in den Vordergrund treten, wie unter der Hospodarenherrschaft. Diese von den Türken eingesetzten Statthalter zogen stets mit großer Sippe ins Land und beschäftigten eine Schar von Händlern und Steuereintreibern. Wie stark das hellenische Element damals in der Walachei war, beweist der Erhebungsversuch Ypsilantis, der ja in der Walachei seine Stütze hatte. Nicht wie in früheren Jahren sind es die Griechen, welche die Produkte der Leipziger Messen ins Land führen, aber noch immer ist ihr Wirkungskreis nicht unerheblich. In der Straße Lipscani zu Bukarest leuchten griechische Namen recht häufig an den Firmenschildern. Griechen führen in den größeren Centren der Moldau und Walachei am häufigsten Tuch-, Seide-, Modewarengeschäfte; in griechischen Händen sind in den Landstädtchen zahlreiche Krämereien und Gastwirtschaften. In den Donauhäfen dringen griechische Laute stündlich an das Ohr des Reisenden. Mustert man die den Donaustrom bevölkernden mit Getreide und Mais beladenen Segler, so sieht man häufig griechische Lettern an den schwarz geteerten hohen Schiffsbäuchen prangen.

Die rumänische Statistik gibt bisher keinen strengen Einblick in die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung. Auch Angaben darüber, welche Sprache die im Lande Ansässigen als ihre Muttersprache betrachten, fehlen bisher. Unterrichtet werden wir nur über die Staatsangehörigkeit. Das Bild, das sich aus den diesbezüglichen Feststellungen ergibt, veranschaulicht die auf nächster Seite folgende Tabelle.

Zum Verständnis dieser Tabelle haben wir auf einige rumänische staatsrechtliche Verhältnisse einzugehen. Die rumänische Gesetzgebung kennt zwei Arten von Fremden, nämlich Fremde, die Untertanen fremder Staaten sind, und solche, die in Rumänien staatlichen Schutz genießen, aber verminderte Rechte besitzen, obwohl sie die vollen Lasten eines Staatsbürgers (Militärdienst, Steuern) auf sich zu nehmen haben. Die Erwerbung der rumänischen Staatsangehörigkeit wird äußerst erschwert, indem sie für jeden Einzelfall der Zustimmung beider gesetzgebenden Körper bedarf. Die Zahl solcher „Fremden“ letzterer Kategorie, die zumeist ihre ehemalige Staatsangehörigkeit verloren, betrug 1899: 278 660, worunter 256 588 Juden. Von 1000

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die heutige Bevölkerung nach der Statistik von 1899.

1899:

	Moldau	Gr. Walachei	Kl. Walachei	Dobrudscha	Das gesamte Rumänien	1859/60
Rumänen	1606470	2487960	1149124	245742	5489296	—
Österreicher und Ungarn . . .	24529	62302	14160	3117	104108	28186
Türken	2632	10843	3540	5974	22989	2631
Griechen	4808	9871	1159	4219	20657	9545
Italiener	1818	4024	1396	1603	8841	—
Bulgaren	1001	4618	1240	1105	7964	—
Deutsche	1352	4975	910	399	7636	(Preußen) 3658
Russen	1694	1131	37	1339	4201	—
Serben	197	1117	2616	59	3989	—
Franzosen . . .	330	1049	65	120	1564	1142
Anderen Staaten angehörig . .	309	1019	78	220	1626	—
Juden:						
1. Untertanen fremder Staaten	2510	2383	694	272	5859	—
2. Unter rumänischem Schutze	193282	58142	4187	977	256588	—
Insgesamt. . . .	195792	60525	4881	1249	262447	—
Andere Fremde unter rumän. Schutze. . .	7190	10083	2037	2782	22072	—
Gesamtbevölkerung. .	1848128	2659517	1181243	267808	5956690	—

Bewohnern sind 921 Rumänen, 31,7 fremde Staatsangehörige, 43 unter rumänischem Schutz stehende Juden.

Am dichtesten wohnen die Juden in der Moldau. Sie dominieren vor allem in Jassy, aber auch in den kleinen Landstädten wie Piatra Neamțu, Neamțu, Roman, Botoșani; sie stellen überhaupt fast den zehnten Teil der Gesamtbevölkerung der Moldau dar. Nirgends dringt das Judendeutsch dem Reisenden so oft in die Ohren wie in der Moldau. Die Basarstraßen, die ich dort durchwanderte, in denen sich die Landleute der Umgegend drängten, zeigten zur Mehrzahl jüdische Firmenschilder. Die Einwanderung russischer und galizischer Juden begann schon zu Ende des 18. Jahrhunderts. Die Hoffnung leichteren Gewinns lockte sie nach Rumänien. Am lebhaftesten war dies Zuströmen jüdischer Händler und Handwerker in den 30er Jahren, ein Jahrzehnt, in dem sich ihre Zahl verdoppelte. Allmählich rückten die Moldaujuden auch in die Walachei ein. 1860 registrierte man

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in der Walachei erst 9234 Angehörige der israelitischen Religion. 1900 führt die Statistik eine siebenfach größere Menge, nämlich 65 000. Nach dem Annuaire von 1904 fallen auf den Bezirk Ilfov, in dem Bukarest gelegen, an 45 000 Juden, auf den von Braïla über 30 000. Am wenigsten haben sie bisher in der Oltenia Fuß gefaßt (3‰). Der Oltenier gilt als zäh und verschlagen, Eigenschaften, die eine Übervorteilung schwer machen. Auf dem flachen Lande sind die Juden vereinzelt zu finden, und zwar zumeist als Schankwirte oder Handwerker.

Angesichts obiger Zahlen begreift man den Standpunkt der rumänischen Regierung, daß eine Assimilation der Juden infolge ihrer ständigen Vermehrung kaum zu erwarten ist. So zögert man auch aus Besorgnis vor immer weiter greifendem Einfluß, ihnen volle staatsbürgerliche Befugnisse, vor allem das Recht zu wählen und gewählt zu werden, zu verleihen. Und die gesetzliche Bestimmung, daß in den ländlichen Kommunen die Niederlassung eines Fremden wie Grunderwerb von der Genehmigung des Gemeinderates abhängt, war im wesentlichen als Abwehrmaßregel gegen die jüdischen Elemente gedacht, denen somit die Möglichkeit genommen werden sollte, durch spekulative Geldgeschäfte ländlichen Grundbesitz in ihren Händen anzuhäufen. Ländlichen Grundbesitz zu pachten, steht jedem Fremden frei. Und diese Freiheit, haben sich jüdische und nicht jüdische Kapitalisten hinreichend zu Nutze gemacht. Namentlich in der Moldau sind bedeutende Landstrecken in den Händen einzelner Großpächter, die weite Bevölkerungskreise in ihrer Macht haben und Preise der Wiederverpachtung, der Erträgnisse, der Arbeitsleistungen geradezu vorzuschreiben im Stande sind [1]).

Im Allgemeinen ist die soziale Lage der rumänischen Juden keine glänzende. Die Armenviertel von Jassy geben die Bilder bittersten Elends. Besonders in der Moldau zeigen sich die schweren Folgen der gewaltsamen Einpferchung der Juden in die Städte, wie der Überschätzung geistiger Fähigkeiten, zu der die Juden im Bewußtsein ihrer Intelligenz neigen. Da der Handel nicht alle die zahlreichen ansässigen Juden zu ernähren vermag, betätigen sich viele ihrer Glieder im Handwerk. Die manuelle Schulung ist jedoch gering, sodaß das Verdienst der Tausende, die als Schneider, Schuster, Tischler, Zimmerleute, Dachdecker ihr Brot suchen, bei acht Zehnteln ein erbarmenswert geringes ist. Nirgends — selbst in Galizien nicht — habe ich so bleiche, engbrüstige, physisch so minderwertige Gestalten gesehen wie in

[1]) Vgl. die betreffende Tabelle im statistischen Anh. unter II. (Landwirtschaft). An jüdischen Handwerkern zählt man etwa 18 000.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Moldau. Die Judenauswanderung nahm im letzten Jahrzehnt erheblichen Umfang an, namentlich infolge befürchteter Beschränkungen der Erwerbsfreiheit[1]), zu denen die nationalistische Politik der Regierung drängte. Die Jewesh Colonisation Association organisiert letzthin die Auswanderung. Mehr wie einem Zuge solcher Auswanderer begegnete ich im Frühjahr 1905 in der Moldau. Eine Besserung ihres Loses war diesen meist nach Amerika sich wendenden Juden von Herzen zu gönnen.

D. Der Bauernstand.[2])

1. Entstehung und soziale Lage bis 1864.

Charakter und Lebensverhältnisse der rumänischen Bauern, die 81,2 % aller Staatsbürger Rumäniens ausmachen, sind nur mit Hülfe eines Rückblicks in die Vergangenheit zu verstehen. Nur ein Stück entwicklungsgeschichtlicher Forschung vermag in sein natürliches Wesen, seine Gedanken, seine Betätigungen und Befähigungen einzudringen.

Hart war das Loos der Bewohner des flachen Landes, wie es seit dem dreizehnten Jahrhundert bis in die Mitte des verflossenen sich gestaltete. Unterdrückung durch Landesgenossen und Fremde, Krieg und Hörigkeit mit ihren schweren Folgen: Krankheitsepidemien, Verarmung, geistige Unlust und körperliche Schlaffheit lasteten, wie ein Überblick über jene Zeitspanne uns erläutern wird, auf dem rumänischen Bauern und machten uns begreiflich, wie es geschehen konnte, daß ihm heute noch ein Stück Unfreiheit anhaftet und sich diese in seinem Denken, Fühlen und Handeln ausprägt.

Mit den ersten Regungen der Selbständigkeit in der kleinen Walachei und in der Moldau werden auch die Keime der Hörigkeit entstanden sein. Als Bassaraba (Radu Negru) und Bogdan ihre Fürstentümer in der Walachei und Moldau begründeten, (siehe S. 27 u. 28), da stiegen mit ihnen von den Karpathen zahlreiche Edelleute in die Ebene hinab, um sich dem ungarischen Joche

---

[1]) Die Reglementierung des neuen Handwerkergesetzes setzte fest, daß in Rumänien geborene jüdische Handwerker als Rumänen zu behandeln sind, sodaß die Befürchtungen übertrieben waren.

[2]) Von besonderem Nutzen für die Darstellungen dieses Kapitels waren mir die mannigfachen Veröffentlichungen des Herrn Ulrich Scheidemann in den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft", Jahrgang 1900—1905, so die Aufsätze „Die Entwicklung der ländl. Besitzverhältnisse in R.", „Der Kleingrundbesitz in R." u. a. m.; ferner Morvianu „La loi agraire de 1864 et l'état du paysan en Roumanie" 1898. Crainiceanu „Jgiena teranului român". Buk. 1895. Vgl. auch die betreffenden Kapitel bei Jorga l. c. I. S. 247 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu entziehen und dort Beute und Herrschaft zu gewinnen. Die keineswegs zahlreiche Bevölkerung des flachen Landes, die sie vorfanden, ein Gemisch der Rassen und Stämme, die sich auf diesem Boden nacheinander eingenistet hatten, zeigte geringen Zusammenhalt und war wenig zur Gegenwehr geneigt. Größere Städte, die Widerstand hätten leisten sollen, gab es kaum. So waren viele Bauern froh, gegen eine gewisse Botmäßigkeit Schutz und Sicherheit einzutauschen. Es setzten sich dann die ersten Bojarenfamilien fest, durch aus Serbien und Bulgarien zuwandernde verstärkt. Das reichlich vorhandene herrenlose Land nahmen die Fürsten als Staatsdomäne in Beschlag. Aber nicht alle Bauern traten in ein Froneverhältnis. Die Vermögenderen und Wehrhafteren behaupteten sich als Freie. Noch heute, selbst nach der seit 1864 erfolgten Aufhebung der Leibeigenschaft, betonen diese in der Walachei „moşneni", in der Moldau „rezeşi" genannten freien bäuerlichen Herren gegenüber den Freigelassenen die alte Würde ihrer Familie.

Die Kriege der Fürsten mit den Nachbarreichen Ungarn, Polen, Türkei zogen die Entstehung wie das allmähliche Anwachsen des Großgrundbesitzes nach sich. An die Kriegs- und Hofdienste leistenden Bojaren und die Hülfsdienste übenden fremden Edelleute wurden aus dem Bestand der Staatsländereien große Flächen zu Lehen oder freiem Besitz überwiesen. Das Bestreben, dieses Land durch Bebauung zu nutzen, führte zur Mehrung der Bevölkerung, indem Flüchtlinge aus allen Teilen der Balkanhalbinsel zur Bestellung der Scholle angesiedelt wurden, es schuf zugleich dem Hörigkeitsverhältnisse zwischen Edelmann und Bauer neue Unterlage. Um Arbeitskräfte für ihre Güter zu haben, teilten die Bojaren zwei Teile des Landes den Bauern zur freien Benutzung zu, den dritten Teil hatten diese zum Entgelt für den Gutsherrn zu bestellen.

Je mehr die Macht der Edelleute und ihre Unentbehrlichkeit bei den walachischen und moldauischen Fürsten stieg, desto bedeutender wurden ihre Vorrechte, desto drückender die Lasten des neben ihnen in Ermangelung namhafter städtischer Bevölkerung einzigen Standes, eben des Bauern. Der Edelmann erhielt Freiheit von Abgaben, der Bauer allein trug die Steuern, hatte die Militär- und Kriegslasten auf sich zu nehmen. Diese Vorgänge zeitigten eine Erscheinung, die das deutsche Mittelalter in gleichem Maße kennt; mancher freie Bauer schenkt sein Land dem Bojaren, um in ein Hörigkeitsverhältnis zu ihm zu treten, und wird als dessen Vasall der Lasten ledig, die er als Freier hatte. Immermehr schwindet der Kleingrundbesitz, und immer größere Flächen geraten in die Hände der herrschenden Familien.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aber noch ist bis zum Ende des 16. Jahrhunderts die Person des Bauern frei. Erst im 17. Jahrhundert wird er zur Sache, zum Inventar eines Gutes, zum Anhängsel von Grund und Boden herabgedrückt. Er verliert das Recht, seinen Wohnsitz zu wechseln, das Besitztum zu verlassen, auf dem er sich jeweilig befindet. Er kann verkauft werden wie ein Stück Land, allerdings nicht ohne den Grund und Boden, auf dem er ansässig[1]). Die Aufbürdung der Frone unterliegt nach Art und Zeit der Lasten keiner Beschränkung. Das eigene Interesse der Grundherren gebietet freilich, im Unglück und in Hungersnöten als Helfer aufzutreten, um die Kraft seines bäuerlichen Arbeitstieres nicht zu verlieren. Ein Stand, dem niemals die Aussicht winkte, die Früchte emsiger, über die tägliche Notdurft hinausgehender Arbeit zu genießen, dessen Handeln in guten und schlechten Tagen keinen Spielraum und keinen Nutzen fand, konnte schwerlich anderen Eigenschaften verfallen als der Trägheit, Tatenlosigkeit und dem blinden Ergeben in das Schicksal.

Die Misère der Zinsbauern erreichte ihren Höhepunkt, als dem Grundherrn Verfügung über Vieh und Gerätschaften der Fronpflichtigen zugestanden wurde, und unter dem walachischen Fürsten Maurocordato an Stelle der indirekten Abgaben die Kopfsteuer trat. Diese kam den Bojaren in der Hauptsache zugute, die Bauern jedoch belastete sie noch schwerer. In der Moldau lebten von jeher die Bauern unter noch ungünstigeren Verhältnissen wie in der Walachai, deren Nachwirkungen bis zur Gegenwart laufen. Hier raubte man den Bauern das letzte kümmerliche Recht auf den Boden, den er bearbeite, das Recht, an demselben mit seiner Leistung und Arbeit unzertrennlich zu haften. Er konnte nach Belieben von einem Gut auf das andere verpflanzt, nach Gutdünken verpfändet, verkauft und gekauft werden.

Solches unmenschliche Los führte schließlich die Bauern zur Verzweiflung. Das Land selbst hatte die Folgen zu tragen. Die Kecksten bildeten Räuberbanden, die das Land brandschatzten. Tausende flohen über die Grenzen. Aus dem Bezirk Dolj allein wanderten zu Anfang des 18. Jahrhunderts 15 000 Familien aus. Eine beängstigende Entvölkerung des Landes begann. Unter den Fürsten der Walachei Konstantin Maurocordato saßen 1741 140 000 steuerzahlende Familien im Lande, in den Jahren 1741 bis 1746 büßte er die Hälfte dieser Zahl ein. Eine Zählung im Jahre 1755 ergab nur noch 35 000 steuerzahlende Familien.

[1]) Die Geschichte meldet, daß Michael der Tapfere (1593—1601) Dorfschaften mit Tausenden von Seelen an Heerführer und Kirchenoberhäupter verschenkte!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nun sahen die Fürsten, um einer weiteren Verödung und Verwahrlosung des Landes Einhalt zu tun, sich genötigt, zugunsten der Robotpflichtigen einzugreifen, und versuchten gesetzliche, das Verhältnis zwischen Bauern und Gutsherrn regelnde Bestimmungen zu schaffen. Als erster ging Konstantin Maurocordato zu Werke. Er wagte 1746 sogar Verordnungen, die einer Aufhebung der Leibeigenschaft nahe kamen. Jedem Zinspflichtigen wurde das Recht gegeben, um geringen Betrag sich loszukaufen, den Herrn zu wechseln und seine Arbeit zu leisten, wo es ihm beliebte. Der Grundherr sollte dem Hörigen soviel Land zur Bebauung überlassen, wie er zum Lebensunterhalt nötig hatte, ebenso Bau- und Brennholz, sowie Weideland. Der Bauer hingegen hatte den zehnten Teil des Ernteertrages, ein bestimmtes Weidegeld und nach Vereinbarung 8—10 oder 32 Robottage zu leisten. Auch in der Moldau versuchte ein Fürst (Gregor Ghika) zu fast gleicher Zeit, die bitteren Ungerechtigkeiten durch Herabsetzung der Steuern und der Frontage auf zwölf auszugleichen. Freilich die Bojaren waren damals den Fürsten noch überlegen. In der Walachei erzwangen sie die Absetzung Maurocordatos, in der Moldau kehrten sie sich nicht an die fürstlichen Verordnungen.

Erst das 19. Jahrhundert sollte die allmähliche Befreiung der unterdrückten Klasse vollbringen. Fürst Muruzu suchte 1805 in der Moldau eine Norm für die notwendigste Zuteilung von Land von Seiten der Grundherrn an die Bauern einzuführen. Die „fruntaşi“ (Bauern im Besitz von 16 Stück Großvieh), erhielten je 4 Faltschen (1 Faltsche = 14,322 qm) Ackerland, Wiese und Weide, die „mylocii“ („Durchschnittsbauern“) je 3, die „codaşi“ (Unbemittelten) je 2 und die „starea a patra“ (Angehörigen des 4. Standes, im Besitz von höchstens 2 Stück Großvieh) nur 1 Faltsche Ackerland, Wiese und Weide. Außer diesen ihm gesetzlich gegen Zehntabgaben zustehenden Grund und Boden stand ihm noch frei, Land zu pachten und zwar zu 6 Lei jährlich die Faltsche. Eine wesentliche Verbesserung des Loses der Zinspflichtigen stellte auch die durch Fürst Muruzu gegebene Bestimmung dar, eine wie große Fläche jeder Hörige für den Gutsherrn zu bestellen und abzuernten hatte.

Auch in der Walachei rührte um diese Zeit sich die Gesetzgebung. Alexander Ypsilanti schritt 1808 zu einer Milderung des bäuerlichen Elends. Wie viel Boden der Zinspflichtige zu erhalten hatte, blieb allerdings hier durchaus einer freien Vereinbarung überlassen. Doch zwölf Robottage wurden als Arbeitsleistung dekretiert. Der zehnte Teil des Bodenertrags gehörte dem Gutsherrn. Bei Nichtausnutzung der vollen Zahl der Frontage stand demselben eine Geldentschädigung für jeden ihm nicht zu Gute

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gekommenen Arbeitstag zu ($^1/_4$ Piaster). Borstenvieh konnte unentgeltlich weiden, Hornvieh gegen geringe Abgabe. Bisher geübte weitgehende Bannrechte (Verkauf von Getränken, Fleisch, Mühlenbetrieb) wurden den Gutsherrn bestätigt. Doch geaichte Hohlmaße waren für Abmessungen der Lieferungen der Bauern an Naturalien Bedingung, um Willkür und Übervorteilung hintanzuhalten.

So hatte die Gesetzgebung das Wohl des geplagtesten Standes alles Ernstes ins Auge gefaßt. Und das Los desselben wäre auch ganz bedeutend erleichtert worden, wenn nicht ein guter Teil der wohlgemeinten Vorschriften auf dem Papier allein Geltung gehabt hätte, wenn nicht zahlreiche Mittel und Wege dem Gutsherrn geblieben wären, den Bauern durch chikanöse Auslegung althergebrachter Verpflichtung in der Gewalt zu behalten. So lag dem Bauern ob, bei Erbauung und Erhaltung von Mühlen, Schleußen und Dämmen, Umzäunungen hülfreiche Hand zu leisten, Magazine zur Aufbewahrung der Feldfrüchte zu bauen, die Ernte an einen bestimmten Ort zu schaffen, Leistungen, die beliebig in die Länge gezogen und so oft als denkbar gefordert werden konnten. Der Bauer mußte die Ernte auf dem Felde belassen, bis der Gutsherr seinen Zehnten gewählt hatte, sodaß diese häufig der Fäulnis nahe war, ehe ihm erlaubt war, sie einzufahren.

Das erste Drittel des 19. Jahrhunderts war zudem wenig dazu angetan, den Bauern infolge der gesetzlichen Erleichterungen aufatmen zu lassen. Die Herrschaft der griechischen Thronpächter mit der ganzen Schar erpressungslustiger Beamtenschaft, [1]) die Horden aufständiger Bauern gelegentlich manniger Revolten, der Kampf der Türken gegen die Empörung der Griechen unter Ypsilanti, der Durchmarsch der russischen, österreichischen, türkischen Heere 1812 und 1828 gaben zur Verwüstung und Plünderung hundertfache Anlässe. Die Pest raffte viele Tausende dahin. Eine Million Menschen, heißt es, flüchtete während der harten Kriegsjahre. Wer im Lande blieb, hatte doppelte Lasten zu tragen. Arbeit und Abgaben der Geflüchteten fielen ihm zu. Welche Mutlosigkeit und Stumpfheit, welcher Fatalismus mußte sich damals in den Seelen dieser Geplagten und Verfolgten fast unausrottbar eingraben und als Erbe auf Kind und Kindeskind übergehen?

Die Russen, die mit ihren Truppen von 1828 bis 1834 die Fürstentümer besetzt hielten, erschienen den Bauern durchaus

[1]) Interessantes Material liefert Colescu in seiner Schrift „Die Geschichte des rumänischen Steuerwesens in der Epoche der Fanarioten", München 1897.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nicht als Befreier. Das „Organische Reglement", das ihr General Kissileff als Vertreter des Zaren ausarbeitete, das erste Staatsgrundgesetz, das neuzeitlichen Gedanken Raum geben sollte, war nicht im mindesten dazu angetan, die tiefen sozialen Schäden zu heilen. Kein Wunder, denn zwei Bojarenkommissionen halfen Kissilew bei seiner organisatorischen Arbeit, und die Russen hatten weit mehr Interesse daran, sich die Zufriedenheit des Bojarenelements zu erwerben, als das Los des stumpf vegetierenden Bauern zu heben. So weist das „Organische Reglement" erhebliche, die eben erlangten Gerechtsame wieder beschränkende Bestimmungen auf. Prinzipiell allerdings betrachtet es den „Pächter" als Herrn des Grund und Bodens, auch macht es der Hausleibeigenschaft ein Ende. Als „scutelnici" und „poslusnici" hatten sich nämlich auf den Gütern manche Tausende lastenfreier Müßiggänger angesammelt. Ferner wurden die Steuern für Tabak, Getränke, Bienenkörbe, die in die Kasse des Fürsten flossen, abgeschafft und an deren Stelle eine Kopfsteuer eingeführt. Frei von Abgaben blieben wie vordem die Bojaren, die Bannrechte beließ man ihnen, auch das ausschließliche Recht auf Wälder und Teiche. Was den Bauern am empfindlichsten traf, war die Einschränkung an der ihnen gebührenden Bodenfläche, wie die früheren Gesetzgebungen sie vorgesehen hatten, zugleich eine Erhöhung der Gegenleistungen der Bauern. Die über die höchste Spannfähigkeit (vier Zugtiere und eine Kuh) verfügenden Bauern erhielten bedeutend weniger, als es die Verordnungen des Jahres 1805 besagt hatten, nämlich nur je $1^1/_2$ ha Ackerland und Wiese und $2^1/_2$ ha Weide. Wer zwei Zugtiere und eine Kuh besaß, dem fielen je $1^1/_2$ ha Ackerland und Weide und 4 bis 5 ha Wiese zu, der Besitzer einer Kuh empfing $1^1/_2$ ha Ackerland, 4/5 ha Wiese und $^1/_2$ ha Weide. Wahrscheinlich führte die mit Wegfall der türkischen Vorkaufsrechte auf die Landeserzeugnisse eintretende Erhöhung des Bodenwertes zu dieser Einengung der Acker- und Weideflächen. Ungünstige Folgen hatte sie namentlich für die Viehzucht[1]). Außer den vierzehn Frontagen, die mit Ackergerät und Vieh zu leisten waren, wurden den Bauern jetzt Handarbeitstage auferlegt, die nach der Zahl der Dorfinsassen schwankten, in der Moldau in kleineren Dörfern für den Einzelnen bis zur Zahl von 72 stiegen. Die Erbitterung unter den Bauern gegen diese neuen Zurücksetzungen war eine derartige, daß schließlich 1848 die Gährung über Hand nahm, ein Aufstand mit dem Losungswort Freiheit für den leibeigenen Bauern 1848 ausbrach und das verhaßte „Organische Reglement" feierlich auf

[1]) Vgl. das diesbezügl. Kapitel des Buches.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

öffentlichen Plätzen verbrannt wurde. Fürst Stirbey, der in beiden Fürstentümern regierte, beschwichtigte durch einige Konzessionen den ärgsten Unmut, indem er die für den Bauern bedeutsame Anordnung gab, daß der Grundherr innerhalb 10 Tagen seinen Anteil an der Ernte vom Felde zu schaffen habe, auch eine Art Schiedsgericht für Streitigkeiten zwischen Gutsherrn und Dorfinsassen einrichtete.

2. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die sich anschließende innere Kolonisation.

Endlich, im fünften Jahre der Regierung Cuzas, schlug die Stunde der Befreiung. Jetzt beginnt eine neue Ära für Rumänien. Man vermag mit Aufhebung der Leibeigenschaft an die Schöpfung eines Kleinbesitzes heranzutreten und leitet in den folgenden Jahrzehnten unter Benutzung des Kleinbauernstandes mit rühmenswerter Emsigkeit ein Werk der inneren Kolonisation des gesamten Landes ein, das reiche Früchte zu tragen beginnt und bis in die Gegenwart zielbewußt trotz allen Kämpfen und Opfern durchgeführt wird.

Das solche Wandlungen anbahnende Ereignis fällt zeitlich drei Jahre nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland (1861). Nur durch einen Staatsstreich war das Agrargesetz des Fürsten Cuza zur Geltung zu bringen. Die Pläne, die das Ministerium über die Bauernbefreiung der Kammer vorlegte, waren von dieser zurückgewiesen worden. Die Bojaren waren wohl zur Aufhebung des Frondienstes bereit, nicht aber zur Abtretung von Land, obwohl der Staat ihnen eine Entschädigung für diese Landvergebung gewährleisten sollte. Eine Volksabstimmung billigte den von Cuza unternommenen mutigen Schritt. 713 000 Stimmen sprachen sich für Cuzas ohne Mitwirkung der Gesetzgebenden Körperschaften durchgeführtes Agrargesetz aus, 57 000 dagegen.

Skizzieren wir das Ruralgesetz von 1864, ein hervorragendes, seine Begründer Fürst Cuza und Minister Cogalniceanu im höchsten Maße ehrendes Werk, das für die Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse von so einschneidender Bedeutung war.

Jede Fronpflicht wurde endgültig für erloschen erklärt, und jeder Robotbauer zum Kleingrundbesitzer gemacht. Letzteres ging in der Form vor sich, daß die Gutsherrn eines Teiles ihres Grund und Boden enteignet wurden. Als Entschädigung fiel ihnen eine von den Bauern in 15 Jahresraten gleichzeitig mit den Staatssteuern in 15 Jahresraten zu entrichtende Summe zu. Die Expropriation durfte sich im Höchstmaß auf $^2/_3$ des Grundbesitzes erstrecken (ohne Wald). Wo diese $^2/_3$ zur Befriedigung der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bauern nicht ausreichten, da sollte Staatsland zur Verteilung gelangen. Um genügend Land zu solchem Zwecke zur Verfügung zu haben, war man schon 1861 zur Einziehung aller Klostergüter geschritten, die 26 000 qkm, also ziemlich $^1/_5$ des damaligen rumänischen Landes darstellten [1]). Als Entschädigung erhielten die Grundherren 10 prozent. vom Staate ausgegebene Obligationen. Zur Tilgung dieser staatlichen Schuldverschreibungen dienten die von den bisherigen hörigen Bauern geschehenden jährlichen Tilgungen.

Um einen Maßstab der Verteilung zu finden, war es nötig, die Anwärter nach zwei Gesichtspunkten hin zu scheiden, einmal hinsichtlich ihrer Stellung zum Frondienste und zweitens nach ihrer Spannfähigkeit. Die Insassen der Dörfer wurden also in drei Kategorien geteilt, nämlich die 1. „clacaşi", die wirklichen Fronbauern, 2. „nevolnicni", die Unfähigen, Schwachen wie Krüppel, Greise, Witwen und solche Dorfangehörige, die, da sie keinen Frondienst leisteten, nur auf ihre Behausung angewiesen waren, 3. inşuraţei, die Neuvermählten, die, da kurz verheiratet, vom Grundherrn noch keinen Boden zur Bearbeitung erhalten hatten. Die Überweisung von Land an die Bauern der 1. Kategorie wurde derart vollzogen, daß man ihren Viehreichtum berücksichtigte und sie bedachte, je nachdem sie Doppelhufige (im Besitze von vier Ochsen und einer Kuh), Einhufige (zwei Ochsen und einer Kuh) oder Halbhufige (ohne Zugvieh, nur Besitzer einer Kuh) waren. In der Moldau, wo im allgemeinen mit Ausnahme der östlichsten Strecken der Boden höhere Ertragsfähigkeit zeigt, konnten die zugewiesenen Parzellen infolge der geringeren Dichtigkeit der Bevölkerung größer sein als in der Walachei (vergl. die Tabelle). Die Fruchtbarkeit des Landes zog man bei dem Ausmaß der zugeteilten Flächen nicht in Betracht, ebensowenig bei Bemessung der Entschädigungssumme an die Privatgrundbesitzer. Nur in der Moldau bewertete man diese wie die von den Bauern zu tilgende Jahresrate verschieden, je nachdem es sich um plattes Land oder im Hochgebirge gelegenes Land handelte.

An die Angehörigen der 2. Kategorie fiel gegen eine Ablösungssumme von einem Dukaten ihr Haus und ein Stück Garten im Dorfe, in der Walachei im flachen Land ein Hausgrundstück im Ausmaß von 1548 qm, im Gebirge von 1161 qm, in der Moldau von 1790 qm. Die „clacaşi" (erste Kategorie) erhielten außer den neuen Landparzellen die bisher bewohnten Häuser mit angrenzendem Garten zu freiem unbelasteten Eigentum.

[1]) Über den rumänischen Großgrundbesitz (Klostergüter, Staatsländereien, Landbesitz der wohltätigen Anstalten, Krondomänen) gibt Scheidemann in den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft" (1904 und 1905) vortreffliche Einzelheiten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Übersicht der Größe der Landparzellen und der Entschädigungsquoten:

	I. Hektar		II. Entschädigung an die Grundherrn		III. Jahresrate der Bauern	
	Walachei	Moldau	Walachei u. Flachland d. Moldau Franks	Gebirge Franks	Walachei u. Flachland d. Moldau Franks	Gebirgsland der Moldau Franks
Doppelhufige Bauern. .	5,51	7,87	49,36	34,91	563,43	398,52
Einhufige Bauern. .	3,91	5,73	37,26	27,06	425,37	358,90
Halbhufige Bauern. .	2,32	3,58	26,48	19,22	302,22	219,28

Die Zahl der Familien der einzelnen bäuerlichen Klassen in den beiden Landesteilen geht aus folgender Nebeneinanderstellung hervor:

	Walachei	Moldau
fruntaşi . . .	64 445	6 554
mijlokaşi . .	140 313	58 569
palmaşi . . .	75 720	57 302
	280 478	122 425

Aus der Nebeneinanderstellung wird ersichtlich, welche Armut bereits 1864 die Bevölkerung der Moldau drückte. Ungemein gering zeigt sich im Gegensatz zur Walachai die Zahl der doppelhufigen Bauern.

Das Ruralgesetz Cuzas, so hoch es ob seines die bäuerlichen Verhältnisse radikal umgestaltenden Charakters auch gewertet werden muß, hatte freilich auch seine Schwächen. Eine gewisse Ungerechtigkeit lag darin, daß die Ablösungssummen zu gleichmäßig normiert waren. Für Parzellen in den fruchtbarsten Landstrichen empfing der Grundbesitzer nicht mehr als in verhältnismäßig mageren Teilen Rumäniens. Die Zeit der Abtragung der Entschädigungen war für die Bauern zu kurz bemessen, sodaß unter Zuschlagung der Zinsen für 15 Jahre den Bauern eine recht hohe Last erwuchs. Jon Ghica hat in seinem trefflichen Buche „Convorbiri economice“ berechnet, daß der Bauer einschließlich der Staats- und Kommunalabgaben 32 % seines herzlich ärmlichen Jahreseinkommens aufzuwenden hatte. Auch war die Entschädigungssumme zu hoch, da man den damals hohen Wert des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Geldes, die damaligen niedrigen Bodenpreise wie die geringe Bewertung der Tagesarbeit der Fronenden (des Doppelhufners nur vier Piaster täglich) zu erwägen hat. Die Lasten der Abzahlung nahmen den befreiten Bauer bis zum Jahre 1888 auf das härteste in Anspruch. Mittel zu rationellerem Betriebe seiner Wirtschaft konnte er nicht bei Seite legen. Ein Emporringen war ihm so schlechterdings unmöglich. Freilich die ständige Bevormundung, erst durch den Grundherrn, dann durch den Staat, der ihn befreite, ihm Grundeigentum gab, für ihn die Entschädigung leihweise aufbrachte, ihm die Unveräußerlichkeit der neuen Anwesen vorschrieb,[1]) alle diese Maßnahmen, die ihm ein eigenes Handeln ersparten, haben seine geistigen Kräfte nicht aufgerüttelt und zur Entfaltung gebracht. Der Staat und die Besten der Nation taten, was sie irgend vermochten; jedoch Initiative, die Fähigkeit zum Denken, zum Vergleichen, zum Beobachten waren sie nicht im Stande, den Bauern einzuimpfen. Diese Entwicklung hervorzurufen, dazu gehört noch eine Anzahl von Maßnahmen, so die Einrichtung zahlreicherer Musterfarmen und Musterdörfer als sie heute bestehen, mehr aber noch die Einpflanzung von fähigen Ackerbauern, zu der bis heute die rumänische Regierung sich noch nicht aufzuschwingen vermochte, teils weil hinlängliche Barmittel fehlen, teils aus Bangnis vor dem Einfluß des Nichtrumänen. Schon das Einpflanzen von jenseits der transsylvanischen Karpathen gebürtigen Rumänen, die bei den Schwaben im Banat und den Sachsen in Siebenbürgen in die Lehre gingen, inmitten der großen Masse der ackerbauenden Bevölkerung würde unstreitig bedeutende Erfolge aufweisen. In der Tat sind diese siebenbürger Rumänen es auch, welche infolge geschulter Intelligenz in den rumänischen Städten als Kaufleute, im Staatsdienst als Lehrer und Beamte, oft in Rumänien schnell emporkommen. Mißtrauen vor den Fremden, eine hervorstechende Eigenschaft des rumänischen Bauern, würde vor diesen Elementen gleicher Rasse nicht Platz greifen; seine Scheu vor dem Neuen, Ungewohnten, wäre durch Beispiele, die durch völkisch ihm Gleichstehende geboten werden, am ehesten zu bannen.

Was das Cuzasche Ruralgesetz nicht zu erreichen vermochte, das war eine genügende Zuteilung von Land. Die zugewiesenen Parzellen, 4—6 ha im Durchschnitt, waren zu klein, um durch Bearbeitung dieser neu erworbenen Scholle den Lebensunterhalt der Familie zu decken. Dies umsomehr, als der rumänische

[1]) Diese gesetzlich festgelegte dreißigjährige Unveräußerlichkeit lief bis 1886. Gelegentlich der Verfassungsrevision von 1884 wurde sie bis 1916 verlängert.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bauer keine rationelle Bearbeitung des Bodens übt, sondern eine Bewirtschaftung, die auf extensivsten Körnerbau zugeschnitten ist. Dieser Mißstand, durch die üblichen Teilungen des Erbes noch verschärft, ist es, der die Bauern in der Macht des Gutsherrn erhalten hat. Denn um seine Existenz zu fristen, ist er darauf angewiesen, Land vom Gutsherrn hinzuzupachten. Und da Geld knapp ist, bezahlt er den Pachtschilling durch Arbeitsleistung. Und oft wird er nicht nur durch eingegangenen Pachtvertrag Schuldner des Gutsherrn, sondern auch durch Kauf von Vieh aus dem Stalle des Gutsherrn, durch die von diesem gegebene Erlaubnis, Holz und Steine zum Hausbau vom grundherrlichen Boden zu nehmen oder Schilf zum Decken des Daches vom Deiche des Gutsbesitzers herbei zu schaffen. So häufen sich auch heute die Verpflichtungen, ist die Fronde dem Buchstaben nach, aber nicht in der Wirklichkeit gelöst. Der alte Robotstab, der die Arbeitstage eingeritzt zeigt, besteht in manchen Dörfern noch heute, nur daß er nicht wie ehedem die Arbeitstage des unfreien Fronmanns, sondern des freien Bauern verzeichnet. Und wie ehedem drückt diese Verpflichtung den Schuldner, hemmt ihn in der Tätigkeit für seine eigene Scholle. Den freiwillig zugesagten Arbeitstag hat er wohl oder übel dann zu erfüllen, wann der Gutsherr es wünscht, namentlich sobald die Jahreszeit Saat oder Ernte fordert. Erst nach Erfüllung dieser Pflichten kann er zur Bestellung der eigenen Äcker schreiten. Wenn man die Felder der Dorfschaften durchwandert, vermag man oft genug Herren- und Bauernfrucht wohl zu unterscheiden. Ist der Weizen des Gutsherrn schon der Reife nahe, sind die Körner des bäuerlichen zu spät gesäten Weizens noch grün und mager. Die Frucht des Gutsherrn ist schon in die Scheuern gefahren, während die des Bauern totfaul zu werden beginnt.

Nur eine zweite Hufteilung könnte hier Hilfe schaffen. Und gewaltige Strecken befinden sich noch heute in den Händen weniger hundert Großgrundbesitzerfamilien. Nach der Anbaustatistik von 1901 gibt es 4061 Betriebe, die mehr als 100 ha fassen, denen 933 328 mit geringerer Fläche gegenüberstehen. Nach der Feststellung der amtlichen Steuerlisten von 1899 waren 8096 Grundstücke mit mehr als 50 ha zu rechnen (also 8096 weniger 4061 = 4035 mit 50 bis 100 ha), 37638 mit 10 bis 50 ha. Scheidemann, der die Differenz zwischen den Angaben der Anbaustatistik von 1901 und denen der amtlichen Steuerlisten (917 982 Grundbesitzer) aus den 1897/1901 geschaffenen 30 004 Bauernstellen von je 5 ha erklärt, findet 891 655 Grundstücke, deren Umfang sich unter 10 ha hält. Das sind $^{21}/_{22}$ aller über-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

haupt vorhandenen Grundstücke! Der Schätzung Scheidemanns[1]) entspricht ungefähr dem, was Creanga im „Annuaire statistique" von 1904 über Ausdehnung und Verteilung bäuerlicher Anwesen nach den Listen der Verwaltung der Steuern angibt. In 14 Departements haben wir 485 311 Bauern, deren Grundbesitz 1—10 ha mißt. 8 % von diesen verfügen über ½ ha, 9 % über ½—1 ha, 18 % über 1—2 ha, 16 % über 2—3 ha, 20 % über 3—4 ha, 14 % über 4—5 ha, 11 % über 5—7 ha, 4 % über 7—10 ha. Für den hinsichtlich des Ackerbaues wichtigen Donaubezirk Ilfov gewinnt Scheidemann auf Grund ihm aus dem Jahre 1897 zur Verfügung stehenden Steuerlisten das wenig erfreuliche Bild, daß von den Kleingrundbesitzern 73,58 % im Besitz von Grundstücken im Ausmaß von 3—6 ha sich befinden, 62,7 % im Besitz von Grundstücken von 0—5 ha. Im Karpathenbezirk Suceava verfügen 67 % der Bauern über Anwesen im Umfange von 0—5 ha. Nach Creanga besitzen in den von ihm namhaft gemachten 14 Bezirken 85 % der Bauern Güter von ½—5 ha und nur 15 % solche in der Größe von 5—10 ha.[2])

Die 485 311 Bauern mit einem Besitztum von ½—10 ha der von Creanga gegebenen 14 Bezirke verfügen insgesamt über ein Grundeigentum von 1 535 247 ha. Die 891 655 Grundstücke des gesamten Rumäniens stellen bei einem durchschnittlichen Flächenraum von 3½ ha ein Areal von 3 120 000 ha dar. Rechnen wir die erwähnten 4 061 Betriebe von über 100 ha mit je 125 im Durchschnitt (= ca. 500 000 ha), die 4 035 von 50 bis 100 ha mit je 70 ha (= ca. 280 000 ha), die 37 638 von 10—50 ha mit je 20 ha (= ca. 750 000 ha), so finden wir 8 000 Großgrundbesitzer in den Händen von ziemlich

---

[1]) Scheidemann gibt folgende geographische Verteilung von Bauern und Gütern:

Gebiet	Zahl der Bauern	der Güter
Hügelland und Ebene der Moldau	209 167	1 057
Karpathen der Moldau	105 034	315
„ „ Walachei	294 990	645
Donauebene	289 876	1 795
Dobrudscha	33 461	249

[2]) Nach der „Statistica agricolă din 1905" verteilt sich die angebaute Fläche folgendermaßen:

100 Hektar und mehr werden bearbeitet

von Eigentümern	von Eigent. und Pächtern	von Pächtern	Gesamtsumme der Bearbeiter	der Fläche	% des bebauten Areals
1753	330	224	**4239**	2 083 598	**34** %
100 Hektar und weniger					
541 005	333 482		**1 020 607**	4 045 501	**66** %

Die Gegenüberstellungen dieser Ziffern liefern ebenfalls ein anschauliches Bild der Verteilung von Groß- und Kleingrundbesitz!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1/5 desjenigen Landes, das etwa 900 000 Bauernfamilien bestellen. Diese Gegenüberstellungen beweisen zur Genüge, daß der Kleingrundbesitz unverhältnismäßig wenig Land sein eigen nennt, ein Mißstand, der immer schwerere Folgen nach sich ziehen wird, je stärker die Vermehrung der bäuerlichen Bevölkerung vor sich geht und die Zersplitterung der Anwesen durch Erbteilung von Generation zu Generation weiter um sich greift.

Wollen wir die innere Kolonisation näher verfolgen, die seit dem Cuzaschen Ruralgesetz sich vollzog, so müssen wir auf die im Jahre 1864 eingeleitete Landverteilung zurückgehen. Nicht alle die Anwärter, die man damals nach Kategorien sorgfältig geschieden hatte, waren sofort zu befriedigen. 402 903 Angehörigen von Fronbauerfamilien (clacaşi) wurden 1 798 224 ha überwiesen, ebenso 60 651 Leuten aus der zweiten Kategorie („nevolnici") 12 087 ha. Von diesen 1 810 211 ha bestanden 1 200 926 aus Privatland der Enteigneten, 609 385 aus Staatsdomänen. Die Zahl der Fronbauern, die 1864 leer ausgingen, wird auf 53 000 (Colescu), ja sogar höher (100—150 000 Benger[1]) geschätzt. Man bemühte sich, Listen aller Berechtigten anzulegen, die jedoch infolge von Bestechlichkeiten und anderen Unregelmäßigkeiten nicht einwandfrei waren. Die bedeutenden staatlichen militärischen wie wirtschaftlichen Aufgaben, die seit 1869 auf das junge Fürstentum einstürmten, nicht minder der russisch-türkische Krieg drängten die Aufgabe der Landverteilung in den Hindergrund. Erst 1878 wurden die Jungverheirateten („însurăţei") bedacht und zwar 48 342 Familien mit 238 328 ha Staatsland. Die ungünstigen Finanzverhältnisse hatten von 1868/1871 den Staat gezwungen, auch an Nichtbauern Staatsgüter abzugeben. Man sistierte 1871 diese Verkäufe aus Besorgnis, für noch rückständige Verteilungen an bäuerliche Anwärter nicht genügend Land zu haben, begann aber 1873 wieder mit der Abgabe von Staatsgütern an Meistbietende. 22 549 ha wurden auch an Bauern verkauft. Die für den geldarmen Bauernstand harten Bedingungen — 10 % des Kaufpreises waren als Angeld zu hinterlegen — hinderte die große Masse der ländlichen Bevölkerung, sich diese Landkaufmöglichkeit zu Nutze zu machen. Minister Carp war es, der, nicht unwesentlich durch die Tronreden des Königs von 1886 und 1889 gestützt, die eine Hebung des Bauernstandes als erste Pflicht der Regierung bezeichneten, durch ein neues Gesetz die Landverteilung aufs tatkräftigste wieder in Fluß brachte. Dasselbe bestimmte, daß Staatsland in Parzellen zu 5, 10 oder 25 ha vor allem denjenigen wirklich Ackerbau treibenden Bauernfamilien rumänischer

[1]) G. Benger, Rumänien im Jahre 1900. Stuttgart 1900.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nationalität überwiesen werden sollte, deren Besitz an Grund und Boden ein geringer ist. Der Kaufschilling ist in 36 Jahresraten abzutragen. Ein Angeld wird bei Landstücken bis zu 5 ha nicht gefordert. Um den Landerwerb wie den Bau von Haus und Hof, Beschaffung von Ackergerät und Vieh zu erleichtern, leiht den Bauern eine staatliche Ruralkasse 600 Franken, eine Summe, die 1892 auf 700 Franken erhöht wurde. Um die Spekulation mit solchermaßen erworbenen Anwesen zu unterdrücken, wurde vorgesehen, daß der Erwerber des Besitztums binnen drei Jahren auf dasselbe übersiedeln müsse. Besondere Strafen wurden auf den bei früheren Landverteilungen nicht unhäufig geschehenen unrechtmäßigen Landerwerb Unberechtigter gesetzt[1]).

Das Carpsche Gesetz wirkte umgemein segensreich. Gerade mancher kleine Bauer, dessen Vermögen ein nur mäßiges ist, konnte jetzt sich zum Grundbesitzer aufschwingen. Die Nachfolger Carps gestalteten die Erwerbsbedingungen noch günstiger. Domänenminister Palladi bewirkte 1895 eine Verlängerung der Abzahlungsfrist von 36 auf 60 Jahre, setzte auch den Zinsfuß von 5 % auf 3 % — in Rumänien ein sonst überhaupt nicht vorkommender Prozentsatz — unter Beibehaltung der vorgesehenen Tilgung von 1 % herunter. Die Schöpfung eines tüchtigen Großbauernstandes, die Carp ins Auge gefaßt hatte, der an der Seite der „moşneni“ und „rezeşi“ anfeuernd auf die Kleinbauern wirken sollte, wurde wieder aufgegeben, indem man die Gewährung von Landlosen von 10 und 25 ha zurückzog. Folgende Tabelle liefert eine Übersicht, wie die für Rumänien so wichtige Agrarfrage durch Verteilung und Verkauf von Ländereien vom Jahre 1864 bis 1904 sich vollzog.

Jahr	Staatsgüter	Größe	An:	Anzahl der Bauern
1864	609 385	cf. S. 45	Fronbauern	147 439
1878	238 328	„	Jungverheirate	48 342
1868/71	77 705	beliebig	Nichtbauern	—
1873/89	85 856	„	„	—
1873/89 (Gesetze von 81, 83, 84: 10 % Anzahlung)	22 549	„	Bauern	?

[1]) Insbesondere die mißliche Parteiwirtschaft in Rumänien gibt zu solchen Unregelmäßigkeiten Veranlassung. Sobald eine der politischen Parteien ans Ruder kommt, wird die Versorgung aller Anhänger den zahlreichen Parteiführern zur unumgänglichen Notwendigkeit. Die Mehrzahl der Beamten aller staatlichen Stellungen wechselt somit alle 5—8 Jahre, ist also während ihrer Amtstätigkeit darauf angewiesen, sich Reserven für die amtslose Zeit zu sichern und dies

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jahr	Staatsgüter	Größe	An:	Anzahl der Bauern
1891/96 (Carpsches Gesetz)	364 420	5 ha	Bauern	?
	20 842	10 u. 25 ha	„	?
1896/1904 Änderungen im Carpsch. Gesetz	151 000	5 ha	„	?
	1 560 085			
Abzuziehen an Nichtbauern gewährtes Land	163 561			
	1 396 524			

B. Privatland.

	Areal		
1864	1 200 926	Fronbauern	316 115
Zus. an Bauern v. 1864-1904	2 597 450		ca. 600 000

Der Bestand von ackerbaufähigen Staatsländereien ist schon bedeutend zusammengeschrumpft. Da einschließlich der an Nichtbauern verkauften Gründe und des als Krondomäne[1]) begründeten Komplexes insgesamt zirka 1 700 000 ha vergeben wurden, dürften sich kaum mehr als 300 000 Hektar Fruchtland noch im Staatsbesitz befinden. — Sofern man an eine gesetzmäßige Beschränkung des Großgrundbesitzes nicht heranzutreten wagt, so bleibt lediglich ein Mittel übrig, nämlich mit Staatshülfe den Ankauf von Privatländereien zu begünstigen. Der ehemalige Ackerbauminister Aurelianu hatte derartige Maßnahmen mit Hülfe von Ruralkassen bereits in Erwägung gezogen, ohne daß man bisher an ihre Verwirklichung herantrat. Der Bauer, der bei allen staatlichen Maßnahmen durchaus eine duldende Rolle spielte, aus deren Kreisen die sozialen Organisatoren niemals hervorgingen, würde infolge des sich entwickelnden Landhungers schwerlich die richtige Abschätzung seiner Kräfte und seines finanziellen Könnens besitzen und den Kredit des Staates im Übermaß in Anspruch nehmen. Ferner, was die Gegner des Gesetzes in den Großgrundbesitzerkreisen am meisten befürchten: „die landwirtschaftlichen Arbeiter würden mangeln“, wenn der Bauer

nicht immer auf einwandfreie Weise. Eine Stabilität aller Beamten wenigstens der in den höheren Stellen befindlichen (wie dies für die höheren Richter schon gesetzlich bestimmt wurde), wäre ein Segen für Rumänien!

[1]) Vgl. die Tabelle im statistischen Anhang.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

imstande wäre, sich leicht und beliebig neues Ackerland zu verschaffen. Eine Krise der rumänischen Großlandwirtschaft wäre unvermeidlich. Denn das Charakteristische der bäuerlichen Verhältnisse ist es ja gerade, daß der Bauer infolge der historischen Entwicklung heute alle drei Kategorien landwirtschaftlicher Bevölkerung darstellt, die in anderen Staaten durch verschiedene Elemente vertreten sind. Er ist gleichzeitig Kleingrundbesitzer, Pächter der Parzellen des Großgrundbesitzes und ebenso der landwirtschaftliche Arbeiter der Gutsherrschaft.

Der „scaloian“[1]).

E. Ethnographisches.

Ein witziger Franzose hat einmal geäußert, Bukarest sei der Zylinderhut auf dem Haupte eines Barbaren. In der Tat, in der Physiognomie der Hauptstadt des Königreiches drängt sich noch ziemlich auffällig ein Stück moderner Zivilisation hervor, während in seiner nächsten Nähe die Züge patriarchalischen Mittelalters und bitterer Armseligkeit sich des öfteren kund geben. Je-

[1]) Der „scaloian“ (auch caloi und caloián, wohl verwandt mit dem slav. kyla = abgezehrt, mager, ausgedörrt), ist die Personifikation der Dürre. Über den auf dem Lande üblichen Umzug des „scaloian“ schreibt Emil Fischer, dem ich auch das oben stehende Bildchen verdanke, folgendes: „Nur Kinder, fast ausschließlich Mädchen beteiligen sich an seinem Umzug, der einige Wochen nach Ostern, zu Zeiten anhaltender Dürre des öfteren, stattzufinden pflegt. Es wird eine menschliche Figur aus Lehm dargestellt (bis etwa 25 Zentimenter lang) und in einen kleinen Holzsarg gebettet, der mit Blumen geschmückt wird. Auf dem Abbild des Scaloi liegt das Leichentuch. Um den deckellosen Sarg hocken die Mädchen nieder und wehklagen und jammern in herzzerbrechender Weise:

„Caloiţe, Caloiţe,
Dă ne Dómne o ploiţe
A murit Scaloi
Dă ne Dómne ploiĭ“.

Nun bricht der Leichenzug auf. Voran wird ein grüner, mit allerlei Flitter und bunten Bändern herausgeputzter Baumast getragen. Der Trauerzug bewegt sich nun dahin, voran der Träger des geschmückten Zweiges, dann folgen Kinder mit aus Papierlappen hergerichteten Fahnen; vor dem Sarg wird eine brennende Wachskerze getragen. Jammern und Wehklagen erfüllt die Luft. Auch die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

doch rumänisches Wesen zu erfassen, dazu genügt nicht der Besuch des amusanten Bukarest mit seinen prachtvollen öffentlichen Bauten, seinen europäisch zugestutzten Straßenreihen, wie sie das Zentrum der Hauptstadt zeigt. Allein ein Blick in das offene freie Land eröffnet uns die wahre Eigenart rumänischer Erde und seiner Bewohner. Dann erstehen vor uns jene Landschaften mit ihrem brütenden starren Sommermittag und den farbenreichen melancholischen Dämmerungen des Herbstes, Stimmungen, die in die Natur des Menschen sich einschlichen. Erst eine Wanderung von Dorf zu Dorf legt uns die Sonderart rumänischer Rasse in Charakter, Wohnung und Kleidung dar, des Feldbauern in Hügelland und Ebene, des Hirten in der Steppe und hoch oben im Gebirge. Erst wer einmal einen Schritt in das Heim des rumänischen Landbewohners tat, Bauern und Bäuerin bei ihren Beschäftigungen beobachtete, in der „birt", der Dorfschenke, ihn reden und bei der „ţuica", dem Pflaumenschnaps gestikulieren und phantasieren sah, wer fröhliches Festestreiben bei Hochzeit und Taufe wie bei sonstigen Freuden, so auf dem „bâlciu", auf den Jahrmärkten vor Augen hatte, wer je den rumänischen Liedern lauschte, dem entdeckte sich die Originalität der rumänischen Psyche. Es eröffnet sich ihm eine gewisse Ruhe und Schweigsamkeit, die mit naiv sich äußernder lauter Lebensfreude wechselt, ein tiefes von Aberglauben überwuchertes Fühlen, eine ein fortschrittliches Handeln hemmende Schwerfälligkeit und Lässigkeit, das Erbe früherer Jahrhunderte. Mit Staunen wird der Beobachter gewahr, wie viel Neues und Unbekanntes ihm täglich entgegentritt, neben alle dem, was beim Rumänen in Sprache, Leben und Denken vom Geist der umwohnenden Rassen sich wiederspiegelt. Führwahr Geograph, Ethnolog und Kulturhistoriker stehen hier vor Schätzen, an deren Hebung noch manche Mühe erfolgreich sich betätigen kann [1]).

Kohlenpfanne mit dem süßlich duftenden Weihrauch fehlt nicht. Befindet sich ein fließendes Wasser am Orte, so wird der Sarg, mitsamt dem brennenden Licht, dem Bach oder Fluß übergeben. Die Kinder singen ihr: Caloiţe, Caloiţe usw. und stehen und schauen und schauen und stehen, bis der Sarg mit dem zuckenden Totenlicht in der Ferne ihren Blicken entschwindet. Ist kein Bach in der Nähe, so wird der Sarg auch wohl in einen Brunnen oder in eine Wasserlache (Teich oder Weiher) geworfen, oder regelrecht begraben".

[1]) Von rumänischer Seite ist manches schöne Material beigebracht. Ich nenne Marianu: „Nascera la Români" (1892), „Nunta la Români" (1890), Immormintarea la Români (1892). Serbatorile la Români. Studiu Ethnografic. I. Cârnilegile (1898), II. Parasemile (1899). Sevastos: Nunta la Români studiu ethnograficu comparativu. 1889. Ferner: Popilu, Balade populari. (Jassy 1870). Ispirescu. Legende sau basmele ale Românilor. Buk. 1872—76. Philippide

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wer von Verciorova aus das Hügelland der Oltenia von W. nach O. durchquert, oder in der Moldau sich vom Sereth in eines der Seitentäler aufwärts nach den Karpathen zu begibt, der sieht von Zeit zu Zeit nahe dem Einschnitt eines Flüßchens oder am Hange eines Hügels in ziemlichen Abständen von einander eine Anzahl oft bescheidener hölzerner Hütten, umgeben von Vorratsspeichern und meist umzogen von dichten Hecken oder hölzernen Palisaden. Lebendiges Grün rankt sich zumeist um diese regellos sich dehnenden Ortschaften. Anders bietet sich der Anblick walachischer Dörfer für denjenigen, der durch die Ebene des Südostens fährt oder von Bord des Donaudampfers die in den Donauniederungen sich aufbauenden Ansiedlungen vor sich liegen sieht. In langen Reihen ziehen sich dann die Wohnhäuser zu Seiten der Landstraße oder sie erscheinen am Eingang eines Trockentals, am Ufer eines Sees, in der Tiefe einer Bodensenke, Bauten, die nur um einige hellere Töne aus dem Graubraun der Landschaft hervorstechen. Wir haben inmitten dieser verschiedenen Oberflächenzonen die beiden wesentlichen Dorftypen Rumäniens vor Augen. Die Natur ist es, welche diese Ansiedlungsformen vorschreibt. Im Hügellande gestattet der Reichtum an Quellen und Flußtälern dem Menschen, bald hier bald dort seinen Wohnsitz aufzuschlagen, sich also über weite Flächen zu zerstreuen; in der Ebene hingegen sieht er sich an die Vorkommnisse von Wasser und an den Lauf der Verkehrswege gebunden. Er schließt sich dort demgemäß in ansehnlichen Dörfern zusammen.

Wahrscheinlich die erstere Form, die der Weiler (nach rumänischer Bezeichnung „cătun"), ist die ältere. Sie zeigt sich ebenfalls bei den Walachen des Rhodope und des Pindus. Sie entspricht auch den geschichtlichen Bedingungen, wie sie die unruhigen Zeiten der früheren Jahrhunderte hervorriefen. Keine wehrhafte Gruppe von Kriegern, kein auf Handel und Wandel bedachtes Volk waren die Walachen, sondern friedliche Hirten. Nicht auf den Kuppen der Berge in Verteidigungslage in burgähnlichen Dörfern, nicht im Schutz und zu Füßen fester Kastelle siedelten sie sich an, sondern in Bodenfalten, am Rande der Wälder, abseits der Heerstraßen, in kleinen Scharen bereit, wenn die Gefahr nahte, mit ihren Heerden zu flüchten und in manchen Schlupfwinkeln zu verschwinden. Charakteristisch für diese Art

„Caracterul, proprietatea şi familia după poesia populară". Jassy 1881. Saineanu „Basmele Române". Buk. 1895. Brauchbar sind auch die Arbeiten: Crăciunesco „Le peuple roumain d'après ses chants nationaux, Paris 1874, auch die älteren Schriften: Alexandri „Ballades et chants populaires de la Roumanie", Paris 1858 und Schott „Walachische Märchen". Stuttgart 1848.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihrer Dorfanlagen ist die Beschreibung, die von der Verwaltungsdeputation „über das bisherige Verhältnis der walachischen Untertanen“ gegeben wurde, als Österreich 1719 zur Besetzung der Oltenia schritt. Es heißt da: „der Bauer ist hier zu Land nicht ansässig in Dorfschaften wie in Teütschland und anderwehrts gesehen werden, sondern es befinden sich bald da, bald dorthen . . drey, vier, fünf mehr oder weniger schlechte Häuser“[1]). Diese Anlage geschah, wie der Berichterstatter urteilt, „also dasz ein jeder solcher wass er nur von weitem etwas zu komben siehet, auf dem sprung fertig ist“.

Martonne berechnet, daß in der Hügelregion der Oltenia die Bewohner des „cătun“ zwischen 220 und 490 (im Mittel 378), im Hügelland der Muntenia zwischen 260 und 710 (Mittel 350) schwanken. Rücken wir nach Süden an die baumarmen Niederterrassen der Donau heran, so finden wir die Gruppierung nach wohl bevölkerten Dörfern („sat“), die eine Durchschnittsbevölkerung von 700 Seelen aufweisen und von denen einzelne 2000 Bewohner erreichen.

Die dichtere Besiedlung der unteren Muntenia, in der wir den Typus der reich bewohnten Flecken beobachten, ist entschieden jungen Ursprungs. In die Gebiete des ehemaligen Kumaniens sind erst seit dem 13. Jahrhundert aus der oberen Muntenia neue Elemente eingerückt. Seit dem Walten der staatlichen Kolonisationspolitik, wie sie mit der Bauernemanzipation einsetzte, wurden durch Landverteilung frühere Fronbauern, insbesondere in den Donaubezirken, seßbar gemacht. Auf die Besiedlung der Baraganſteppe, jenes wasserarmen, aber bei planmäßiger Bebauungsarbeit und systematischer Brunnengrabung durchaus fruchtbaren Landstrichs, legte man unter dem Einflusse von Carp seit Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts besonderes Gewicht. Auch die Carpschen Musterdörfer, von denen manche allerdings ein klägliches Ende nahmen, wurden in der Baraganſteppe angelegt. Bezweifeln möchte ich demnach, ob gerade die Hirtenbevölkerung, welche im Frühjahr hierher strömt, um ihre Heerden weiden zu lassen, tatsächlich in den letzten Jahrzehnten zu der Besiedlung dieser Strecken so viel beitrugen, wie Martonne meint. Gewiß ist unbestreitbar, daß von den Karpathen und vom Hügellande aus die Mehrung der Bevölkerung im S. und O. in früheren Jahrhunderten allmählich durch Herabrücken in die tiefer gelegenen, schrittweise der Zivilisation erschlossenen Gebiete erfolgte[2]). Die anthropogeographischen Gesichtspunkte der „voies

[1]) Hurmuzaki, Doc. privitóre la Istoria Românilor. VI.
[2]) Vgl. Seite 20 f. der Schrift.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

de transhumance" der Berghirten, so schön sie gedacht und erkannt sind, treffen aber auf die letzten Jahrzehnte und gerade auf die Baraganſteppe nicht allein zu, wenn man die für die sozialpolitische Arbeit Rumäniens vorhandenen Materialien prüft. Es hat die staatliche planmäßig geleitete Ansiedlung ebenso Platz gegriffen als die nach Naturgesetzen sich vollziehende Einwanderung, es sind bei weitem mehr ehemalige Fronbauern eingezogen, die der Staat zu Kleingrundbesitzern machte, als Hirten, die von ihrem Nomadenleben ließen und sich Landparzellen erstanden[1]).

* * *

Dorfanlage.

Durchwandern wir ein größeres walachisches Dorf, so haben wir eine Reihe von Gebäuden, die ins Auge fallen: das Schulhaus mit einem dem Dache aufgesetzten breiten Holzturm, zumeist Kirche und Schule zugleich, die Dorfschenke mit langer Front, hinter deren Fenstern Lebensmittel, Stoffe, Arbeitsgeräte in buntem Durcheinander hängen. Eine dichte Menge von Bauern belagert am Sonntag rauchend und schwatzend den Platz vor diesem Dorfwirts- und Kaufhaus und füllt seine breiten Stufen. Längs der Straße liegen die schmucksten Häuser, die des Dorfvorstehers, des Pastors, des Lehrers, des Advokaten, der selbst in kleinsten Orten sich bei den ständigen Fehden zwischen Gutsherrn und Dorfinsassen, Schankinhabern und Bauern treue Klientel erwirbt. Abseits von der großen Fahrstraße stehen in ziemlich bedeutenden Abständen die Häuser der weniger angesehenen und bemittelten Bauern.

Im Hügelland hat selbst das dürftigste Haus mit seinem luftigen Holzaltan das Ansehen einer wohl verschlossenen ländlichen Farm. Um den Hof mit seinen Speichern und primitiven Stallgerüsten wie um die zum größeren Teil hinter dem Hause gelegene Gartenfläche zieht sich ein massiver Holzzaun. Die Torbogen zeigen oft die Linien einer phantastischen Ornamentik. In der Ebene hingegen wecken die Häuser einen wenig imposanten Eindruck. Es fehlt die Palisade; selten umgibt ein Ziergärtchen das nackte, aus dem Erdboden ragende braune Lehmhaus.

Die Naturbeschaffenheit der Umgebung nimmt den vorwiegendsten Einfluß auf die Materialien, aus denen das Wohnhaus errichtet ist. Im Gebirge und im Hügelland, wo Wälder häufig, wiegt in Walachei und Moldau das Holzhaus vor. Nur der Bauer, der seine Wohlhabenheit deutlich bekunden will, wird dort das

[1]) Die freihändige Versteigerung von Staatsländereien wurde bereits sistiert. An Ankauf von Privatländereien ist wenig zu denken. Denn insbesondere in der Baraganſteppe verfügt der Großgrundbesitz über große Flächen für Viehzucht.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

billige Baumaterial verschmähen und einen Steinbau errichten, an dem der Arme nicht ohne Gefühl des Neides vorüberspaziert. In der Muntenia und dem Lande zwischen Sereth und Pruth ist das Lehmhaus das vorwaltende, ja, je weiter wir in die Ebenen hinabsteigen, wird es der alleinige Typus. Holz hat hier unerschwinglichen Preis, sodaß auch im Gegensatz zum Gebirgs- und Hügelland die Holzzäume um Hof und Garten fehlen, an Stelle der schmalen Schindeln aus Tannenholz („șindrele"), die das Dach des Holzhauses dort bedecken, roh geschichtete Büschel von Schilf treten. Der Bau eines Lehmhauses geht ohne allzugroße Kosten und Mühen vor sich, eine Bauart, die sich um nichts von derjenigen unterscheidet, die bei den Türken in Kleinasien üblich. An den vier Enden des Rechtecks rammt man starke Pfähle ein, die bestimmt sind, die Dachbalken zu tragen. Zwischen diese Eckpfähle fügt man eine Reihe von Stäben, die durch Äste und dürres Reisig verbunden werden. Ein Gemisch von Erde, geschnittenem Stroh und Kuhmist wird nun auf dieses Flechtwerk geworfen und der Sonne die Arbeit des Trocknens überlassen. So heute wie vor ein paar hundert Jahren, als die österreichische Deputation sich über dieses System baß wunderte und der ehrwürdige Referent die „mit S. V. (salva venia) Koth etwaß angeworfenen Häuser" betrachtete.

Haustypus.

Die geographischen Verhältnisse von Gebirgsland und Ebene bedingen nicht nur hinsichtlich des beim Hausbau vorwiegend verwandten Materials gewisse Gegensätze, sie lassen auch in Form und Anlage eine gewisse Verschiedenheit der Typen walten. In der Oltenia sehen wir zumeist ein fast quadratisches einstöckiges Gebäude. Nach vier Seiten fällt das stark geneigte Dach, den oberen Teil des Hauses beschattend. Ein Holzaltan („pridvor"), von dünnen Pfählen getragen und vom langen Schrägdach geschützt, läuft um den Oberstock. Lehnt das Haus sich ansteigendem Terrain an, so tritt ein wenige Meter hoher Unterbau aus roh behauenen Steinen auf, dem das meist nur aus einem Erdgeschoß bestehende Haus aufsitzt. Die Galerie ziert dann gewöhnlich nur eine, zumeist die auf die Straße gehende Seite des Anwesens. Auf dem Altan speichert man allerlei Hausgerät auf, feiert Müßiggang, schläft man in den warmen Sommernächten. Dach und Rechteckform erinnern lebhaft an die primitive „stînă", die Schäferhütte der Berghirten[1]).

Weniger anmutig als in der Oltenia bietet sich eine Dorfschaft in der unteren Muntenia. Keine Reihen von Obstbäumen

[1]) Dem Gebirgsland der Oltenia sind die wohl auf türkische Einflüsse zurückzuführenden in den Dörfern sich findenden turmartigen Bauten mit Schießscharten und Zinnen und diese krönenden Lugins-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

säumen die Hänge, aus deren grünem Teppich die Häuser herausleuchten. Baumarm ist das Flachland, über das die Ansiedlungen verstreut sind. Statt der sauberen Holzlatten zeigt das Dach graue Schilfbündel, oft nicht einmal beschnitten, sodaß hier und da längere Büschel über das Dach hervorragen. Meist besteht das Wohnhaus aus einem Erdgeschoß. Es tritt uns entweder das einfenstrige und eintürige Einfamilienhaus oder das Doppelhaus entgegen. An einer Längsseite des Doppelhauses zieht sich oft ein schmaler, von dünnen Holzsäulen getragener, mehr oder wenig abgeschlossener Gang („cerdak"), beliebter Aufenthaltsort in den Abendstunden. Weiß getüncht präsentieren sich die Lehmmauern bei den Wohlhabenderen, in blauen Farben erglänzt wohl auch die der galerieartigen Vorhalle zugekehrte Hauswand, blau leuchten die schlanken, das Dach tragenden Säulen.

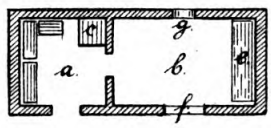
Das Hausinnere.

An Räumen hat das primitive Haus des Kleinbauern keinen Überfluß. Tritt man durch die Haustüre, so gelangt man in einen schmalen speicherartigen Vorraum („tinda"). Eine Reihe von Truhen zur Linken bergen Mundvorräte und Arbeitsgerät. In der Ecke zur Rechten steht der Herd („vatra"), mit nach vorn

I

Einfenstriges bäuerliches Wohnhaus in der Muntenia.

II



Hausanlage.

a) tinda
b) odaia
c) vatra
e) lavita
f) fereastra
g) ocnita

offener Feuerstätte, an den Seiten mit breiten Kacheln umkleidet, der zugleich als den Wohnraum heizenden Ofen in das Nachbargelaß hineinragt. Durch eine niedere Türe gelangt man zu diesem

land (Kulá). Sie finden sich in ähnlicher Form in Macedonien (vgl. das Kapitel „Durch Macedonien und Albanien" meines Buches „Auf türkischer Erde") wie auch im Kaukasus, namentlich in den Dörfern der Swaneten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich rechts anschließenden etwas größeren Wohn- und Schlafraum („odaia"). Ein schmales Fenster in der Vorderwand des Hauses („fereastra") gibt dürftiges Licht; ein kleines rundes lochartiges, meist mit Papier beklebtes Fensterchen zeigt sich in der Rückwand („ocniţa", wörtlich „kleines Auge"). Der Eingangstür gegenüber sehen wir die breite Lagerstätte („laviţa"), eine in der ganzen Breite des Raumes laufende Holz- oder Lehmbank, die mit Matten und Teppichen überdeckt ist. Hier haben Frauen und Kinder ihre Ruhestätte. Im Sommer strecken sich die Männer, gewöhnlich ohne sich zu entkleiden, auf den Boden des Flurs oder des „cerdac", im Winter in der Nähe des Ofens. Eine unheimliche Atmosphäre herrscht dann in diesem drei bis vier Meţer im Geviert messenden Raume, der bei dem armen Bauern noch den Tieren, seinem wertvollsten Besitzstande, zum Aufenthalt wird. Ein Lamm streckt sich anhänglich auf der Lagerstätte, ein paar Hühner nehmen hier des Abends Zuflucht, die Kuh oder das Pferd wird in der „tinda" eingestellt, kurz ein menschliches und tierisches Durcheinander entsteht, das jeder Hygiene spottet. Die Vorschriften, welche die Regierung hinsichtlich Häuserbau über Fläche, Breite und Höhe von Zimmern und Fenstern erlassen hat, finden wenig gläubige Anhänger. Wie Väter und Großväter lebten und bauten, so will auch die junge Generation ihr Heim besitzen.

Wird der „tinda" auf der bisher frei stehenden Wand ein zweiter Wohnraum angefügt, so entsteht das Doppelhaus, die sogenannte „perechea de casa". Ein hohes mit Schilfbündeln oder Schindeln gedecktes Schrägdach überspannt das Gebäude. Einer Hauswand lehnt sich unterhalb des überhängenden Dachstücks gewöhnlich noch ein als Speicher und Aufbewahrungsraum für Ackergeräte verwendeter Schuppen an („celar").

In den Donauniederungen und in der Steppe, wo Holz und Steine rar sind, hat sich eine Form der Wohnstätte erhalten, die entschieden im Bereich des alten Kumaniens durch die Tatarenhorden zuerst in Übung kam. Dieses halb unterirdische Haus, das „bordeŭ", ähnelt den in die Erde gegrabenen Hütten, in denen die Tataren in Transkaukasien, vornehmlich in der Kurasteppe, auch in Transkaspien hausen. Die schon mehrfach erwähnte österreichische Deputation spricht von Bauern, die „gar unter der Erde wie das wilde Vieh" lebten[1]). Ein derartiges „bordeŭ", das nur um 1—2 Meter mit seinem erdebeworfenen Giebeldach

[1]) Sie werden im 15. und 16. Jahrhundert in den Gesetzen Duschans und Alex. des Guten erwähnt. Crainiceanu. Archiva Istorica. I, 121. III, 121. Im 17. Jahrhundert erwecken sie das Erstaunen des Jesuiten Avril (Voyage en divers états d'Europe et

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

über den Boden aufragt, war ein prächtiges Versteck, das nicht so schnell durchziehenden Horden ins Auge fiel. Und es schützte trefflich gegen Sonnenhitze wie gegen die Winterkälte, die in diesen südöstlichen Steppen, wenn der „crivet" aus Osten weht, eine recht schneidende ist. An drei Meter tief wird die Fläche des zu errichtenden „bordeu" ausgehoben. Einige Balken tragen das Dachgefüge. Dieses ist das einzige Stück des Hauses, das über dem Erdboden aufragt. Je ein Fenster zwischen den Giebeln läßt einen dürftigen Schimmer des Tages ins Innere dringen. Nur die Vorderwand, gen Süden gerichtet und durch eine herabführende Stiege zugänglich, wird sorgsam aus gestampfter Erde errichtet. Der Fußboden bleibt ungedielt, sodaß während der Schneeschmelze und der Regengüsse des Frühjahrs der Boden tief durchweicht ist und diese Art der Behausung die reine Brutstätte für Erkrankungen bietet.

Nur die allerärmsten Klassen der Bevölkerung und die Zigeuner leben heute noch in diesen „bordei", die in früheren Jahrhunderten im Tiefland die üblichen Wohnstätten waren. Gegenwärtig dienen die in den Dörfern noch vorhandenen „bordei" vielfach als Kellerräume für Lebensmittel, die man im Sommer besonders kühl halten will. In nächster Nähe von Bukarest sah ich in einigen Dörfern noch derartige „bordei". In den Donaubezirken und in der Dobrudscha sind sie noch am häufigsten. Im Bezirk Teleorman zählte man 1897 noch 9 268. Im Kreis Ilfov schritt ihre Zahl von 1892 bis 1898 von 786 auf 566 zurück.

* * *

Charaktermerkmale und Lebensführung.

Bedürfnislosigkeit ist eine der Hauptzüge des rumänischen Bauern. Der Jammer früherer Jahrhunderte hat es mit sich gebracht, daß er zufrieden ist, wenn der Mais gut geriet und trocken in die Vorratsspeicher kam, und der Verkauf der Erzeugnisse seines Feldes ihm soviel übrig läßt, in der Schenke sich ein paar Gläschen „ţuica" zu gönnen und von herumziehenden Händlern oder auf dem nächsten Jahrmarkt etwas Tand und Spielereien zu erstehen. Die Sorge um die Zukunft schert ihn wenig. Ist er bei Laune, so gibt er frisch und fröhlich aus, was er an Barschaft in der Tasche trägt.

Der Lebensunterhalt kostet ihm bei seinen geringen Bedürfnissen blutwenig, denn seine Nahrung ist so einfach als denkbar. Fleischspeisen sieht der Ärmere kaum am Feiertag.

d'Asie. Paris 1639. P. 2892). Fraglich ist, ob sie, wie Martonne S. 254 meint, aus den Zeiten der Troglodyten stammen, die Strabo VII, 5. 25, Ptolemäus III, 10. 4, Plinius IV, 80 ohne klare geogr. Festlegung ihrer Sitze und Stämme erwähnen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Nationalkost ist der Maisbrei, die „mamaliga", ein Gericht, der italienischen Polenta ähnlich. Als Zuspeise genießt er Zwiebeln und Knoblauch, auch weißen bröcklichen Schafkäse, „brânza" genannt. Gedünstetes Kraut, Borsch (eine mit Fleischstücken gemischte gegohrene Maiskleie), gesalzene und gebratene Fische, in Stücke geschnittenes, an der Sonne getrocknetes Fleisch (pastrama) sind schon Delikatessen für seinen Tisch. Seine Strenggläubigkeit zwingt ihn zudem zur Enthaltsamkeit. Die 189 Fastentage des Jahres wird er nicht wagen, ein Stück Fleisch oder Speck oder ein Eiergericht zu berühren. Aber mit den Fastentagen des Kalenders hat er noch nicht genug. Er verspricht sich Schutz vor Dürre und Hagel, Krankheit, Hunger- und Feuersnot, wenn er zudem an diesen und jenen Tagen freiwillig fastet.

Es läßt sich verstehen, daß bei dieser Lebensweise er über wenig physische Kräfte verfügt. Zu harten körperlichen Anstrengungen ist er nicht fähig. Unter den Arbeitern, die in der Moldau an der oberen Bistriţa, in der Walachei an der oberen Argeş, wo die Holzindustrie sich immer lebhafter entwickelt, die Bäume schlugen, sah ich keinen einzigen Walachen. Es waren alles kräftige Szekler und Siebenbürger, die die schweren Äxte führten. Bei der Feldarbeit ist er jedoch fleißig und unermüdlich, eine Beschäftigung, die ihm in Fleisch und Blut übergegangen ist, und die er mit stoischer Ruhe und Beharrlichkeit, freilich auch nicht immer mit großem Aufwand von Intelligenz verrichtet. Geht er außerdem auf Verdienst aus, so wird er sich am liebsten für Lohnfuhren verdingen. Dann ladet er auf seinen Wagen, was dieser zu tragen vermag, legt sich oben auf, träumt in der Sonne und überläßt es seinen Tieren, die im gemächlichen Tempo die Straße einherziehen, die schwerste Mühsal zu leisten.

Hebung des geistigen Niveaus des Bauernstandes ist eine der Haupfaufgaben der rumänischen Regierung sowohl hinsichtlich Allgemeinbildung wie bezüglich Schulung technischer Fertigkeiten. Erschreckend groß ist die Zahl der Analphabeten auf dem Lande (nach Colescu 85 %). Handwerk und Garten- wie Gemüsebau (über die bulgarischen Wandergärtner siehe S. 33) steht in den Dorfschaften nicht sonderlich in Übung. Die Arbeit der Schmiede, Maurer, Zimmerleute verrichten meist wandernde Zigeuner.

Abkömmling eines Hirtenvolkes ist er abgehärtet und zäh und da brauchbar, wo keine große Muskelkraft und kein starker Aufwand geistiger Rührigkeit von nöten. So wenig Pflege wie seinem Gaumen gönnt er seinem Körper. Es verschlägt ihm nichts, auf feuchter Erde unter seinem Wagen sich des Nachts auszustrecken. In den Blockhäusern von Brateşu in der Moldau sah ich, wie die Siebenbürger und Italiener sorgsam sich für 14 tägigen oder

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

3 wöchentlichen Aufenthalt ihr Ruhelager zurechtbauten. Der walachische Arbeiter nahm sich nicht die mindeste Sorge um sein Nachtlager. Ohne sich zu entkleiden, legte er sich auf die nackte Diele und war nur soweit auf seine Bequemlichkeit bedacht, daß er ein Kleidungsstück unter seinen Kopf schob.

* * *

Nationaltracht. Nichts bietet sich dem Auge des Reisenden beim ersten Betreten rumänischen Bodens fesselnder und reicher als das Nationalkostüm des Landes. Es ist die Sonne des Südens, die sich in diesen lebhaften Farben der Schürzen, dem eingewirkten leuchtenden Gold und Silber der Gewänder wiederspiegelt[1]). Es sind Musterungen und Farbentöne, die wir bei Bulgaren, Serben und Türken mannigfach wiederfinden, — die „fota", die buntbestickte teppichartige Schürze, ist durchaus den Südslawen, zumeist den Serbinnen und Macedonierinnen zu eigen — aber die größere Harmonie in der Farbenwahl, die bewußtere Regelmäßigkeit der Muster im Verein mit der typischen Form der meisten Kleidungsstücke rufen den Eindruck einer durchaus nationalen Tracht hervor.

Da, wo das rumänische Volkstum am wenigsten der Mischung und Beeinflussung durch andere Völker ausgesetzt war, in den Karpathen und im Hügelland der Oltenia, da sehen wir auch das Volkskostüm am reinsten, während weiter im Süden und Osten, in den in Nachbarschaft der Donau gelegenen Landschaften sich orientalische Einflüsse in der Gewandung bekunden.

Das ursprünglichste und älteste Kostüm ist jedenfalls das des Hirten der Berge, desjenigen Bevölkerungselements, das beim Hinabrücken in die Ebene immer von neuem das dacorumänische Blut zur Geltung brachte. Die Bundschuhe („opinca"), die primitiven Ledersandalen, die er trägt, erscheinen schon bei thracischen und dacischen Volkstypen, die das Siegesdenkmal

[1]) Ein wertvolles Werk über die textile Ornamentik der Rumänen bot Demeter Comsia mit seinem Album „Din Ornamentica Română" (Hermannstadt 1902). Die 40 Farbendrucktafeln regen zu manchen Erwägungen über Entwicklung dieser alten Volkskunst an. Zahlreiche Kostumbilder bringt Manolescu in „Igiena țeranului" (Buk. 1895). Einen Überblick über die zahlreichen und charakteristischen Stickmuster der Rumänen eröffnet eine kleine von Elise Marghiloman herausgegebene Sammlung (bei Socecu & Co. in Bukarest). Breiter angelegt sind die empfehlenswerten Werke von Elena C. Cornescu „Cusaturi Românești" (Buk. 1906) und Minerva Cosma „Album de brodări și tesături Românesti"). (Hermannstadt 1906), Eigentümliche Farben und Muster zeigen die bemalten Ostereier, die bei den Osterbräuchen der Rumänen eine Rolle spielen. Die Jubiläumsausstellung führte schöne diesbez. Sammlungen vor.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von Adamklissi in der Dobrudscha (das sogenannte Tropaeon Trajans[1]) zeigt, nicht minder das von den Schultern zur Brust hängende Fellstück, „gluga“ bei den Gebirgswalachen genannt. Das Fell des Tieres muß diesen Hirten die Hauptstücke der Kleidung liefern. So das Schuhwerk, die „Opintschen“, ein in der Form des Fußes geschnittenes Stück Leder, dessen umgefaltete Enden durch Lederriemen an den Fuß geschnürt werden, desgleichen die hohe schwere zottige Lammfellmütze („caciula“), an deren Stelle öfters ein grober breitkrämpiger Filzhut („palaria“) tritt, wie sie auch die Hirten des Balkans tragen. Das mit den Haaren nach innen gekehrte Fell des Hammels gibt die unter den Armen weit ausgeschnittene Pelzweste („pieptar“), die Männern und Frauen eigentümlich und von der man sich selbst an heißen Sommertagen nicht zu trennen wagt. Aus Schaffell fertigen sie ihre schwarze Pelzjacke („cojoc“) und den langen Schafpelzmantel („sarica“), dessen Wolle nach innen gedreht ist. Sieht man in der Abenddämmerung auf dem Felde die Gestalten der Hirten mit dem lang herabwallenden Haar, das unter der riesigen „caciula“ hervordringt, mit dem zottigen wilden Pelzwerk des von den Schultern niederhängenden breiten Mantels, wie sie auf ihren Schäferstock gestützt unbeweglich in die Ferne starren, so glaubt man eher ein phantastisches tierisches Wesen als einen Menschen vor Augen zu haben.

Ein kurzes, selten bis an die Knie reichendes Hemd („camaşa“) fällt über das enge in Querfalten gelegte Beinkleid („iţari“). Ein wollener oder lederner, um die Hüften geschlungener Gürtel, in dem Messer, Geldbeutel, Pfeife und Tabak Platz finden, vervollständigt das Kostüm des Gebirgswalachen, das dem Klima wie dem Terrain angepaßt ist, indem es den Körper zu erwärmen vermag und doch auf der Wanderung von Berg zu Tal den Gliedern die nötige Gelenkigkeit der Bewegung gestattet.

Die Mädchen und Frauen, die an den Tagen der Arbeit grobe, meist selbstgefertigte Leinen- oder Wollstoffe tragen, bringen am Sonntag die Pracht und den Farbenreichtum ihrer Festgewänder zur Schau. Das schönste Stück ist die „fota“, das schürzenartige kostbar bestickte Tuch, das in einigen Gegenden derart um die Hüften geschlungen wird, daß die eine Seite offen bleibt. In einzelnen Landschaften knüpfen die Mädchen zwei dicke bunte Schürzen („opreg“) um den Leib, die von einem gold-

[1]) Furtwaengler hat (Abh. d. kgl. bayer. Ak. d. Wiss. 1903) dieses Denkmal dem Crassus zugeschrieben, der einen Sieg über die Mysier, Bataver, Geten und Dacer erfocht. Auch Emil Fischer (l. c. S. 183 f.) kommt aus historischen und ethnographischen Gründen zum gleichen Schlusse.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gewirkten Gürtel gehalten werden. In anderen Gegenden wieder sieht man breite Gürtel mit langen Fransen, die vorn über das Hemd herabfallen. Das lange an den Ärmeln und dem Halse bestickte Hemd trägt das weibliche wie männliche Geschlecht, ebenso die ledernen Bundschuhe. Die verschiedensten Formen zeigt die Kopfbedeckung der Frauen[1]). Bald ziert das Haar ein über die Zöpfe herabfallendes Schleifenpaar, bald ein kleiner runder Filzhut von ähnlicher Form, wie er bei den Männern üblich, bald fällt ein, bei den jüngeren Frauen beliebtes, fein gewebtes Tuch („marama") graziös vom Haupt in den Nacken. Eigentümlich ist der in verschiedenen Gebirgsdistrikten (Mehedinţi, Vlasca, Buzeu) gebräuchliche diademartige Kopfputz der Verheirateten, der aus einem hölzernen oder eisernen Rundstück besteht, über das ein hinten weit herabwallendes leichtes Tuch geknüpft ist.

Leuchtende Farben, besonders rot, blau, weiß, walten bei dem schürzenartigen Rock vor. Ist dieser dunkel gehalten, so hebt sich die dann um so reicher und schillernder gegebene Stickerei desto stärker vom Untergrunde ab. Hält man sich nun vor Augen, wie sich ein Blitzen von Halsschnüren aus Gold- und Silbermünzen diesem Spiel der Farben und Zeichnungen zugesellt — die reichen Moschneninnen der Berge reihen zu ihren Halsbändern große massive Goldstücke im Geldwerte von 100 und mehr Franks — so kann man sich eine Vorstellung von dem berückenden Bilde machen, das an Feiertagen bei Musik und Spiel, insbesondere bei dem beliebten Reigentanz, der „hora", die fröhliche stolz geschmückte Menge in wohlhabenderen Bauerndörfern bietet[2]).

[1]) Die sogenannten „testemele", Kopftücher aus Leinwand wie aus feinstem Battist, mit äußerst zarten Musterungen bedruckt, sind fast vollständig verschwunden. Eine Auflebung dieser einst so blühenden Hausindustrie und eine Sammlung der noch vorhandenen Stücke wäre entschieden zu wünschen. Näheres über die „testemele" bei Fischer im Kap. X seines Buches „Aus Altbukarest".

[2]) Die Jubiläumsausstellung bot in einer Reihe von Pavillons treffliche Proben der nationalen Tracht und Hausindustrie der Rumänen Siebenbürgens, der Bukowina, Bessarabiens. Der transsylvanische Pavillon zeichnete sich durch Reichhaltigkeit und systematische geographische Anordnung des Ausgestellten aus. Schade, daß die Rumänen des Königreichs die Gelegenheit nicht benutzt haben, die Volkskunst der einzelnen Landschaften durch sorgfältige gesammelte Gegenstände vorzuführen. Es wäre damit reiches ethnographisches Vergleichsmaterial geboten worden. Ein „Ethnographisches Museum", dem sich ein zugleich graphischen Zwecken dienendes Handelsmuseum anzugliedern hätte, könnte in Bukarest manchen wertvollen Aufgaben für den Südosten Europas gerecht werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

III. Wirtschaftliches.

A. Bodenproduktion.

1. Ackerbau[1]).

Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnährquellen Rumäniens. In ihnen ruht der Reichtum des Landes. Ihre Pflege und ihr Ausbau muß für die Zukunft des Landes, das für lange Zeiten noch den Stempel eines reinen Agrikulturstaates tragen wird, entscheidend ins Gewicht fallen.

Eine Reihe von der Natur gegebener Bedingungen machen Rumänien zum Land des Bodenbaus und der Viehzucht: Klima, Bodendecke, Verteilung der Oberflächenformen, Zusammensetzung der Bevölkerung. Die durch die geologische Vergangenheit herbeigeführte dicke Decke von Löß und tonsandiger fetter Erde, die reichen Alluvionen der Flußtäler führen eine seltene, bewundernswerte Fruchtbarkeit herbei. Die Üppigkeit und die günstige chemische Zusammensetzung der Humusschichte, die der Schwarzerde des südlichen Rußlands gleichkommt[2]), die hohe, durch die Sonnenstrahlung erreichte Wärme des Erdbodens lassen alle Arten von Graspflanzen, vor allem aber Zerealien in hervorragender Weise gedeihen. Ihre Kultur ist im weitesten Sinne eine extensive. Dem Boden, dem Hauptträger der Produktion, sucht man mit einem möglichst geringen Aufwand von Arbeit und Kapital ein Maximum von Ertrag abzuringen.

Die Kraft des Landes lag ursprünglich in der Viehzucht. Hat doch ein guter Teil der eingewanderten Bevölkerungen aus Hirten bestanden. Und an Weideflächen war Überfluß vorhanden. Der Ackerbau beschränkte sich ehedem auf dasjenige Maß, wie es die Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse erforderte.

---

[1]) Die Darlegungen dieses Kapitels werden gestützt und erweitert durch die Statistik des Anhangs (II. Landwirtschaft). Beachtenswerte Gesichtspunkte allgemeiner Art liefert die Schrift von Constantin Jormescu „Die geschichtliche Entwicklung und der gegenwärtige Zustand der rumänischen Landwirtschaft“ (Bonn 1901). Das statistische Material der Schrift ist zum guten Teil durch neuere Feststellungen überholt.

[2]) Nach Munteanu „Etudes sur les céréales de Roumanie“ und „Le sol arable de la Roumanie“, Bukarest 1900, schwankt seine Tiefe von 50—100 cm. Der Phosphorgehalt ist stellenweis bedeutender wie in Südrußland. Äcker im Distrikt Bacau weisen einen Phosphorgehalt auf, der für 516 Ernten ausreichen würde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Einschätzung, die Klasseneinteilung der bäuerlichen Bevölkerung, geschah durchaus nach ihrem Viehbesitz, nach ihrer „Spannfähigkeit". Die Einschränkung der Berechtigung der Bauern am Wiesen- und Weideland, die seit dem „Organischen Reglement" von 1832 besonders fühlbar wurde, war das erste die Viehzucht bedenklich lähmende Geschehnis. Ein weiterer Umstand, der die Züchtung immer mehr zurückdrängte, war die zunehmende Bedeutung des Ackerbaus. Seit Aufhebung der durch die türkischen Kapitulationen gegebenen Beschränkungen, nach denen der Türkei ehemals das Vorkaufsrecht auf Getreide und Vieh zustand, sodaß die türkischen und griechischen Händler die Preise des Ankaufs so niedrig wie möglich zu halten vermocht hatten, ferner nachdem mit dem Frieden von Adrianopel (1828) die Donaumündungen sich allmählich dem Weltverkehr öffneten, waren die Bedingungen für ausgedehnteren und lohnenderen Ackerbau geboten, und dem Kornexport die Unterlage geschaffen. Immer mehr also wurden die Weideflächen eingeengt, und wuchs der Feldbau an Umfang. Und der letzte schwere Schlag für die Viehzucht war der Rückgang der Ausfuhr, wie er verursacht wurde teils durch epidemische Krankheiten unter dem Hornvieh (Maul- und Klauenseuche, Milzbrand), teils durch die wachsende Wettbewerberschaft Ungarns, das durch veterinärpolizeiliche Vorschriften dehnbarster Art es in der Hand hatte, den Durchgang rumänischen Viehes nach den Hauptabsatzgebieten zu erschweren, beim Zollkrieg sogar zur Verhängung einer vollständigen Grenzsperre schritt.

Der landwirtschaftliche Betrieb ist von den Besitzverhältnissen und von der Eigenart des Bauern abhängig, Momente, deren Entwicklung wir im vorstehenden Kapitel erörterten. Die Ausdehnung des freien Bauernstandes, die Entstehung eines Großbetriebs durch Schaffung zahlreicher Pachtgüter, die Einführung des Halbpachtsystems, nach dem der Grundeigentümer den Samen stellt, der Ernteertrag zwischen diesem und dem Bauern geteilt wird, ferner die Verbesserung der Kulturmethoden, die steigende Einfuhr landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen[1]), die Errichtung staatlicher Getreidespeicher (Silos in Braïla und Galatz), und nicht zum mindesten der Ausbau der Verkehrswege, alle diese politischen und wirtschaftlichen Neuerungen mußten eine bedeutende Umgestaltung im landwirtschaftlichen Leben zur Folge haben und auf die emsigere Handhabung des Körnerbaus hindrängen.

Kaum ein Land besitzt eine so zahlreiche Bevölkerung, deren Lebensinteressen in so hohem Maße von der Getreide-

[1]) Eiserne einscharige Pflüge, Handsäemaschinen, Binde- und Mähemaschinen, Dreschmaschinen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

erzeugung und dem Getreidehandel abhängen, und kein zweites Land zeigt im Verhältnis zu seiner Größe so gewaltige Flächen, die dem Anbau von Brotkorn gewidmet sind.

86 % der Gesamtbevölkerung Rumäniens ist eine ländliche. Und die 14 %, die in der Statistik als städtische Bewohnerschaft geführt werden, fallen zum guten Teil mit in den Begriff bäuerlicher Bevölkerung. Außer Bukarest, Galatz, Braïla, Jassy, in denen mannige Gewerbe ihren Boden haben, finden wir in ganz Rumänien nur Land- und Marktstädtchen sowie Donauhafenplätze, die eine Verschiffung des Getreides zur Aufgabe nehmen. Ziehen wir weiterhin in Betracht, daß der Getreidebau nicht nur den selbstwirtschaftenden Landwirt, sondern auch den Großgrundbesitzer, den Verpächter und Getreidehändler in Nahrung setzt, so gewinnen wir einen Einblick in die Bedeutung, die Getreidebau und Getreidehandel im rumänischen Wirtschaftsleben einnehmen. So segensreich nun auch dieser Zweig der Landwirtschaft für Rumänien ist — ein paar gute Weizenernten können einen größeren Landwirt zum reichen Manne machen, ja seinen ganzen Aufschwung verdankt das Land dieser erst seit 25 Jahren erschlossenen Quelle — so schwer zeigen sich auch die Folgen für den gesamten Handel und Wohlstand des Landes, wenn ein Jahr des Mißwachses eintritt. Der ärmere Bauer, der statt einer Reihe von landwirtschaftlichen Anbaupflanzen fast ausschließlich Getreide baut [1]), ist dem Hunger überantwortet, seine Kaufkraft ist für einige Jahre dahin, die Ausfuhr verringert sich bedeutend [2]), kurz das ganze Erwerbsleben gerät ins Stocken. Wenn auch heute der rumänische Handel schon auf festeren Füßen steht wie vor einigen Jahrzehnten, so haben solche Mißerntenjahre doch schwere Krisen, auch für den Staatsschatz nach sich gezogen, denen zu begegnen man von staatlicher Seite stets alle Anstrengung und Beharrlichkeit zugewandt hat.

Die geographische Verteilung des Ackerbaus lehnt sich aufs engste an den Charakter der Oberflächenformen an. Ungeeignet für den Ackerbau sind weite Flächen des Karpathengürtels, die Inundationsstriche der noch wenig regulierten Flüsse und das breite Überschwemmungsgebiet der Donau. Namentlich letzteres ist von bedeutender Ausdehnung. Auf die Region der Baltas, das Donaudelta und die südlich des Deltas dehnenden Sümpfe

[1]) 1905 fallen auf das gesamte Kulturland 82,19 %, die für Zerealien in Nutzung gezogen werden, 66,81 % letzterer Fläche sind von Brotkorn (Weizen, Mais, Roggen) eingenommen.

[2]) Es stellt die Getreideausfuhr 80—90 % des gesamten Exports dar. Die Mißernte von 1899 soll einen Verlust von 160 Millionen Franks an Einnahmen aus dem Getreidehandel verursacht haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und Strandseen fallen etwa 7 500 qkm, ein Areal, das an Umfang der gesamten in England mit Brotkorn bestellten Fläche (7 226 qkm) gleichkommt. Noch ein guter Teil dieser heute der Nutzung entzogenen Gebiete könnte durch umfassende Kulturarbeiten der Wirtschaft zugeführt werden. Die Urbarmachung des Donaudeltas, in dem sich ein an Planzennährstoffen reicher, für den Ackerbau prächtig geeigneter Boden befindet, wäre eine Aufgabe, deren Lösung bei einem entsprechend starken Aufwand an Mitteln ungemein lohnend wäre [1]).

Obwohl also ziemlich beträchtliche Flächen Rumäniens von der Natur vom Getreidebau ausgeschlossen sind, so sind doch in keinem anderen Lande der Welt so verhältnismäßig große Strecken der Kultur von Weizen, Roggen und Mais unterstellt. Nicht weniger als 28,7 % der Landesfläche [2]) sind von Brotkorn tragenden Äckern erfüllt, ein Verhältnis, das Rumänien an die Spitze aller Weizenausfuhrländer der Erde stellt (vergl. die Tabelle II, 3 des statistischen Anhangs).

Zwei Fruchtpflanzen, neben denen die übrigen fast verschwinden, spielen in der rumänischen Landwirtschaft die Hauptrolle: Mais und Weizen. Klimatische Verhältnisse und Zusammensetzung des Humus bedingen vornehmlich die verschiedentliche Verbreitung und Stärke ihres Anbaus. Der Mais, der reiche Frühjahrsregen und kühlen Boden bis zum Hochsommer verlangt, wird vor allem im Berg- und Hügelland gepflanzt. Seine Aussaat geschieht im Hügelland zweimal jährlich (im Frühjahr und Herbst), in den gebirgigen Landstrichen nur einmal (im Herbst). Mehr als 70 % des mit Zerealien bebauten Bodens nimmt der Mais in den an die Karpathen sich anlehnenden Bezirken von Gorju, Valcea, Argeș, Muscel ein, während er im Bezirk Braïla nur mit 20—50 % vertreten ist. Der Mais hat in Rumänien seine vorwiegende Bedeutung als Volksnahrungsmittel. Der dicke Reisbrei, die „mamaliga", gewinnt für den Rumänen den gleichen Wert wie für die Bewohner anderer Länder das Brot oder der Reis. Auch zur Fütterung von Schweinen und Enten dient der Mais, dessen hellgelbe Fruchtkolben man in dicken Bündeln an der Hausmauer aufgehängt, in den Dörfern in der Sonne erglänzen sieht.

---

[1]) Über das Scheitern der bisherigen Versuche siehe Scheidemann: „Die Urbarmachung des Donaudeltas". Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Beilage zu Stück 3 (10. Februar 1900).

[2]) So nach den Berechnungen von Scheidemann, „Die Bedeutung des rumänischen Weizen-, Roggen- und Maisbaues für den Weltmarkt" (Mitt. d. D. Landw.-Ges. Beil. 9 zu Stück 9, 21. April 1900), dessen Aufsatz ich auch die im Anhang gegebene statistische Tabelle II, 3 entnehme.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Während der Mais ausschließlich im Lande bleibt, nimmt der Weizen fast bis zur Hälfte der vollen Erntehöhe seinen Weg ins Ausland. In Rumänien betrug die Ausfuhr in Prozenten der Ernte 1887/91 46,8 %, 1892/96 47 %. Gerade der starke Inlandsverbrauch von Mais ermöglicht die gewaltige Weizenausfuhr, in der Rumänien nur von drei Ländern der Welt, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Rußland und Ungarn übertroffen wird [1]).

Der Weizen, der weit höhere Sorgfalt erfordert wie der vom Kleinbauern bevorzugte Mais, kommt am besten in trocknem und heißem Boden fort.

Es wurden 1905 bebaut [2]):

	Vom Großgrundbesitz (Eigentümer von mehr als 100 Hektar)	Prozent der betr. Kulturfläche	Vom Kleingrundbesitz (Eigentümer von weniger als 100 Hektar)	Prozent der Gesamtkulturfläche
Weizen . . .	1 029 566	52,58	928 684	31,95
Mais	401 122	20,31	1 574 639	32,24
Roggen . . .	18 911	11,73	142 288	2,62
Gerste . . .	111 456	21,08	417 302	8,63
Zerealien überhaupt . .	1 687 617	33,50	5 037 486	82,19

Regenreiche Jahre, die den Mais prächtig gedeihen lassen, schaden dem Weizen. Tonhaltiger fester Boden, an dem gewaltige Strecken Rumäniens reich sind, ist die Domäne des Weizens, während der Mais und der Roggen auch in sandiger Erde fortkommen. Die Hauptgefahr für den Weizen, dessen Aussaat vom September ab geschieht, liegt in frühzeitigem Eintritt der Winterkälte. Setzt diese ein, ehe die Keime der Herbstsaat genügend gediehen sind, so sind die Folgen für die Weizenernte äußerst

[1]) Im Durchschnitt der Jahre 1894/98 hatten die Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Weizenausfuhr von 47,16, Rußland 33,82, Ungarn 12,12, Rumänien 8,15 Millionen Doppelzentnern. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika und das Europäische Rußland ernten, obwohl sie einen 69 bezw. 41 mal größeren Flächeninhalt aufweisen als Rumänien, doch nur 16,6 bezw. 8 mal soviel Brotkorn als dieses.

[2]) Über die Verteilung von Groß- und Kleingrundbesitz siehe Seite 47 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

harte. Die niedere Oltenia und das Hügelland der Muntenia mit ihren submediterranen Klimacharakter, dem langen heißen und trocknen Sommer, ebenso das Land zu beiden Seiten des Sereth sind die Gebiete, in denen der Weizenbau vorwiegt (40—50 % des mit Zerealien bestellten Bodens). In der unteren Walachei, die zugleich durch die Nähe der Ausfuhrhäfen des Donauufers begünstigt ist, finden wir größere Farmen in Händen von Großgrundbesitzern und einer Anzahl von Staatsdomänen, hier sehen wir den Großbetrieb mit Hilfe moderner landwirtschaftlicher Methoden und Maschinen sich mehr und mehr entwickeln. Die Form der kleineren Pachtgüter, auf deren Flächen viel Weizen gebaut wird, hat in der Moldau besonders Fuß gefaßt.

Der in Rumänien gebaute Weizen gehört zumeist der Species „triticum sativum L." an, ein halbharter Herbstweizen mit weißer oder roter granniger Ähre. Weniger verbreitet ist ein harter Frühjahrsweizen („triticum durum"). Der Herbstweizen eignet sich für das Land am ehesten, weil genügender Regen im Herbst mit Sicherheit zu erwarten ist, während im Frühjahr und zu Sommers Anfang derselbe in manchen Jahren äußerst spärlich fällt. Die hauptsächlichsten Varietäten des weißährigen sind der sogenannte Banater, der Theisweizen (grâu bătrăn) und der bunte Weizen (bățățel von balțat „scheckig"), ferner ein seit kurzem eingeführter Riesenweizen (uriaș). Von den Frühjahrsweizen sind die beliebtesten die russischen Sorten Ghirka, Sandomirka, Ulca (ohne Grannen) und namentlich in der Dobrudscha der Arnautweizen (unter dem Namen des Tultschaweizens bekannter), der nur geringe Ergiebigkeit hat, aber sich durch großen Klebergehalt auszeichnet.

Gerade die letztere Eigenschaft macht den rumänischen Weizen auf den internationalen Markten begehrt, besonders in Ländern, in denen ein kleberreiches Mehl verlangt wird und infolge der Kleberarmut des Weizens, so namentlich beim deutschen Weizen, eine Mischung mit Weizen starken Klebergehalts erwünscht ist. Vor allem der Moldauweizen weist bei großer Mehlausgiebigkeit ansehnlichen Gehalt an bestem Kleber auf [1]).

Zwei Faktoren bestimmen den Wert der Weizenproduktion und ihre Schätzung für den internationalen Handel, das Hektolitergewicht und der Klebergehalt. Die im Anhang gegebene Karte sucht nun die Güte des rumänischen Weizens, wie dieselbe sich in den

[1]) Näheres über Hektolitergewicht, Mehlausgiebigkeit, Glasigkeit, Protein- und Kohlenhydratgehalt, Kleber u. a. m. in der Schrift „Vergleichende Analysen von rumänischen und ausländischen Weizensorten", veröffentlicht durch den Dockdienst. Bukarest 1900.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verschiedenen Kreisen der Walachei und Moldau nach untersuchten Proben darstellt, zu veranschaulichen. Der Koeffizient K. stellt für die graphische Darstellung eine Zahl dar, die sich aus dem Hektolitergewicht und dem doppelt gezählten Prozentsatz des Klebergehalts zusammensetzt (z. B. K. = 77 kg + 2 × 13 % = 103). Eine Klassifikation unter diesem Gesichtspunkt zeigt, daß die höchsten Werte des Weizens für acht Distrikte der Moldau ermittelt wurden, und daß sich ihnen die walachischen Bezirke Ramnicu-Sarat, Braïla, Buzeu, Jalomița, Ilfov anschließen, die alle den Osten und NO. der Walachei und gewissermaßen eine Fortsetzung der Moldau bilden.

Betrachten wir die genannte Karte, so finden wir die Verbreitung erstklassigen Getreides (K. größer als 109 und zwischen 109 und 106) in einer Region, die zwischen Pruth und Sereth gelegen und sich nach Süden hin in die östliche Walachei hinüberzieht. Die zweite Region (K. zwischen 106 und 103) faßt zumeist das an die Karpathen sich anlehnende Hügelland (von der Moldau die Distrikte Neamțu und den südlichen Teil von Putna, in der Walachei Buzeu und den S. von Prahova), sowie das größte Stück des Niederlandes der Muntenia (Süden von Braïla und Jalomița, Ilfov wie den S. von Vlasca), ferner eine breite Fläche von der Donauterrasse der Oltenia. Stellen wir diese Ergebnisse zu den Tatsachen in Vergleich, die wir über landwirtschaftliche Produktion, Klima, die geologischen Formationen und Bodenbeschaffenheit zur Untersuchung heranzogen, so ergibt sich ein enger Zusammenhang zwischen solchen Faktoren und den regional verschiedenen Werten des angebauten Weizens.

Neben dem Mais und Weizen verschwinden alle übrigen Zerealien. Erstaunlich gering ist der für gebirgige Distrikte so wertvolle Buchweizen. Der Hafer zeigt sich auf größeren Flächen nur da, wo noch die Pferdezucht einige Bedeutung besitzt. Gerste findet sich besonders in der unteren Muntenia und in der Dobrudscha. Auch Hirse und Raps wird bisher wenig von rumänischen Bauern gewürdigt. Wiesen- und Kleebau bleibt fast unberücksichtigt. Um den Katastrophen von Weizenmißernten zu steuern, würde eine der wesentlichsten Aufgaben des Staates sein, auf den regeren Bau anderer Zerealien, namentlich auch auf die Einführung von Industriepflanzen hinzuwirken. Flachs, Hanf, Mohn sind äußerst gering vertreten. Die Zuckerrübe beginnt sich namentlich da einzubürgern, wo im letzten Jahrzehnt Zuckerraffinerien errichtet wurden [1]), vor allem in der Moldau in

[1]) Roman „Notice sur l'industrie sucrière et la betterave à sucre en Roumanie". Bukarest 1900.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Distrikten von Roman, Putna, Botoşani (1893: 564 830; 350 350; 303 860 Quintalmeter [1]), in der Walachei in geringeren Quantitäten in den Bezirken von Ilfov, Buzeu, Dâmboviţa, Prahova. Der Tabak, dessen Verkauf Staatsmonopol, wird auf kleinen Flächen zwischen Sereth und Pruth, in etwas beträchtlicheren Mengen in der Dobrudscha im Bezirk Tulcea, am lebhaftesten aber in den drei südöstlichen Bezirken der Walachei, in denen von Vlasca, Ilfov, Dâmboviţa gebaut (11 419; 10 991; 8 135 Quintalmeter) gepflegt. Seine Güte ist mittelmäßig; auf nach Süden blickenden Hängen an der Grenze des Hügellandes und der Ebene gerät er besser als in der Ebene selbst.

Von größerer Bedeutung für das Wirtschaftsleben Rumäniens sind noch zwei Pflanzen: die Rebe und der Pflaumenbaum.

Trotz dem kontinentalen Klimacharakter Rumäniens hat der Weinbau doch, wo er geeigneten Boden und günstige Lagen gewinnt, eine bedeutende Verbreitung und nicht geringen Ruf erlangt. Namentlich in der milderen Oltenia hat er sich eine sichere Heimat und starke Pflege erobert. Aber auch die Berghänge im Distrikt von Argeş, von Buzeu, Ramnicu-Sarat, Tecuci, Bacau sind mit Reben reich bepflanzt. Die Hügellandschaften am Karpathenfuße, wo der Boden besonders kalk- und kieselartig, erzeugen Weine, deren Güte hohe Schätzung erfährt, so der Rote von Dragaşani am Alt, der Weißwein von Odobesci an der Grenze der Walachei und Moldau, der goldgelbe tokaierartige Wein von Cotnar in der Moldau. Ein schwerer Schlag wurde dem sich äußerst günstig gestaltenden Weinbau durch die Phylloxera versetzt. Ihre Einschleppung geschah 1884. Und von diesem Jahre bis 1899 waren ihrer Verwüstung 503 Ortschaften mit 61 597 Hektar rebentragenden Terrain erlegen [2]). Vor allem das niedere Hügelland und die Donauterrasse der Oltenia, die nördliche Hügelzone der Walachei wie die nördlichste Moldau haben durch die Phylloxora gelitten.

Die Bekämpfung der Phylloxora nahm alsbald die Regierung mit aller Energie vor. Die Weinpflanzen wurden zerstört, amerikanische Reben unentgeltlich verteilt und Pflanzschulen für den Weinbau an zahlreichen Punkten errichtet [3]). So hat sich eine Erholung des Weinbaus schon eingestellt (Produktion 1903: 1 854 055 Liter, angebaute Fläche: 133 068 Hektar), wenn auch

[1]) Diese und die weiteren Angaben nach Colescu „Carta figurativa cu distributiunea pe judeţe a principalelor domestici şi padurilor". Bukarest 1905.

[2]) Nach „Carta viticola a Romănei" 1899.

[3]) Die genannte Karte zeigt deren 4 in der Moldau, 6 in der oberen Muntenia, 4 in Oltenia.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Hektarertrag noch dem früheren erheblich nachsteht, und ist anzunehmen, daß die rumänischen Weine infolge ihrer Güte [1]) sich den ausländischen Markt erobern, sofern die nötige Schulung in der Behandlung bei Lese, Einkelterung, Lagerung erfolgt sein wird.

Manches Terrain, das früher durch Rebengärten eingenommen wurde, ist heute für die Pflanzung von Pflaumenbäumen herangezogen worden. Ein Blick auf die Gegenden, in denen dieselben am üppigsten verbreitet sind, zeigt, daß sich klimatisch die Hügelzone, die den Karpathenbogen in Walachei und Moldau umsäumt, am besten für diese Kultur eignet. Die östlichen Steppen der Walachei wie die Dobrudscha sind zu stark von den eisigen Winterwinden heimgesucht, als daß sie hier Fuß fassen könnte. Die vier Distrikte der oberen Muntenia: Prahova, Buzeu, Dâmbovița, Muscel sind der eigentliche Mittelpunkt der Pflaumenindustrie, sie bringen zusammen die Hälfte der Gesamtproduktion Rumäniens (222 700, 180 230, 163 530, 129 310 Hektoliter) auf den Markt.

Ein berückendes Bild bieten im Frühjahr die blühenden Pflaumenbaumgelände. Und im Sommer deuten die dicht hängenden Früchte, von deren Schwere die Äste sich beugen, auf den Reichtum, den hier die Natur walten läßt. In langen Reihen marschieren im August in den Dörfern die 3, ja 4 Meter hohen Fässer auf, die der Destillation der Pflaume zu dienen haben. Verwertet wird die Pflaume hauptsächlich zur Bereitung des Nationalgetränkes, der „ţuica", eines leichten dem „Slivowitz" ähnlichen alkoholischen Getränks, das bei den Rumänen in hoher Schätzung steht. Ein paar Gläschen vor und ein paar nach der Mahlzeit sind den rumänischen Bauern ein Bedürfnis, dessen Schmälerung ihn um sein sonstiges Pflegma zu bringen im Stande ist. Ernstliche Ruhestörungen geschahen, als im Jahre 1900 die Absicht bekannt wurde, die „ţuica" zu besteuern [2]).

An die Nutzung der Pflaumen zur Dörrung und zur Mußbereitung — Bosnien und Serbien führen gedörrte Pflaumen in großen Mengen nach dem Ausland, besonders nach Deutschland — hat man bisher noch nicht gedacht. Gesetzesvorlagen zur Begünstigung der Obstdörrung im Wege der Unterstützung an Personen, die Dörröfen errichten würden, sind schon eingebracht worden, haben aber noch keine feste Gestalt gewonnen.

---

[1]) Über ihre Verwertbarkeit siehe Benger, „Rumänien im Jahre 1900" (Stuttgart 1900) im Kapitel „Weinbau".

[2]) Die Regierung setzte eine Verbrauchsabgabe durch (8 Bani vom Liter), erließ aber den Eigentümern der Pflaumengelände die Grundsteuer.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Manche Erträgnisse legt, wie wir sehen, die Natur dem Bauern in den Schoß. Bei allem Fleiße und aller Zähigkeit hat er noch wenig von den Fähigkeiten, die den tüchtigen Landwirt ausmachen. Der natürliche Reichtum des Bodens scheint ihm unerschöpflich. Düngung ist ihm so gut wie unbekannt. Er hilft sich, daß er die Äcker zeitweise brach liegen läßt[1]). Seine Scheunen und Vorratskammern sind primitiver Art. Eigentümliche Gestalt haben die einige Meter über dem Boden stehenden, aus Weidenruten geflochtenen korbartigen Behälter zur Aufbewahrung des Maises („koschar", „patul"). Ställe zur Bergung des Viehs in der schlechten Jahreszeit sind ihm unbekannt. Nur ein roher, gegen die Wetterseite hin durch eine Schilfwand geschlossener Schuppen dient zum Aufenthalt in der Winterszeit. Schafe und Schweine des Kleinbauern finden im Hause selbst Unterschlupf. Die Errichtung von Musterfarmen[2]), namentlich aber von Krondomänen, geschah in der Absicht, zur wirtschaftlichen Erziehung des Volkes beizutragen. Diese Krondomänen erfüllen die Kulturaufgabe, neben rein landwirtschaftlichen Zielen (vorbildnerische Pflege des Obst- und des stark vernachlässigten Gemüsebaues, Bienenzucht, Viehzucht) durch Anlage von Schulen, von Kursen für zahlreiche Zweige der Hausindustrie, die intellektuelle Hebung des Volkes zu vollbringen.

2. Viehzucht.

Die Momente, die zum Rückgang der einst so blühenden Viehzucht führten, wurden Anfangs dieses Kapitels bereits erörtert. Die im Dezember des Jahres 1900 geschehenen statistischen Erhebungen („Recensement général du bétail") und die sorgsame Studie von Filip („Les animaux domestiques de la Roumanie", Buk. 1900) gestatten uns eine ziemlich gründliche Übersicht über Zahl, Verbreitung und Rassen der in Rumänien vertretenen, der Landwirtschaft dienenden Haustiere. So sehr auch die Viehzucht durch den Körnerbau in den Hintergrund gedrängt wurde, stellt sie immerhin noch ziemlich bedeutende ökonomische Werte dar. In der Walachei sind in den ländlichen Gemeinden $^2/_3$ aller Familienoberhäupter Tiereigentümer, und fallen im Durchschnitt auf jeden Tiereigentümer 11—12 Stück Vieh, nämlich 1 Pferd, 2—3 Kühe, 6 Schafe und 2 Schweine [3]).

[1]) Bei Verteilungen von Staatsland zur Bebauung macht das Ackerbauministerium zur Bedingung, daß $^1/_4$ jeder Farm stets Brachland bleiben muß.

[2]) An Ackerbauschulen verzeichnet die „Carta viticola" vier, eine in der Moldau, drei in der Walachei.

[3]) Über Anzahl und regionale Verteilung siehe die Tabellen des statistischen Anhangs II, 13 A und B.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die rumänischen Pferde, besonders die der Moldau, haben ehemals glänzenden Ruf besessen. Sogar im türkischen Sprüchwort spielt das Moldaupferd seine Rolle. Die benachbarten Länder, vor allem die Türkei, haben in früheren Jahrhunderten ihr bestes Material von hier bezogen. Sogar das ferne Preußen versorgte seit Friedrich den Großen bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts seine Husarenregimenter zum guten Teil aus rumänischen Remonten. Wohl eine zu starke Ausfuhr, schließlich aber geringe Zucht und Pflege, hat die heute vorhandene Degeneration zur Folge gehabt.

Kleine magere Gestalten von geringer Zugkraft, aber bedeutender Ausdauer, mit starkem Kopf, dichtem Haar, kurzem Hals, Tiere, denen man Schönheit nimmermehr nachrühmen kann, trotten vor dem bäuerlichen Karren. Geringe Sorge nimmt der Bauer um die Pferde, die er sein eigen nennt. Hat es keinen Dienst als Wagenpferd zu leisten — zur Feldarbeit zieht er es selten heran — so läßt er es auf der Weide tummeln und sich seine Nahrung nach Belieben suchen. Schlechtes Heu, Weizenstroh, Maisstengel sind der Tiere winterliche Nahrung[1]). Ein gutes Bauernpferd wertet nicht mehr als 120—150 Lei; ist starker Futtermangel im Lande, so kann man ein solches gar zu 50 oder 60 Lei einhandeln. In wohlhabenderen Bauernhöfen steht das Pferd noch heute in Schätzung. Inmitten einer Kalvakade kecker Bauernbuschen erscheint namentlich in der Moldau an Festtagen die junge Bauerntochter, hoch zu Pferd rittlings sitzend und mit Sonntagsgewändern angetan.

Der Pferdebestand Rumäniens ist kein sonderlich großer. In den Bergdistrikten der Oltenia und Muntenia zeigt er sich äußerst schwach. Verhältnismäßig bedeutend ist er im südöstlichen walachischen Tiefland, wo auch Großgrundbesitzer größere Herden auf den Weiden haben, ebenso in der Dobrudscha, deren Material bei entsprechender Veredlung seine Zukunft haben soll. Staats- und Militärgestüte versuchten des öfteren, indem sie edle Hengste zur Verfügung stellten, die Zucht bei Großbauern anzuregen und zu veredeln[2]).

---

[1]) Die starken Zugpferde, die Kutschpferde, auch die der Kavallerie und Artillerie, kommen aus dem Ausland, Rußland und Ungarn.

[2]) Das rumänische Kriegsministerium besitzt ein staatliches Gestüt in Cislau im Bezirk Buzeu, das namentlich ungarische Hengste führt. Der Privatgestüte, unter denen die von Alexander Margholiman, Vasile Lascar, Stroici zu nennen, gibt es nur wenige. Die Gelegenheit zur Aufzucht ist also gering. Deutsche Züchtereigenossenschaften sollten darnach trachten, daß die deutsche Zucht in Rumänien bekannter würde. Die Versuche, westländische kaltblütige Pferde einzuführen, so der durch den derzeitigen Ackerbauminister

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ähnlich wie mit dem Pferde verhält es sich in Rumänien mit dem Rinde. Kräftige Tiere mit schönen Körperformen finden sich nur in der nördlichen Moldau. Filip unterscheidet zwei Typen: einen von großer Gestalt, grauem Fell, konvexem Stirnblatt und lyraartigen langen Hörnern und einen von kleiner Gestalt, konkavem oder geradem Stirnblatt und mit in anderer Form, namentlich kronenartig gebogenen kürzeren Hörnern. Erstere sind namentlich in der Moldau und in der Baraganssteppe vertreten, zeichnen sich durch hohe Arbeitsfähigkeit aus, weisen aber geringe Milchergiebigkeit auf. Im Gegensatz zu ihnen ist das Gebirgsrind ein schlechtes Zugtier, aber eine vorzügliche Milchkuh. Beide Arten sind nicht leicht zu mästen und geben ein Fleisch, das nicht hervorragend zart ist, ein Mangel, der durch größere Sorgfalt in der Züchtung und in der Pflege gehoben werden könnte. Die mangelnde Sorgfalt der Viehhaltung hängt mit zwei nicht so leicht umzugestaltenden Verhältnissen zusammen. Molkerei und Mastwirtschaft findet im Inlande nicht genügenden Absatz, da die Lebensgewohnheiten des rumänischen Haushaltes keinen starken Bedarf an Butter, Milch und Käse erfordern, die städtische Bevölkerung gering ist und der größte Prozentsatz der Bewohner des Landes, die eben eine bäuerliche ist, der vegetarischen Kost zuneigt. Weiterhin: gerade diejenigen Elemente, die bei hinreichenden Mitteln zur Verbesserung des Rindes beizutragen vermöchten, die Großgrundbesitzer und Pächter, haben zumeist eine fast viehlose Wirtschaft, vor allem in der Walachei. Ist es doch der Bauer, der bei der üblichen Anteilwirtschaft, der Verpachtung von Grund und Boden, mit seinem Vieh den herrschaftlichen wie den eigenen Acker bestellt [1]). So sieht eben der Bauer den Hauptwert des Rindes in der Bearbeitung des Feldes. Im Donautiefland und in den Steppenstrichen, wo man große Herden von Büffeln in der Nachbarschaft den Flußlachen lagern sieht, ist es dieser, dem die schwerste Ackerarbeit aufgebürdet wird. Das Gebirgs- und Hügelland hat beträchtlichen Reichtum an Großvieh, dem gegegenüber die Zonen der Donauterrassen und

---

Carp angeregte, aus Steiermark und Kärnthen für die neu errichteten Musterfarmen zum Zwecke schwerer Ackerarbeit, solche herbeizuschaffen, haben eingeschlagen, da dort die Bedingungen für ihre Erhaltung, reichliche Haferfütterung, gute Pflege und Stallung gegeben waren. Vgl. Scheidemann „Die Verwendung ausländischen, besonders deutschen Zuchtmaterials in Rumänien". Mitteil. der D. Landw.-Ges. Beil. 1 zu Stück 1 vom 5. Jan. 1901.

[1]) Vgl. Scheidemann über die walachische Anteilwirtschaft im Aufsatz „Die Gestehungskosten des walachischen Gutsgetreides". Mitt. d. D. Landw.-Ges. 3. Febr. 1906.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Flachlands zurücktreten (so in der Oltenia der Distrikt Romanaţi, in der Walachei Vlasca). Eine Ausnahme macht der Jalomiţadistrikt, die alte Domäne rumänischen Hirtenlebens.

Die hervorragendste Rolle in der rumänischen Viehzucht spielt das Schaf. Es ist Nutztier und Hausvieh im höchsten und weitesten Sinne[1]). Sein schmackhaftes Fleisch steht in bester Schätzung, seine Milch ist dem ärmeren Bauern von höchstem Wert — neben der Schafmilch ist der Schafkäse (brânză) geradezu seine Delikatesse — das Schafsfell dient zur Verfertigung von Mänteln, Schuhen, Mützen; seine Wolle wird der Bäuerin ein begehrter Artikel, der ihr die Materialien für regen häuslichen Gewerbefleiß liefert. Und von hoher Bedürfnislosigkeit ist das Schaf, das oft auf armseligen Gebirgsweiden und dürrem Steppenland seine Nahrung zu suchen hat.

Eine Reihe von Schafschlägen sind in Rumänien heimisch. Am zahlreichsten vertreten ist das Zurkanschaf, ein Tier, dem Zackelschafe ähnlich, mit grauer schwarzer, rötlicher oder schmutzigweißer, nicht sehr ergiebiger Wolle, langköpfig, mit kurzem oft fettem Schwanze, hochbeinig und grobknochig, also zur Wanderung von Weide zu Weide äußerst geeignet. Das Zurkanschaf finden wir am meisten im Besitze des Gebirgsbauern, der seine Wolle zur Fertigung grober ländlicher Kleidung und zur Teppichweberei verwendet. In der Ebene wiegt das weiße und schwarze Zigajaschaf vor, letzteres namentlich in der Dobrudscha, auch „mocanesc" nach seinem Hirten, dem transsylvanischen Schäfer („mocan") genannt. Seine Körperformen sind schöner, seine Wolle ist weicher und reicher — besonders gesucht wird die schwarze Zigajawolle, die der Färbung nicht bedarf — auch der Fleisch- und Milchtrag ist höher wie beim Zurkanschaf. Bei den Türken erfährt das Fleisch des Dobrudschaschafes als hervorragend schmackhaft große Beliebtheit. Zwischen Zurkan- und Zigajaschaf steht das Stogoschschaf, das wahrscheinlich aus der Kreuzung beider Rassen entstanden ist. Als edelstes Schaf präsentiert sich das Spankaschaf (spanka = spanisch), mit schönem gleichmäßig gewachsenem Fließ und fein gekräuselter Wolle, dessen Herkunft man der Kreuzung mit französischen Merinoschafen zuschreibt. Seine Zahl ging zurück, seitdem die Preise guter Wolle auf dem Weltmarkt fielen, auch eignet es sich wegen seiner Empfindlichkeit und geringen Milchergiebigkeit weniger für den Bauern als für

[1]) Vergleichen wir Bevölkerungs- und Tieranzahl, so sehen wir, daß fast auf jeden Rumänen der Besitz eines Schafes fällt. Auf je 1000 Einwohner zählt man 942 Schafe gegenüber 431 Rindern, 285 Schweinen, 144 Pferden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Großzüchter. Reichliche Milch, die guten, dem Liptauer ähnlichen Käse gibt, der in besonders präparierten Schafsfellen zu Markt gebracht wird[1]), viel, wenn auch weniger gute Wolle, ferner Widerstandsfähigkeit gegen strenge Winter und dürre Sommer mit magerer Weide verlangt der Rumäne vor allem von seinem Schafe. Der Export rumänischer Wolle ließ nach, nachdem sich eine Textilindustrie im Lande entwickelte, die steigenden Bedarf hat. Auch war der rumänischen Wolle lebhafte Konkurrenz durch andere Länder, wie Australien, Argentinien erwachsen, die größeren Eifer auf Veredelung der Rassen verwenden und feinere Wolle liefern konnten. Zu mittelfeinen Tuchen und Flanellen eignen sich die feinsten Sorten rumänischer Wolle, die mittelfeineren zu Teppichen und Garnen, die gröbsten zu Loden, Pferdedecken, Filzen. Hinsichtlich der geographischen Verbreitung finden wir ähnliche Verhältnisse wie beim Rind. In gebirgigen Gegenden ist es im allgemeinen stärker verbreitet, wie im Flachland. Eine Sonderstellung nehmen jedoch die Bezirke Constantza, Tulcea, Braïla und Jalomița ein. In den östlichen Teilen der Walachei sind zahlreiche Herrschaftsgüter entstanden, auf welchen die Züchtung im Großen betrieben wird. Auch weilen hier wie in der Dobrudscha noch viele transsylvanische Hirten mit ihren Herden. In der Dobrudscha haben wir zudem noch die tartarische Bevölkerung, welche der Pferde- und Schafzucht zugetan ist.

Die Schweinezucht hat nach dem Zollkrieg eine Minderung erfahren, stellt aber in der Oltenia wie in der Moldau noch einen recht ansehnlichen Betriebszweig dar. Im Hügelland der Oltenia findet man kein Dorf, dessen Straßen nicht ganze Trupps dieser grunzenden Vierbeiner bevölkern[2]). Auf den Donauinseln tummelt sich das Sumpfschwein in zahlreichen Herden. Die Konkurrenz Serbiens, namentlich aber die Unterbindung der Ausfuhr durch Österreich-Ungarn wehren es, die Schweinehaltung zu ihrer früheren Bedeutung zu erheben. Die Ziegenhaltung ist im Lande nur eine beschränkte.

Alles in allem: Rumänien besitzt in seiner Viehzucht noch reiche Hilfsquellen, deren Entwicklung und Wiederbelebung[3]) Sorge

[1]) In den Bergdistrikten der Walachei haben sich eine Reihe größerer Käsefabriken im letzten Jahrzehnt aufgetan.

[2]) Cornevin und mit ihm Filip unterscheidet folgende Arten, solches mit graden Ohren, solches nach vorn gerichteten spitzen und drittens solches mit hängenden Ohren. Freytag klassifiziert folgendermaßen: 1) die gewöhnliche Landesrasse, dem Wildschwein ähnlich, mit starken und groben Borsten, 2) der frühreife Typus (mangolita), 3) das serbische mit hängenden Ohren und glattem Fell.

[3]) Welche Rolle für das Privatvermögen der Bojaren wie für den ehemaligen Handelsverkehr des Landes die Bodenerzeugnisse des Landes, vor allem aber die Produkte der Viehzucht gespielt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Staates sein muß und dem Lande noch reichen Segen bringen wird.

3. Bergbau. (Mineralien, Petroleum, Salz.)

Seit mehr denn einem Jahrhundert werden Stimmen laut, die den Erzreichtum Rumäniens zu rühmen wissen. Schon Sulzer in seiner „Geschichte der Moldau, Walachei und Bessarabien" (1781/82) spricht von den Mineralien, die im Schoße der Berge lagern, erzählt von Spuren alten Bergbaues, berichtet von Goldkörnern, die im Alluvialsande der Flüsse Lotru, Alt, Argeş, Dâmboviţa sich zeigen.

Gewiß sind, wie zum Teil die Namen bezeugen, so Baia-de-Aramă (im Bezirk Mehedinţi), Baia-de-Fer (im Bezirk von Gorj), Fundorte von Eisen und Kupfer schon frühzeitig bekannt gewesen, und haben primitive Gruben vielleicht schon zu dacischer Zeit, sicher wohl seit der römischen Eroberung hier wie weiter im Osten in Furul Mic und Furul Mare (in den Bezirken von Buzeu bez. R. Sarat) bestanden. Von den Österreichern wissen wir, daß sie als Herren des Banats von Craïova im Lotrutal die Pflege des Bergbaues sich angelegen sein ließen. Es hat zu verschiedenen Zeiten des verflossenen Jahrhunderts nicht an Versuchen gefehlt, einen früheren Abbau von Eisen und Kupfer durch zu bildende Gesellschaften wieder aufzunehmen. So wandten sich österreichische Unternehmer, wie Schüler im „Jahrbuch für Mineralogie" 1838 berichtete, Baia-de-Aramă zu, und richtete man seine Aufmerksamkeit auf die Gruben von Negrişoara (Distr. Suceava). Jedoch über mehr oder minder erfolglose Versuche kam man nicht hinaus.

Überblicken wir die Bodenschätze[1]) des Landes, so geben sich uns zunächst solche, die von der Natur nicht verschwende-

---

haben, geht aus einigen interessanten Einzelheiten hervor, die uns aus dem 17. und 18. Jahrhundert bekannt sind. Der Bojare Brâncoveanŭ besaß (Ende des 17. Jahrh.) 25—30 000 Schafe, 5000 Stück Rindvieh, 1000 Büffel, 4000 Schweine, 300 Bienenstöcke. Die türkischen Hirten führten jährlich 300—400 000 Schafe allein nach Stambul aus. Nach dem Burzenland gelangten im Jahre etwa 2 200 000 Oka Schafwolle, nach Siebenbürgen und Ungarn an 5000 Schweine jährlich. In die großherrliche Vorratskammer zu Stambul mußten 450 000 Oka Honig abgeliefert werden. Berichtet wird, daß damals an einen Großwürdenträger in Konstantinopel über 23 000 Oka Butter abgingen. Der schwedische Gesandte Strasburgh (1632) überliefert, daß allein aus den Naturalsteuern auf Viehzucht, Wachs, Honig, Salz, Fischerei sich damals für die Walachei eine Jahreseinnahme von 300 000 Dukaten ergab.

[1]) Vergl. Alimaneştianu „Le sous-sol de la Roumanie" (Bukarest 1900) und „Exploitation des mines en R." (Buk. 1899) wie

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

risch zugeteilt wurden oder über die doch nur unsichere Kunde vorliegt, so die Lager von Eisen, Kupfer, Silber, Gold[1]), sowie Kohle in älteren Formationen als in der sarmatischen. Es ist darum fraglich, ob ausländisches Kapital sich bei den hohen Unternehmerkosten vor gründlichen geologischen Untersuchungen an die Hebung dieser etwaigen Reichtümer heranwagen könnte.

Der Abbau der Kohle dürfte bei planmäßiger Inangriffnahme ihres Abbaus wahrscheinlich günstige Ergebnisse zeitigen, namentlich bei den mächtigen Lignit-Lagern, die jüngeren geologischen Formationen als der sarmatischen angehören[2]). In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts entdeckte man die ersten Braunkohlenvorkommnisse im Dâmboviţabezirk, später machte man weitere Funde im Bezirk von Mehedinţi (Bahna), im Jalomiţa- und im Prahovatal, in der Moldau in Comaneşti, Bacau, Suceava. Nicht an allen Orten handelte es sich um hervorragende Qualitäten, und an wenigen Stellen entwickelte sich die Nutzbarmachung. Die ersten diesbezüglichen Versuche datieren vom Jahre 1884. Private Initiative setzte in Filipeşti (Prahovatal) und in Şotinga (Dâmboviţa) ein. Der Staat schritt in Bahna und in Margineanca (Dâmboviţa) zur Eröffnung eigener Bergwerke, gab aber das letztere bald wieder auf, da wohl infolge irrationellen Betriebes[3]) sich die Ausbeute nicht als lohnend genug herausstellte.

Beachtenswert sind die Vorräte des Landes an Bausteinen. Die Kreide- und Tertiärformationen Rumäniens, vor allem der Dobrudscha, liefern prächtige Materialien (Gura Văi und Albeşti in den Bezirken von Mehedinţi bez. Muscel, und in der Umgegend von Constantza und Tulcea). Granite geben die Brüche von Greci und Jacob-Deal an der unteren Donau; schönen Marmor zeigen Bujor, Tulcea, Isaccea und andere Orte.

Überraschenden Reichtum bietet Rumänien an mineralhaltigen Quellen[4]). Wir finden in der Walachei heiße und kalte,

---

Mircea „Conditions dans lesquelles se trouve l'industrie minière en R." (Buk. 1901). Das in Geltung stehende Bergbaugesetz besteht seit 1895, siehe Alimaneştianu „Studiŭ asupra legeĭ minelor". 1898.

[1]) Von Goldwäschereien weiß z. B. 1650 der Bischof Paul von Aleppo. (Buletinul Societăţei inginerilor şi industriaşilor de mine" 1898, I. Bd.) Alimaneştianu betont, daß auf Grund von Analysen der Goldgehalt der Funde im Alluvialgebiet des Alt und Lotru nicht als unbeträchtlich zu erachten ist.

[2]) Alimaneştianu gibt für diese 2500—3300 Calorien an und schätzt ihre Lager auf 0,3 bis 6 Meter Dicke.

[3]) Vergl. Mircea „Mémoire sur l'exploitation de la mine de lignite Margineanca". 1899.

[4]) Näheres im Kapitel „Heilquellen und Kurorte" des Bengerschen Werkes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wir haben Schwefel = (Gura Siriuliu bei Buzeu, Pucioasa im Distrikt Dâmboviţa, Strunga in der Moldau) und jodhaltige Quellen (Sarada bei Buzeu, Govora im Distrikt Rimnic-Valcea) und wertvolle Wasser der verschiedensten Zusammensetzungen. Manche derartige Stätte in den Karpathen kann eines Tages noch zum besuchten Badeorte aufblühen.

Die größten Schätze jedoch, die unter der Erdoberfläche sich bergen, sind Petroleum und Salz.

Die Ausbeutung des Petroleums ist eine verhältnismäßig junge, hat aber in kurzer Zeit eine Industrie erstehen lassen, deren Blüte und Zukunft durchaus wahrscheinlich ist. Sie hat an einigen Stellen, so namentlich im Prahovatale, Lebensbedingungen und Lebensverhältnisse in überraschender Weise beeinflußt. Sie hat selbst bei der sonst so lässig dahinlebenden ländlichen Bevölkerung fieberhafte Lust nach Gelderwerb und Spekulation erweckt, wenn in ihrem Gebiete die Feststellung Petroleum führender Schichten erfolgt war. Sie hat eine Arbeiterbevölkerung, einheimische wie fremde, mit einem Schlage nach den Stellen gedrängt, wo die Bohrung durch größere kapitalreiche Gesellschaften ausgeführt wird.

Als ich im Frühjahr 1905 die Walachei nach verschiedenen Richtungen auf den rumänischen Eisenbahnlinien hin durchquerte, hielt als Gesprächsstoff die meisten Reisenden das Petroleum gefangen. Terrainkäufe, Expertisen, Finanzierung waren die ständig wiederkehrenden Schlagworte. Die Hälfte der Coupéinsassen fiel auf Ingenieure, Direktoren der Petroleumgesellschaften, Kapitalisten und wortreiche Vermittler.

Mein Besuch von Câmpina-Buştenari zeigte mir zwar kein so überwältigendes Bild riesenhaften Wachstums und fieberhafter Arbeit, wie es mir die Naphtastadt Baku geboten, aber Leben und Eifer war doch zu verspüren. Ansehnlich war die Reihe der Bohrtürme, die in halber Höhe der Hügel auf schwach geneigtem Gelände sich dahinzogen. Der Kutscher, der mich vom Bahnhof die mannigfachen Spiralen der Chaussee hinauf zu dem weitangelegten Câmpina mit seinen breiten baumbepflanzten, hier von kleinen Villen, dort von Fabrikanlagen gefüllten Straßen fuhr, war im Gegensatz zu dem sonst so bescheidenen rumänischen „birjar“ nicht mit den üblichen zwei Lei zufrieden, sondern heischte keck das Doppelte, ein Zeichen, daß mancher Besucher die verabfolgten Geldstücke nicht näher zu besehen und zu zählen gewohnt ist. Das Geräusch der Dampfmaschinen und Dampffeifen durchhallte das noch vor $1^1/_2$ Jahrzehnten so friedliche Tal. Italienische und polnische Arbeiter zeigten sich in lebhaft diskutierenden Gruppen. In dem Gasthaus der Hauptstraße waren um die Mittagstunde

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mehr denn hundert Ingenieure aller Herren Länder versammelt. Deutsche Leute drangen an den meisten Tischen vornehmlich hervor.

Die ersten Nachrichten, die wir über ein Vorkommen von Erdöl haben, greifen ziemlich drei Jahrhunderte zurück. Schon 1640 gebrauchten die Einwohner von Titeşti-Lucăceşti das Erdöl als Heilmittel und zum Einfetten der Räder, und Raicewich erzählt uns gelegentlich seiner im Jahre 1789 in der Moldau und in der Walachei ausgeführten Reise von einem im Lande im natürlichen Zustande gefundenen Erdpech, das man zum Wagenschmieren verwandte. Von einer geregelten Ausbeute konnte in jenen unsicheren Zeiten freilich nicht die Rede sein. Die ersten Notizen über einen regelmäßigen Betrieb bietet uns 1840 Demidoff („Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée, par la Hongrie, la Valachie et la Moldavie"). Er berichtet, daß Păcureţi jährlich 22 500 kg Rohpetroleum lieferte. Coquand, der uns vollständigere statistische Angaben bringt, weiß 1865 von einer jährlichen Produktion von Ploeşti, die sich auf 4000 Tonnen beläuft. In Tintea nennt er einen Brunnen, der bei 22 m Tiefe in 24 Stunden 9000 Liter gab. Gleich Coquand haben Fuchs und Sarassin und zuletzt vor allem Prof. Mrazec durch ihre geologischen Studien dazu beigetragen, die Kenntnisse über die rumänischen Petroleumschätze dem Ausland zu vermitteln und das Interesse von Kapitalisten und Unternehmern zu erwecken[1]).

Betrachtet man die Terrains, in denen das Vorkommen von Petroleum festgestellt wurde, nach ihrer tektonischen Charakteristik, so finden wir es in ziemlich reicher Entwicklung in der Flyschzone und in der subkarpathischen Region, sporadisch auch im westlichen rumänischen Hügelland. Wie dem Salz sind dem Petroleum die tertiären Hügel der Muntenia als Hauptgebiete zuzuschreiben. Vornehmlich taucht es an den Berührungsflächen

[1]) Die geologischen Studien in Rumänien, die ursprünglich fast ausschließlich von Ausländern geführt wurden, zum Teil mit Unterstützung der rumänischen Regierung (Peters, Toula, Inkrey, Lehmann, Redlich, Schafarik, Martonne) werden in letzter Zeit eifrig im Lande gepflegt. An der Bukarester Universiät befindet sich eine Professur für Geologie (vertreten durch Grig. Stefanescu, Herausgeber der Carta geologică generală 1 : 172 800), eine solche für Paläontologie (Sabbra Stefanescu) und eine für Mineralogie und Petrographie (L. Mrazec seit 1895). Ihren Schülern, namentlich denen Mrazecs, wie Alimaneştianu, Popovici-Hatzeg, Murgoci, Teisseyre, Sevaştos, Simionescu, Sava Athanasiu verdanken wir recht tüchtige geologische Untersuchungen. (Über die Literatur siehe Martonne l. c. im Anhang und Toula „Zusammenstellung der neuesten Geologischen Literatur über die Balkanhalbinsel". Wien 1906. Im Selbstverlag des Naturwissenschaftlichen Orientvereins).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Hochkarpathen mit der Hügelregion auf (Câmpina-Valeni), wie an denen der Hügelregion mit der Alluvialterrasse (Baicoiu und Glodeni). Namentlich in den Antiklinalen sammelt es sich reichhaltig an und mit Vorliebe da, wo ihr Kern aus Salzstöcken besteht.

Auf Grund der Produktion, wie diese an den verschiedenen Orten aus den bis 1903 gegrabenen Handbrunnen und aufgestellten Sonden auf Staats- und Privatland nach den für das betreffende Jahr vorliegenden Daten sich ergibt, läßt sich von der gegenwärtigen Lage der Petroleumausbeutung und vom Wert der petroleumführenden Zonen folgendes Bild an der Hand der vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebenen „Denkschrift" der mit dem Studium der Petroleumregionen vom Staate betrauten Kommission entwerfen [1]). Die Gesamtproduktion Rumäniens beträgt 38 809 Waggons (37 763 Walachei, 1 046 Moldau) nach den Angaben des Domänenministeriums auf Grund der Erklärungen der Unternehmer, 40 000 Waggons nach Feststellungen der Steuerbehörde. Vorhanden sind 2 433 Handbrunnen und 496 Sonden, von denen als wirklich produzierend 736 bez. 193 im Jahre 1903 an der Förderung oben genannter Mengen Anteil haben. Vergleicht man diese Zahlen mit denen früherer Jahrzehnte, so sehen wir einen recht bedeutsamen und schnellen Zuwachs. 1862 erreichte nach den Darstellungen des Mineningenieurs Mircea (in der S. 79 zitierten Schrift) die Produktion 300 Waggons, 1870 überschnitt sie die Zahl 1000, 1891 waren es mehr denn 5000, von 1897 zu 98 stieg sie von 8827 auf 14 070. 1900 waren bereits 22 476 erreicht [2]). Der „Annuaire

[1]) Verfasser Professor Mrazec. Eine lesenswerte Studie ist die des Ingenieurs Virgile Toroceano „Les gisements pétrolifères de la Roumanie" (Buk. 1906). Wertvoll sind namentlich die Vergleiche mit der Produktion anderer Länder.

[2]) Alimanestianu gibt in seiner eben erschienenen Arbeit „Quarante ans d'industrie pétrolifère en Roumanie" folgendes Bild der Entwicklung:

	1866	1906
Produktion	6425 t	615244 t
Brunnen	680	1132 in Tätigkeit, 113 im Bau
Sonden	2	222 „ „ 215 „ „
Ausfuhr des Rohpetroleums	3267 t	49515 t
Wert	1685545 Frcs.	2228175 Frcs.
Preise pro Tonne	514 Frcs.	45 Frcs.
Ausfuhr des raff. Petroleums	927 t	164833 t
Wert des raff. Petroleums	1799476 Frcs.	12238795 Frcs.
Preis des raff. Petroleums pro Tonne	1941 „	77,50 „
Gesamtausfuhr	3485021 Frcs.	14466970 Frcs.
Raffinerien	8	72
Kapital	8 Mill. Frcs.	150 Mill. Frcs.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Statistique de la Roumanie" von 1904 verzeichnet für das Finanzjahr 1903/4 (1. April 1903—31. März 1904) eine Produktion von Rohpetroleum von 340 Mill. kg (gegenüber einem Durchschnitt der letzten drei vorhergehenden Jahre von 200 Mill kg), von denen 323 Mill kg zu raffiniertem Petroleum, Benzin und Mineralölen im gleichen Jahre verarbeitet wurden.

Die für 1903 erwähnten Ergebnisse liefern folgende Formationen:

	Prozente der Gesamt-Produktion des Landes
1. Der paläogene Flysch in der Moldau. In Betrieb sind 7 Zonen, Lucăcești, Moinești, Solonț, Tisa-Comaești, Dofteana, Mosoare, Hârja . . .	2,32 %
2. Miocäne Salzformation der Moldau. Ausbeutung in Tețcani und Pârjol-Câmpeni	0,18 %
3. Miöcaene Salzformation in der Walachei. Förderung aus vier Zonen: Apostolache, Colibași, Reșca und Glodeni	1,64 %
4. Die sarmatische Stufe (in der Moldau und Walachei). Ausbeutung in Cașin, Monteoru-Sărata, Poiana de Verbilău	1,50 %
5. Oligocaen und Maeotische Stufe der Walachei. In Betrieb befinden sich Buștenari-Câmpina-Poiana, Recea, Păcureți, Berca-Pâclele, Tega .	87,74 %
6. Congerien- und Bifarcinaschichten der pontischen Stufe. Eine große Zone mit drei Regionen (Tintea, Băiocoiu, Gura-Ocniței)	6,77 %

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß die Arbeiten in einer Reihe von Gegenden noch geringe Bedeutung haben. Nur im Prahovatale, in Câmpina, Buștenari, Poiana haben sie eine derartige Entwicklung erreicht, daß die Resultate einigermaßen denen der großen Mittelpunkte der Petroleumproduktionen der Welt, solchen von Pennsylvanien und Baku, zur Seite gestellt werden können. Jedoch haben die obigen Angaben, wie die Kommission in ihrer Denkschrift betont, lediglich relativen Wert. Sie stellen die Tatsachen dar, wie sie die Folge der an den einzelnen Orten mehr oder minder trefflich geführten Arbeiten sind. Sie kennzeichnen nicht untrüglich die Bedeutung der einzelnen Gegenden hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit günstiger oder ungünstiger Erfolge bei erfolgenden Schürfungen und Bohrungen. Bei der geringen Einheitlichkeit, Intensivität und Vollkommenheit technischer Untersuchungen wird manche Verschiebung sich früher oder später bemerkbar machen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Über die obigen Zonen liefert die Denkschrift noch folgende interessante Einzelheiten:

Zone	Unternehmer	Höchste Tiefe in Metern der A. Handbrunnen	B. Sonden	Monatsdurchschn. in Ton. A.	B.	Maximale Durchschn.-Produktion (pro Monat). A.	B.
1.	59	225	602	1,4	11,7	76,4	75,5
2.	3	240	324	1,2	20	4,6	20,4
3.	6	230	482	10,4	161	45,6	190,8
4.	4	200	447	9,7	413	24,6	28,0
5.	76	236	800	30,3	182,4	707,5	574,6
6.	11	220	635	13,9	115,1	29,5	490,5

Sa. 159 (außerdem hat der Staat solche an verschiedenen Orten in Regie).

Die Ungleichmäßigkeit der technischen Hülfsmittel wie des Betriebes gestattet aus dem Ertrag wie der Tiefe der Handbrunnen und Sonden freilich keine absolut gültige Abschätzung des Wertes der Zonen herzuleiten. Gewaltige Fontänen, wie sie in Baku sich ereigneten, sind bis heute selten gewesen. Ein hervorragendes Phänomen war ein Springquell der Steaua Romana, der mehrere Wochen anhielt, und in 39 Tagen täglich 7 Waggons Naphtha lieferte und einen Petroleumsee von mehreren Hektar im Umfang bildete.

Mit Ausnahme der von einigen großen Gesellschaften geführten Unternehmungen ist die Ausbeutung noch eine äußerst unentwickelte. Mängel in der technischen Leitung, ungeschickte Aufstellung der Sonden, Fehler im Betrieb, die oft eine Verstopfung der Röhren oder eine Überschwemmung der Petroleumlagerstätten zur Folge hatten, haben vielleicht öfter den Ertrag beeinträchtigt, als die Armut der angebohrten Zone. Selbst größere in rumänischen Händen befindliche Betriebe haben mit ungeschultem technischen Personal ihre Arbeit ins Werk gesetzt. Eine Bohrmeisterschule, welche die „Steaua Romana“ zur Erziehung einheimischen Personals ins Leben rief, hatte leider nur kurzen Bestand. Doch hat der Staat sich kürzlich der Errichtung einer solchen zugewandt.

Der größte Teil der Handbrunnen ist in der Hand von Bauern. Man muß die primitive Methode dieser Handbrunnen gesehen haben, um zu verstehen, daß hier ergiebige Schöpfung ein Ding der Unmöglichkeit, und welche Summe von Arbeitskraft hier oft vergeudet wird. Man gräbt in den Boden, in dessen Tiefe man den kostbaren Schatz vermutet, eine Reihe Versuchslöcher von höchstens $1^1/_2$ Meter im Durchmesser. Mit Hacken und Spaten bewaffnet, eine Blechmütze auf dem Kopfe, die vor

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den herabfallenden Steinen schützen soll, klettert der Arbeiter in die Grube. Vertieft sich diese, läßt er sich hinab, indem er sich rittlings auf den Eimer setzt, der dazu dient, Stein und Erdreich in die Höhe zu führen. Ein über der Brunnenöffnung angebrachter Spiegel sendet Licht in die Tiefe. Ein Blasebalg, den ein zweiter Arbeiter in Bewegung setzt, leitet frische Luft in den Brunnen, in dem sich, wenn er 10—12 Meter in das Erdreich getrieben, vor ausströmenden Gasen nur schwer atmen läßt. Mehr als ein paar Stunden vermag also der Arbeiter bei seinem harten Werke nicht auszuharren, das ihn oft in Lebensgefahr bringt, wenn ein das Naphtha bergender Hohlraum angeschlagen wird. Hat man ein Petroleumlager erreicht, so stützt man notdürftig durch Holzverkleidung die Brunnenhöhlung. Das Petroleum wird in Eimern, die 20 bis 100 Liter fassen, in die Höhe geschafft, meist in einfachen Bockshautbeuteln. Eine Trommel, von einem Pferde oder einem Ochsen bewegt, rollt das Seil auf oder ab. Ängstlich und beharrlich hüten die Bauern diese ihre Unternehmungen, über die keine geregelte staatliche Kontrolle herrscht. Für Verbesserungsvorschläge haben sie ein taubes Ohr. Und schwer entschließen sie sich, über die Höhe des Ertrages ihrer Brunnen und ihrer erbarmenswerten in den benachbarten Dörfern angelegten Raffinerien nähere Angaben zu machen.

Es verlohnt sich ein Überblick über Verwertung des Petroleums, seinen Verbrauch im Lande selbst und über die Höhe der Ausfuhr. Eine ganze Anzahl kleinerer Raffinerien bestehen in Bukarest, Ploieşti, Buzeu. Eine große Raffinerie mit allen Einrichtungen der modernsten Technik ist kürzlich in Câmpina von der „Steaua Romana“ errichtet worden. Die „Anchetă Industrială“ für 1901/2 von Colescu stellt 70 Raffinerien in Rumänien fest. Diese genügen allerdings bei weitem noch nicht den Bedürfnissen. Nach den angestellten Analysen gibt gerade das rumänische Petroleum besonders hohen Gehalt von Brennöl (81 %, davon 61 % erster Qualität), während nach Cremer „Notice sur l'exploitation des pétroles Roumains“ (Paris 1900), das kanadische Naphtha nur 69 % (erste Qualität 50 %), die pennsylvanischen 67 % (47), die der Bukowina 44 % (25) die Kaukasiens 59 % an Brennöl aufweisen. Von den 323 Millionen Kilogramm des der Fabrikation unterworfenen Petroleums wurden 1903/4 nach dem „Annuaire Statistique“ 50 Mill. kg Benzin, 89 Mill. raffiniertes Petroleum, 40 Mill. kg Mineralöle erzeugt, sowie 144 Mill. kg Rückstände (résidus) [gegen 27, 56, 85, 88 Mill. kg im Durchschnitt der drei vorhergegangenen Jahre].

Das rumänische Petroleum erfährt zum großen Teil im Lande selbst seinen Verbrauch. Im Finanzjahr 1903/4 kamen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von 373 Mill. kg verarbeitetem und vom Vorjahr in Niederlagen befindlichem zur Ausfuhr 124 Mill. Noch im Kalenderjahr 1881 war die Menge des eingeführten Rohpetroleums 3 Mill. kg gegenüber einer Ausfuhr von nicht ganz $10^1/_2$ Mill. Heute registriert man 130 kg importiertes und 57 Mill. exportiertes Rohnaphtha! Einen hohen Prozentsatz machen noch die eingeführten mineralischen Öle und Fette aus. Von 1893 bis 1898 sanken sie zwar von $1^1/_2$ Millionen auf 1 Mill., 1903 auf $^3/_4$ Mill. kg, doch spielen sie auf dem Einfuhrmarkte immerhin noch eine wesentliche Rolle. Die Ausfuhr dieses Artikels sank von 1899 zu 1903 von 270 000 kg auf 7 500, ein Beweis, daß die im Lande aufkeimende Industrie als die Abnehmerin der mineralischen Öle und Fette auftritt. Bedeutend ist auch die Ausfuhr des Benzins gewachsen (1899 : 5, 1903 : $22^1/_4$ Mill. kg), während der Import ständig zurückging und nur noch sehr geringe Quantitäten aufweist (1898 : 146 000, 1903 : 3 500 kg). Raffiniertes Petroleum kam noch 1886 in einer Menge von $14^1/_4$ Mill. kg aus dem Ausland (Ausfuhr des einheimischen im gleichen Jahre 686 000 kg). Heute gelangen 12 000 kg fremdes gereinigtes Petroleum nach Rumänien, während 47 Millionen kg nach dem Ausland wandern. Diese Zahlen liefern den klaren Beweis, daß sich Rumänien infolge seiner seit Mitte der 90 ziger Jahre erstarkten Petroleumindustrie vom Auslande fast vollkommen unabhängig gemacht hat.

Deutschland ist ein ziemlich lebhafter Abnehmer des rumänischen Rohnaphthas wie des Benzins[1]). Beide Produkte nehmen zumeist ihren Weg die Donau aufwärts. Besonders gebaute Schiffe mit hermetischen Verschlußvorrichtungen, sogenannte „tanks", übernehmen den Transport des Rohnaphthas, dessen Durchfuhr durch Österreich mehrfach die Erregung galizischer Unternehmer wachrief, die das Verbot dieser Wasserstraße für das Rohpetroleum zu erreichen sich bemühten, allerdings bisher vergeblich.

Einen hohen Einfluß auf den Verbrauch des Petroleums im Inlande hat seine immer weiter um sich greifende Verwertung als Heizmaterial gewommen. Gerade die minder wertvollen Destillationsrückstände finden bei dieser neuen Methode der Feue-

[1]) Über die deutschen Versuche behufs stärkerer Einfuhr rumänischen Rohnaphthas und Rohbenzins verbreitet sich näher der „Jahresbericht" der leider 1904 aufgelösten „Deutschen Handelskammer für Rumänien" (für 1902, Bukarest 1903). Über die Einfuhrwerte nach der deutschen Statistik siehe im Anhang (III., 4). Welche günstige Lage Constantza als Ausfuhrort von Petroleum gegenüber den Haupthandelszentren einnimmt, geht aus der nachstehenden Tabelle hervor, die New-York und Batum hinsichtlich der Entfernungen mit Constantza in Vergleich setzt:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

rung vorzügliche Nutzung. Diese Reste, die erst bei einer Temperatur von 100 Grad C. sich entzünden, werden vermittels eigener Spritzen in für dies Heizverfahren konstruierte Kessel auf brennende Holzscheite gesprengt. Die so entwickelte Wärme- und Heizkraft soll derjenigen der Cardiffkohle nicht nachstehen. Dieses Heizverfahren stellt sich für Rumänien um 20 % billiger wie jede andere Methode (vgl. „Le pétrole comme combustible", Moniteur des intérêts pétrolifères Roumains, 1901). Die Handelsflotte, die Eisenbahnen, manche Fabrikbetriebe bedienen sich mit Erfolg des Petroleums als Brennmaterial. Der „Annuaire Statistique" gibt an, daß im Finanzjahr 1903/4 38 Mill. kg Petroteum zu Heizzwecken zur Verwendung kamen (davon 24 Mill. kg Destillationsreste und 13½ Mill. kg Benzin).

Vor dem Jahre 1890 waren es nur geringe Kapitalien, die der Petroleumgewinnung sich widmeten. Bis 1873 haben fast ausschließlich Rumänen sich betätigt, so vor allem die „Compagnie anonyme Roumaine", die zuerst die Lagerstätten von Solonț und Moinești im Distrikt von Bacau in Betrieb nahm. Die ersten Versuche fremden Kapitals, an diesem Zweige Anteil zu nehmen, schlugen recht ungünstig ans. Vom Jahre 1890 an kann man von der Entwicklung einer Großindustrie reden. Es mehrten sich die Zentren der Ausbeutung — Câmpina, Buștenari, Poiana, Verbilan kamen damals in Aufnahme — und es floß Geld in größeren Summen ins Land. Holländische und englische Gesellschaften begannen lebhafte Arbeit zu entwickeln. Die Ankäufe von Land zu Bohrungen mehrten sich. Auf zahlreichen Staatsgründen wurden Konzessionen zu Unternehmungen erteilt.

Trotz aller verhältnismäßigen Güte des rumänischen Petroleums aber, obwohl das rumänische Petroleum verhältnismäßig billiger ist als das kanad.-pennsylv.-kaukas. Erzeugnis, vollzog

	Amerika: von New-York	Rußland: von Batum	Rumänien: von Antwerpen
Hamburg	6 350 km	7 100	6 350
Antwerpen . . .	5 550 „	6 300	5 550
London.	5 500 „	6 300	5 600
Le Hâvre	5 400 „	6 200	5 500
Bordeaux	5 250 „	5 750	5 050
Lissabon	4 750 „	4 750	4 050
Marseille	6 300 „	3 700	3 000
Triest	8 000 „	3 500	2 800
Port Saïd	7 500 „	2 000	1 300
Bombay	13 000 „	8 000	7 300
Calcutta	15 800 „	10 800	10 100
Schanghai. . . .	21 000 „	16 000	15 300
Jokohama. . . .	22 500 „	17 500	16 800
Sidney	24 000 „	19 000	18 800

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich doch kein bedeutsamer Aufschwung des Absatzes. Eine umfassende Organisation fehlte, um große Absatzgebiete sicher ins Auge fassen zu können —, die von maßgebenden ersten Finanzgruppen unterstützten Kapitalien mangelten, um mit genügender Macht und mit Aussicht auf Erfolg den Kampf gegen die Konkurrenz aufzunehmen.

Ein Wandel in diesen Verhältnissen wurde nun in jüngster Zeit angebahnt und zwar durch zwei große deutsche Banken, die Deutsche Bank und die Diskontogesellschaft. Erstere nahm insbesondere die Erweiterung des Betriebes der Steaua Romana in die Hand, letztere stützte im Verein mit S. Bleichröder die Telega-Oil-Co. Beide Banken bildeten, um über bedeutende Mengen von Petroleum für den europäischen Markt verfügen und erhebliche Preisschwankungen und Unterbietungen verhindern zu können, einen Ring von ihnen verbündeten Gesellschaften. Wahrscheinlich ist, daß solcher Zusammenschluß, sofern die Erträge des rumänischen Petroleums in ihrem Wachstum verharren, und nicht ein Wettkampf zwischen den beiden Deutschen Finanzgruppen selbst ausbricht, dazu beiträgt, das Petroleummonopol von Rockefellers Standard Oil Cie. und Nobel frères in Deutschland zu brechen.

Die Rumänen selbst scheinen der Tragweite dieser Machtansammlung und weitangelegten Organisation, die auf Ausdehnung jeglicher Unternehmungen im Lande bedacht sein und so der rumänischen Petroleumindustrie gewaltige Vorteile bringen muß [1]), ziemlich verständnislos gegenüberzustehen. Denn ein mit der rumänischen Regierung von Seiten der Deutschen Bank und der ihr verbündeten „Banque de Paris et des Pays-Bas“ geplanter Vertrag, der auf die Verpachtung großer Petroleumfelder (20 000 Hektar auf 50 Jahre) hinzielte, scheiterte gegenüber der Opposition des Parlaments, das in solchen Schritten eine Benachteiligung der einheimischen Unternehmer sehen wollte. — Soll wirklich die Petroleumindustrie sich großzügig entwickeln, so wird schwerlich allein rumänisches Kapital solches Werk zu vollbringen vermögen. Von Bedeutung ist jedenfalls die Tatsache, daß auf Entwicklung der Petroleumindustrie, die der bisher im wesentlichen vom Ausfall der Ernten abhängigen rumänischen Volkswirtschaft eine neue, den Wechselfällen des Klimas nicht unterworfene Hülfsquelle zuführt, deutsche Banken und Kapitalien hervorragenden Einfluß genommen haben.

[1]) Wie die „Steaua Romana“ werden auch die übrigen Gruppen im Lande selbst ihre Raffinerien erbauen. Die Frage von Staatswegen zu erbauenden Kondukte nach Constantza („pipe—line“) dürfte somit zunächst an Wichtigkeit verlieren. 50% der Petroleumausfuhr ging 1903 über Constantza.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nicht minder ergiebige, wenn auch nicht gleich dem Naphtha in so hervorragendem Maße nutzbare Reichtümer des rumänischen Erdbodens sind mit dem Salz[1]) gegeben. Dem Auge des Reisenden begegnen in der subkarpathischen Region manche Erscheinungen, die auf das Vorkommen des Salzes hinweisen. Bei Niederwasser überziehen leichte Ausschwitzungen die Kiesel und den Sand der Uferränder der Flüsser jener Gegenden. Salzige und schwefelhaltige Quellen weisen auf die Nähe von Salz- und Gypslagern hin. Ganze Salzfelsen, oft von Konglomeraten überlagert, einige in einer Höhe von 40 und 50 Metern, finden sich in dieser Region inmitten der Mergel und Tone. Salzige Quellen und Sümpfe tauchen auf dem Plateau der Moldau und in der wachischen Ebene auf. Besonders in der Baraganssteppe trifft der Blick auf weiß schimmernde salzige Becken, so auf den Batogu und Plazeasee, den Amara und Lazu unweit des Buzeuflusses, den Sarat am linken Ufer der Donau, den Amar und Fundata unweit der Jalomița[2]).

In zwei geologischen Formationen verschiedenen Alters finden wir die Salzlager, im Palaeogen, häufiger aber im Miocaen. Besonders bei letzterer Formation schmiegt sich sein Vorkommen im Bereich der Tertiärhügel in Bändern verschiedener Mächtigkeit dem gesamten Karpathenbogen von der Bukowina bis zur östlichen Oltenia an[3]). Seine Zone deckt sich hier vielfach mit dem des Petroleums. Auch in Terrains mäotischen und pontischen Alters zeigt sich das Salz in kleineren Stöcken oder bedeutenden Massiven. Doch scheint es hier um Dislokationen miocäner Lager zu handeln.

Die Ausbeute des Salzes ist Staatsmonopol[4]). Vier große Bergwerke, die alle im Miocän sich befinden, hält die rumänische Regierung in Betrieb: solche von Ocnele Mari (nahe dem Alt), Slănic und Doftana im Bezirke von Prahova und Târgu Ocna

[1]) Eine vorzügliche Monographie bieten Mrazec und Teisseyre im „Moniteur des intérêts pétrolifères Roumains“ (1902). Sie betitelt sich „Aperçu géologique sur les formations salifères et les gisements du sel en Roumanie“. Äußerst anschaulich sind die zahlreichen Profile und Pläne.

[2]) Die Hypothesen über Entstehung dieser zumeist im Loeß, einem zum guten Teil äolischen Material jüngsten Alters, gelegenen Steppenseen erörtert eingehend Mrazec l. c. S. 42—45.

[3]) Vgl. die „Carte des formations salifères et gisements de sel“ bei Mrazec. l. c. S. 13.

[4]) Zwei weitere wichtige Staatsmonopole sind Tabak und Fischfang. Ferner hat der Staat in eigener Regie die Produktion von Zündhölzern, Spielkarten, Jagdpulver und andererer explosibler Stoffe.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

am Trotuş (Bezirk Bacau). In Tiefen von 10—30 Metern befinden sich die Salzadern unter dem Erdboden. Der Abbau geschieht hier am Wege von Galerien, die elektrisch beleuchtet werden. Hand- wie Maschinenarbeit ist in Tätigkeit. Einzelne Maschinen vermögen Salzblöcke von einem Kubikmeter und einem Gewicht von 60 kg zu lösen; Maschinen, die bis zu 1200 kg zu tragen vermögen, befördern das Salz an die Oberfläche.

Die Güte des rumänischen Salzes kennzeichnet sein Gehalt an Chlornatrium. Solches erster Qualität enthält 99—830 %, solches zweiter Qualität 97—163 %.

Die Ausbeute deckt nicht nur den eigenen Bedarf des Landes. Seine Ausfuhr nach Serbien, Bulgarien, der Türkei ist beträchtlich. Neuerdings wurde es sogar nach dem westlichen Afrika verfrachtet. Im Jahre 1902/3 betrug der Ertrag der vier Bergwerke 105 Millionen kg (davon Slănic allein 37 %). Der Gesamtertrag seit 1862 belief sich in dem gleichen Jahre auf $3^1/_2$ Milliarden kg. Verkauft wurden 1902/3 $97^1/_2$ Mill. kg, ein Umsatz, der dem Staat an $7^1/_2$ Mill. Lei an Steuern einbrachte.

B. Handel und Verkehrswege.

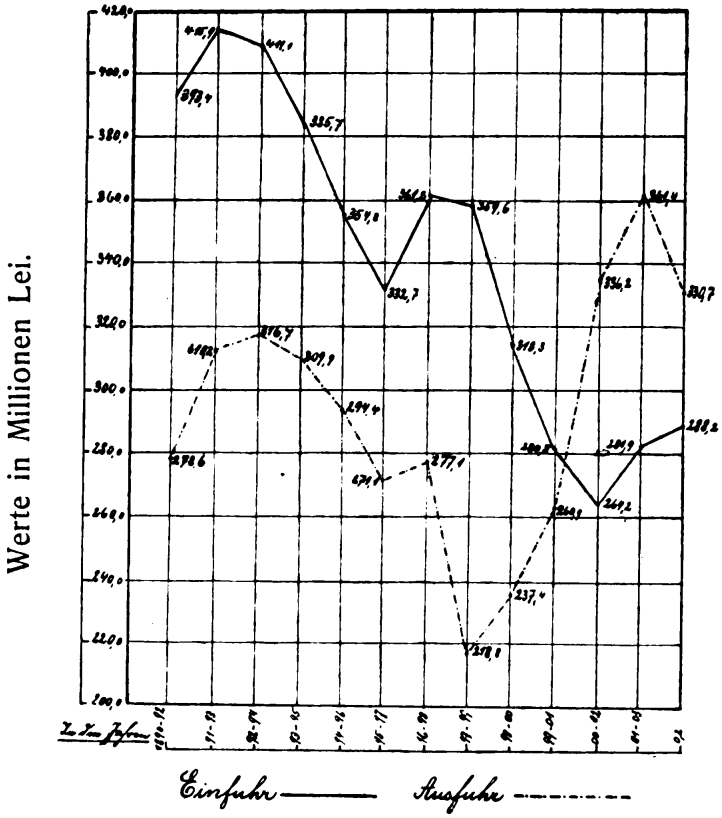
1. Handel und Industrie.

Rumäniens wirtschaftliche Stellung hat in den letzten Jahrzehnten ständige Erweiterung und Kräftigung erfahren. Diese Tatsache erhellt deutlich aus den Zahlen, die in den Tabellen des statistischen Anhangs die Entwicklung des wirtschaftlichen Gesamtlebens vor Augen führen. Die Ziffern der Aus- und Einfuhr geben zu erkennen, daß der Export den Import erheblich übersteigt. Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, deren Wesen und Werte wir gleich den übrigen Zweigen der Bodenproduktion in den vorstehenden Kapiteln erörterten, bringt dieses Überwiegen mit sich. Es prägt sich der Charakter des Agrarstaates darin aus, daß der Handelsverkehr Rumäniens mit dem Ausland vorwiegend in einem Austausch von Getreide gegen Industrieprodukte besteht.

Die wirtschaftlichen Krisen, die diese einseitige agrikole Beschaffenheit der rumänischen Wirtschaft bei den periodisch auftretenden Mißernten zeitigt — das nachstehende Diagramm erläutert die bedeutenden Rückgänge des Exports in Mißjahren und die durch verminderte Kaufkraft in den folgenden Jahren sich äußernden Rückschritte der Einfuhr — mußten die dringende Forderung nach einem größeren Gleichgewicht der produzierenden Kräfte wachrufen. Und diese konnte nur mit dem Erwachen einer einheimischen Industrie erfüllt werden. Diese ist geeignet, Rumänien

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auch zwei weitere Dienste zu leisten: einmal dem Wachstum eines bei der starken Volkszunahme zu fürchtenden ländlichen Proletariats zu wahren, dann einen im Lande bisher fehlenden nationalen Unternehmermittelstand zu bilden. Nicht minder sprach



bei dem Wunsche nach Schaffung einer einheimischen Industrie der nationale Ehrgeiz mit, der bei Versorgung mit Industrieprodukten nicht künftig mehr einzig auf das Ausland angewiesen sein wollte. Da die Privatinitiative nicht stark genug war, eine solche Entwicklung in kurzer Zeit in die Wege zu leiten, so hatte der Staat selbst helfend und führend einzugreifen.

So schuf man das Industrieförderungsgesetz vom 12. Mai 1887 [1]). Die oben angedeuteten Bestrebungen kommen in ihm deutlich zum Ausdruck. Das Gesetz gewährt allen Industriellen, gleichgültig welchen Industriezweig sie betreiben, die fabrikmäßige Etablissements mit einem Kapitale von mindestens 50 000 Lei gründen oder 25 Arbeiter täglich durch 5 Monate des Jahres wenigstens beschäftigen (— 5 Jahre nach der Gründung müssen

[1]) In seinen Hauptbestimmungen wiedergegeben bei Benger a. a. O. S. 298 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

$^2/_3$ derselben rumänische Staatsangehörige sein[1]) —) eine Reihe von Rechten, nämlich auf den Staats-, Kommunal- oder Krondomänengütern zur Anlage einer Fabrik einen Komplex von 5 ha zu erwerben (wenn sie rumänische Staatsangehörige sind) oder auf 90 Jahre zu pachten (im Falle diese Industriellen Nichtrumänen), ferner für die Dauer von 15 Jahren Steuerfreiheit zu genießen, bei den Transporten auf den königlichen Staatseisenbahnen besondere Begünstigungen zu beanspruchen und bei Staats- und Kommunallieferungen einer wesentlichen Bevorzugung teilhaftig zu werden. Dazu steht ihnen zollfreie Einfuhr von Maschinen und Rohstoffen zu, soweit letztere überhaupt nicht oder in ungenügender Menge im Lande selbst erzeugt werden, sowie Zollvergütung bei der Wiederausfuhr von Artikeln, die bisher im Inlande nicht hergestellt wurden und nach der Einfuhr irgend einer industriellen Bearbeitung oder Verarbeitung unterworfen worden sind[2]).

Industrien lassen sich nicht über Nacht schaffen, insbesondere nicht in einem Lande, wo Kapitalien keineswegs im Überfluß vorhanden sind und der geschulte Arbeiter fehlt. Immerhin hat das Industrieförderungsgesetz heute bereits ziemlich weittragende Erfolge aufzuweisen. Es dürfte, wenn in einigen Jahrzehnten die Vorbedingungen für Bestehen einer kraftvollen Industrie gegeben sind, namentlich aber fremde Kapitalien[3]) infolge größerer Stabilität des staatlichen Beamtenkörpers und bei weiterer Ausbildung eines geregelten Kreditwesens[4]) hier ihre Entfaltung finden, die Industrie einen hervorragenden Platz in der Wirtschaft des Landes gewinnen. Natürliche Reichtümer, günstige geographische Bedingungen, Wasserkräfte, Verkehrswege sind durchaus vorhanden, um solcher Entwicklung die Bahnen zu weisen.

---

[1]) Die strenge Durchführung dieser Bestimmung ist im Jahre 1892 wie auch später nicht möglich gewesen.

[2]) Vgl. die Metzlersche im Vorwort erwähnte Schrift S. 8 f.

[3]) Die Bestrebungen, fremdem Kapital zur Investierung bei rumänischen Unternehmungen die Wege zu erschweren, sind letzthin zur Ruhe gekommen. Die 1900 erlassene Novelle zum Handelsgesetz von 1896 verlangt nur noch, daß ein Drittel der Administratoren einer Aktiengesellschaft Rumänen sein müssen (früher $^2/_3$); die ehemalige Bestimmung tritt nur in Geltung, wenn die Aktiengesellschaft ländlichen Grundbesitz erwirbt. Auch wurden die Höhen der von fremden Aktiengesellschaften zu erlegenden Kautionen herabgesetzt, (von 300 000 auf 100 000 Lei), Bergwerks- und Bankunternehmungen blieben von dieser Verpflichtung befreit u. a. m.

[4]) Die neue Konkursordnung von 1902 versucht diesem Ziele zu dienen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Ansätze einer nationalen Industrie waren schon vor dem Erlaß des Industrieförderungsgesetzes vorhanden. Die staatlich monopolisierte Salz-, Tabak- und Zündhölzchenindustrie war bereits tätig, auch arbeiteten in den bedeutendeten Handelsplätzen wie Bukarest, Galatz, Jassy meist von Ausländern (Deutschen, Engländern, Franzosen) ins Leben gerufene Fabriken, wie Holzschneidefabriken, Kunstmühlen, Brauereien, Spiritusbrennereien, Gerbereien, Ziegeleien und zwar mit leidlichem Erfolg.

Die einladenden Bestimmungen des Industrieförderungsgesetzes schufen manche neue Zweige. Ihm verdanken die Tuchwaren-, Glas-, Fayence-, Terrakotten-, Glas- und Stearinkerzenfabriken ihre Entstehung. Bis Ende 1891 geschahen 81 Gründungen; 1902 waren es 182 Etablissements, die sich der Vorteile des genannten Gesetzes erfreuten.

Der „Annuaire statistique" von 1904 führt für 1902 625 Etablissements der Großindustrie auf, die über eine Zahl von 39 746 Arbeitern verfügen und einen Kapitalwert von zirka 250 Millionen Lei darstellen[1]). Von diesen 625 sind 337 in Händen von Rumänen, 122 in denen von Israeliten und 166 in den Händen fremder Staatsangehörigen.

Vertreten sind folgende Branchen:

Art	Anzahl
Keramische Industrie (Ziegel, Basalt u. a.)	13
Glas	6
Verarbeitung von Mineralien (Kalk, Zement, Marmor u. a.)	13
Metallwaren	75
Holz- und Möbel	72
Leder	25
Nahrungsmittel	191
darunter Mühlen	72
Brauereien	13
Zucker	6
Textilwaren	31
Bekleidungswaren (Konfektion, Hüte, Stiefel, Knöpfe)	35
Chemische Industrie	105
Papier, Karton, Pappwaren	13
Typographie und Lithographie	26

Ein Überblick über die geographische Verteilung dieser bestehenden Fabrikanlagen und Werkstätten ergibt das nachstehende Bild. Auf die einzelnen Landesteile fallen:

[1]) Nach Colescu „Anchetă industrială din 1901/2". Bukar. 1904.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

	Fabrikanlagen	%	Pferdekräfte	%	Arbeiter	%
Oltenia	46	7,3	2860½	6,3	2499	6,3
Muntenia	367	58,7	22 481½	54	22 888	57
Dobrudscha	16	2,7	634½	1,5	553	1,5
Moldau	196	31,3	17 235	38,1	13 806	39,6

Die größte Regsamkeit in industrieller Beziehung herrscht also in der großen Walachei; 58,7 % aller Etablissements des Landes fallen auf ihr Gebiet. Zwei Bezirke sind es vornehmlich, die diese hervorragende Stellung der Walachei mit sich bringen, die Bezirke von Ilfov und Prahova. Die Hauptstadt Bukarest, durch ihre zentrale Lage, ihre Bevölkerungszahl, den bedeutenden Anteil unternehmungslustiger fremder und einheimischer Elemente bevorzugt, birgt die Mehrzahl der für den Distrikt Ilfov gezählten industriellen Großbetriebe. Besonders begünstigt ist auch das Prahovatal durch seine leicht nutzbaren Wasserkräfte, den Reichtum an Petroleumzonen und die glücklichen Verkehrsbedingungen[1]). Den Typus einer aufstrebenden kleinen Industriestadt im Prahovatal stellt Azuga dar, wo Brauereien, Zucker-, Konserven-, Glas- und Textilfabriken ihren Sitz haben. Auch die Distrikte Braïla und Buzeu, vorwiegend durch ihre gleichnamigen Hauptorte vertreten, sind industriell von Bedeutung. Braïla, der wichtigste Getreideausfuhrort, weist eine erkleckliche Anzahl von Dampfmühlen auf. Nicht unerhebliche Tätigkeit zeigt die Moldau. Galatz als erster Einfuhrhafen des Landes liefert vor allen denjenigen Branchen glückliche Aussichten, die hinsichtlich des zu verarbeitenden Materials auf das Ausland angewiesen sind, birgt also eine Reihe wichtiger Etablissements (für Metallwaren, Drahtstifte, Nägel). Jassy, die zweite Hauptstadt des Landes (27 Anlagen), bietet infolge seiner starken Bevölkerung billige Arbeitskräfte. Die Nähe reicher Wälder, die immer mehr der Ausbeute durch staatliche Konzessionen eröffnet werden, hat die Entstehung zahlreicher Sägewerke in den Bezirken von Neamțu und Bacau beeinflußt. Doch auch Zucker-, Tuch- und Papierfabriken sind in Bacau erstanden. Die fast ausschließlich bäuerliche Bevölkerung der Oltenia, die eine äußerst geringe Zahl größerer Städte birgt, brachte es mit sich, daß in der Oltenia größere industrielle Unternehmungen nur in geringer Anzahl erstanden. Der Bezirk Dolj mit Craïova (24 Anlagen und 1078 in diesen beschäftigte Personen) macht eine Ausnahme. In der gering bevölkerten, an städtischen Zentren gleichfalls armen Dobrudscha hat die Industrie noch nicht Fuß zu fassen vermocht. Ansätze

[1]) Eine diesbezügliche Studie bietet Mircea, „Geografia economica a văei Prahovei". Bukarest 1904.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ihrer Entwickelung weist bereits Constantza auf, das nach Beendigung der Hafen- und Quaianlagen sich sicher auch industriell zu Bedeutung aufschwingen wird.

Als Folge des Industrieförderungsgesetzes, mit dem einige Maßnahmen zur Unterstützung des heimischen Gewerbes und zur Erschwerung ausländischer Konkurrenz Hand in Hand gingen [1]), darf man es ansehen, wenn die rumänische Produktion den inländischen Markt bereits mit einer Anzahl Erzeugnissen versieht, die früher aus dem Auslande kamen, so mit groben Tuchen, ordinären Eisenwaren, einfacheren Arten von Papier, mit Kerzen, Bindfaden, Seilerwaren u. a. m. Keineswegs jedoch können diese Tatsachen zu dem Schlusse führen, daß Rumänien sich darum mehr und mehr dem Absatze fremder Industrieprodukte verschließen wird. Die Erfahrung lehrt, daß gerade das Gegenteil zu erwarten ist. Länder mit steigender industrieller Entwicklung sind infolge wachsender Bedürfnisse und sich mehrender Kaufkraft auf dem Weltmarkte die besten Abnehmer fremder Fabrikate. Je reger die industrielle Arbeit im Inlande, desto bedeutender wird die Nachfrage nach Rohprodukten. Verringert sich auf der einen Seite die Einfuhr von Zucker, Papier, Metall- und Messingwaren, Drahtstiften, Nägel, so hebt sich anderseits der Bezug von Chemikalien, Kautschuk- und Guttaperchawaren, Papierstoffen, Platten und Blechen, Roheisen, schmiedbarem Eisen in Stäben, namentlich aber von Maschinen für die erstehenden Industrien [2]). Ohne Zweifel bleibt somit Rumänien ein schätzbarer Markt für ausländische Industriekräfte, und ist dem Lande eine Ausgestaltung seiner industriellen Unternehmungen nur lebhaft zu wünschen.

2. Die Entwicklung des rumänischen Eisenbahnnetzes.

Die wirtschaftliche Regsamkeit Rumäniens, wie sie im letzten Jahrzehnt sich ausprägte, hat nicht zum geringsten Teil ihre Stütze in dem rasch fortschreitenden Ausbau des Eisenbahnnetzes genommen, das sich bis zu Ende des Rechnungsjahres 1903/04

[1]) So wurde bei Lieferungen für den Staat im Gewerbegesetz (17. März 1902) bestimmt, daß für eine Reihe von Handwerksbetrieben Rumänen den Vorzug erhalten sollen, selbst wenn ihre Offerten 5% höher sind als die der ausländischen Wettbewerber. Auch hinsichtlich der Zahl der fremden Arbeitskräfte bei öffentlichen Arbeiten dekretierte man Vorschriften. Nach Colescu besteht heute das Personal der Großindustrie aus 74% Rumänen und 26% Fremden, das der mittleren und kleineren Industrie aus 70% Rumänen und 30% Fremden.

[2]) Vgl. im statistischen Anhang die Tabelle „Die wichtigsten Waren des Spezialhandels im Verkehr mit Deutschland".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zu einer Gesamtlänge von 3178 km entfaltete[1]). Diese Zahl stellt Rumänien hinsichtlich der Ausdehnung der Bahntracen weit über die übrigen Staaten der Südosthalbinsel wie Serbien (1903: 571[2]) und Bulgarien (1903: 1599[3]), läßt es einen europäischen Staat wie Dänemark mit fast doppeltem Flächeninhalt (1903: 3078[2]) übertreffen und hinter einem industriell so lebhaften Lande wie der Schweiz (1902: 3974[2]) nicht allzusehr zurückstehen. In Rumänien haben wir somit auf je 100 000 Einwohner 50 km Eisenbahnen und auf je 10 000 Quadratkilometer ziemlich 25 km Schienenentwicklung, ein Verhältnis von Eisenbahnnetz zu Bevölkerung und Flächeninhalt, das kein ungünstiges zu nennen ist[3]).

Lage und Naturgestaltung Rumäniens bedingen im hohen Maße die Richtung der Eisenbahnlinien und haben den Gang ihrer schrittweisen Entwicklung durchaus beeinflußt. Die Anschließung der Gebiete des Königreichs an die Nachbarländer ist von der Natur auf wenige, heute mit einer Ausnahme (Targu-Jiu-Petroseny) auch bereits befahrene Wege beschränkt. Eingangstore für die Walachei bieten im Westen und Norden nur die Enge des Eisernen Tores, ferner zwei Quertäler, dasjenige, das der die Vulkan- und Paringuberge trennende Schyl durcheilt, wie das Tal des Alt (Rotenturmpaß), weiterhin die Quergasse, deren höchste Stelle im Tömöspaß südlich von Kronstadt gegeben ist. Zwischen Siebenbürgen und der Moldau richten die Karpathen eine vom Verkehr schwer zu überwindende Wand auf. Einen Eintritt vom östlichen Siebenbürgen nach der Moldau ermöglicht nur das Trotustal, dem die Bahnlinie Chymes—Palanca—Târgu-Ocna—Adjud folgt. Da Galizien die natürliche nördliche Fortsetzung der Moldauer Platte darstellt, so ist ein bequemer Zugang von dort her (Czernowitz—Burdujeni—Roman) gewissermaßen vorgeschrieben.

Die Richtung der Bahnlinien ist im wesentlichen eine zwiefache, eine solche, die der Längserstreckung der beiden Provinzen Walachai und Moldau folgt, und eine dieselben quer durch-

---

[1]) Diese Angabe wie die meisten der weiteren statistischen Einzelheiten nach „Dare de seama statistica a supra exploratarei cailor ferate române docurilor şi serviciului maritim român pe exercitiul anului bugetar 1903/04". (Bucuresci 1905.) Für dieses und das nächste Kapitel vgl. die dem Buche beigegebene „Verkehrskarte von Rumänien".

[2]) Nach Hübners geographisch-statistischen Tabellen, Ausgabe 1905. Haacks Geographenkalender gibt für die Schweiz für 1900 4000 km Eisenbahnen.

[3]) Für Deutschland ergeben sich auf 100 000 Einwohner 90 km Eisenbahnen, auf 10 090 Quadratkilometer Fläche etwa 110 km (für 1906).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

schneidende. Bukarest als erster Stapelplatz des Binnenhandels und Braïla, Galatz, Constantza als wesentliche Orte für den Seeverkehr, sind die Punkte, die den Lauf der von West nach Osten laufenden Longitudinallinie der Walachei bestimmen, der einzigen, welche der Achse der Karpathen parallel läuft. Die Transversalen der Walachei dienen teils als Zufuhrstrecken für den großen Longitudinalstrang, teils vermitteln sie die Verbindungen mit den Donauhäfen. Sie schmiegen sich natürlichen Wegen an, indem sie zumeist dem Lauf der von N. nach S. oder von NW. nach SO. rinnenden Flüsse folgen.

Die Bodengestalt des Landes ist der Entfaltung von Eisenbahnen innerhalb der Grenzen des Königreichs durchaus günstig. Nirgends türmen sich größere Bergbarrieren auf, nirgends finden sich mit der Ausnahme, wo die Dobrudscha zu gewinnen ist, schwer zu überbrückende Flüsse als Hindernisse.

In der Moldau stehen physikalische Gliederung und Richtung der Eisenbahnrouten in noch engerem Zusammenhange als in der Walachei. Fluß- und Bahngeäder deckt sich geradezu. Die Bahnstrecken bewegen sich von N. nach S. längs des die ganze Moldau durchziehenden Sereth und des südlich von Jassy die östliche Moldau bewässernden Berlad. Wir sehen also hier zwei der Längsrichtung der Karpathenkette parallel stehende Verkehrsstränge. Die Nebenbahnen lehnen sich an die Flüsse Jijica (Dorohoi—Jassy), Bistriţa (Piatra-Neamţu—Bacau), und Trotuş (Palanca—Adjud). Einige kleine Transversalrouten verknüpfen das Sereth- und Berladsystem (Paşcani-Jassy und Maraşeşti-Tecuci).

Die ersten auf Schaffung von Eisenbahnen zielenden Entschlüsse gehen auf den Fürsten Cusa zurück. Dieser hatte mit einer englischen Gesellschaft einen Baukontrakt abgeschlossen, den Bukarest bedienenden Donauhafen Giurgiu mit der Hauptstadt zu verbinden. Fürst Karl I. war es, der in weitsichtigem Erkennen, welchen Wert moderne Verkehrsmittel für den Aufschwung des Landes gewinnen mußten, sofort nach seiner Thronbesteigung seine ganze persönliche Energie für den Bau von Bahnen einsetzte. Dem durch die Entsetzung seines Vorgängers hinfällig gewordenen Vertrag hinsichtlich Bukarest—Giurgiu ließ er noch im April 1867 durch ein Kammervotum Gesetzeskraft geben. Diese Strecke wurde auch die erste in Rumänien, die für den Eisenbahnverkehr eröffnet werden konnte (1. November 1869). Noch im Jahre 1867 wandte der Fürst seine Aufmerksamkeit Plänen zu, die sich auf die Erschließung der Moldau richteten. Das rumänische Ministerium entschloß sich auf sein Betreiben, einem englischen Konsortium den Bau einer Nordsüdlinie mit Ab-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zweigung nach Jassy zu übertragen, demselben Konsortium, das die Bahnen der Bukowina gebaut und schon 1862 um ihre Weiterführung nach Jassy nachgesucht hatte. Die nördliche Moldau erhielt so bereits ziemlich frühzeitig eine Reihe von Bahnsträngen 1869: Itcani—Burdujeni—Roman (102,5 km), 1870: Pascani—Jassy (75,7), 1871 Vercsti-Botoşani (44 km).

Aus dem Jahre 1868 schreibt sich die Konzession an den Großunternehmer Dr. Strousberg und die mit ihm verbundenen Herzöge Hugo von Ujest, Viktor Hugo von Ratibor und Graf Karl von Lehndorff. Dieselben erhielten die Befugnis zum Bau von ca. 900 km rumänischer Eisenbahnen, die bis Mitte 1872 betriebsfähig sein sollten. Das Baukapital war auf 270 000 Frcs. festgesetzt und durch 7 1/2 % Obligationen aufzubringen. Die Unternehmer hatten die Zinsen der nach Maßgabe des Fortschritts der Bahnbauten auszugebenden Obligationen bis zur Betriebseröffnung zu zahlen. Die rumänische Regierung leistete jedoch für diese Zinsen ebenso Garantie, wie sie eine jährliche Nettoeinnahme von 7 1/2 % auf ein Stammkapital von 270 000 Frcs. für den Kilometer gewährleistete. Der Hauptgedanke Strousbergs bei Skizzierung der zu führenden Tracen war der engere Anschluß Rumäniens an die europäischen Kulturstaaten, die Einbeziehung des Landes in die Routen des südeuropäischen Passagier- und Warenverkehrs (nach Westen nach Verciorova, nach Osten nach Braila und Galatz, nach NO. nach Roman), Ideen, denen auch die volle Sympathie des Herrschers gehören mußte. Ungerechterweise fiel auf den Fürsten für diese Befürwortung ein großer Teil des Unwillens, der sich regte, als Strousbergs Unternehmungen zusammenbrachen, die fälligen Koupons für die vorhandenen Obligationen am 1. Januar und 1. Juli 1871 nicht gezahlt werden konnten und sich herausstellte, daß den Verträgen zuwider die Obligationen in weit höheren Beträgen ausgegeben waren, als die bisher geleisteten Bauarbeiten gerechtfertigt hätten. Die rumänische Regierung erachtete sich ihrer Garantiepflichten entbunden, verweigerte die Zahlung der Zinsen, erklärte die Konzession für erloschen und forderte die Obligationsinhaber auf, sich zu einer Aktiengesellschaft zusammenzuschließen und unter den bisherigen Bedingungen die Bahnbauten weiterzuführen, widrigenfalls die begonnenen Bauten wie die Materialien abgeschätzt und die Obligationeninhaber gemäß den ermittelten Werten abgefunden würden.

Da deutsches Kapital im Betrage von etwa 70 Millionen Talern an den Strousbergschen Bahnbauten in Rumänien sich beteiligt hatte, war die Aufregung über diese Ereignisse auch in Deutschland keine geringe. Die Diskonto-Gesellschaft und das Bankhaus S. Bleichröder griffen mit Kraft und Geschick

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

in die Entwirrung der schwierigen Angelegenheit ein. Es gelang ihnen, eine Eisenbahngesellschaft zur Vollendung der rumänischen Bahnen zu bilden [1]) und mit Mühen und Opfern aller Art bis 1/12. September 1872 die Routen Roman—Bacau—Maraseşti—Tecuci und Bukarest—Buzeu—Braila—Galatz, bis 1. Januar 1875 die Route Piteşti—Verciorova den von Strousberg schon fertig gestellten Strecken Tecuci—Galatz und Bukarest—Piteşti anzugliedern. Nach Vollendung dieser Linien war Rumänien an die Eisenbahnstränge Ungarns und Galiziens im Westen und Osten angeschlossen, das Inland war mit den Donauhäfen, die den Seeverkehr aufnehmen, in Verbindung gesetzt. Für die Moldau war der bedeutende Vorteil erzielt, daß die Produkte der getreidereichen Distrikte von Roman mit der den Sereth folgenden Bahnroute nunmehr zur unteren Donau abfließen konnten. Verhältnismäßig spät, erst 1879, wurde der Anschluß an die Linie Budapest — Kronstadt mit Eröffnung der Strecke Ploeşti — Predeal (84,5 km) erreicht.

Was an Bahnen nach 1879 geschaffen wurde, diente im wesentlichen der Erschließung der einzelnen rumänischen Landschaften, der Zufuhr ihrer Bodenerzeugnisse, des Getreides, des Holzes, des Salzes, des Petroleum zu den bestehenden Hauptsträngen und zur Donau, so Slanic—Buda und Doftana—Campina im Anschluß an Predeal—Ploeşti—Bukarest, Piatra—Neamţi und Palanca—Adjud als Seitenstränge der Serethbahn. Den fruchtbaren Landschaften am Fuße der Westkarpathen dient zu seiten der Dimboviţa und Jalomiţa die Strecke Puciosa—Titu, längs der Argeşel Campulung-Goleşti, an der Argeş Curtea de Argeş—Piteşti, zu seiten des langen Laufes des Alt von der siebenbürgisch-rumänischen Grenze bis zur Donau Riul-Vadului—Jiblea—Piatra—Corabia, am Gilortfluß Jiu—Filiaşi. Wenige Bahnen sind es, die vom Abstieg vom Hoch- und Hügelland nicht die von den Flüssen beschrittenen Wege innehalten. Unabhängig von Flußtälern sind in der südlichen Oltenia und großen Walachei die Routen Craiova—Calafat, Coteşti—Turnu-Magurele, Roşiori—Zimmicea, Ciulniţa—Calaraşi, Linien, die sämtlich Endstationen besitzen, denen bemerkenswerte Städte auf der bulgarischen Tafel gegenüber liegen, so Widin, Nicopoli, Sistov, Silistria. In der Moldau bietet gegenüber der dem Berladflusse folgenden Bahn eine der Vollendung nahe Strecke Berlad—Bereşti—Galatz nicht

[1]) Näheres über diese organisatorische Arbeit wie über die bis 1880 laufenden Verhandlungen mit der rumänischen Regierung hinsichtlich der Verstaatlichung der Bahnen gibt die „Denkschrift zum 50jährigen Jubiläum der Diskonto-Gesellschaft“ (Berlin 1901).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

unwesentliche Abkürzung für die Verbindung der östlichen Moldau mit dem nächstliegenden Ausfuhrplatz Galatz. Die allmählich sich mehr und mehr bevölkernde Steppe zwischen Jalomița und Buzeu wird seit kurzem von einem Strange Faurei — Feteşti durchschnitten. Alle die genannten Linien der Walachei haben ihr Rückgrat in der großen, von West nach Ost verlaufenden wichtigen Verkehrsader Verciorova—Bukarest—Constanza.

Von internationaler Bedeutung sind außer letzterer Linie (Wien—Budapest—Verciorova—Constanza) die Routen (Budapest) Predeal—Bukarest und (Berlin—Breslau—Czernowitz) Buzeu—Constanza. Die Route durch den Roten Turmpaß würde für die nachbarlichen Beziehungen mit Österreich-Ungarn erst Wert gewinnen, wenn die obere Altbahn von Jiblea nach Curtea de Argeş weitergeführt und so Bukarest über Hermannstadt mit Budapest in eine kürzere oder doch gleich kurze Verbindung gebracht würde, als es bisher über Predeal und Kronstadt der Fall ist. Die Beziehungen mit dem 1876 verlorenen, stark rumänische Volkselemente bergenden Bessarabien sind, soweit sie durch Eisenbahnen vermittelt werden, dürftige. Die Natur weist eher auf Wasserwege hin. Dieselben beschränken sich auf die breitgeleisige Strecke Jassy—Ungheni, die Anschluß an Kischinew und das am Djnestr gelegene Bendery und somit an Odessa bietet. Ein kleiner russischer Bahnstrang mündet bei Reni an der Donau östlich von Galatz.

Nachdem die Bulgaren nach Erschließung des Iskerengtals eine Zentralbahn nördlich des Balkangebirges geschaffen haben (Sofia—Plewna—Tirnovo—Warna) und diese durch eine Zwischenbahn Plewna—Somovit mit der Donau in Berührung gebracht wurde, besteht über Piteşti—Turnu-Magurele eine direkte Verbindung Bukarest—Sofia, die allerdings noch eine fast 23 stündige Fahrt erfordert. Jedenfalls aber ist mit dieser Strecke der Ansatz zu einer die Balkanhalbinsel von NO. nach SW. durchlaufenden Transversalen gegeben, die über Üsküb oder Monastir sich der Adria zuwenden und die im Mittelalter von den Venetianern in dieser Richtung begangenenen Handelsstraßen wieder beleben könnte.

Seit der Überbrückung der Donau bei Cernawoda und der Errichtung einer regelmäßigen Dampferverbindung Constanza—Konstantinopel hat die Route Bukarest—Giurgiu—Rustschuk—Varna, die ehedem die schnellste Verbindung mit der türkischen Hauptstadt vermittelte, nur für den Verkehr zwischen Rumänien und Bulgarien noch seine wesentliche Bedeutung. Eine Überbrückung der Donau bei Turnu-Severin, ein Plan, der in Rumänien öfters erwogen wurde, wäre entschieden imstande, neue wirtschaft-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liche Berührungspunkte mit Serbien zu schaffen. Sie müßte allerdings eine Reihe von Bahnsträngen im östlichen Serbien zur Vorbedingung haben, an die der letztere Staat in nächster Zeit nicht heranzutreten vermag.

Die verhältnismäßig rasche Entwickelung des rumänischen Eisenbahnnetzes beleuchten einige Zahlen, die den Kilometerbestand in den einzelnen Jahren darlegen. 1868 waren 65,5 km, wenn man die noch unter türkischer Herrschaft von einer englischen Gesellschaft in der Dobrudscha erbaute Linie Constanza—Czernawoda in Betracht ziehen will, 1875 : 1229, 1885 : 1648, 1895 : 2773, 1905 : 1378. Der Gesamtaufwand des rumänischen Staates für seine Bahnen betrug bisher 894 $^1/_2$ Millionen, von denen 236 060 000 Lei auf die konvertierte Staatsanleihe zu rechnen sind, deren Obligationen 1880 den Inhabern der Stammaktien der Rumänischen Eisenbahngesellschaft, also der ehemaligen Strousbergschen Obligationen im Umtausch ausgehändigt wurden [1]).

Bis zum Jahre 1879 sind es fast ausschließlich fremde Gesellschaften, die in Rumänien auf Grund erlangter Baukonzessionen das Netz der Bahnen über das Land spannten (1203 km). Nach schüchternen früheren kleinen Versuchen (1869 : Bukarest—Giurgiu—Smarda 69,8 km und 1874 Jassy—Ungheni 21,50 km) beginnt der Staat seit 1879 in eigener Regie sämtliche weitere Linien zur Ausführung zu bringen.

Einige Details liefern über den Status der Finanzen und des Verkehrs im Rechnungsjahr 1903/04 Aufschluß. Einer Einnahme von 57 490 493 Lei stand eine Ausgabe von 33 981 896 Lei gegenüber, was einen Überschuß von 23 $^1/_2$ Millionen Lei ergibt, eine Summe, die in Anbetracht des genannten Kostenaufwands allerdings eine ziemlich geringe Verzinsung darstellt. Jedoch die rumänische Verkehrspolitik geht durchaus auf richtigen Wegen. Sie hat zwei Momente zu berücksichtigen: Die starke ländliche, nicht sonderlich wohlhabende Bevölkerung und den hohen Anteil der landwirtschaftlichen Produkte an den zur Verfrachtung gelangenden Gütern. So bestehen in Rumänien ungemein niedrige Personen- und Frachttarife, nach Ungarn die wohlfeilsten auf dem europäischen Kontinent.

[1]) Die Inhaber der Stammaktien (der Kurs war während der finanziellen Wirren auf 13% gesunken und stand 1880 auf 56%) erhielten für je 100 Taler Nennwert 60 Taler Nennwert in 6% auf die Eisenbahnen und das Tabakmonopol fundierten Staatsobligationen; den Inhabern der Prioritätsaktien wurden solche gegen die Staatsobligationen im Verhältnis des Nennwerts von 100 zu 133 $^1/_2$ umgetauscht (vgl. die schon zitierte Denkschrift der Diskonto-Gesellschaft Seite 109).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der 1903/04 beförderten Passagiere waren es 5 734 083 (wovon 82,60 % in III., 14,09 % in II., 3,31 % in I. Klasse gegenüber 3 Millionen des Jahres 1890). Stellen wir zu dieser Zahl die Gesamtbevölkerung Rumäniens in Vergleich, so würde sich ergeben, daß jährlich jeder Bewohner Rumäniens einmal die Eisenbahn benutzt.

45 176 Tonnen wurden im bezeichneten Jahre als Eilgut befördert, 5 917 963 als Frachtgut [1]). Ein Vergleich mit den Zahlen des Jahres 1890 (19 115 und 3088 998) läßt die Verkehrssteigerung deutlich erkennen.

Der Eindruck, den der Reisende vom Bahnbetriebe Rumäniens gewinnt — im Frühjahr 1905 durchquerte ich das Land während vier Wochen nach allen Richtungen — ist ein durchaus günstiger. Der Wagenpark I. und II. (weniger III.) Klasse zeigt sich auch auf den Nebenrouten als ein recht moderner. Die Coupés sind bequem und mit Ausnahme der selbst in I. Klasse oft schrecklich fragwürdigen Toiletteverhältnisse sauber gehalten. Da die Lokomotiven mit Petroleum gespeist werden — Petroleum ist für Rumänien das billigste Heizmaterial — so hat man auf der Fahrt so gut wie gar nicht unter Kohlenruß und unter der durch diesen entstehenden abscheulichen Verräucherung und Beschmutzung zu leiden wie auf unseren Bahnen. Die Büfette auf den Stationen sind, soweit es sich um größere Orte handelt, gut, reichlich und nicht teuer. Einzelne Stationen, wie z. B. das aufblühende Buzeu, vor allem aber solche der Moldau, lassen allerdings manches zu wünschen übrig. Die Stationsgebäude sind zur Mehrzahl ansehnlich, auf einigen Strecken, z. B. auf der Route Piteşti—Curtea de Argeş, selbst an den Haltestellen beinahe von verschwenderischer Vornehmheit. Die Stationsbeamten, mit denen ich in Berührung kam, waren stets von außerordentlicher Höflichkeit und mir als Fremdem zu Diensten und Auskünften gern bereit.

Man fährt auf den Linien außerhalb der großen internationalen Verkehrsstränge nicht gerade mit besonderer Geschwindigkeit [2]), doch vollzieht sich der Fahrdienst pünktlich und regelmäßig, unbedingt geregelter, wie ich ihn in Italien und Spanien auf vom Touristenstrom unbehelligten Nebenbahnen gefunden habe. Von

---

[1]) An Zerealien allein wurden 1903/04 2 276 349 Tonnen verfrachtet, also ziemlich die Hälfte aller Güter. Als nächstwichtige Artikel erscheinen Bau- und Feuerungsholz, dann Petroleum (311 712 Tonnen.).

[2]) Auf den Nebenbahnen werden in der Stunde 35—50 km, ja auch nur 25—30 km (Golesci—Campulung 55 km in 2 Std. 8 Min.) zurückgelegt. Das durch seine Salzexploitation bekannte Slanic ist von Bukarest nur 88 km in der Luftlinie entfernt; dank der un-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bukarest vermag man die drei im Bereich der internationalen Expreßzüge gelegenen Grenzstationen im Westen, Norden und Nordosten: Verciorova (382 km), Predeal (145 km), Burdujeni (446 km) in 8, 4 und 9 Stunden zu erreichen. Den für die Routen Wien—Konstantinopel und Berlin—Breslau—Konstantinopel so wichtigen Seehafen Constanza trennt von der Hauptstadt (Stadt 230, Hafen 233 km) eine Fahrt von 4 $^{3}/_{4}$, Galatz (261 km) von 7 Stunden. Die günstige geographische Lage der Hauptstadt Bukarest geht aus diesen Entfernungen hervor. Ihr schnelles Wachstum war durch diesen Vorteil bedingt wie durch eine Reihe weiterer Umstände, nämlich daß sie im Mittelpunkte einer verhältnismäßig reich bevölkerten Gegend liegt und das Zentrum der am meisten getreidebauenden Bezirke, des walachischen Mesopotamiens darstellt. So strömt die Bevölkerung naturgemäß hier zusammen, nehmen die Erzeugnisse der Ebenen, dann die des industriereichen Prahowatals, ferner die Einfuhrgegenstände fremder Länder nach den einzelnen Landschaften Rumäniens zumeist über Bukarest ihren Weg [1]).

Für den künfttgen Ausbau des Netzes sind gründliche Vorarbeiten im Gange. Im Bau befindet sich die Strecke Berlad—Bereşti, die der östlichen Moldau die ersehnte, auch dem Aufschwung von Galatz dienliche Verbindung mit letzterem Hafen bringen soll. Eine wesentliche Abkürzung der Strecke Pest—Verciorova—Bukarest dürfte eine durch die südliche Walachei laufende neue Route über Caracat—Roşiori erreicht werden, die auch für eine raschere Verbindung mit Sofia (via Roşiori—T.-Magurele) ins Gewicht fällt. Bisher nimmt die Bahn auf der Tour Craiova—Bukarest über Piteşti eine bedeutende nördliche Ausbiegung. Zur Vermeidung bisheriger Umwege ist eine Route Tirgovişte—Ploeşti vorgesehen. Das Tal des Teleajen würde durch eine Bahn von Valeni südwärts nach Ploesti aufgeschlossen. Die zur Ausfuhr bestimmten Produkte des Prahova-Distirektes beabsichtigt man von Ploeşti durch eine Linie längs der Jalomiţa bis (Slobozia) leichter zum kleinen Donauhafen von Calaraşi wie nach Constanza zu führen. Von einer Verknüpfung von Curtea de Argeş mit Jiblea zugunsten der Rotanturmpaßroute war schon die Rede. Eine (noch nicht vorgesehene) Linie von Targu-Jiu das

günstigen Anschlüsse vermag man es günstigenfalls erst in 4 Stunden zu erreichen. Mit Rücksicht auf die Verbindung mit Sofia wäre auch für die Strecke Bukarest—Costesci—T.-Magurele schnellere Fahrzeit zu wünschen (in 9 $^{1}/_{2}$ resp. 8 $^{1}/_{2}$ Stunden 248 km).

[1]) Diese Verkehrsstellung von Bukarest veranschaulicht Martonne (La Valachie S. 328) treffend in einem Diagramm „Circulation commerciale sur les voies ferrées en Valachie".

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Karpathenquertal des Schyl aufwärts nach dem Becken von Petroseny wäre wohl zu erwägen. Nicht als unwesentlich zu erachten ist eine Verbindung von Dorohoi mit Novoselica, die einen Anschluß an die russische, das nördliche Bessarabien wie Podolien von Kiew her durchquerende Eisenbahn zur Folge hätte. Projektiert ist auch eine Route von Bukarest—Filaret nach Oltenița an der Donau, in der Moldau eine Strecke Piatra-Neamți—Pascani. Der gesamten Moldau soll eine engere Verknüpfung mit Constanza durch die Strecke Tecuci—Faurei geboten werden, die dem bisherigen Umwege von Marasesti über Buzeu und von Tecuci über Barbosi und Braïla ein Ende machen würde.

Solche mehr oder minder dringende Verkehrsausgestaltungen, denen erhebliche technische Schwierigkeiten nicht entgegenstehen, müssen das weiter um sich greifende Gedeihen des Landes nach sich ziehen und Rumänien binnen einem Jahrzehnt über ein Netz von reichlich 4000 Kilometer Eisenbahnen verfügen lassen.

Für uns Deutsche ist Rumänien ein Land, an dem wir stets Interesse haben werden, da hier ein Hohenzoller auf dem Throne sitzt, der mit weitschauendem Herrscherblick und offenem Herzen an der Seite einer hochbegabten Gattin seines Amtes waltet. Wer vor einem Jahrzehnt Rumänien besucht hat und gegenwärtig wieder einige Zeit im Lande weilt, der wird trotz dem französischen Geiste, der in der schönen Literatur und in den höheren Gesellschaftsschichten herrscht, die Wahrnehmung machen, daß der deutsche Einfluß im geistigen wie wirtschaftlichen Leben immer mehr an Boden gewinnt. Die jüngere Generation macht sich bemerkbar, die, oft durch die Stipendien des Königs unterstützt, ihren geistigen Anschluß weniger in Frankreich als in Deutschland gesucht hat. Zwei Volkswirtschaftler, die sich durch eine Anzahl gediegener Veröffentlichungen im Dienste des Domänen- und Finanzministeriums ausgezeichnet haben, Dr. Colescu und Dr. Creanga, sind auf deutschen Universitäten vorgebildet. Die beiden Geographen an den Landesuniversitäten, die Professoren Mehidinți und Popescu, sind Schüler des verstorbenen Leipziger Hochschullehrers Friedrich Ratzel. Der Leiter des Fischereiwesens, Dr. Antipa, der mit den Nachbarstaaten zur Hebung der Fischzucht wertvolle Fischereiverträge abgeschlossen hat, ist ein Schüler Haeckels, Dr. Hepites, der verdienstvolle Meteorologe des Landes, machte in Leipzig seine Studien. Der Historiker Jorga, Verfasser einer Geschichte Rumäniens in deutscher Sprache, die kürzlich in Lamprechts „Allgemeiner Staatengeschichte“ veröffentlicht wurde, hat gleichfalls deutsche Bildung genossen. Der Kunsthistoriker Br. Tzigara an der Universität Bukarest, zugleich Direktor der vom Könige gestifteten prächtigen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Universitätsbibliothek, hat in Berlin und München studiert. Zahlreich sind die Ingenieure, die ihre Ausbildung auf unseren Lehranstalten erhalten haben. Besonders mit deutschem Gelde arbeitet man in Rumänien am Aufschwung des Landes. Nahezu eine Milliarde Mark der rumänischen Anleihen ist in deutschen Händen. Bei der Auflage fast sämtlicher Anleihen vom Jahre 1880 bis 1905 ist die Deutsche Diskontobank die Vermittlerin gewesen. Und die der jüngsten Zeit hat auch das deutsche Kapital, vertreten durch die Deutsche Bank und die Diskontobank, der Petroleumindustrie zu ungeahnter Ausdehnung verholfen. Das deutsche Interesse wird jedem Lande des Ostens und des Westens gehören, das in Berührung und mit Hülfe deutscher Kultur den Weg des Fortschritts geht und zu schreiten gewillt ist.

3. Schiffahrt.

Von den Flüssen, die von der Quelle bis zur Mündung nur rumänisches Land durchströmen, ist kein einziger schiffbar. Flöße, aus mächtigen Stämmen gebunden, die von den urwaldartigen Hängen der Karpathen kommen, tragen Schyl und Alt, Sereth, Bistrița und Moldava auf ihrem Rücken. Manche Flüsse wären mit Hülfe sorgfältiger Kanalisation schiffbar zu gestalten, so der Schyl von der Mündung bis nach Craïova, auch die Jalomița, der Sereth bis zur Einmündung der Moldava, Pläne, die in Gestalt wissenschaftlicher Thesen öfters verhandelt wurden[1]), aber an deren praktische Durchführung die Regierung noch nicht Hand anzulegen vermochte.

Doch für diesen Mangel entschädigen zwei große Ströme: der Rumänien von Rußland trennende Pruth[2]) und im weit höheren Maße die gewaltige Donau in ihrem langen Unterlaufe, als deren wichtigster Uferstaat das Königreich zu betrachten ist. Die Donau als Verkehrsader bestimmt dem Lande zwei hochbedeutsame Wege, solchen nach dem Herzen Europas und solchen nach dem Meere. Die erhebliche Zahl der Ausfuhrplätze — nicht weniger als 22 Häfen liegen auf rumänischem Ufer — und die Leichtigkeit, die Erzeugnisse des Hügellandes und der Ebenen nach letzteren gelangen zu lassen, eine Leichtigkeit, die mit der Er-

[1]) So in der Bukarester Geographischen Gesellschaft.

[2]) Die Schiffahrt auf dem Pruth wäre entschieden der Belebung fähig und Rumänien vermöchte ohne Zweifel sich dieser Aufgabe mit Geschick zu entledigen, wenn Rußland bei Regelung der einschlägigen Fragen das nötige Wohlwollen und — weniger Trägheit entwickeln wollte. Es war das Verdienst Sturdzas, 1896 ein Regulament betreffs der Pruthschiffahrt im Einvernehmen mit Österreich und Rußland konform der Konvention vom 3./15. Dec. 1866 durchgesetzt zu haben.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weiterung der Schienenstränge ständig wuchs, hat seit der Mitte des letzten Jahrhunderts immer mehr auf die wachsende Bebauung der Scholle hingeführt. Und nicht nur auf die Wirtschaft des Menschen hat ein so elementarer Flußorganismus seine Einflüsse genommen, auch auf menschliche Lebensführung und Siedlung. Tausenden von Fischern ist er Nährquelle, ja geradezu einen guten Teil des Jahres Heimat, wie die schwimmenden Fischerhäuschen in den hundertfach in den Baltas sich verschlingenden Armen beweisen. Die Marktflecken an seinen Ufern hat er mit der anwachsenden Macht des Handels, den er trug, zu ansehnlichen Städten, Orte wie Galatz und Braïla zu reichen, sich stark bevölkernden Mittelpunkten menschlicher Tatkraft und des Unternehmungsgeistes werden lassen.

Eine Reihe von Momenten hat zur Entwicklung der Flußschiffahrt auf der Donau beigetragen: das Wirken der auf dem Pariser Frieden eingesetzten „Europäischen Donaukommission" und die durch dieselbe herbeigeführte Erschließung der Sulimamündung, ferner die Eröffnung des Eisernen Tores und die durch Rumänien planmäßig einsetzende Hebung des Verkehrs auf der Donau durch Hafenbauten (mit gleichzeitiger Errichtung von Docks und Getreidespeichern wie in Braïla und Galatz[1]) und schließlich das Entstehen und Anwachsen der rumänischen Handelsflotte.

Die politische Aufgabe der Donaukommission, nämlich den Handel vor willkürlichen Belästigungen und Abgaben seitens der Uferstaaten zu schützen, trat bald vor der Tätigkeit zurück, die von der Natur der Schiffahrt gezogenen Schranken zu beseitigen. Eine solche Aufgabe war vornehmlich die Schiffbarmachung des Sulinaarmes, eine mühselige zähe Arbeit, an der Technik und Kapital seit 1858 bis heute seine Kräfte erprobt. Tieferlegung des Bettes durch Baggerung, Beseitigung der Krümmungen durch Einschnitte, Entfernung der Sandbänke an den Ufern und an der Mündung waren Leistungen, die nur langsam der Vollendung entgegengebracht werden konnten und bedeutende Opfer erforderten (seit Beginn bis 1905 über 80 Millionen Francs). Das Mandat der Donaukommission wurde 1883 bis 1904 erneuert und läuft seitdem von drei Jahren zu drei Jahren stillschweigend fort, solange nicht von einem der beteiligten Staaten ein Antrag auf Auflösung derselben eingeht.

Im Jahre 1856 besaß der Sulinaarm eine Tiefe von 2,44 m. Ein Schiff, das mehr denn 200 Tonnen faßte, konnte weder

[1]) Für die 22 rumänischen Häfen werden jährlich etwa 40 Mill. Lei verwandt, von denen über 20 Mill. auf Galatz und Braïla und 5 Mill. auf Giurgiu fallen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sulina vom Meer her erreichen noch diesen Hafen seewärts verlassen, ohne einen Teil seiner Ladung kleineren Fahrzeugen abzugeben. Heute besitzt die Sulinamündung eine Tiefe von 7,31 m und ist der Strom um 7 Meilen gekürzt. Nach kürzlich geschehener Beendung eines größeren Durchstichs am unteren Ende des Kanals verläuft derselbe fast in gerader Linie, womit eine Wegverkürzung von 22 km erreicht ist. Mit dem Fortschritt der Arbeiten im Sulinaarm wuchs der Tonnengehalt der die Donau befahrenden Dampfer, stieg der Getreideexport, sanken stufenweise die Preise für die Ausfuhr des Getreides nach dem Ausland [1]) auf dem Seewege.

In aller Stille ist somit von der Europäischen Donaukommission ein bedeutsames, der großen Allgemeinheit dienendes Werk vollbracht worden, dessen technische Bedeutung und wirtschaftliche Tragweite bisher viel zu wenig Schätzung erfahren hat [2]).

Recht erheblich sind heute die Interessen Rumäniens an der Donauschiffahrt, die von einem hervorragenden Staatsmanne des Landes, Demeter Sturdza [3]), frühzeitig erkannt und mit Sach-

[1]) Der Jahresbericht der leider eingegangenen deutschen Handelskammer für Rumänien in Bukarest für das Jahr 1902 macht diesbezüglich folgende Angaben: 1880 betrug der Fassungsraum des größten Dampfers (der die untere Donau von Sulina her befuhr) 1462 Tonnen, 1896: 2674, 1900: 3519. Die Getreideausfuhr belief sich 1867 auf ca. $6^3/_4$ Mill. Hektoliter, 1897 auf $28^1/_4$, 1902 auf 51 Mill. Die Verfrachtung einer Tonne von Braïla oder Galatz nach England kostete 1856/60 61,25 Frcs.; 1871/80 36,95; 1891/97 16,29 Frcs. Es besteht die Aussicht, binnen kurzem den Sulinaarm Schiffen bis zu 5000 Tonnen zu öffnen und auch des Nachts durch Beleuchtung die Durchfahrt zu ermöglichen, ersteres ein Umstand, die bedeutende Zeitersparnisse mit sich führt.

[2]) Geleitet wurden die technischen Arbeiten im Wesentlichen durch die Engländer Hartley und Kühl. Unter ihrer Leitung sind prächtige kartographische Werke, welche die Entwicklung der Arbeiten der Kommission illustrieren, herausgegeben worden (bei Brockhaus in Leipzig). Dieselben bieten dem Geographen besonderes Interesse, da sie die Deltabildung der unteren Donau und ihre wechselnde Gestaltung in anschaulicher Weise vor Augen führen. Die letzten Veröffentlichungen statistischer Natur der Kommission sind „Statistique de la navigation à l'embouchure du Danube pour l'année 1905“ und „Note sur les travaux techniques de la Commission Européenne de la Danube“ Buk. 1906. Mehrere umfassende Schriften, die u. a. sämtliche die Fragen der Donauschiffahrt berührende Aktenstücke enthalten, veröffentlichte der frühere Ministerpräsident Sturdza, so „Recueil de decuments relatifs à la liberté de navigation du Danube“ (avec huit cartes et diagrammes). Berlin 1904.

[3]) Dimitrie A. Sturdza ist als ein warmer Freund deutscher kultureller Arbeit und des königlichen Hauses, einer der hervorragendsten Staatsmänner Rumäniens, zu betrachten, zugleich aber

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kenntnis und Geschick den Mächten und der Donaukommission gegenüber vertreten wurden, so namentlich anläßlich des Londoner Vertrages von 1583, der eine gemischte internationale Kommission zur Regelung der Schiffahrt auf der Donau vom Eisernen Tor bis Braïla vorsah, die internationale Kontrolle also nicht auf die Strecke Braïla—Sulina beschränkt wissen wollte [1]).

Ein von Rumänien unterhaltener hydraulischer Dienst befaßt sich heute mit der Schiffbarkeit der Donau. Eigene Dampfer verkehren ununterbrochen zwischen T.-Severin und Braïla und messen die schiffbare Linie bei niederem Wasserstande. Die Minimaltiefen an den für die Schiffahrt gefährlichen Stellen werden in den Häfen täglich bekannt gegeben.

Eine Reihe fremder Dampfschiffahrtgesellschaften betreibt den Personen- und Passagierverkehr auf der unteren Donau, vor allem die seither tätige k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtgesellschaft zu Wien, weiterhin je eine ungarische, serbische, russische Kompagnie.

Der Flußschiffahrtsverkehr Rumäniens zeigte 1904 26 829 eingelaufene und 26 502 ausgegangene Fahrzeuge, die einen Tonnengehalt von 5 961 480 resp. 5 859 989 [2]) Registertonnen aufwiesen. Bei diesem Verkehr waren die Flaggen der hier handeltreibenden Nationen folgendermaßen verteilt (1904):

	Österreich	Ungarn	Griechenland	Rußland	Bulg.	Deutschland
Eingelaufen	7232	3781	2926	2018	1574	74
Ausgelaufen	8234	3781	2767	2022	1559	71

Die Zahl der rumänischen Schiffe belief sich auf 8311 resp. 8234.

Die Ziffern des maritimen Verkehrs sind in den sieben Häfen mit Seeverkehr Braïla, Cernavoda, Constantza, Galatz, Macin, Mangalia, Tulcea für die wichtigsten Staaten die folgenden (1904):

---

als emsiger Gelehrter. Seine mannigfachen Schriften politischer, historischer und nationalökonomischer Natur, von seiner Studienzeit in München (1850) bis zum Jahre 1902 verzeichnet die zu Ehren seines 70. Geburtstages (25. Febr. 1603) herausgegebene Festschrift. In seiner Eigenschaft als beständiger Sekretär der Rumänischen Akademie der Wissenschaften zeigt sich Sturdza reich an Umsicht und Anregung.

[1]) Über die anläßlich des Londoner Vertrages auftauchenden völkerrechtlichen Kontroversen vgl. Felix Dahn, „Eine Lanze für Rumänien", Leipzig 1883; Geffken, „La Question du Danube", Berlin 1883; Holtzendorf, „Rumäniens Uferrechte an der Donau", Leipzig 1883.

[2]) Hiervon fallen auf Getreideladungen 1 729 576 Tonnen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

	Rumänien	Österreich	Ungarn	Griechenland	Rußland	Bulg.	Türkei	Deutschland
Eingel.	185	305	14	432	122	14	344	82
Ausgel.	184	307	14	430	121	14	348	79

Sulina berührten insgesamt 1904 1009 Schiffe mit 1 477 054 Tonnen (1903 1414 mit 2 042 994). An erster Stelle stand England mit 248 (498 477 t), ihm folgten Griechenland mit 240 (397 079 t), Österreich-Ungarn 109 (194 553 t). Deutschland sandte nur 29 Dampfer (38 770 t). Rumänien war mit 26 Seefahrzeugen (43 779 t) vertreten.

* * *

Das Jahr 1878 gab Rumänien eine Meeresküste, die auf der Strecke von Sulina bis Mangalia eine Entwicklung von noch nicht 200 Kilometern aufweist, ein verhältnismäßig schmales Stück, das aber doch dem Lande die Möglichkeit lieh, mit der Berührung des Meeres seine Kräfte zur Erweiterung des Handels zu rühren.

Freilich nicht sonderlich günstige Verkehrsbedingungen bietet die Küste der Dobrudscha. Das Donaudelta zeigt eine sumpfige Flachküste, an die südlich sich ein Steilrand anschließt, der keine gegen Wind und Wellen schützende Ausläufer ins Meer hinaussendet. Ein unscheinbarer, von der Natur wenig begünstigter Hafenflecken nur lag im türkischen Wilajet Dobrudscha, das Städtchen Küstendsche, dem alten Tomis nahe, wo Ovid, einer der lebensfrohesten Dichter des Augusteischen Zeitalters, lange Jahre vertrauerte und seine beweglichen Klagelieder auf den Seufzer „vivo, sed vivo sic ut vivere nolim“ ständig zu stimmen hatte.

Wer heute sich dem rumänischen Constantza nähert, findet das Bild des alten, armseligen Küstendsche gewaltig verändert. Mit dem Aufwand bedeutender Mittel hat die rumänische Regierung in Erkenntnis des Wertes dieser bedeutsamen Aus- und Einfallspforte einen Hafenbau ersten Ranges vorgesehen und zum Teil schon geschaffen [1]). Hand in Hand mit diesen Arbeiten ging die Regelung und Hebung der Zufuhrstraßen. Die Donaubrücke von Cernavoda, die mit 748 Metern Spannweite und einem Viadukt von 1106 Meter über das breite Inundationsgebiet der Donau hinwegsetzt (Eröffnung 1895, Kostenaufwand 34 Millionen Franken), die Mehrung der aus Österreich-Ungarn einmündenden Eisenbahnstränge, deren Verkehr auf die Donauüberbrückung und

[1]) Eine überzeugend geschriebene lesenswerte Schrift ist die Arbeit von Julius Altmann, „Der rumänische Hafen Constantza von ehemals und jetzt“. Buk. 1902.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den neuen Hafen des schwarzen Meeres zu lenken ist (von Verciorova her, über den Rotenturmpaß wie über die Pässe von Predeal und Ghymes, wie durch die Moldau von Czernowitz), mußte die Stellung von Constantza von Jahr zu Jahr festigen.

Die Hoffnung, in Czernavoda das die Donau abwärts schwimmende Getreide gewissermaßen abzufangen und es auf dem Wege der kurzen Überlandbahn nach Constantza zu führen, eine Idee, die schon 1860 die englische „Danubian and Black Sea Railway Ltd" beseelte, als sie die 60 km lange Verbindungsbahn eröffnete, diesen Ort also den Donauhäfen gleichzusetzen, hat bisher ihre Verwirklichung nicht dermaßen erfahren, wie man vorausgesetzt hatte [1]). Wohl aber ist Constantza bereits im Stande, der rumänischen Ausfuhr wertvolle Dienste zu leisten, wenn während dreier Monate auf der Hauptverkehrsader des Landes zur Zeit des Eisganges empfindliche Stockungen eintreten, indem Constantza einen eisfreien Hafen bietet [2]). Die Vollendung der Hafenbauten mit ihrem für den Getreideexport vorgesehenen Vorteilen, eine Politik eisenbahntarifarischer Vergünstigung, die Niederlassungen größerer Getreidefirmen in Constantza können entschieden das Bild der heutigen Handelsbewegung und ihres Laufes ändern, wenn auch bei den geringen Wasserfrachten (für den Schleppkahn z. B. auf der Stecke Calafat-Braïla 600 km 1,75 Fr. für 7 hl), die einmal auf der Donau verfrachten Sendungen bei dem geringen Unterschied der Mehrkosten für die Strecke Czernavoda-Braïla kaum gern eine Umladung auf sich nehmen werden, soweit es sich um Herkünfte aus entfernteren Gegenden handelt.

Der Bau eines Kanals von Czernavoda nach Constantza, dessen technische und klimatische Schwierigkeiten (Vereisung) nicht unerheblich aber überwindbar wären, würde, um ihn rentabel zu machen, die Durchfuhr von Warenmengen erfordern, wie sie etwa heute der Suezkanal zeigt, eine Perspektive, die selbst die größten Optimisten erst als in künftigen Dezennien erfüllbar erachten werden.

In der Importbewegung nimmt Constantza bereits eine Stellung ein, die mit derjenigen der bisher herrschenden Plätze Galatz und Braïla zu wetteifern beginnt. Die Einfuhr über Con-

---

[1]) Wertvolle Einzelheiten über diese Frage liefert Scheidemann in seinen Aufsätzen: „Die Bedeutung des im Bau begriffenen Schwarzmeerhafens Constantza für den Getreidehandel". Mitt. d. D. Landwirtsch.-Ges. 1904. Beilage 20 und 21.

[2]) Nur in besonders strengen Wintern ereignete sich für wenige Tage seine Sperrung. Die Schiffahrt zwischen Braïla-Galatz und dem offenen Meere setzt gewöhnlich von Mitte Dezember bis Anfang oder Mitte März aus.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stantza betrug 1896 nur 8,2 % des Gesamtimports, 1897 13,4 %, 1901 stieg sie bereits auf 22,8 %. In der Ausfuhr jedoch werden die alten Handelsemporien Braïla und Galatz jedenfalls ihre Stellung gegenüber Constantza bewahren, schon darum, weil die fruchtbare Moldau ihnen ständig als Hinterland verbleiben wird. Die Zahlen der Ausfuhr zeigen für Constantza immerhin ein bemerkenswertes Wachstum:

1895	78 544	Tonnen
1901	214 901	„
1902	372 081	„
1903	401 095	„

Die Rolle, die Braïla, Galatz und Constanza in der rumänischen Handelsbewegung zufällt, erläutern die nachstehenden Zahlen, welche die Registertonnen des Schiffsverkehrs geben:

	Ausfuhr		Einfuhr	
	1903	1904	1903	1904
Constantza	451 971	425 002	351 361	269 485
Braïla	980 597	533 948	349 196	248 513
Galatz	775 347	606 423	301 042	705 657

Was die Bedeutung Constantzas vor allem ausmacht, das ist seine Lage. Es stellt für den Verkehr von Südrußland nach dem Bosporus den geeignetsten Haltepunkt dar, es vermöchte durch entsprechende Verbindungen die zukunftreiche kleinasiatische Nordküste zu beherrschen. Indem es vom Suezkanale nur 1200 Kilometer entfernt liegt, wird der Hafen befähigt, in Anlehnung an die internationalen Eisenbahnrouten wie an die Donauwasserstraße zum bedeutsamen Bindeglied zwischen Occident und dem näheren Orient, der kleinasiatischen Westküste, Syrien, Ägypten auszuwachsen, vielleicht sogar nach dem ferneren Orient (Indien) seine Fühler auszustrecken. Der erste Schritt auf diesem Wege wird im Herbst dieses Jahres getan, sobald in Verbindung mit den Agenturen des Norddeutschen Lloyd, die den deutschen und englischen, namentlich aber den amerikanischen Reiseverkehr nach Ägypten über Constantza zu leiten bestrebt sein werden, der rumänische staatliche Schiffspark die Linie Constantza-Konstantinopel-Smyrna-Alexandrien eröffnet [1]).

Was bisher fehlt, das ist eine Linie, die Deutschland mit Rumänien in regelmäßigen und kurzen Zwischenräumen ver-

[1]) Diese sogenannte „Orientalische Linie“ wird vom Frühjahr 1907 durch fünf Dampfer (Principessa Maria, Regele Carol I., Romània, Imperatorul Trajan, Dacia) bedient sein. Abfahrt wöchentlich einmal von Constantza und zwar jeden Donnerstag abend, Ankunft in Alexandrien Montag früh. Preise: I. Kl. 260, II. Kl. 160, III. Kl. 30 Francs. Eröffnung 5./18.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bindet. Die rumänische „Occidentlinie“, die im Sommer von Braïla, im Winter von Sulina ausgeht, läuft nur bis Rotterdam. Deutsche Dampfer erscheinen selten an der Donaumündung und in Galatz und in Braïla. Und doch wäre bei dem regen und steigenden wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien ein direkter Sonderdienst durchaus lohnend, namentlich, wenn er das heute zumeist über Rotterdam und Antwerpen nach Deutschland gehende Getreide — die Ziffer des rumänisch-holländischen und rumänisch-belgischen Handelsverkehrs enthalten bis zu 40 % Waren des Transits, die für Deutschland bestimmt sind [1]) — nach einem deutschen Hafen führen würde. Ein Hafen wie Emden z. B., der durch den neuen Kanalbau mit dem Herzen des westlichen Deutschland, den industriereichen Provinzen Westfalen und Rheinland nahe steht, wäre vor allem geschaffen, Stützpunkt für eine derartige von rumänischer oder deutscher Seite oder mit vereinten Kräften zu begründende Dampferlinie zu werden.

[1]) Siehe die Tabelle des Anhangs (III, 2).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Statistischer Anhang.

I. Geographisches.

a) Flächeninhalt (in qkm)

Gebiet vor Abtretung des südlichen Bessarabien	124 171
1878 abgetretenes Gebiet (Einwohner 163 000)	8 355
1878 gewonnenes Gebiet (Einwohner 169 000)	15 536
Heutiges Areal	131 353

Der Flächeninhalt wird sehr verschieden angegeben, nach Strelbitsky (1882) auf 131 401, nach Trognitz (1890) auf 131 020, da leider Rumänien noch keine Katasterkarte besitzt. Die Zahl von 131 353 entspricht der vom „Crédit foncier rural“ auf Grund der besten geographischen Karten vorgenommenen letzten Schätzung. Zuerst geschah die Aufnahme der Dobrudscha (veröffentlicht in 1 : 20 000), dann solche der Moldau (1 : 50 000). Die große Walachei ist vollständig kartiert, jedoch liegt erst die Veröffentlichung einer Anzahl von Blättern vor (1 : 50 000).

Das Areal der 32 Bezirke gibt die Tabelle auf S. II, 13 B. nach Sturdza „Suprafaţa şi populaţiunea Regatului Românii“ (Buk. 1896).

b) Bevölkerungsbewegung.

		Bevölkerung auf den Quadratkilometer
1859	3 864 848	31
1884	4 648 123	35
1889	5 038 342	38
1894	5 406 249	41
1899	5 956 690	45
1906	ca. 6 400 000	48,5.

c) Rumäniens Städte über 10 000 Einwohner (1899):

1. Oltenia (3)

Turnu-Severin	18 626
Craïova	45 438
Caracalu	12 035

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

2. Muntenia (9)	
Câmpulung	13 033
Argeş	15 570
Giurgiu	13 977
Ploesci	42 687
Bukarest	282 071
Buzeu	21 561
Călăraşi	11 024
Braïla	58 392
R. Sarat	13 134
3. Dobrudscha (2)	
Constantza	12 725
Tulcea	18 880
4. Moldau (11)	
Galatz	62 678
Focşani	23 783
Tecuciu	13 405
Berlâd	24 484
Bacau	16 187
Neamţu	17 391
Roman	14 019
Huşi	15 484
Jassy	78 167
Botoşani	32 193
Dorohoiu	12 701

Insgesamt 25 Städte.

II. Landwirtschaft.

1. Verteilung der Haupt-Fruchtarten

a) Anbaufläche in Hektar

	1903	im Durchschn. 1898-1902	1905
Weizen	1 605 657	1 515 246	1 958 250
Roggen	158 019	188 974	161 199
Gerste	530 895	569 593	528 758
Hafer	426 728	294 497	372 730
Mais	2 072 075	1 981 844	1 975 761
Hirse	85 215	100 461	39 594
Raps	67 373	86 692	251 485

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

b) Produktion in Hektolitern.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais	Hirse	Raps
1903	25 971 615	2 517 798	10 471 888	11 067 155	28 287 760	779 013	395 352
1899	9 184 900	700 700	1 600 900	2 204 400	9 768 700	596 800	38 260
Durchschn. 1893/1903	20 630 237	2 595 577	8 184 510	5 210 455	25 615 069	717 915	321 667
Durchschnitt auf den Hektar							
1903	16,2	15,9	19,7	25,9	13,7	9,3	5,9
1899	5,5	3,7	2,5	7,1	4,8	3,8	4,2
1893-1903	13,7	15,1	14,5	17,3	12,8	7,5	10,4

2. Die übrigen Zerealien.

a) Anbaufläche.

	Buch-weizen	Leinen	Hanf	Mohn	Schoten	Erbsen	Kartoffeln	Zucker-rüben	Tabak
1903	1493	80 069	7 927	267	29 759	8 615	11 047	10 683	5 769
1905	1194	33 473	4 819	—	22 425	12 271	10 880	12 029	7 717
1897/1903	?	33 121	6 758	?	35 244	?	12 605	8 167	3 923

b) Produktion.

α) insgesamt in Hektaren.

	Buch-weizen	Leinen	Hanf	Mohn	Schoten	Erbsen	Kartoffeln	Zucker-rüben	Tabak
1903	9 447	727 204	55 670	1 645	1 404 805	129 730	1 427 620	2 080 840	45 874

β) im Mittel auf den Hektar.

1903	6,32	9,08	7,02	6,16	47,27	15,05	129,23	184,78	7,95

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

3. Brotkornbau in den Hauptproduktionsgebieten der Erde.

Land	Gesamt-Flächeninhalt	Dem Anbau von Brotkorn gewidmet	Verhältnis d. Ges.-Fläche zur Anbaufläche des Brotkorns
	Quadratkilometer.		= 100 :
Rumänien	131 353	37 667	28,6
Ungarn	325 325	64 403	18,2
Europäisches Rußland	5 389 985	434 031	8,3
Verein. Staaten von Nord-Amerika	9 068 600	490 718	5,2
Britisch-Ostindien	4 930 786	117 339	2,3
dgl. unter Berücksichtigung des Reis- und sonstigen Zerealien-Anbaues	4 930 786	685 388	13,9
Neu-Seeland	270 935	1 345	0,4
Queensland	1 731 000	679	0,03
Neu-Süd-Wales	799 000	2 577	0,3
Süd-Australien	986 000	6 382	0,6
Viktoria	229 000	5 578	2,3
vier Hauptweizenprovinzen Argentiniens	713 183	23 325	3,2

4. Getreide-Ausfuhr in Tonnen.

	1877	1880	1890	1896	1897	1903
Weizen	143 109	399 698	922 829	1 224 786	433 936	833 121
Mais	298 155	393 374	746 321	443 910	781 759	789 473
Roggen	23 761	63 706	86 644	233 160	142 683	125 391
Gerste	131 163	217 237	180 754	396 744	333 773	374 263
Hafer	6 892	21 285	6 409	58 201	54 532	285 408
Hirse	2 162	20 603	11 865	5 815	35 562	19 973
Raps	8 503	10 379	102 154	39 444	52 917	91 704

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

5. Weinbau.

	Fläche	Produktion insgesamt	auf den Hektar	Wert d. Ernte
1903	133 008	1 854 055 hl	13,9	45 593 480 Lei
1905	89 890			
	Im Durchschnitt der Jahre			
1898/1903	140 534	1 644 080 hl	11,69	28 456 333 Lei

6. Pflaumenbäume.

1903	80 784	1 391 990 hl	17,2	8 808 230 „
1905	71 917			
1898/1903	71 197	1 609 633 „	22,6	8 330 281 „

7. Flächenraum des gesamten Kulturlandes in Hektar

	1903	im Durchschn. 1898-1902
Saatland	5 099 803	5 050 297
Gärten	29 119	26 795
Künstl. Weiden	66 572	80 437
Naturweiden	503 656	540 759
Pflaumenbaumgärten	80 784	71 199
Weinbau	133 008	140 534
zusammen:	5 912 942	5 930 734

8. Kulturland im Verhältnis zur Größe des Landes.

		%
1900	5 850 947	44,54
1903	5 912 942	45,01
1905	6 129 099	46,66.

9. Verteilung des Kulturbodens nach Größe und nach seinen Eigentümern.

Unkultiviertes und unkultivierbares Land		3,1 Mill.
Wälder		2,7 „
Kulturland	Wein- und Obstkulturen	0,2 „
	Äcker- und Wiesenland	6,9 „

Das Waldland verteilt sich auf:

1.	die Güter der toten Hand und der Domänen	166 720 ha
2.	den Staat	1 085 033 „
3.	den Großgrundbesitz	**1 200 735** „
4.	die Bauern	**321 560** „

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das Acker- und Wiesenland fällt auf
(919 082 Eigentümer)

1. die Erbbauern als unveräußerlicher Besitz 4,4 Mill.
2. auf den Großgrundbesitz ..... 1,7 „
3. auf unverkäufliche Staatsgüter ..... 0,003 „
4. auf vom Domänenministerium an andere Behörden abgetretenen Besitz ..... 0,2 „
5. auf Kirchen, Spitäler, Wohltätigkeitsanstalten 0,6 „

10. Güter der Krondomäne.

Name des Gutes	Lage	Gesamtfläche	Davon sind vorwiegend	
			landwirtschaftlicher	einschließl. Waldwiesen und Gebirgsweiden forstlicher
			Natur	
		ha	ha	ha
Malini	Geb. nördl. M.	28 779	426	28 353
Borca	Geb. „ M.	18 132	—	18 132
Sabassa-Farcassa .	Geb. „ M.	4 705	—	4 705
Bicaz	Geb. „ M.	13 164	—	13 164
Dobroweț	Hügelland n. M.	6 727	1 695	5 032
Domniţa	Eb. östl. W.	7 787	7 787	—
Ruscheţu	Eb. „ W.	5 850	5 386	464
Clabucetul Taurului . .	Geb. mittl. W.	2 510	—	2 510
Gherghiţa	Eb. mittl. W.	4 945	3 476	1 469
Cocioc	Eb. „ W.	4 272	1 227	3 045
Segarcea	Eb. westl. W.	15 000	11 756	3 244
Sadowa	Eb. „ W.	20 242	16 690	3 552
Zusammen:		132 113	48 443	83 670

M. = Moldau. W. = Walachei.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

11. Das Pachtwesen in der Moldau nach Pächtern und Größe der Farmen.

A. Anzahl.

	Rumänen	Fremde	Juden	Rum. u. Juden	Im ganzen
	542	124	399	18	1 083
Verhältnis	50,05 %	11,45	36,84	1,66	100 %

B. Größe in Hektar.

400 390,2	130 870,7	466 288,8	25 691,4	1 023 201,1
39,13	12,79	45,57	2,51	100 %
		60,87 %.		

12. Waldbestand in Hektar.

(Nach der „Statistica serviciului silvic din 1900“).

Rumänien 2 774 084

die bewaldetsten Distrikte der Moldau	Neamţu	215 611
	Bacau	206 657
	Suceava	144 782
	Putna	140 716
der Muntenia	Muscel	148 600
	Argeş	144 799
	Prahova	125 621
	Dâmboviţa	110 501
der Oltenia	Gorjiu	231 888
	Valcea	216 381
	Mehedinţi	136 526
die waldärmste der Moldau	Falciu	25 799
der Muntenia	Braïla	9 897
der Oltenia	Romanaţi	28 479
Dobrudscha	Tulcea	116 436
	Constantza	35 375

13. Viehbestand.

A. Gesamtzahl:

Pferde	864 324
Rinder	2 588 526
Schafe	5 655 444
Ziegen	232 515
Schweine	1 709 205

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

B. Verteilung in den einzelnen Distrikten.
a) auf je 100 Einwohner.

Bezirk	Auf 100 Einwohner fallen:					
	Pferde	Rindvieh	Schafe	Ziegen	Schweine	Bienenkörbe
Argeș	74	503	1 065	57	**417**	60
Bacău	68	441	465	26	260	66
Botoșanĭ	116	439	797	6	258	50
Brăila	**300**	472	**1 384**	6	199	12
Buzeŭ	129	406	1 148	75	232	60
Constantza	**368**	**712**	**3 801**	58	165	15
Covurluĭ	118	372	555	24	124	32
Dâmbovița	113	392	582	36	347	55
Doljiŭ	184	385	847	25	**354**	28
Dorohoĭ	136	540	813	8	312	34
Falciŭ	113	569	929	19	263	92
Gorjiŭ	77	**705**	711	124	533	52
Ialomita	**467**	509	**2 169**	34	350	42
Iassy	84	429	842	8	230	71
Ilfov	131	158	332	10	151	23
Mehedinți	116	515	1 079	104	452	61
Muscel	49	570	997	74	365	62
Neamtu	92	503	810	5	245	70
Olt	111	403	1 320	27	**372**	58
Prahova	64	351	624	35	258	43
Putna	100	397	748	65	217	59
R.-Sărat	194	476	1 015	43	206	68
Roman	148	505	657	7	308	100
Romanaţĭ	175	363	929	24	378	39
Suceava	109	**576**	882	4	257	58
Tecucĭ	117	455	623	23	212	90
Teleorman	189	314	1 181	58	285	46
Tulcea	294	425	**1 709**	99	116	48
Tutova	90	514	714	30	218	93
Vasluĭ	81	522	826	17	252	126
Vâlcea	63	581	640	81	**465**	52
Vlașca	184	336	997	39	259	50
Rumänien	**144**	**431**	**942**	**39**	**285**	**52**
Moldau	104	474	736	18	242	69
Walachei	151	401	915	46	315	45
Dobrudscha	333	575	2 804	78	142	31

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

b) auf den qkm.

Bezirk	Ober-fläche qkm	Auf den qkm zählt man: Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schweine	Bienen-körbe
Argeș	4 435	2	24	50	3	20	3
Bacău	3 973	3	22	23	1	13	3
Botoșani	3 148	6	24	44	0	14	3
Brăila	4 358	10	16	47	0	7	0
Buzău	4 863	6	19	53	3	11	3
Constantza	6 910	7	14	76	1	3	0
Covurlui	2 961	6	18	26	1	6	2
Dâmbovița	3 456	7	24	36	2	21	3
Doljiu	6 565	10	22	48	1	20	2
Dorohoiu	2 822	8	31	47	0	18	2
Fălciu	2 208	5	24	40	1	11	4
Gorjiu	4 698	3	26	26	5	20	2
Ialomița	6 789	13	14	61	1	10	1
Iassy	3 121	5	27	52	0	14	4
Ilfov	5 780	13	15	32	1	14	2
Mehedinți	4 949	6	26	55	5	23	3
Muscel	2 954	2	22	39	3	14	2
Neamțu	3 998	3	19	30	0	9	3
Olt	2 825	6	21	67	1	19	3
Prahova	4 664	4	23	41	2	17	3
Putna	3 249	5	19	35	3	10	3
R.-Sărat	3 268	8	20	43	2	9	3
Roman	2 091	8	27	35	0	16	5
Romanați	4 577	8	16	42	1	17	2
Suceava	3 421	4	22	34	0	10	2
Tecuciu	2 547	6	22	30	1	10	4
Teleorman	4 685	10	16	60	3	15	3
Tulcea	8 626	4	6	25	1	2	1
Tutova	2 391	4	25	35	1	11	5
Vasluĭ	2 294	4	25	40	1	12	6
Vâlcea	4 239	3	27	29	4	21	2
Vlașca	4 488	8	15	45	2	12	2
Rumänien	**131 353**	**7**	**20**	**43**	**2**	**13**	**2**
Moldau	38 224	5	23	36	1	12	3
Walachei	77 593	8	20	46	2	16	2
Dobrudscha	15 536	6	10	47	1	2	1

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

III. Handel und Industrie.

1. Handel mit Deutschland.

a) Nach rumänischer Statistik („Comerciul exterior al României in 1904").

Einfuhr:

Jahr	Tonnen	% der Gesamteinfuhr	Wert in Millionen Lei	% der Gesamteinfuhr
1894	71 700	9,99	117,0	27,71
1895	50 052	8,11	80,8	26,56
1896	77 269	11,78	95,8	28,31
1897	69 338	9,99	99,0	27,82
1898	175 678	19,90	110,5	28,35
1899	64 883	8,21	91,0	27,33
1900	41 568	10,09	55,7	25,65
1901	69 584	14,37	84,3	28,83
1902	76 436	16,52	80,1	28,28
1903	66 457	14,14	78,5	29,06
1904	78 293	14,19	91,8	29,48

Ausfuhr:

Jahr	Tonnen	% der Gesamtausfuhr	Wert in Millionen Lei	% der Gesamtausfuhr
1894	443 125	21,39	58,0	19,75
1895	224 490	11,00	26,1	9,87
1896	145 168	5,46	17,0	5,25
1897	62 986	3,03	6,5	2,91
1898	85 003	3,22	12,5	4,43
1899	69 977	5,38	9,7	6,49
1900	95 013	4,64	19,1	6,86
1901	136 485	4,57	39,5	11,15
1902	136 746	4,12	19,7	5,27
1903	102 101	3,15	14,6	4,10
1904	139 734	6,16	19,6	7,49

b) Nach deutscher Statistik in Millionen Mark
(Einfuhr und Ausfuhr im Gesamthandel, einschließlich der Edelmetalle und Münzen)

	1894	1895	1896	1897	1898	1899
Einfuhr nach Deutschland	59,3	36,4	69,3	52,6	33,9	27,1
Ausfuhr nach Rumänien	36,5	34,1	32,8	33,1	37,1	36,8

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

	1900	1901	1902	1903	1904
Einfuhr nach Deutschland	35,9	47,9	84,2	63,4	64,4
Ausfuhr nach Rumänien	25,4	34,0	49,5	37,6	41,9

2. Stellung der einzelnen Länder in Ein- und Ausfuhr im Jahre 1904.

(a Quantität, b Wert.)

Land:	% der Einf.		Stelle		% der Ausf.		Stelle	
	a	b	a	b	a	b	a	b
Belgien	3,03	2,31	7	8	23,60	26,92	1	1
Bulgarien	5,08	1,24	6	10	2,53	2,12	9	10
Deutschland ..	14,91	29,48	3	2	6,16	7,49	6	6
England	29,88	14,48	1	3	10,66	9,78	3	4
Frankreich ..	1,99	5,72	10	4	4,17	3,31	7	7
Griechenland..	0,96	0,91	12	12	0,66	0,55	12	11
Holland.....	2,22	1,81	9	9	13,93	13,31	4	3
Italien	2,65	5,20	8	5	8,27	8,25	5	5
Österr.-Ungarn	23,83	29,86	2	1	20,82	20,15	2	2
Rußland	5,34	2,61	5	7	2,80	2,30	8	9
Serbien.....	1,88	0,14	11	13	1,07	0,38	11	12
Schweiz	0,13	2,07	13	11	0,01	0,03	14	13
Türkei	6,92	2,96	4	6	2,20	2,41	10	8

3. Die wichtigsten Waren des Spezialhandels im Verkehr mit Deutschland.

Wert in Mill. Mark (nach deutscher Statistik.)

A. Einfuhr nach Deutschland	1904	1903	1902	1901	1900
Baumwollwaren	7,6	6,8	8,2	5,9	2,4
darunter:					
dichte Gewebe, gefärbt usw.	5,2	4,3	5,2	3,8	1,2
Strumpfwaren.....	0,8	1,0	1,2	0,8	0,4
dichte Gewebe, gebleicht usw...	0,4	0,4	0,5	0,4	0,3
undichte Gewebe, gebleicht, gefärbt usw. außer Gardinenstoffen..	0,4	0,5	0,6	0,3	0,1
Wollenwaren	6,3	5,2	6,0	4,5	2,2
darunter:					
unbedr. Tuch- und Zeugwaren ..	5,1	4,1	4,9	3,7	1,3
Strumpf-Posamentierwaren.....	0,5	0,6	0,6	0,5	0,3

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

	1904	1903	1902	1901	1900
Maschinen und Maschinenteile außer Lokomotiven, Lokomobilen, Dampfkesseln, Nähmaschinen, Kratzen und Kratzbeschlägen	3,0	1,8	1,3	1,4	4,1
Grobe Eisenwaren, abgeschl., gefirnißt, verzinkt	2,0	1,9	2,1	1,6	0,6
Leder	1,7	2,0	2,0	1,7	0,8
Grobe Eisenwaren, nicht abgeschliffen	1,4	1,2	1,2	0,8	0,7
Röhren aus schmiedb. Eisen	1,1	0,4	0,3	0,4	0,5
Platten u. Bleche aus schmiedb. Eisen	0,9	0,7	0,6	0,5	0,4
Schmiedb. Eisen in Stäben	0,9	0,9	1,1	1,0	0,6
Wollgarn außer hartem Kammgarn	0,9	0,9	0,9	0,7	0,4
Eisendraht, roh	0,6	0,5	0,2	0,3	0,1
Feine Waren aus schmiedb. Eisen	0,6	0,5	0,4	0,3	0,4
Waren aus edlen Metallen	0,6	0,6	0,6	0,5	0,2
Häute und Felle zur Pelzwerkbereitung, Vogelbälge	0,6	0,6	0,6	0,5	0,2
Lokomotiven, Lokomobilen	0,5	0,5	0,3	0,1	—
Nähmaschinen mit Gestell	0,4	0,2	0,2	0,1	—
Waren aus unedlen Metallen	0,3	0,2	0,2	0,1	0,1
Feine Galanteriewaren, Frauenkleider aus Baumwolle, Leinenwolle	0,2	0,4	0,3	0,3	0,1
Halbseidene Tücher, Zeuge, Schale	0,2	0,3	0,4	0,4	0,2
Bücher, Karten, Musikalien	0,2	0,3	0,2	0,2	0,2

B. Ausfuhr nach Deutschland.

	1904	1903	1902	1901	1900
Weizen	26,9	26,3	29,1	11,4	5,9
Mais	9,7	7,2	22,1	12,4	5,9
Gerste	6,7	6,3	5,7	5,3	1,9
Hafer	5,9	7,7	3,7	0,6	—
Bau- und Nutzholz	2,9	1,7	1,4	2,4	2,7
Eier von Geflügel	2,2	2,5	3,4	1,7	1,8
Roggen	2,2	3,5	6,3	3,6	1,9
Mineralöl (Rohnaphtha)	2,1	1,3	1,1	1,1	0,6
Gemünztes Gold	0,8	0,4	0,1	0,2	0,2
Trockene Speisebohnen	0,8	0,5	0,2	0,1	0,1
Hirse	0,6	0,6	0,8	0,6	0,8
Leinsaat	0,5	1,1	0,3	0,5	0,1
Raps, Rübsaat	0,4	0,7	0,5	0,3	0,2
Gereinigtes Erdöl	0,4	0,7	0,5	0,3	0,2
Reife Nüsse	0,4	0,3	0,9	0,5	0,7

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

4. Die Hauptwarenklassen 1904.

(Nach rumänischer Statistik).

	A. Einfuhr				B. Ausfuhr			
	Quantität in Tonnen	%	Wert in Mill. Lei	%	Quantität in Tonnen	%	Wert in Mill. Lei	%
1. Lebende Tiere .	2 258	0,43	2,9	0,95	5 909	0,26	4,6	1,77
2. Tierische Erzeugnisse	9 070	1,73	6,3	2,01	9 423	0,41	7,0	2,66
3. Mehlhaltige Stoffe und ihre Erzeugnisse	42 617	8,11	6,8	2,18	1560 920	**68,79**	195,0	**74,82**
4. Früchte, außer Südfrüchten und Gemüsen	14 472	2,76	4,0	1,30	27 742	1,22	6,7	2,55
5. Südfrüchte und Kolonialwaren .	15 531	2,96	10,7	3,43	495	0,02	0,3	0,12
6. Konservierte Nahrungsmittel und Confisserie . . .	5 386	1,03	4,0	1,27	—	—	—	—
7. Pflanzensäfte, Arzneistoffe und Medikamente . .	4 760	0,91	4,0	1,29	—	—	—	—
8. Chemische Stoffe und Erzeugnisse .	13 700	2,61	6,0	1,92	37 479	1,65	2,9	1,09
9. Farb- und Gerbstoffe, Farben u. Lacke	7 543	1,43	6,0	1,95	—	—	0,2	0,06
10. Öle, Fette, Wachs und daraus gefertigte Waren .	7 811	1,49	8,3	2,66	—	—	—	—
11. Häute, Leder und Schuhwaren, Pelzwerk	1 961	0,37	10,0	3,23	—	—	2,2	0,84
12. Kautschuk, Guttapercha und betr. Waren	304	0,06	4,1	1,34	—	—	—	—
13. Webestoffe und ihre Fabrikate .	25 467	4,85	**118,2**	**37,96**	2 005	0,10	3,0	1,14
14. Papier, Pappe und entsprech. Waren	2 628	0,50	6,0	1,92	—	—	0,3	0,10
15. Holz- und Holzindustriewaren .	11 577	2,20	3,3	1,05	419 726	18,49	23,5	**8,98**
16. Mineralische Brennstoffe, Bitumen und entspr. Waren	185 892	**35,39**	5,9	1,89	128 102	5,65	6,2	2,38
17. Mineralien, Ton- und Glaswaren .	27 126	5,16	6,0	1,93	14 006	0,62	1,0	0,38
18. Metalle u. Metallwaren	136 888	**26,06**	83,0	26,64	7 409	0,32	2,8	1,08

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 10 Zeile 11 von oben
„Die“ statt der transsylvanischen Karpathen.
Seite 10 Zeile 17 von oben
870 m tilgen, dafür Predeal 1013 m.
Seite 10 Zeile 18 von unten
Bucgecs statt Bucsesc.
Seite 10 Zeile 13 von unten
ebenso
Seite 10 Zeile 4 von unten
Surul statt Suru.
Seite 11 Zeile 1 von oben
der statt dem Mândra.
Seite 15 Zeile 10 von oben
Constantza statt Constanza.
Seite 15 Zeile 9 von unten
Vasluiu statt Vaslui.
Seite 27 Zeile 8 von unten
des statt das Alt.

Im Rumänischen werden ausgesprochen:

ţ wie tz.
ş wie sch.
gi, ge wie dschi, dsche.
ci, ce wie tschi, tsche.
j wie französisches j (jour).
ŭ und ĭ am Ende der Wörter sind stumm.
â, ê, î stellt einen entsprechenden Dumpflaut dar.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan.
Leipzig, 1899.

Tripolitanien, Landschaftsbilder und Völkertypen.
Leipzig, 1899.

Die Bagdadbahn und das schwedische Bauernelement in Transkaukasien und Palästina.

Gedanken zur Kolonisation Mesopotamiens.
München, 1902.

Auf türkischer Erde.
Reisebilder und Studien.
Berlin. 2. Auflage. 1903.

Vom Verfasser erschienen bisher:

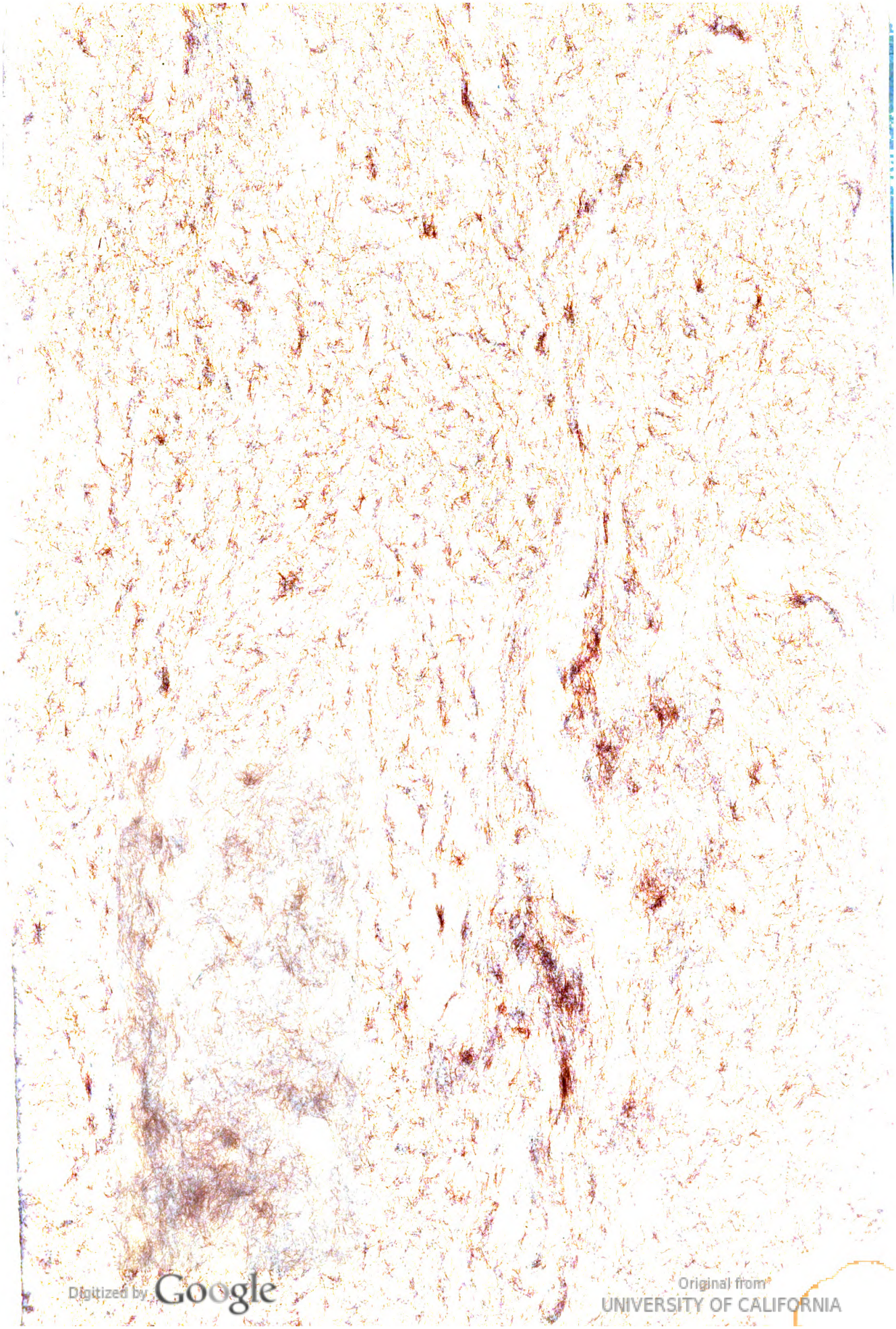
„Beiträge zur Kenntnis des Orients"

von 1902 bis Frühjahr 1906.

(Band I—III).

Druck von Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. S.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA


Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

REC'D LD
MAY 31 1957

19MAR59AB

REC'D LD
MAR 10 1959

LD 21–100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YC 26852

539631

HC 407
R5G8

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

REC'D LD
MAY 31 1957

19MAR59AB

REC'D LD
MAR 18 '59

LD 21-100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

YC 26852

539631

HC407
R5G8

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA